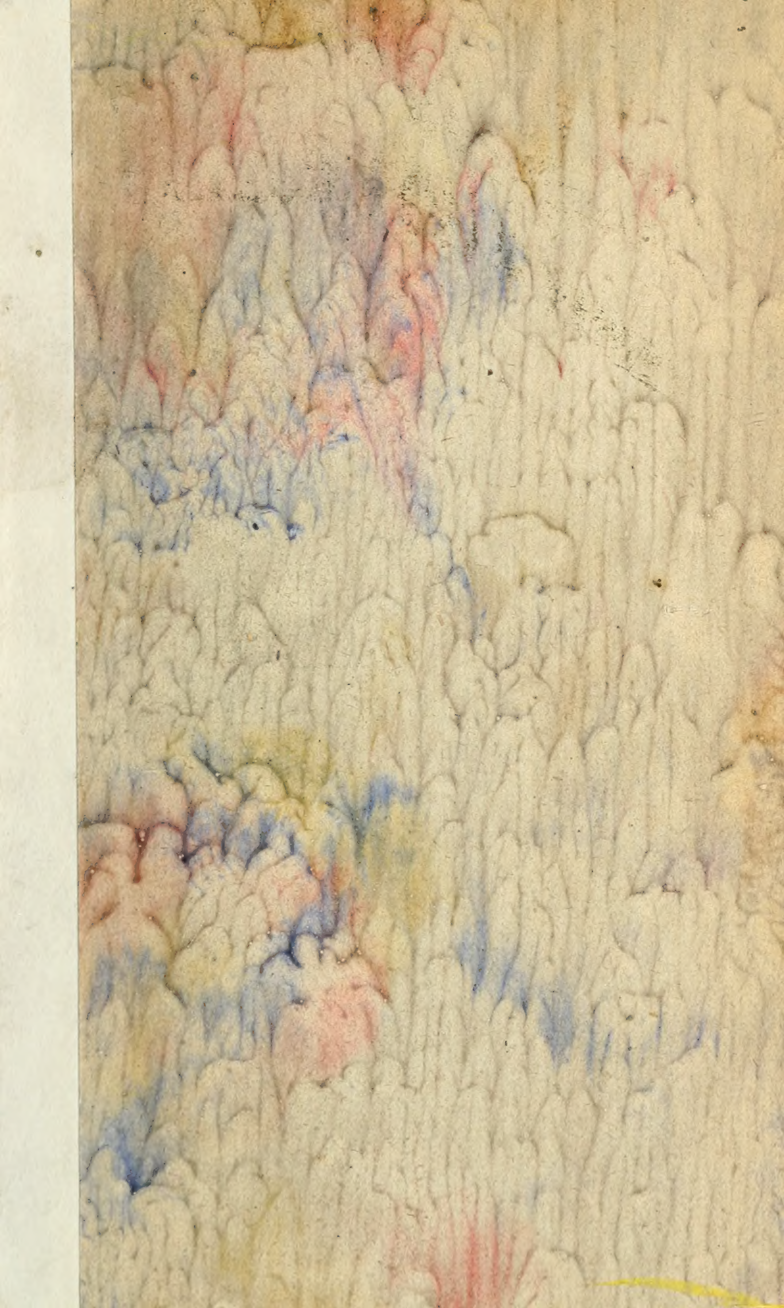
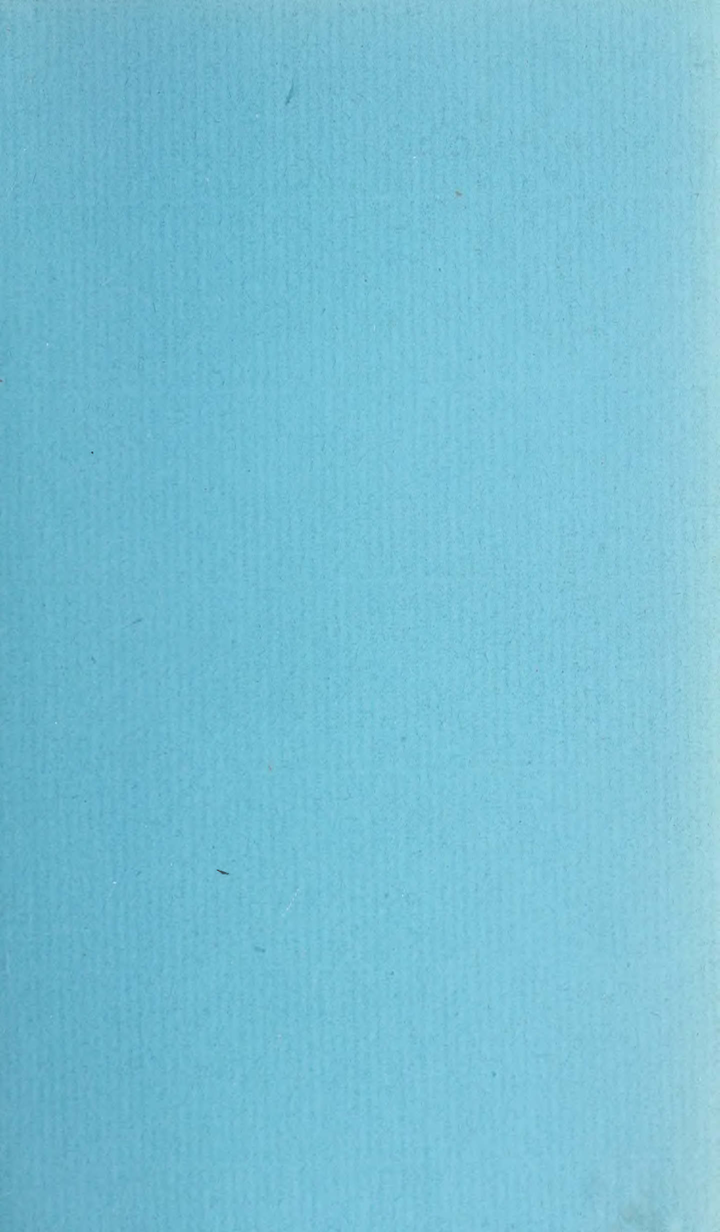










# Der Born Judas

Legenden,
Märchen und Erzählungen

Gesammelt von
(M. J. bin Gorion)
Micha Jozef Berdyczewski

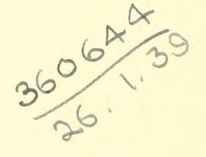
Sechs Bände

Leipzig / im Insel-Verlag

# Der Born Judas

Sechster Band

## Kabbalistische Geschichten




Leipzig / im Insel-Verlag

Printed in Germany

# Inhalt

## Zweites Buch

## Drittes Buch

Ergänzungen

## Vorbemerkung

Der vorliegende letzte Teil der Sammlung war bereits zusammengestellt und redigiert, als den Herausgeber der Tod hinraffte.

Den Inhalt des Bandes bilden Geschichten aus dem Bereich der Geheimlehre. Die Katastrophe der Vertreibung aus Spanien wurde nach und nach vergessen, die messianischen Hoffnungen verblaßten. Das Ghetto ward zur Form des Lebens, und die Zuflucht vor dem äußern Druck suchte man in der Beschäftigung mit den Dingen der übersinnlichen Welt.

Die Geschichten der letzten Reihen und die Ergänzungen reichen bis in die jüngste Zeit hinein und sind Erzeugnisse des Chassidismus, der letzten religiös-mystischen Bewegung im Judentum.

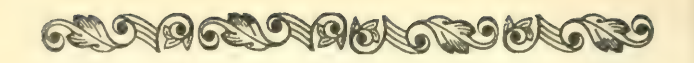
Die Übersetzerin.



# Der Born Judas



# Erstes Buch



# Erste Reihe

## Die Geschichte vom frommen Abraham

In den alten Zeiten lebte ein sehr frommer Mann, der nicht seinesgleichen hatte. Er war auch sehr reich und tat viel Gutes, besonders aber nahm er sich der vorbeiziehenden Wanderer an. Witwen und Waisen wurden von ihm bekleidet. Sein Haus hatte vier Tore, und so konnte man dahin gelangen, von welcher Himmelsrichtung man auch kam. Seine Hand war den Armen offen; er speiste und tränkte sie, und schieden sie von ihm, so begleitete er sie ein Stück des Weges. Der fromme Abraham wurde der Mann genannt. Dafür aber, daß er das Gebot der Gastfreundschaft in solchem Maße übte, hatte ihm der Herr im Eden einen goldnen Stuhl bereitet, der unter dem Baum des Lebens stand, dort, wo die Gerechten weilen; vor den hatte er einen siebenarmigen Leuchter gestellt, der sieben Lichter trug, alle strahlend vom Glanz seiner Tugend und Barmherzigkeit.

Doch eines Tages erschien der Satan vor dem Herrn und bückte sich vor ihm. Der Herr fragte: Wo kommst du her? Der Böse erwiderte: Herr der Welt! Ich habe das Land umher durchzogen. Der Herr sprach: Hast du auch achtgehabt auf meinen Knecht Abraham, der vor mir in Rechtschaffenheit wandelt, ein gerechter und unschuldiger Mann ist, Gott fürchtet und das Böse meidet?

Der Satan antwortete: Herr der Welt! Sollte der dir nicht ergeben sein, wo du ihn, sein Haus und seine Habe behütet, ihn vor allen erhöht und mit Überfluß gesegnet hast? Laß mich aber frei schalten, und ich will dir zeigen, daß sein Herz nicht immer bei dir ist. Da sprach der Herr: Wirst du etwas wider ihn vermögen? Der Satan sprach: Gewähre mir die Freiheit, und du sollst sehen, was ich vollbringen werde. Darauf sprach Gott: Diese Freiheit sei dir gewährt; allein den Leib und das Leben darfst du nicht antasten.

Also fuhr der Satan vom Himmel auf die Erde hernieder. Er nahm die Gestalt eines Jünglings an, der schöne Augen hatte und mit lockigem Haar geschmückt war, und so trat er in das Haus Abrahams, um ihn zu verführen.

Abraham reichte dem Ankömmling die Hand zum Friedensgruß und fragte ihn: Wer bist du, mein Sohn? Der erwiderte: Ich bin ein Ebräer. Abraham fragte weiter: Wo kommst du her? Der Jüngling antwortete: Ich komme aus dem Lande Israel, bin aber aus Babel gebürtig. Da sprach Abraham: Bei meinem Haupt und dem Licht meiner Augen, du mußt eintreten und dich hier niedersetzen. Also nahm der Jüngling vor dem Hausherrn Platz und betrug sich mit geziemender Ehrfurcht und Bescheidenheit. Abraham aber befahl seinen Knechten, den Tisch herzurichten und Speis und Trank aufzutragen.

Und der Jüngling blieb einen Monat lang bei Abraham wohnen. Eines Tages aber sprach er zu ihm: Mein Herr, verstatte mir, von hinnen zu gehen. Abraham fragte:

Wo willst du hin? Der Fremde antwortete: Ich will in der Welt umherschweifen. Darauf sagte Abraham: Hast du Vater und Mutter? Der Jüngling erwiderte: Mein Herr, ich bin ganz verwaist, habe weder Vater, noch Mutter, noch sonst Angehörige; wie ein verdorrter Stamm, so stehe ich da. Abraham sprach in seinem Herzen: Dieser würde sich wohl als Knecht für mich eignen; ich bin ein alter Mann, und er dient mir besser als mein übriges Gesinde. Und er sprach zu dem Jüngling: Wärest du gewillt, für immer bei mir zu bleiben? Was du dir wünschest, sollst du haben. Der Jüngling sagte: Ich verlange von dir nichts, als Brot zu essen und ein Kleid zum Anziehen.

Also wurde der Fremde Hausgenosse Abrahams und bediente ihn, gleichwie ein Knecht seinen König bedient. Abraham freute sich sehr über seinen neuen Diener und gewann ihn lieb. Er wußte nicht, daß dieser kein Mensch, sondern der Satan war, der gekommen war, ihn zu verführen und seine Tugend zu brechen.

Und der Eindringling verstand es gar bald, das Vertrauen Abrahams zu gewinnen und ihn von der frommen Bahn abzubringen. Er sprach zu ihm Tag für Tag: Mein Herr, wozu befolgst du die vielen Gebote und Vorschriften? Und was bedeuten die Scharen von Bettlern und Landstreichern, die in dein Haus kommen? Beim Haupt meines Herrn, mein Herz krampft sich in mir zusammen, wenn ich sehe, wie deine Güter verschwendet werden, ich, der ich dein Brot esse und dein Wasser trinke. Und er erzählte Abraham, daß er allerorten in der Welt gewesen sei und viele reiche Leute gesehen hätte, die wie er mit ihrem Gelde

umgegangen wären. Ihr Ende sei gewesen, daß sie aller Habe bar an den Türen andrer geklopft und um ein Stück Brot gebettelt hätten, niemand aber hätte sich ihrer erbarmt. In dieser Weise redete der Satan täglich auf den Frommen ein, bis es ihm gelungen war, dessen Herz umzustimmen. Eines Tages sprach Abraham: Deine Worte sind zutreffend und wahr; allein was soll ich tun? Der Knecht erwiderte und sprach: Ich will dir einen Rat geben, wodurch du dein und deiner Hausgenossen Leben retten wirst: nimm deine ganze Habe zusammen und verlasse diesen Ort, bis man dich hier vergessen hat. Gefällt es dir, so besteige dein Roß; ich will mit dir ziehen, bis wir einen neuen Wohnort gefunden haben.

Und Abraham schenkte der Stimme des Satans Gehör. Er schwang sich auf sein Pferd, und sein Knecht ging voran und führte ihn. Sie zogen über sieben Berge und kamen endlich in eine schöne und freundliche Gegend, wo viele Quellen sprudelten und herrliche Bäume, Blumen und Gräser wuchsen. Als Abraham den Ort sah, ward er voll großer Freude und rief aus: Wie lieblich ist diese Stätte! Der Knecht aber sagte zu ihm: Bleib hier wohnen, ich will deine Habe hierherbringen und dein Zelt hier aufschlagen. Und der Diener schaffte in eines Auges Zwinkern den ganzen Hausrat Abrahams und all sein Vieh nach dem neuen Orte, und Abraham ließ sich daselbst nieder und wohnte in Ruhe und Frieden. Kein Wanderer und Heimziehender behelligte ihn fortan. Abraham warf gleichsam von sich den Mantel der Pflichten und der Gebote und schaute keines Menschen Angesicht.

Da begab es sich einmal in der Mitternacht, daß der Herr in den Garten Eden stieg, um sich mit den Seelen der Gerechten zu unterhalten. Er, dem alles bekannt und offenbar ist, wußte wohl, daß Abraham von der rechten Bahn abgewichen war und den Worten des Satans Gehör geschenkt hatte. Und er befahl den Engeln, Abrahams Stuhl und seinen Leuchter da oben umzuwerfen. Das taten die Engel und schleuderten die Geräte fünfhundert Meilen weit fort. Der Stuhl ward zerbrochen, und sechs von den sieben Lichtern der Lampe erloschen. Der Platz unter dem Baum des Lebens, der für Abraham bestimmt gewesen war, wurde leer. Danach verwies Gott der Seele Abrahams den Zutritt zu dem Garten und sprach: Sie komme nimmer in mein Bereich, und ihr Teil sei, in der Hölle zu schmachten.

In derselben Nacht träumte Abraham hienieden, daß er sich in einem herrlichen Garten befand, in dem die Bäume mit Blüten behangen waren – ein Garten, wie es seinesgleichen nicht auf Erden gab. In dem Garten sah Abraham viele Menschen weilen, ihre Gesichter leuchteten gleich denen der Engel, und ein jeder saß auf einem Stuhl von Gold und Silber, der für ihn bestimmt war; vor jedem Stuhl aber brannte ein siebenarmiger Leuchter. Die Männer lasen alle in der Schrift und waren fröhlich, und auch er befand sich unter ihnen. Plötzlich aber kam einer und warf seinen Stuhl und Leuchter zur Erde. Der Stuhl brach entzwei, und die Lichter gingen aus bis auf ein einziges. Nun erwachte Abraham von seinem Schlaf und staunte gar sehr. Sein Geist aber blieb verstört bis zum Morgen.

In der Frühe erzählte Abraham den Traum seinem Knecht; der aber wußte bereits, was sich im Himmel begeben hatte, denn er war ja der Satan, der Abrahams Haus zerstört hatte. Doch zu Abraham sprach er: Mein Herr, fürchte dich nicht und ängstige dich nicht! Hege keinen schlimmen Gedanken; bei deinem Haupte, dir widerfährt nichts Böses. Und er sagte ihm, der Traum habe nichts zu bedeuten. Also legte sich Abrahams Besorgnis nach diesen Worten des Jünglings, und sein Gemüt ward wieder ruhig. So verging die Zeit vom Passahfeste bis zum Anbruch des neuen Jahres. Als aber dieser Tag kam, an dem der Herr über alle, die auf Erden sind, zu Gericht sitzt, an dem die Schuldbücher vor ihm geöffnet liegen und alle Namen laut ausgerufen werden, da ward auch der Name Abrahams genannt. Alsbald sprach der Herr: Dieser sei des Todes und fahre in die Hölle!

In dieser Stunde erschienen die drei diensttuenden Engel vor dem Heiligen, gelobt sei er, und sprachen vor ihm: Herr der Welt! Es gibt vor dir kein Unrecht und kein Vergessen. Wieviel fromme Pflichten und gute Taten hat Abraham nicht erfüllt! Wieviel Arme hat er nicht gespeist und bekleidet! Und nun soll er in der Hölle schmachten? Darauf antwortete der Herr: Ich habe ein gerechtes Urteil gefällt, denn er ist einer, der sich von der Gemeinschaft abgesondert hat. Doch die Engel sprachen abermals vor dem Herrn: Gebieter der Welt! Ists wahr, was deine Weisen sagen: alle Tore sind verschlossen, nur nicht das Tor der Buße? Darauf erwiderte der Herr: Das trifft zu. Da sagten die Engel: So gewähre denn

deinem Knechte Abraham Frist bis zum Versöhnungstage; kehrt er bis dahin um, so ist es gut; wo nicht, so tu an ihm nach deinem Willen. Und der Herr willigte darein.

Alsbald fuhren die drei Engel, Michael, Raphael und Gabriel, hernieder und stellten sich auf den Gipfel eines Berges in der Nähe von Abrahams Hütte. Sie sprachen zueinander: Wer soll zuerst zu Abraham eintreten und als Gast bei ihm erscheinen? Da sagte Gabriel: Ich will als erster hingehen. Und er zog königliche Kleider an, schmückte sich mit Waffen, bestieg ein herrliches Roß und nahm einen Spieß in die Hand. So, als ein Jüngling schön von Gestalt und Gesicht, erschien er vor der Tür von Abrahams Hütte. Der Satan aber hatte gleich, als er die drei Engel herabsteigen sah, seinen Herrn verlassen und die Flucht ergriffen, denn nun war es ihm verwehrt, an dem Orte zu verbleiben. Und Gabriel rief mit lauter Stimme nach dem Hausherrn. Da kam Abraham heraus und blieb verwundert stehen beim Anblick des Fremden. Er dachte bei sich: Wo mag dieser herkommen? Und er war unwillig über den Ankömmling. Er fragte den Reiter: Wer bist du? Gabriel erwiderte und sprach: Ich bin der Sohn eines Königs; ich war mit meinem Vater auf der Jagd, und da lief ein Hirsch an uns vorbei. Ich machte mich daran, das Tier zu verfolgen, und so geriet ich abseits und verlor die Spur meines Vaters. Da wußte ich nicht mehr wohin, wie ich so allein war; ich wollte hier in den Bergen den Rückweg antreten, als ich deine Hütte erblickte. Läßt du mich nun nicht bei dir übernachten, so

wirst du morgen sehen, was mein Vater an dir tun wird. Da erschrak Abraham, als er diese Worte hörte. Er sprach zu dem Fremden: Tritt ein, du von Gott Gesegneter, bleib nicht draußen stehen. Also stieg der Engel vom Roß und trat in die Hütte. Man trug ihm Brot und Speisen auf; er sprach den Segen und aß, legte sich dann schlafen und ruhte bis zum Morgen. In der Frühe wachte er auf und sprach zu Abraham: Gib mir Wasser, daß ich mein Antlitz wasche. Abraham reichte ihm Wasser, und er wusch sein Gesicht. Danach sprach er zu ihm: Gib mir Brot, denn ich habe einen weiten Weg vor mir. Also setzte ihm Abraham Brot vor, und Gabriel aß und machte sich auf zum Gehen. Er segnete Abraham und sprach: Der Herr mache dich wieder, wie du ehedem warst, er öffne dein Herz, richte dein Haus von neuem auf und bestelle deinen Tisch. Danach sprach er zu ihm: Zeige mir die Straße, die ich zu gehen habe. Also ging Abraham mit seinem Gast hinaus und begleitete ihn zweitausend Ellen weit, wie es die Pflicht gebeut. Nun sagte Gabriel zu Abraham: Es ist genug; kehre in dein Haus zurück. Abraham wandte sich um, damit er nach Hause ginge, und staunend sprach er bei sich: Woher weiß dieser, wie mein Tun früher war?

Gabriel kam zu seinen Genossen und erzählte ihnen, was ihm mit Abraham begegnet war; wie er in seinem Zelte geschlafen und von seinem Brote gegessen, und wie dieser auch das Gebot, den Gast zu geleiten, an ihm erfüllt hatte, wenn auch alles mehr aus Angst und dem Zwange gehorchend.

:::

Am folgenden Tage wollte Michael Abraham versuchen. Er nahm die Gestalt eines bejahrten Mannes an, wartete, bis es dunkel wurde, und kam zur Zeit, da man Licht anzündet, vor die Hütte des Frommen. Er setzte sich vor die Tür und fing an zu weinen. Da hörte Abraham die klagende Stimme vor seinem Hause, ging hinaus und fragte den Fremden: Wo kommst du her? Der Greis erwiderte: Ich befand mich unter einer Karawane, als plötzlich ein Regen niederging und ich von meinen Genossen getrennt wurde; ich sah mich auf einmal allein in einer fremden Gegend und irre schon zwei Tage und zwei Nächte umher; nun bin ich hierhergekommen. Als Abraham diese Worte vernahm, wurde sein Herz weich, und er fing gleichfalls zu weinen an. Er sprach zu dem Fremden: Komm in meine Hütte. Und er ward voll Erbarmen über den Wanderer und labte ihn mit Brot und Speise. Darauf segnete ihn sein Gast und sprach: Der Herr lasse die frühern Zeiten für dich wiederkommen und tue dein Herz wieder auf.

Des Morgens erwachte der Fremde und wollte aufbrechen; er bat Abraham, ihm den Weg zu weisen, und da ging dieser ein Stück mit ihm mit. Der Engel segnete ihn abermals und sprach: Der Herr lasse dich mit Frieden in deine Gemeinde zurückkehren. Als Abraham diese Worte des Armen hörte, dachte er in seinem Herzen und sprach: Woher weiß dieser, daß ich mein Heimatland, mein Haus, Garten und Feld verlassen und einen Ort gewählt habe, den vor mir noch kein Mensch bewohnt hat? Gewißlich ist das, was ich getan habe, weder in Gottes noch in der Menschen Augen recht.

Michael aber kehrte zu seinen Genossen zurück und erzählte ihnen, was sich zwischen ihm und Abraham zugetragen hatte. Am dritten Tage machte sich Raphael auf und nahm noch zwei Engel mit, die hatten die Gestalt von Knaben und waren barfuß und nackt. Auch er kam des Abends vor Abrahams Hütte, hub seine Stimme zum Weinen auf, und die zwei Knaben weinten mit. Abraham hörte das Jammern vor seiner Tür, trat aus dem Zelt und sah den zitternden Greis und die beiden Knaben dastehen. Die Kinder erweckten sein Mitleid, und er sprach: Kehret ein in meine Hütte. Also kehrten der Greis und die zwei Knaben ein. Abraham fragte den alten Mann: Wo kommst du her? Dieser erwiderte und sprach: Mein Herr, ich komme aus einem fernen Lande. Mir ist meine Frau gestorben und hat mich mit diesen Kleinen allein gelassen. Meines hohen Alters wegen konnte ich keine Arbeit verrichten, um sie zu ernähren. Also nahm ich die Kinder und zog mit ihnen aus meiner Heimatstadt, um in der Welt umherzuschweifen; ich hoffe auf die Barmherzigkeit des Herrn, daß er an uns Gutes tun wird. Da ward Abraham von Mitleid ergriffen und gab den Kindern Brot zu essen. Die Fremden sättigten sich und gingen schlafen. Des Morgens aber starb einer der beiden Knaben, und der Tag verging, bis man ihn begraben hatte. Des Abends sprach der alte Mann: Es ist jetzt nicht Zeit, weiterzureisen durch die Berge im Dunkel der Nacht; ich will hier bleiben und mich morgen in der Frühe auf den Weg machen. Und er schlief auch diese Nacht in der Hütte Abrahams. Wie es aber Morgen

wurde, starb auch der zweite Sohn des Gastes, und das war der ältere von den zwei Knaben. Da ward für ihn ein Grab geschaufelt, und die Leiche ward in ein Totenhemd gehüllt. Abraham aber und seine Hausgenossen hielten Klage mit dem alten Mann, der nackend und bloß gekommen war und seine Kinder verloren hatte. Darüber wurde es Abend, und der Gast blieb auch die dritte Nacht im Hause Abrahams. Des Morgens machte er sich auf den Heimweg und bat Abraham, ihm die Richtung, in der er gehen sollte, anzugeben. Da ging dieser mit seinem Gast und begleitete ihn so weit, wie man am Sabbat gehen darf. Hier wollte er umkehren, aber da sprach der Engel: Bleib noch eine Weile stehen, ich will dich um etwas fragen. Abraham entgegnete: So frage denn. Der Greis sprach: Sind die Hütte, in der ich war, und all die Herden von Schafen und Rindern, die ich gesehen, dein eigen? Abraham erwiderte: Jawohl, das alles ist mein. Da sagte der Engel: So groß ist also dein Besitz! Warum wohnst du aber in den Bergen, weitab von bewohntem Land? Dessen wundere ich mich gar sehr.

Da erzählte Abraham dem Engel alles, was ihm mit seinem Knecht widerfahren war, und was dieser ihm geraten hatte. Darauf sagte Raphael: Dieser dein Knecht war kein Mensch, sondern der Satan. Und er erzählte dem Verführten, was da droben geschehen war; wie es der Satan gewesen, der ihn vom rechten Weg abgebracht und sein Haus zerstört hätte; wie dann aber er und seine zwei Genossen, die gleichfalls nicht Menschenkinder seien, ihn zu läutern beschlossen hätten. Und in demselben Augen-

blick hob der Engel den Abraham in die Höhe, schwang sich mit ihm auf die Mauer des Gartens Eden und zeigte ihm seinen verwaisten Platz. Als Abraham das alles vernahm, brach er in lautes Weinen aus und zerriß seine Kleider.

Hernach kehrte Abraham in seine Hütte zurück, raffte alles zusammen, was ihm gehörte, und suchte seinen frühern Wohnort auf. Hier tat er sogleich die Türen seines Hauses weit auf, ließ Wanderer und Vorüberziehende ein und übte Milde und Wohltätigkeit.

Nunmehr traten die drei Engel der Barmherzigkeit vor den Herrn und sprachen vor ihm: Gebieter der Welt! Wir waren im Hause Abrahams, deines frommen Knechtes, aßen sein Brot und tranken sein Wasser; er erwies uns Gutes und geleitete uns des Weges, wie es die Sitte befiehlt; er hat Buße getan und sich wieder dem Dienst des Himmels geweiht. Heute aber ist der Vorabend des Versöhnungstages; wir flehen dich an, daß du ihm vergebest. Diese zehn Tage vom Neujahrs- bis zum Versöhnungsfeste hast du selbst denen zur Frist gegeben, die büßen und umkehren wollen. Und die Engel brachten das Buch, in dem der Todesspruch wider Abraham aufgezeichnet war, und der Herr zerriß das Blatt. Danach schrieb er den Namen Abrahams und die seiner Hausgenossen in das Buch derer, denen ewiges Leben und Weilen im Paradies beschieden ist. Sodann befahl der Herr, Abrahams Stuhl wieder aufzurichten und den siebenarmigen Leuchter davor anzuzünden.

Also möge Gott auch uns für würdig befinden, daß wir teilhaben am ewigen Leben.

## Tugend ist Glück

In einer großen Stadt lebten einst drei Männer; von diesen war der eine reich, der zweite hatte großes Wissen und kannte sich in der Lehre gut aus, der dritte Mann endlich war überaus gottesfürchtig. Und nun wollen wir erzählen, was sich mit diesen drei Männern alles zugetragen hat.

Es ist jedermann wohlbekannt, daß die Zeiten sich nicht ewig gleich bleiben, und daß die Geschicke der Menschen einen wechselvollen Lauf haben. Dieses war auch der Fall bei unsrem Reichen. Sein Glück war immer im Steigen gewesen, und er hatte immer Erfolg, in allem, was er unternahm. Er hatte Häuser und Äcker und Weinberge erworben und führte ein Leben in Freuden. Aber siehe da! plötzlich drehte sich das Glücksrad um: der Mann verlor all sein Vermögen und stand auf einmal brotlos da. Seine Frau und die Kinder schrien nach Nahrung, und er hatte nichts, wofür er ihnen Speise hätte kaufen können. Ihm war nichts übriggeblieben außer den Kleidern, die er anhatte. Und der Mann konnte das Elend nicht mitansehen. Er sprach zu seiner Gefährtin: Fürwahr, unsre Not ist groß; so ist mir denn der Gedanke gekommen, mich aufzumachen und in die weite Welt zu ziehn. Vielleicht erbarmt sich der Herr unser, schickt uns Hilfe, und ich finde mein Auskommen. Ortswechsel, Glückswechsel, sagten schon die Altvordern. Ich will es also damit versuchen. Darauf sagte das Weib: Tu, was dich recht dünkt. Der Herr möge sich deiner er-

barmen, den Propheten Elia zu dir schicken und deine Reise gelingen lassen. Also nahm der Mann Abschied von den Seinigen, ging zum Stadttor hinaus, blieb aber unschlüssig auf der Straße stehen, denn er hoffte, es werde sich noch jemand ihm zugesellen und mit ihm zusammen wandern.

Der zweite Mann, der Gelehrte, beschäftigte sich Tag und Nacht mit der Schrift. Er war aber sehr arm und war daher genötigt, seine Geräte eins nach dem andern zu verkaufen, um sich und seine Hausgenossen zu ernähren und um sich der Lehre widmen zu können. Und eines Tages ward der Mann gewahr, daß der Erlös von dem verkauften Hausrat schon ausgegeben war, und da seine Kinder vor Hunger schrien, sah er sich gezwungen, auch seine Bücher zu verkaufen. Also blieb ihm auch nicht eine Schrift zum Lesen übrig. Er sprach nunmehr zu seiner Frau: Ich habe alles, was im Hause war, veräußert und auch nicht ein Buch übrigbehalten. Ich fürchte nun, daß ich alles, was ich gewußt habe, vergessen werde, und so habe ich denn beschlossen, wenn du dem zustimmen willst, meine Schritte nach auswärts zu lenken. Vielleicht wird Gottes Erbarmen wach, er läßt mich Gnade vor den Augen andrer finden und weist mir mein Teil zu. Die ehrbare Frau erwiderte: Der Herr möge von seiner Höhe auf dich herabschauen und deiner Reise das Gelingen geben. Zieh hin in Frieden! Und der Gelehrte zog aus und fand draußen auf der Straße den Mann stehen, der früher reich gewesen und nun wieder arm geworden war. Also warteten sie gemeinsam auf Weggenossen.

Der dritte Mann, der, welcher gottesfürchtig war und die Gebote hütete, führte gleichfalls kein ruhiges Leben. Der Grund aber war, daß er eine störrische Frau hatte. Diese fluchte in einem fort auf ihren Mann und achtete nicht seiner Ehre. Sie war ein Weib, wie es Salomo vor Augen hatte, da er sprach: Bitterer denn der Tod ist ein solches Weib.* Der Mann konnte das Leben mit der Frau nicht ertragen, und er schlich sich eines Tages ohne ihr Wissen aus dem Hause. Er lief hinaus und fand draußen vor der Stadt die zwei Männer stehen, die es vorhatten, in die Ferne zu ziehn. Er schloß sich ihnen an, und alle drei sprachen zueinander: Wir vertrauen auf Gott und begeben uns in die weite Welt; er sei mit uns und lasse uns das Glück finden.

Also zogen die drei Männer gemeinsam ihre Straße. Sie gingen von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf, hungernd und dürstend, allein kein Mensch erbarmte sich ihrer und gewährte ihnen Hilfe. Drei Jahre waren verstrichen, und sie hatten noch nicht gefunden, was sie gesucht hatten. Ihre Kleider waren zerfetzt, und so blieben sie eines Tages ganz erschöpft auf einem Feld unter freiem Himmel stehen, erhoben ihre Stimme und weinten und riefen laut zu Gott: Wir flehen dich an, o Herr, send uns Hilfe! Sie beteten mit großer Andacht, und der Herr erhörte ihr Bittgeschrei.

Ein alter Mann erschien vor ihnen und bot ihnen den Friedensgruß. Er fragte sie, warum sie weinten und betrübt wären. Die drei Leidensgenossen erwiderten: Und

* Prediger VII 27.

gäben wir unserm Herrn Antwort, hülfe er uns denn? Wenn uns Gott nicht beistehen mag, wer wird uns da beistehen können? Allein der Greis drang in sie, daß sie ihm ihre Trübsal erzählten, und nun fing ein jeder an, sein Unglück zu klagen. Der Reiche berichtete, wie er vor nunmehr drei Jahren, von Hunger getrieben, sein Haus verlassen habe und wie es ihm in der langen Zeit nicht gelungen wäre, sein Brot zu finden. Der Gelehrte erzählte, wie er ehemals sich Tag und Nacht der Schrift befleißigt hätte, wie ihn aber die Armut genötigt habe, all seine Bücher zu verkaufen. Und nun sehe mein Herr mich an, fuhr der arme Mann fort, auch das Kleid, das ich am Leibe trug, ist zerschlissen, und ich schäme mich, unter Menschen zu kommen und ihnen zu sagen, daß ich ein Schriftgelehrter bin. Ich habe auf der langen Wanderung nichts gefunden; meine Frau und meine Kinder habe ich in Not verlassen, und wer weiß, ob sie noch am Leben sind. Der dritte Mann endlich sagte unter Tränen, wie geplagt er sei, und wie er in seinem Hause keine Ruhe gefunden hätte, denn sein böses Weib habe sich nicht gescheut, ihn in Gegenwart andrer zu schmähen. Und er fragte zum Schluß: Was soll ich nun beginnen? Mein Herr gebe mir einen Rat, was ich anstellen soll, daß meine Lage sich bessere.

Der Greis hörte die Klagen der drei Männer an; er war aber kein andrer als der Prophet Elia, seinem Andenken Heil. Er sprach zu ihnen: Gehorcht mir, ihr Traurigen, und seid unbekümmert. Ich bin gekommen, euch zu erlösen aus eurer Bedrängnis. Euch soll Hilfe werden,

ihr werdet in Ehren heimkehren und alles lebend antreffen. Allein hört auf meinen Rat und folgt nicht den Eingebungen eures Herzens; so wird es euch gut ergehn im Diesseits und im Jenseits.

Und Elia wandte sich an den vormals Reichen, gab ihm eine Münze und sprach: Wenn du nach Hause kommst, so tu das Geldstück in einen Kasten, und dieser wird sich alsbald mit Münzen füllen. Von dem Gelde sollst du ein Lehrhaus errichten, in dem zehn Thorabeflissene Tag und Nacht der Schrift obliegen mögen; außerdem sollst du an Arme Gaben verteilen. Befolgst du diese Mahnung, so wirst du es stets gut haben, dein Reichtum wird von Bestand sein, und der Kasten wird niemals leer werden von Gold und Silber. Allein sei stark und hüte den Befehl, den ich dir gegeben habe.

Zu dem Gelehrten sprach Elia: Kehre heim zu deinem wackern Weibe und fahre fort, in der Schrift zu forschen. Du sollst deinen Unterhalt von nun an haben. Nimm dieses Buch aus meiner Hand und lege es, wenn du nach Hause kommst, in eine Truhe. Du wirst diese, wenn du sie öffnest, immer voller Bücher finden. Also wirst du jederzeit ein Buch verkaufen können und damit den Unterhalt für die Deinigen gewinnen; außerdem aber wirst du der Lehre leben können. Versäumst du diese Pflicht nicht, so wirst du für würdig befunden werden, deine Kinder in Reichtum zu erziehen.

Zu dem dritten Mann endlich, der die böse Frau hatte, sprach Elia: Hier reiche ich dir einen Ring, den du an der Wand deiner Stube an ein Pflöckchen hängen magst;

du wirst deine Frau nicht mehr fluchen hören, denn ihr Wesen wird sich ganz wandeln. Sie ist nämlich von einem bösen Geist besessen; dieser Ring aber wird den Dämon bannen. In deinem Hause wird Frieden herrschen, dein Weib wird dich segnen; du wirst dein Auskommen haben und deine Kinder in Freuden großziehn.

Und mit diesen Worten entschwand der Wundermann den Blicken der drei Freunde, und sie lenkten ihre Schritte nach ihrer Heimat.

Wir wollen nun zuerst von dem Reichen erzählen. Als die drei Genossen in ihrer Heimatstadt ankamen, stand die Frau des Reichen draußen und schaute nach ihrem Ehegefährten aus. Nun sah sie ihn herannahen, aber in welch schrecklichem Zustande! Seine Kleider hingen in Fetzen herunter, und seine Füße waren bloß. Sie erhob ihre Stimme, weinte und sprach: Mein Herr, es sind drei Jahre her, daß du mich und meine Kinder verlassen hast, weil du uns nicht ernähren konntest; ich hoffte, du würdest nach deiner Rückkehr uns eine Stütze sein, nun aber sehe ich dich in solcher Armut daherkommen. Gott allein kann uns noch Trost und Hilfe sein. Darauf erwiderte ihr Mann: Höre mich an, Weib! Der Seher Elia ist mir begegnet und hat mir diese Münze gegeben. Die soll ich in einen Kasten legen, und wir werden Gold und Silber die Fülle haben. Nur schärfte mir der Prophet ein, daß ich täglich milde Gaben spenden sollte und außerdem ein Haus bauen, in dem zehn Männer stets in der Schrift studierten. Wenn ich das tue, so wird sich unser Reichtum nie erschöpfen. Und der Mann warf als-

bald das Geldstück in einen Kasten, und dieser füllte sich im selben Augenblick mit Silber und Gold. Als die Frau diesen Schatz gewahrte, kam eine große Freude in ihr Herz, und auch ihr Ehemann ward sehr froh.

Der abermals Reichgewordene ließ sich ein prächtiges Wohnhaus erbauen, das einem königlichen Schlosse glich. Er verteilte auch täglich Gaben an Arme. Nur in einer Sache befolgte er die Weisung des Sehers nicht: er gründete kein Lehrhaus und scharte keine thorabeflissenen Männer um sich. Er fing an, von neuem Handel zu treiben, und wurde noch reicher, als er gewesen war; täglich kamen Gäste in sein Haus, und er speiste sie, und sein Name ward berühmt im ganzen Lande. Auch Arme zogen jeden Tag vor sein Schloß, und er beschenkte einen jeden von dem Überfluß, mit dem ihn Gott gesegnet hatte. Als ihm aber allmählich der Bettler zu viele wurden, baute er sich auf den Rat seiner Frau einen neuen Palast, in dem er sich mit den Seinigen aufhielt; die Armen aber wurden in seiner frühern Wohnung empfangen und mit Almosen bedacht. Allein die Frau des wohlhabenden Mannes hatte kein gütiges Auge, und ihre Gaben waren nicht so reichlich wie die ihres Mannes, so daß die Armen des öftern nach dem Hausherrn verlangten. Dieser kam und spendete dann seiner Gewohnheit gemäß. Als die Frau das erfuhr, befahl sie eines Tages ihren Dienern, alle Armen fortzujagen, ohne ihnen etwas zu geben. Wie nun der Reiche nach Hause zurückkehrte, sprach die Frau zu ihm: Ich halte es mit diesem Bettelvolk nicht mehr aus. Wenn sie

so in Scharen herbeiströmen, kann ich in ihrer Gegenwart auch nicht einen Bissen Brot herunterwürgen. So geh denn zum Oberhaupt der Stadt und bitte, daß er uns zwei kräftige Männer schicke, die das Haus bewachen mögen. Der reiche Mann tat, wie ihm die Frau befohlen hatte, und von dem Tage an wurde den Armen verwehrt, sich dem Hause zu nähern. Er gedachte, dadurch Ruhe zu erlangen; er vergaß aber, daß das Leben hienieden ein eitler Wahn ist. Der Mensch kennt nur die Sorge um seine Habe, bedenkt aber nicht, daß er so um das Köstlichste kommt.

Wir werden die Geschichte von dem Reichen noch zu Ende führen, wollen aber vorerst berichten, was sich mit dem Schriftgelehrten zugetragen hat. Als dieser nach Hause zurückkehrte, legte er das Buch, das ihm Elia mitgegeben hatte, in die Truhe, worauf der Bücher bald viele wurden. Nahm er welche heraus und verkaufte sie, so füllte sich die Truhe von neuem mit Büchern und wurde nimmermehr leer. Also erwarb der Mann ein großes Vermögen, baute sich ein großes Haus, kaufte Äcker und Weinberge und schaffte sich Knechte und Mägde an. Ein besondres Gemach in seinem Hause ward für die Beschäftigung mit gelehrten Dingen bestimmt, allein der Mann fand keinen Gefallen mehr am Studieren. Kam in sein Haus ein Armer, so wurde er abgewiesen und von den Dienern verhöhnt. So hatte auch der Schriftgelehrte die Mahnung Elias nicht befolgt.

Der dritte Mann endlich, der, welcher gottesfürchtig war, erlebte folgendes nach seiner Rückkehr. Als er in

sein Haus eintreten wollte, wurde er von seiner bösen Frau gesehen, und sie schloß die Tür ab und ließ ihn nicht ein. Da ging der Mann zu seinem Nachbarn, mit dem er befreundet war, und bat ihn, sein Haus aufzusuchen, und den Ring, den er von Elia bekommen hatte, an die Wand zu hängen. Das tat der Rechtschaffene, und siehe da, mit dem Augenblick, da der Ring Elias an der Mauer hing, verwandelte sich das Wesen der Frau. Sie ward freundlich und ehrerbietig zu ihrem Mann, und sie übten beide Milde gegen Arme. So vergingen für sie viele Jahre.

Da geschah es auf einen Tag, daß Elia nach der Stadt kam, in der die drei Männer wohnten. Er ging zuerst zu dem Reichen, dem er die Münze gegeben hatte. Da sah er vor dem Tore des Palastes eine Wache stehen, die die Armen vertrieb. Elia trat in die Wohnung und ward bald von dem Hausherrn erkannt. Dieser erbebte beim Anblick des Gottesmannes. Elia aber sprach: Hatte ich dir das Geldstück damals gegeben, damit du so mit dem Reichtum verführest? Ich hatte mich deiner erbarmt und dir in der großen Not, die dich umfangen hielt, geholfen, damit auch du Armen und Bedürftigen hülfest. Außerdem hatte ich dir befohlen, ein Haus zur Pflege der Weisheit zu errichten. Du aber hast meine Worte verworfen. So bin ich denn zu dir gekommen, daß ich mir meine Münze wieder hole. Da bat und flehte der Reiche, das Geld behalten zu dürfen. Allein Elia, der Eiferer Gottes, sprach: Wie du getan hast, so will auch ich tun; was ich gesagt habe, bleibt unverändert. Und

der Seher nahm die Münze aus der Hand des Unwürdigen und ging weiter seines Weges. Wie aber der Gottesmann das Haus verlassen hatte, war der Reichtum wie weggeblasen, und der von Elia Beschenkte wurde arm, wie er zuvor gewesen war.

Hierauf begab sich Elia zu dem Schriftgelehrten. Als er in das Haus kam, fand er den Mann mit seinen Angehörigen zufrieden dasitzen und der Eß- und Trinklust frönen; die Armen aber wurden nicht hereingelassen. Da sprach Elia zu dem Manne: Gib mir das Buch zurück, das du einst von mir erhalten hast. Der Angeredete reichte dem Gast das ihm vormals geliehene Buch, und dieser entfernte sich aus dem Hause. In demselben Augenblick ward die Büchertruhe leer, und das ganze Vermögen des Mannes verschwand. Er ward arm wie ehedem und hatte nichts.

Nun ging Elia zu seinem dritten Günstling, zu dem gottesfürchtigen Manne, dessen Frau vormals widerspenstig gewesen war und sich ungebührlich zu benehmen pflegte. Als er die Wohnung der Leute betrat, war der Mann nicht da, und nur die Frau war anwesend. Sie war sogleich um den Greis bemüht, deckte ihm den Tisch und erwies ihm alle Ehren. Danach traf auch der Hausherr ein, erkannte den Gottesmann, der ihm einst den Wunderring geschenkt hatte, und bezeugte seinem Gaste Achtung und Ehrfurcht.

Elia sprach zu dem Manne: Deine zwei Genossen haben sich an meine Weisung nicht gekehrt und sind den Eingebungen ihres Herzens gefolgt; daher habe ich ihnen

meine Gaben wieder genommen. Du aber bist ein wahrhaft gottesfürchtiger Mann, und darum sollst du die Talismane haben, die deiner Freunde Eigentum waren. Du wirst großen Reichtum erwerben. Allein höre auf mein Gebot: pflege die Armen und baue ein Lehrhaus, in dem zehn Männer Tag und Nacht der Schrift obliegen mögen. Gehorchst du meiner Stimme, so wird es dir wohlergehen.

Und Elia ging von dannen. Der gottesfürchtige Mann ward sehr reich und wandelte in der Bahn der Rechtschaffenheit. Möge sein Verdienst auch uns zugut kommen!

## Die Irrfahrt

In den Zeiten, da der Prophet Elia noch auf Erden weilte, lebte im Lande Israel eine Frau, die war lange Zeit unfruchtbar und trug ein heißes Verlangen nach Kindern. Mit einem Mal sollte ihre Sehnsucht gestillt werden; sie ward schwanger und gebar einen Sohn. Und der Knabe war schön von Gesicht und Gestalt und war auch überaus weise. Aber eines Tages schrie er laut auf: O weh, mein Kopf! – und starb bald darauf. Da jammerte und wehklagte die Mutter über ihren toten Sohn. Sie verließ ihren Ehemann und zog von dannen. Bald buhlte sie mit andern Männern und ward von Hurerei abermals schwanger. Sie gebar wieder einen Sohn, der war aber nicht so wohlgeraten wie der erste. Und siehe da, auch dieser starb, als er groß wurde. Da schrie das Weib und rief in den Straßen: Seht mich an, wie unglücklich ich

bin! Ich hatte zwei Söhne, einen von meinem Eheherrn, den andern von einem fremden Mann, und beide sind sie mir genommen worden. So schwöre ich denn vor Gott und vor euch allen, daß ich nie eines Mannes schuldig werden will, als bis mir der Herr Samen verheißt, der nicht verdorrt. Und das Weib suchte einsame Stätten auf und wohnte bald da, bald da, damit niemand sie finde und sich zu ihr geselle.

Eines Tages kam zu ihr der Prophet Elia und sprach zu ihr: Weib, warum sitzt du da einsam und verlassen? Die Unglückliche fuhr zusammen und sagte: Wer bist du, daß du zu mir kommst? Elia sprach: Fürchte dich nicht; ich bin Elia der Seher. Gott läßt dir durch mich sagen, daß er dein Elend gesehen hat und dich hinfort nicht mehr plagen wird. Und Elia redete der Frau zu Herzen und sprach ihr Trost zu. Er sagte: Gräme dich nicht; Gott will dir noch mehr geben, als du jemals besessen hast, und dich mit Söhnen und Töchtern segnen, die dich überleben werden. Da bückte sich das Weib vor dem Manne Gottes und sprach: Spotte nicht deiner Magd; denn ich bin zu alt, um eines Mannes zu sein. Wo ich nun welk geworden bin, soll ich noch der Wollust pflegen? Elia aber sprach: Gibt es denn Unmögliches vor dem Herrn? Heut über ein Jahr will ich zu dir kommen, und du wirst dann einen Sohn in deinen Armen wiegen. Es wird von meinen Worten keines auf die Erde fallen. Darauf sprach das Weib: Vergib es deiner Magd, wenn sie dich um eins noch bittet. Laß mich ein Zeichen sehn, das mir die Wahrheit deiner Worte bekräftigt. Elia antwortete: Dies möge

dir als Beweis dafür dienen, daß meine Weissagung wahr ist. Dein Ehemann wird dir bis an sein Lebensende treu bleiben; er sucht dich schon jetzt überall auf, wohin du dich auch flüchtest. Da sprach das Weib: Nun weiß ich, daß du ein Mann Gottes bist, und daß der Herr durch deinen Mund redet. Denn mein Eheherr war mir treu zugetan, solange wir zusammen lebten; aber auch seit dem Tage, da ich meine Irrfahrt antrat, hat sich sein Wesen nicht verändert; ob ich mich in Höhlen, ob ich mich in Klüften verberge, er findet mich überall. Er läßt nicht ab davon, mich zu trösten, und versagt mir nicht seine Gnade. Er spricht zu mir: Du hast eine Schuld auf dich geladen, als du in deinem Zorn einen Schwur tatest und Gott versuchen wolltest. Es wird jedoch eine Zeit kommen, wo ich dein Gelübde lösen und dich wieder heimführen werde; du wirst deine Jugend neu erstehen sehen. – Und der Prophet zog davon; das Weib aber behielt seine Worte in ihrem Herzen.

Tage vergingen, und der Prophet schied ab in das Reich Gottes. Da sprach der Ehemann der Frau bei sich: Nun will ich sehen, ob in ihrem Herzen noch ein Glaube wohnt. Und er schickte einen fremden Mann zu ihr, damit der sie versuche. Dieser erschien in ihrer Höhle und sprach zu ihr: Warum sitzt du so einsam und verlassen in dieser Finsternis? Warum vergnügst du dich nicht wie die andern Frauen und lustwandelst nicht wie sie durch Gärten und Plätze? Warum verschmähst du es, dich an den Klängen der Geigen und Zimbeln zu erfreuen und dich mit Frauenputz zu schmücken? Du welkst in dieser Ein-

öde nur so dahin, und alle Welt spottet deiner. Wandle lieber in den Fußtapfen deiner Genossinnen und pflege der Liebe auf den Lagern derer, die dich begehren. Sie werden den Staub, der dich umgibt, in Pracht verwandeln, werden dir köstliche Frauensalben und Spezereien verehren. Deine Schönheit wird selbst des Königs Herz entzünden, und er wird dir die Krone aufs Haupt setzen. Da seufzte das Weib und gab zur Antwort: Auch ich weiß um die Dinge, von denen du erzählst. Allein, als meine zwei Söhne starben, hab ich einen Eid geschworen, daß ich meinem Manne nicht eher zu Willen sein werde, als bis mir der Herr einen Sproß beschert, der am Leben bleiben wird. Nun hat mir sein Prophet verheißen, daß ich noch Kinder haben werde. Schlägt die Stunde, von der er gesprochen hat, so will ich den Bann brechen und mit Freuden meinem Gemahl entgegeneilen und wieder sein Weib werden. Solange der Augenblick aber noch nicht gekommen ist, kehre ich in das Haus meines Mannes nicht zurück. Wie sollte ich da eines Fremden Wohnung betreten?

Darauf sprach der listige Bote: Einen weisen Mann habe ich unter Tausenden gefunden, ein verständig Weib habe ich unter den allen nicht gefunden.* Auch dir gebricht es an Verstand und an Einsicht. Deine Hoffnungen trügen. Der Prophet ist tot, und die Weissagungen haben aufgehört. Das, worauf du ausschaust, ist ein leerer Wahn, und es wird nimmer in Erfüllung gehen. Das Weib entgegnete: Rede nicht in solcher Weise über Elia,

* Prediger VII 29.

denn er war ein Mann Gottes. Welch böser Geist ist über dich geraten, daß du eines Propheten spottest? Ist auch der Seher tot, seine Weissagung lebt; und solange ich das Zeichen sehe, das er mir gegeben hat, so lange harre ich der Erlösung. Sollte ich auf den Segen auch noch warten müssen, so will ich darum nicht dem Propheten zürnen, sondern mir. Denn für meine Sünden läßt mich der Herr so viel dulden, und die lange Leidenszeit soll eine Sühne für meine Vergehen sein. Wie ich ihm aber für das Gute gedankt habe, so will ich ihm auch für das Böse danken. – Der fremde Mann sprach: Wie lange noch willst du solch unsinnige Rede im Munde führen? Ein Geist des Widerspruches spricht aus dir; deine Augen sind blind, deine Ohren taub, und du siehst und hörst nichts und mißdeutest die Worte des Propheten. Als er sagte, du würdest noch einmal einen Sohn gebären, wies er damit auf deinen zweiten Sohn hin, der dir nach dem ersten geboren worden ist. So gib denn die sinnlosen Träume auf, genieße den Alltag und vergnüge dich draußen auf weiter Flur. Das Weib entgegnete: Lieber will ich erblinden und taub und stumm werden. Da nun der Mann sah, daß sie auf ihrem Starrsinn beharrte, ging er voll Zorn davon und ließ die Tür offen stehen, damit jeder Vorbeiziehende bei ihr eintrete. Er begab sich zu dem Ehemanne der Frau, erzählte ihm alles, was ihm mit ihr begegnet war, und sprach: Sie ist ein halsstarrig Weib und hört auf keine Rede und Einflüsterung.

Da der Ehegefährte der Frau das vernahm, ward er voll Verwunderung über ihre Treue und Standhaftigkeit, und

er rief aus: Wohl dem, der ein braves Weib gefunden!* Und er eilte zu der Höhle, wo die Einsame saß. Er fand sie in Gram und Not und sprach zu ihr: Steh auf und folge mir. Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; der Lenz ist gekommen.** Dein Schwur ist gelöst, so lege denn deine Witwenkleider ab, hülle dich in Purpur und köstliche Leinwand und kehre zurück in deines Mannes Haus. Da neigte das Weib ihr Ohr der Rede ihres Mannes, bestieg ein Kamel und ritt mit ihm nach ihrer beider Heimat.

* Sprüche XXXI 10. — ** Hohelied II 11.

## Zweite Reihe

(Jüdisch-deutsche Geschichten)

### Ruben, der Sohn Jakobs, und der fromme Schneider

Es lebte in einer Stadt ein frommer Richter; dessen Frau war gestorben, und er wohnte ganz allein. Er war aber sehr gerecht, und so kamen Leute auch aus fernen Gegenden zu ihm und legten ihm ihre Händel vor. Sein Urteil wurde angenommen, wie er auch entschied, denn er kannte kein Ansehen der Person.

Bei diesem Richter ging ein armer Schneider aus und ein. Das war ein einfacher Mann, den man nicht einmal Schneider nennen konnte, denn er verstand es bloß, alte Kleider auszubessern, keine neuen zu nähen. Er hatte keine Frau und keine Kinder und ernährte sich von dem wenigen, das er verdiente; auch gab ihm der Gesetzesmann jede Woche einen Dukaten und manchmal auch noch mehr dazu. Der Mann war unwissend, aber rechtschaffen und hatte einen demütigen Sinn; er diente dem Rabbi nach seinem Vermögen. Die Hausgenossen des Richters gaben ihm häufig aus Barmherzigkeit zu Mittag und zu Abend zu essen, und manchmal blieb er auch über Nacht in dem Hause.

Nach Jahr und Tag aber bedachte der Rabbi, es sei nicht recht für ihn, weiter in der Stadt zu leben. Die vielen Rechtshändel, mit denen man zu ihm kam, die vielen Fragen und Bitten, die man vor ihn brachte, lenkten ihn von der Lehre und dem Dienste des Herrn

ab, denen zu leben seine Seele sich sehnte. Also beschloß er, die Stadt zu verlassen und die Einsamkeit des Waldes aufzusuchen. Dort wollte er dem Herrn dienen mit Forschen und Beten, und kein Mensch sollte wissen, wo er wohnte.

Eines Nachts stand er wie gewöhnlich auf, um in der Schrift zu forschen, und wie er den Schneider in tiefem Schlafe liegen sah, weckte er ihn und sprach: Steh flugs auf und wasche deine Hände, ich muß dir etwas sagen. Da erwachte der Schneider und erschrak; er tat, wie ihm der Rabbi befohlen hatte, und fragte ihn dann nach seinem Begehren. Da sprach der Rabbi: Wisse, daß ich willens bin, von hier fortzugehen und fortan im Walde zu wohnen, fern von den Menschen, damit ich allein dem Herrn diene und von irdischen Dingen nichts höre. Der schlichte Mann sagte darauf: Euer Vorhaben ist löblich. Aber Ihr bedürft eines Menschen, der Euch eine Hütte erbaue zum Schutz vor dem Regen, dem Schnee und der Kälte, der Euch eine Bettstatt zum Schlafen, einen Tisch zum Studieren und einen Stuhl zum Sitzen zimmere, der Euch Euer Mahl bereite und Eure Kleider reinwasche. Wer aber wird Weib und Kinder verlassen und mit Euch in die Einöde ziehen? Verstehet mich wohl. Der Rabbi erwiderte und sprach: Du hast recht gesprochen. Der Schneider aber sprach weiter: Ihr braucht auch Arbeitsgerät. Da antwortete der Rabbi: Ich will dir Geld geben, und du kaufst alles Nötige. Nun sah der Schneider, daß der Entschluß des Rabbi fest war, und daß man ihn davon nicht mehr abzubringen vermochte. Er überlegte aber, daß

er Hungers sterben müßte, wenn der Rabbi davonginge, denn keiner würde sich über einen so unwissenden Mann erbarmen, der nicht einmal lesen konnte und den Sinn der heiligen Worte nicht verstand. Also sprach er zu dem Richter: Was soll ich tun? Ich will Euren Wunsch erfüllen, aber erfüllt dann auch Ihr meinen Wunsch. Der Rabbi antwortete: Was du willst, sei dir gewährt. Da sprach der Schneider: Wie Ihr wißt, bin ich ein Mann ohne Kenntnisse und weiß nicht einmal, wer die Welt erschaffen hat, und wieso sie entstanden ist; auch verstehe ich nichts von der Schrift. Wollt Ihr es nun auf Euch nehmen, mit mir täglich in dem Buch des Gesetzes zu lesen, so will ich mit Euch ziehen und Euch dienen, wie es Eurer Würde zukommt. Der Rabbi sagte: Was gewinne ich also durch die Flucht in die Einsamkeit, wenn ich mich jeden Tag mit dir werde abgeben müssen? Der Schneider aber beharrte auf seinem Wunsch und wollte sonst mit dem Rabbi nicht gehen. Da willigte der Gesetzesmann darein. Des Morgens gab er dem Schneider Geld, und der kaufte Pferd und Wagen und alles, was sie nötig hatten.

Als die Einwohner des Ortes vernahmen, daß der Rabbi von ihnen fortgehen wollte, eilten sie zu ihm, weinten und sprachen: Warum willst du uns verlassen, Meister? Er antwortete ihnen: Ihr meine Lieben, laßt das Weinen und das Klagen. Wohl weiß ich, daß ihr es gut mit mir meint, aber dennoch darf ich euch nicht länger helfen und muß von hinnen ziehen, denn es ist besser, Gott zu dienen als den Menschen. Also nahmen sie von

ihm unter Tränen Abschied, und er segnete sie und wünschte ihnen weiteres Gedeihen und Glück. Danach zogen die beiden Freunde davon. Da sie kein bestimmtes Ziel vor Augen hatten, ließen sie das Pferd laufen, wohin es wollte, und so kamen sie nach langer Fahrt in einen dichten Wald. Hier beschloß der Rabbi zu bleiben.

Der Richter machte sich gleich an die Arbeit; er fällte einige Bäume und erbaute eine Hütte. Der Schneider indes grub die Erde auf und stieß auf eine Quelle mit gutem Trinkwasser. Er grub an einer andern Stelle, und wieder kam Wasser zum Vorschein; dieser Brunnen ward nun ihr Tauchbad. Nachdem er in dieser Weise für den Rabbi gesorgt hatte, befahl ihm der, auch für sich eine besondre Hütte zu bauen, damit er ihn in seiner Einsamkeit nicht störe. Das tat der Schneider. Er setzte auch einen Ofen darein, in dem er für den Rabbi buk und kochte, und brachte ihm das Mahl täglich nach seiner Behausung, wo der Gesetzesmann der Lehre oblag. Getreu dem gegebenen Versprechen unterwies der Rabbi seinen Bedienten täglich in der Schrift und nahm mit ihm jedesmal einen Vers durch. Diesen wiederholte der Schneider dann für sich. Sie hatten aber mit der Schöpfungsgeschichte begonnen. Als ihre Nahrung aufgebraucht war, zog der Schneider drei Meilen weit fort, verkaufte den Wagen und das Pferd und kaufte Brot für den Erlös. Er hielt aber seinen Wohnort geheim.

So verstrich den beiden eine geraume Zeit bei der Arbeit und dem Forschen, bis sie beim Lesen der Schrift zu dem Vers kamen: Und es begab sich, da Israel im Lande

wohnte, da ging Ruben hin und schlief bei Bilha, dem Kebsweib seines Vaters.* Und der Rabbi deutete ihm den Satz Wort für Wort. Nun ging der Schneider nach Hause und überdachte noch einmal, was er eben vernommen hatte. Plötzlich aber stieg ihm ein Zweifel auf. Er wußte aus dem Munde seines Meisters, daß Abraham zwei Söhne, Isaak und Ismael, hatte, von denen der eine gerecht, der andre gottlos war. Ebenso hatte Isaak zwei Söhne, den sanftmütigen Jakob und den wilden Esau. Jakob aber hatte zwölf Söhne, die alle gerecht waren. Von ihnen war Ruben der Älteste, und nun berichtete die Schrift von ihm, daß er eine solche Untat begangen hätte. Der Schneider beschloß, seinen Lehrmeister darum zu befragen.

Als er ihm die Abendmahlzeit brachte, blieb er an der Tür stehen und zögerte mit dem Weggehen, bis ihn der Rabbi nach seinem Begehren fragte. Da sagte der Schneider: Ich muß Euch etwas fragen. Der Rabbi erwiderte: Frage nur, mein Sohn. Der Schneider sprach voller Angst: Mein Herr, Ihr habt mich doch gelehrt, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen guten und einen bösen, und ebenso Isaak. Von Jakob aber heißt es, daß alle seine zwölf Söhne gerecht waren, und Ruben der Erstgeborene war doch gewißlich gerecht. Wie konnte er da so etwas tun? Da schrie ihn der Meister an und sprach: Tor, lies, was der berühmte Deuter der Schrift, Rabbi Salomo ben Isaak sagt: Ruben hat das Lager seines Vaters nur aufgewühlt. Da ging der Schneider traurig davon. Er be-

* Erstes Buch Moses XXXV 22.

diente den Rabbi immer weiter mit derselben Treue, doch das Vorkommnis blieb in seiner Seele haften. So beschloß er, wenn der Rabbi ihm den Vers nicht erklärte, fortan in der Schrift nicht weiter zu lesen, denn was konnte ihm die Lehre nützen, wenn er ihren Sinn nicht begriff. Es vergingen einige Tage, während derer er zu dem Rabbi nicht kam, um bei ihm zu lernen. Dessen ward der Gesetzesmann sehr froh, denn nun wurde er durch nichts mehr abgelenkt. Der ehemalige Schneider aber saß in seiner Hütte jede freie Stunde des Tages und die Nächte über der Schrift, weinte und schrie und sprach vor dem Schöpfer: Herr der Welt! Wenn du es nicht willst, daß ich die Schrift verstehe und Antwort auf meine Frage finde, so laß mich lieber sterben. Was soll mir das Dasein, wenn ich unwissend bleibe, und wie soll ich des zukünftigen Lebens teilhaftig werden? Er fing an, seinen Leib zu kasteien, und fastete von einem Sabbattag zum andern. Den Rabbi aber versorgte er nach wie vor mit Essen und Trinken; der fragte ihn niemals, warum sein Aussehen so bleich sei, und der Schneider vermied es, darüber zu sprechen. Seine Kräfte aber begannen zu schwinden.

Da erhob sich ein großes Geschrei im Himmel, und die Anwälte der Gerechtigkeit sprachen vor dem Herrn und dem himmlischen Gerichtshof: Ein Judäer ist nahe daran, sein Leben um der Schrift willen hinzugeben, und dem wird nicht gewehrt! Und sie liefen alsbald zu Ruben, dem Sohne Jakobs, und sprachen zu ihm: Wisse, daß der Schneider soundso sein Leben opfert um deinetwillen, weil er das nicht versteht, was die Schrift von dir sagt,

und daß er bald sterben wird. So fahre denn hernieder und laß ihm Antwort auf seine Frage werden. Ruben erwiderte: Es ziemt sich nicht, daß ich mit einem irdischen Mann spreche, bevor er rein geworden ist. Da ließen die himmlischen Anwälte den verstorbenen Vater des Schneiders holen und befahlen ihm, seinem Sohne zu erscheinen und ihn zu belehren, daß er sich erst reinigen müsse, um einer Antwort vom Himmel teilhaftig zu werden. Also stieg der Tote am hellichten Tage zu seinem Sohne hernieder und sprach zu ihm: Geliebter Sohn, man schickt mich vom Himmel her, dir zu sagen, daß du aufhörest, deinen Leib zu kasteien. Reinige dich, wasche deine Kleider, bis daß kein Fleck mehr auf ihnen bleibt, tauche mehrmals des Tags im Quellenbad unter, und nach drei Tagen werde ich dir wieder erscheinen. Da tat der Schneider also.

Als die drei Tage um waren, erschien der verstorbene Vater seinem Sohn in einer Wolke und sprach zu ihm: Steig zu mir in die Wolke. Und er trug ihn bis zu dem Brunnen der Prophetin Mirjam, der Schwester Moses. Hier wusch der Mann seinen Leib, und danach schwebten die beiden, in die Wolke gehüllt, in die Hütte zurück. Der Vater befahl dem Sohne, die Wohnung gut zu säubern und zu putzen, und danach verließ er ihn. Der Sohn tat, wie ihm befohlen war. Darauf brachte er dem Rabbi die Abendmahlzeit und kehrte wieder in seine Behausung zurück. Der Rabbi aber wußte nichts von alledem.

Da geschah es um Mitternacht, daß Ruben, der Sohn Jakobs, mit seinen Jüngern herniederfuhr. Er begann

sogleich, den Schneider in der Schrift zu unterweisen nach der Art, wie sie in den obersten Regionen üblich ist. So saßen sie bei der Lehre die ganze Nacht; wie aber der Morgen graute, fuhr Ruben wieder hinauf nach seiner himmlischen Wohnung; der Schneider indes ging an sein Tagewerk. So war es von nun an beständig: allnächtlich weilte Ruben mit der himmlischen Sippe in der Hütte des armen Mannes; tags über aber tat dieser Dienst bei dem Rabbi.

Da begab es sich in einer Nacht, daß der Gesetzesmann erwachte, und da war es ihm, als sähe er die Hütte des Schneiders in Flammen stehen. Sein Herz begann zu klopfen, und er lief auf das Feuer zu, denn er fürchtete, der Schneider möchte schlafen und lebendig verbrennen. Wie er aber vor der Stätte stand, sah er, daß die Hütte brannte und doch nicht verzehrt wurde. Noch glaubte der Rabbi, das alles sei Zufall, und kehrte in seine Wohnung zurück; wie er aber in der folgenden Nacht aufstand, erblickte er wieder dasselbe Schauspiel: des Schneiders Hütte war eitel Feuer, und er konnte nicht heran. Des Morgens schaute er seinem Bedienten scharf ins Angesicht, ob er nicht eine Veränderung an ihm wahrnähme, allein diesem war nichts anzumerken. In der Nacht darauf aber sah er wieder die Hütte brennen, und da begriff er, daß dieses einen Grund haben mußte.

Wie der Morgen kam und der Diener erschien, sprach der Rabbi: Sei dessen eingedenk, daß ich dein Meister bin, der dich die Schrift lesen gelehrt hat; ich, der ich dein Rabbi bin, bestimme über dich, daß du mir dies

offenbarest: was hat das Feuer zu bedeuten, das allnächtlich deine Hütte umlodert? Da konnte es der Schneider nicht länger verschweigen, und er erzählte alles, was ihm widerfahren war, von Anfang bis zu Ende; wie ihm die Gnade ward, Ruben, den Sohn Jakobs, und seine himmlischen Gefährten allnächtlich bei sich zu schauen, und wie dieser ihm Geheimnis auf Geheimnis offenbarte. Da erschauerte der Rabbi ob des Vernommenen. Er bat den Schneider, ihn fortan nicht mehr zu bedienen; dieser aber erwiderte: Wenn Ihr es nicht dulden wollt, daß ich Euer Diener bin, so ist nur ein Haar zwischen Euch und dem Tod; so groß wäre dann Eure Schuld. Wie ich Euch bislang gedient habe, so will ich Euch weiter dienen, und was ich bis jetzt in Euren Augen war, dafür habt Ihr mich auch fürder anzusehen. Also mußte der Rabbi sich weiterhin von ihm bedienen lassen; er begann aber von dem Tag an, sich noch reiner und heiliger zu halten als zuvor.

Man erzählt, einmal habe es der Rabbi gewagt, den Schneider zu bitten, daß er Ruben frage, ob er auch ihm verstatten möchte, bei der nächtlichen Zwiesprache zugegen zu sein. Der Schneider trug Ruben die Bitte vor, allein dieser weigerte sie ihm und sagte, der Rabbi sei noch nicht rein genug. Wie der Schneider aber in ihn drang, sprach Ruben: Um deinetwillen sei es ihm gewährt. Acht Ellen von deiner Hütte entfernt liegt ein großer Stein; auf den mag der Rabbi sich setzen in der Zeit, wo ich bei dir weile. Was seine Seele von den Worten vernimmt, das möge ihr bleiben. Da dankte der Schneider dem Sohne

Jakobs. Er ging zu dem Rabbi und überbrachte ihm Rubens Antwort. Und so geschah es auch. Jede Nacht saß der Rabbi auf dem Stein, acht Ellen weit von der Hütte, und lauschte dem Gespräch. Was seine Seele würdig war zu empfangen, das wurde ihr Teil; von dem andern aber vernahm er nur den Ton, nicht das einzelne Wort.

## Der Mirjam-Brunnen

Zwei fromme Männer wohnten als Einsiedler in einem Walde, von der Welt abgeschieden, und dienten Gott durch Forschen in der Lehre und durch Gebet. Der eine von ihnen, welcher als erster die Einsamkeit aufgesucht hatte, war ein Mann von gelassenem Wesen und ruhiger Gemütsart. Der andre wiederum, der gleichfalls vor dem Treiben der Welt geflüchtet war und die Hütte des ersten gefunden hatte, hatte einen aufbrausenden Sinn und geriet leicht in Erregung. In solchen Fällen suchte der erste auf ihn freundlich einzureden und ihn zu beruhigen. So hausten die beiden Gerechten beisammen und verrichteten gemeinsam ihr frommes Tun.

Da begab es sich zu dieser Zeit, daß der Exilfürst von Babel starb und ein neuer an seiner Statt gewählt werden sollte. Da schickten die zu Babel zwei angesehene schriftkundige Männer aus, die einen würdigen Nachfolger finden sollten; derselbe sollte die offenen und geheimen Wissenschaften beherrschen, von vornehmen Eltern stammen, an Jahren reif sein und ein schönes Aussehen haben, kurzum er sollte einer sein, der es wert war, Fürst zu Babel zu heißen. Die zwei Abgesandten zogen

von Ort zu Ort, sie fanden aber keinen, der diese Erwartungen erfüllte.

So kamen sie einst in eine Stadt und stiegen hier beim Richter des Ortes ab. Sie erzählten ihm von ihrem Vorhaben, und da sagte der Gesetzesmann: Ihr werdet einen solchen Mann hier nirgends finden; aber drei Meilen von hier entfernt liegt ein Wald, und in diesem wohnen zwei Greise, die in der Einsamkeit Gott dienen; diese beiden besitzen wohl die Tugenden, die ihr von eurem künftigen Fürsten verlangt. Da freuten sich die Boten ob dieser Kunde, und sie lenkten ihre Schritte alsbald nach dem ihnen bezeichneten Walde. Sie fanden die zwei Greise, wie sie dasaßen und in der Lehre forschten. Die Einsiedler bereiteten ihnen sogleich ein Mahl und erfüllten somit das Gebot der Gastlichkeit, welches sie sonst nie zu üben brauchten.

Danach trugen die Ankömmlinge ihren Wunsch vor; sie baten die zwei Männer, mit ihnen nach Babel zu ziehen, allwo der eine von ihnen zum Exilfürsten, der andre zum Vater des Gerichtshofes gewählt werden sollte. Die Einsiedler überdachten es sich eine Weile und sagten bald ja, denn sie sahen, daß die Sache von Gott ausgegangen war. Da freuten sich die Boten, daß ihr Vorhaben gelungen war. Sie mieteten einen Wagen, luden darauf die Habe der Einsiedler und zogen heim nach Babel; die zwei Greise aber sollten die Reise zu Fuß machen.

Doch als die Gerechten unterwegs waren, begannen sie ein Gespräch über einen Gegenstand der Geheimlehre

und vertieften sich derart in diese Dinge, daß sie es nicht gewahr wurden, wie dreimal die Nacht den Tag und der Tag die Nacht ablöste. Als sie aber mit dem Gespräch fertig waren, sahen sie sich um, und siehe, sie befanden sich auf einem weiten Platz, von dem kein Weg hinausführte. Der Ungeduldige fragte den Geduldigen: Wo sind wir, Bruder? Der Sanfte erwiderte: Der Herr wird uns beistehen und uns zum Ziele unsrer Sehnsucht bringen. Sie machten noch einige Schritte und erblickten plötzlich einen herrlichen Palast, der aus einem Garten emportauchte, welcher von einer hohen Mauer umgeben war; in dem Garten aber wuchsen hohe Bäume. Es zog sie dorthin, und wie sie auf die Mauer zuschritten, gewahrten sie das Tor, das war aber verschlossen, und darauf war die Inschrift zu lesen: Dieses ist Gottes Tor; Gerechte, tretet ein! Da sagte der Rasche zu dem Stillen: Sind wir denn nicht Gerechte? Warum soll sich vor uns das Tor nicht auftun? Und er begann an die Tür zu klopfen, doch die wurde nicht geöffnet. Da sprach er vor dem Tor den unverstellten Namen Gottes aus, und siehe da, es sprang auf. Also trat er ein, und hinter ihm schritt sein Freund in den Palast.

Wie sie sich umschauten, sahen sie, daß in einer der Türen ein goldener Schlüssel stak. Sie drehten diesen im Schlosse um und kamen in einen Saal, darin war ein großer Tisch, und zu beiden Seiten des Tisches standen zwei Sessel; auf dem Tische lag ein großes Buch, das einen goldenen Verschluß hatte. Darauf stand mit großen Zeichen geschrieben: Dies ist das Buch von Adam, dem ersten

Menschen. Der Ungeduldige versuchte das Buch aufzumachen, allein es gelang ihm nicht; er ritzte den unverstellten Gottesnamen darauf, das Buch blieb aber verschlossen. Bald gewahrten die Greise wieder eine Tür mit einem goldenen Schlüssel im Schloß; sie machten sie auf und kamen in ein zweites Gemach, das von edlem Gestein glänzte. Obenan aber in dem Saale saß eine ehrwürdige Greisin, die hielt ein Sieb auf ihrem Schoß; ein zweites Sieb stand vor ihr, und sie war damit beschäftigt, Blätter aus dem einen Sieb herauszunehmen, sie zwischen den Fingern zu zerreiben und den Staub durch das andre Sieb zu treiben. Der eine von den Ankömmlingen sprach zu ihr: Gelobt der heutige Tag. Die Greisin erwiderte: Zum guten Jahr, mein Sohn. Da fragte er sie nach ihrem wunderlichen Tun. Sie antwortete: Ich habe da unten Kinder, die von einem Sabbattag zum andern fasten und sich die Woche über der Speise enthalten. Der feine Duft der Blätter, die ich hier zu Staub mahle, erfrischt sie, und sie schöpfen neue Kraft. Der Einsiedler fragte: Wie ist dein Name, greises Weib? Sie entgegnete: Ich heiße Sara. Er fragte weiter: Wer ist dein Eheherr? Sie gab zur Antwort: Sein Name ist Abraham. Da das der alte Mann hörte, schrie er laut auf und rief: So bist du ja unsre Erzmutter Sara, und dein Herr ist unser Erzvater Abraham. Aber warum weilt er nicht hier? Sara erwiderte: Er ist nach dem Garten Eden gegangen, um frische Blätter zu holen. Hierauf fragte der Einsiedler: Mutter, warum gelang es uns nicht, das Buch von Adam, dem ersten Menschen, aufzumachen? Sara erwiderte:

Mein Sohn, ihr seid zwar Gerechte zu nennen, aber noch seid ihr nicht rein genug, und deshalb tut sich das Buch vor euch nicht auf. Der Greis fragte: Was sollen wir tun, um die vollkommene Reinheit zu erlangen? Die Erzmutter sagte: Kehrt zurück zum Tor; ihr werdet da einen Pfad gewahren, der führt zum Brunnen der Prophetin Mirjam. Wenn ihr euch in dieser Quelle gereinigt habt, dürft ihr das Buch auftun.

Alsbald riß der flinke Einsiedler den Bedächtigen mit sich fort, und sie liefen den Weg, der zum Brunnen führte. Wie sie aber angelangt waren, sahen sie, daß der Brunnen voll war von Schlangen und Skorpionen; die alle reckten ihre Häupter hoch, und es war eine Angst, da hineinzusteigen. Doch der Flinke sprach zu dem Langsamen: Warum stehst du da? Wir müssen doch erfahren, was in dem Adambuche steht. Und er warf rasch die Kleider von sich und sprang beherzt ins Wasser. Er machte mit der Hand eine Bewegung, um das Gewürm zu verjagen, und dieses erschrak und verkroch sich. Also wusch der Mutige seinen Leib rein und verrichtete den Brauch mit geziemender Andacht. Inzwischen war auch sein Freund ins Wasser gestiegen und tauchte unter. Danach verließen sie zusammen die Quelle, und das Gewürm kam wieder an die Oberfläche. Die zwei Frommen betraten den Weg, den sie gekommen waren, um nach dem Palast zurückzugelangen, aber siehe da, kein Schloß und kein Garten war mehr zu sehen, die ganze Erscheinung war verschwunden. Da fing der Jähzornige zu weinen und zu schreien an und rief: Erzmutter Sara, warum hast du

uns betrogen! Wir haben unser Leben umsonst gewagt. Nun sehen wir dich nicht mehr und werden nimmer das Buch Adams schauen. Er fiel zur Erde nieder und vergoß Tränen, und auch sein Freund weinte mit. Da erscholl eine Stimme vom Himmel, die sprach: Weinet nicht; es genüge euch, daß ihr im Brunnen der Mirjam untertauchen durftet. Der eine Greis aber sagte: Was frommen uns diese Worte? Besser wäre es gewesen, wir wären bei der Erzmutter Sara geblieben. Da erscholl abermals die himmlische Stimme und rief: Hört auf zu weinen, sonst bringt ihr die Welt zurück ins Chaos, und sie wird wieder wüst und leer. Es sei euch genug, daß ihr in dem himmlischen Palaste weilen durftet, der das Nest der Küchlein genannt wird.

## Die Sabbatfeier im Garten Eden

Es gab einst einen sehr gerechten Mann; den kennt man auch, weil er das Buch ‚Des Königs Heiligtum' geschrieben hat. Sein Aussehen glich nicht dem andrer Menschen, und er ähnelte mehr einem Engel Gottes. Man bat um seinen Beistand in jeder Krankheit und jeder Bedrängnis, und er betete für alle Bedrückten und für die, die in Kindesnöten lagen. Sein Gebet wurde immer erhört, und den Bedrängten ward Hilfe um seinetwillen. Alle Welt wünschte ihm langes Leben, denn alle lebten nur, weil er da war.

Dieser Gerechte befleißigte sich auch des Gebotes, das da befiehlt, am eignen Leibe das Los Israels zu erfahren, das heißt, unstet und flüchtig zu sein. So wanderte er

von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, und gönnte sich kein Obdach; nur da, wo er am fünften Tage der Woche anlangte, blieb er auch den Sabbattag über, um diesen durch das Wandern nicht zu entweihen.

Einmal geriet der Gerechte in eine Gegend, in der der Krieg wütete; die Stadt, in der er den Sabbattag hatte begehen wollen, war von ihren Einwohnern verlassen. Also war auch der Fromme gezwungen zu fliehen. Er wanderte den ganzen Tag herum und kam am Abend des fünften Tages müde und erschöpft in einen Wald. Er hatte nicht Furcht, daß ihm irgend etwas zustoßen könnte, und nur darum bangte sein Herz, ob er den heiligen Tag in der Wildnis werde zubringen müssen. Er legte sich nieder, aber der Schlaf floh seine Augen, und er rief immerzu: Sabbat, Sabbat, so muß ich dich empfangen! Als der Tag zu grauen anfing, erhob er sich und sprach die Morgenandacht. Danach machte er sich eilends auf, denn er dachte, vielleicht käme er aus dem Walde heraus und gelangte an einen bewohnten Ort. Der Schweiß rann ihm von der Stirn, wie er so schnell daherging, doch weit und breit war nichts zu sehen, kein Pfad und keine Straße führten ins Helle, und der Wald schien sich unendlich auszudehnen. So ging der Tag zur Neige, und der Fromme verrichtete das Vorabendgebet in Trauer und Betrübnis; sein Herz blutete, wenn er an den heiligen Tag dachte. Selbst ein gemeiner Mann würde sich grämen, wenn er den Sabbat in einer Einöde verbringen müßte, um wieviel mehr schmerzt solches einen Frommen!

Es war nur noch eine halbe Stunde bis zum Abend. Der Fromme weinte und sprach: Gott ist gerecht in allem, was er tut; ich will über seine Taten nicht grübeln. Gewißlich bin ich es nicht wert, daß es mir anders ergehe. Ich werde wohl vom Himmel gestraft; wer weiß, wie groß meine Sünden sind. Danach erhob er seine Hände gen Himmel und rief: Herr der Welt! Du weißt, wie ich von Jugend an den Sabbattag gehalten habe. Du aber bist ein barmherziger und milder Gott; so erbarme dich denn meiner und tu an mir ein Wunder. Und bin ich es nicht wert, daß mir ein Wunder widerfahre, so vollbringe es um deiner heiligen Herde willen, welche das Volk Israel ist. Bete ich doch für sie Tag und Nacht, und auch sie beten für mich. So möge denn ihr Verdienst mir beistehen, daß ich eines Wunders teilhaftig werde!

Nach dieser flehentlichen Bitte ging der Fromme noch ein wenig weiter. Inzwischen wurde es in dem dichten Walde dunkel; in der Welt da draußen mochte es aber noch Tag sein. Die wenigen Sachen, die er bei sich hatte, ließ er unter einem Baume liegen, denn es ist ja verboten, am Sabbat eine Last mit sich zu führen. Also ging er noch hundert Schritt weit, und auf einmal gewahrte er in der Ferne ein Licht. Da erstaunte er sehr. Im Anfang wähnte er, das Licht komme von einer Räuberhütte, bald aber sagte er sich, daß die Bewohner auch ehrsame Menschen sein könnten, die ihm vielleicht ein Nachtlager gewähren würden. Und das Licht wurde immer größer, und bald blinkten ihm viele erleuchtete Fenster entgegen. Er näherte sich der Stelle, und siehe da, ein herrlicher

Palast lag vor ihm, wie ihn ein König nicht prächtiger hat. Die Türen blitzten wie edles Gestein, und alles war von einem Licht übergossen, wie es die Sonne am Mittag spendet. Der Fromme öffnete eine Tür und betrat die Vorhalle; er ward voll Staunen über die Pracht des Raumes. Die Wände schillerten in allerlei Farben, und zu beiden Seiten der Halle befanden sich Hunderte von Türen, jede anders als die andre, jede herrlicher als die andre; vor jeder Tür standen feurige Tiere, und über den Eingängen hingen köstliche Leuchter. Mit Zittern und Zagen öffnete der Mann eine von den Türen und sah sich in einem großen Saale, der von einem milden Sternenlicht erfüllt war, in dem gedeckte Tische standen und längs den Wänden Schränke voll Bücher waren. Es war aber kein Mensch in dem Saale zu sehen.

Von diesem Gemach kam der Mann in ein zweites, das siebenmal so groß und siebenmal so schön war wie das erste. Auch hier begegnete er keinem menschlichen Wesen. So durchmaß er sechs Säle, in denen der folgende immer schöner war als der vorherige, bis er in den siebenten Saal kam. Wie er da eintrat, blieb er wie erstarrt stehen. Die Größe des Raumes, seine Pracht und sein Glanz waren nicht zu beschreiben. Ein herrlicher Tisch stand in der Mitte, darauf lag eine Decke, die von Gold gewirkt und mit Edelsteinen bestickt war; auf dem Tische aber brannten güldene Leuchter. Vor ihm standen zwei goldene Stühle, und auf dem einen saß ein greiser, hochbetagter Mann, der Sabbatkleider trug. Sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und sein Haar war überaus schön.

Der Stuhl ihm gegenüber war leer. An der einen Tür stand ein zweiter Greis, auch mit schönen Kleidern angetan, aber nicht so ehrwürdig wie der erste. Dieser näherte sich dem Frommen, faßte ihn bei der Hand und führte ihn aus dem Gemach. Er sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, folge mir. Und er brachte ihn zu einer Wasserquelle und sagte: Wasche deinen Leib zu Ehren des Sabbat. Also tauchte der Fromme in der Quelle unter und reinigte seinen Körper; das Bad hatte ihm eine große Wonne bereitet. Als er aus dem Wasser stieg, gab ihm sein Begleiter frische Kleider und sagte zu ihm: Hülle dich in das Sabbatgewand. Danach führte er ihn zurück in den Saal, den sie vorhin verlassen hatten, brachte ihn zu dem Stuhl, der unbesetzt war, und sprach: Setz dich nieder; dieser Platz ist dein. Und nun sprich den Abschnitt des Gesetzes, der für den Vorabend bestimmt ist, aber eile dich, denn bald wird der Sabbat empfangen. Und der Fromme tat also. Darauf reichte ihm der Greis, der ihm gegenübersaß, die Hand zum Friedensgruß, und auch der Greis, der ihn begleitet hatte, sagte: Friede mit dir.

Nun tat sich eine Tür auf, und die drei erhoben sich und verließen den Raum. Sie kamen in einen herrlichen Garten, in dessen Mitte ein lieblicher Tempel stand. Die Wände waren aus Edelsteinen und funkelten in allerlei Farben wie die Sterne des Himmels. Zu beiden Seiten des Tempels standen goldene Bäume, behangen mit Früchten aus edlen Steinen. Auf den Zweigen saßen goldene Vögel, und unter den Bäumen kauerten Tiere gleichfalls aus purem Gold. Inmitten des Tempels aber

erhob sich eine Bühne für den Priester, und alles war von einer solchen Schönheit, wie es kein Auge je geschaut hat.

Als die drei den Tempel betraten, kam durch eine andre Tür eine Schar von Greisen herein, alle feierlich angetan. Einigen von ihnen folgte nur ein Diener, andre hatten deren zwei, und es gab sogar welche, die von noch mehr Dienern geleitet waren. Jeder von den Greisen ließ sich auf dem für ihn bestimmten Platze nieder, und auch die Diener setzten sich auf ihre Stühle. Unserm Manne wurde ein Sitz in der Ostseite des Tempels zugewiesen. Sodann bestiegen die zwei Greise, die ihn hingeführt hatten, die Bühne und verrichteten das Abendgebet. Nach ihnen stiegen der Vorbeter und ein Chor von Männern hinauf und stimmten den Sabbatgesang an. Die Töne waren von solcher Süße, daß kein Lebender die Lust hätte ertragen können. Die Bäume im Walde, die Tiere und Vögel sangen mit, und selbst die Wände des Heiligtums und die Leuchter hörte man singen. Ein Irdischer wäre vor Wonne vergangen, wenn er nur einen Ton des Gesanges vernommen hätte, und nur unser Frommer, der wie ein Engel war, ertrug ihn; aber auch ihn verwirrten die Töne so, daß er nicht wußte, wo er sich befand.

Nach dem Gebet näherten sich alle, die da waren, den zwei Greisen und wünschten ihnen einen frohen Sabbat. Diese verließen nun mit unserm Frommen den Tempel und begaben sich zurück in das Gemach, aus dem sie gekommen waren. Dieses war aber inzwischen noch viel

größer geworden, und wer an der einen Wand stand, konnte die andre nicht sehen. Siebenhundertzwei Tische waren gedeckt, auf jedem Tisch standen siebenhundertzwei Leuchter, um jeden Tisch standen siebenhundertzwei Stühle. Die Zahl siebenhundertzwei entspricht den Schriftzeichen des Wortes Sabbat! Das Wort prangte an den Tischen, und über dem Eingang der Halle stand mit großen Zeichen geschrieben: Dieses ist der Palast des Sabbats.

Hierauf sangen die drei das Sabbatlied: Friede mit euch, ihr himmlischen Heerscharen, mit euch sei Friede. Und die ganze Halle ertönte von dem Klang des Gesanges; die Tische und die Leuchter, die Stühle und die Wände sangen das Friedenslied mit. Als dies zu Ende war, brachte der alte Mann, der an der Tür Wache hielt, einen goldenen Krug voll Wein und zwei Kelche aus Edelstein. Er stellte sie vor den Greis, der am Tische saß, und vor unsern Frommen. Auf dem Krug aber und auf den Kelchen stand ebenfalls das Wort Sabbat geschrieben. Mit lauter Stimme begann der greise Mann den Segen zu sprechen, und die Wände des Raumes hallten von den Worten wider. Außer den dreien aber war niemand in dem Gemach zugegen. Als der Segen zu Ende gesprochen war, erschien eine Frauengestalt, in Sabbatkleider gehüllt, deren Antlitz war verschleiert, und doch ging ein Leuchten von ihr aus. Der Greis goß etwas Wein aus seinem Kelch in einen andern Kelch und reichte ihn der hohen Frau. Sie trank davon und ging aus dem Raume und ward nicht mehr gesehen; doch hörte man nach

jedem Segen, der nun gesprochen wurde, Amenrufe ertönen. Nun sprach auch der Gast den Segen über den Wein und trank davon; der Saft war von herrlichem Wohlgeschmack. Es war kein Trunk von dieser Welt, das fühlte er; das war der Wein, der noch in den Schöpfungstagen gekeltert und für die Gerechten, die da auferstehen sollen, aufgespart wurde.

Danach wurden zwölf Weizenbrote auf den Tisch gebracht und vor die zwei Sitzenden gelegt; dann folgten Fische und andre Speisen von elfhundertundachtzig Arten, alles köstlich mundend. Du fragst gewißlich, Erdensohn, wie es möglich war, daß ein Mensch so viel Speisen verzehren konnte, wo er doch sonst von jedem Gericht nur einen halben Löffel hätte genießen können. Geliebter Freund, ich will es dir sagen: wisse, daß die Speise nicht für den Körper bestimmt war, sondern für die Seele. Das kann man wohl einem einfachen Mann nicht erklären; ein solcher aber, der von der hohen Weisheit der Kabbala vernommen hat, der wird das begreifen.

Als das Mahl zu Ende war, wurden abermals Gesänge angestimmt, und da füllte sich der Saal mit Betenden, und jeder Stuhl wurde besetzt. Wie süß aber der Gesang war, das ist nicht wiederzugeben; ein Lebender, der ihn vernommen hätte, hätte vor Wonne vergehen müssen. Indes brachte der Wächter noch mehr Stühle herbei, die alle golden und mit Edelsteinen besetzt waren; er stellte sie um den Tisch, an dem der ehrwürdige Greis und unser Gast allein saßen. Und nun erschienen wieder zwei Greise, bei deren Eintritt sich alle von ihren Sitzen

erhoben. Die Neueingetretenen kamen an den ehrwürdigen Greis heran, und er legte seine Hände auf das Haupt eines jeden und segnete ihn. Wieder ging die Tür auf, und es erschienen zwölf Jünglinge, bückten sich vor den drei Greisen und reichten unserm Frommen die Hand. Den neuen Gästen wurde gleichfalls Speise und Wein vorgesetzt, worauf der gemeinsame Tischsegen gesprochen wurde. Der greise Wächter trat sodann an unsern Frommen heran und sprach zu ihm: Folge mir. Und er führte ihn in ein andres Gemach, bereitete ihm ein Ruhebett und stellte Wasser vor ihn. Danach entfernte er sich. Der Fromme aber verfiel in einen süßen Schlaf.

Am andern Morgen kam wieder der bedienende Greis zu ihm und sprach: Komm, tauche deinen Leib in Wasser. Und er führte ihn an eine Wasserquelle, woselbst der Fromme sich reinigte, und gab ihm sodann frische Kleider zum Anziehen. Hierauf brachte er ihn in ein Bethaus, das voll von Büchern war, welche alle auf Pergament geschrieben waren. Und der Fromme setzte sich hin und fing an zu lesen. Bald aber rief ihn der Wächter in den Tempel, woselbst alles Volk schon versammelt war. Man begann zu beten. Der Vorbeter und die Sänger standen auf der Bühne und stimmten ein Lied an; die Süße des Gesanges war nicht wiederzugeben. Nach dem Gottesdienst sollte der Wochenabschnitt der Thora verlesen werden. Und der Fromme sah, wie die feurige Rolle aus dem Schrein geholt wurde; sie brannte lichterloh, aber die Flamme versehrte nicht den, der sie in Händen trug. Und als

man die Schrift auf das Pult legte, trat alles Volk herzu, küßte die Rolle und rief: Schrift der Heiligkeit, Schrift der Reinheit, Schrift der Wahrheit! Da konnte sich der Fromme nicht mehr halten und sprang auf die Bühne. Was sah er da! Die Thorarolle war loderndes Feuer, das Fell brannte in hellen Flammen, die Schriftzeichen waren sprühende Funken. Nach dem Verlesen der Schrift wurde das Mittagsgebet gesprochen, und danach rief das Volk dem ehrwürdigen Greise zu: Einen fröhlichen Sabbat! Dieser erhob sich sodann zusammen mit dem diensttuenden Alten und unserm Frommen, und sie gingen wieder in ihr Gemach. Abermals wurde der Segen über den Wein gesprochen und Weizenbrot und andre Speisen aufgetragen. Es erschienen wieder die zwei andern Greise und die zwölf Jünglinge und sangen süße Melodien, die zum Himmel drangen.

Nach dem Mahl wurde der fromme Gast in einen lieblichen Garten gebracht. Hier war ein Ruhebett für ihn bereitet; er legte sich hin und erquickte sich an dem Duft der Blumen und Kräuter. Der bedienende Greis kam und stellte einen Korb voller Früchte vor ihn; der Fromme sprach den Segen und labte sich an ihnen. Danach ging er ins Lehrhaus und las in der Schrift, danach wieder ins Bethaus und sprach das Nachmittagsgebet. Es nahte die Zeit des dritten Mahles. Zu diesem erschien die ganze Gemeinde und sang und betete bis zum Aufgang der Sterne. Der Tischsegen wurde gesprochen und danach das Abendgebet verrichtet. Nun wurde der Abschied vom Sabbat gefeiert und der beginnende Werktag

begrüßt. Das Volk entfernte sich, es blieben nur der älteste Greis, der bedienende Greis und unser Frommer übrig. Den ganzen Sabbattag über hatten sie miteinander kein Wort gewechselt. Was den frommen Mann aber wunderte, war, daß bei dem dritten Mahl nicht so lange verweilt wurde, wie es auf Erden üblich ist. Er konnte sich nicht halten und fragte, warum man so schnell vom Sabbat Abschied genommen habe. Aber darauf sagte der ehrwürdige Greis: Hier ist es verboten, Fragen zu stellen. Und er befahl dem diensttuenden Alten, den Gast in sein Haus zu geleiten. Schwer fiel es unserm Frommen, von der gastlichen Herberge zu scheiden. Da aber entschwand seinen Blicken das Gemach samt den Tischen, Bänken und allem Hausrat.

Der älteste Greis, der Fürst des Palastes, war unser Erzvater Abraham, der bedienende Greis war sein Knecht Eliezer. Die hohe Frau, die einmal erschienen war, war unsre Erzmutter Sara. Die zwei andern Greise, die an der Feier teilgenommen hatten, waren Isaak und Jakob, und die zwölf Jünglinge waren die zwölf Stämme. Der Wein, der kredenzt wurde, war von dem Weine, der den Gerechten bestimmt ist, und die Speisen waren von dem Fleisch des Leviathan, das aufbewahrt wird für das Mahl des Jüngsten Tages.

Das Verdienst dieses Frommen und das Verdienst aller Gerechten stehe uns bei heute und in alle Ewigkeit. Amen.

# Dritte Reihe

## Der bekehrte Geizhals

Es lebte einst ein Mann, der war sehr reich und erfreute sich eines großen Vermögens und war dabei ein schnöder Geizhals. An den Tagen, an denen in den Bethäusern milde Gaben an Arme verteilt wurden, mied er das Bethaus, um ja keinen Groschen hergeben zu müssen. Nur eine Tugend besaß dieser Mann, und die rettete ihn von dem ewigen Verderben und bewirkte, daß er später aus einem geizigen zu einem freigebigen Menschen wurde. Er übte nämlich das Amt des Beschneidungsmeisters, und wo es galt, einen neugebornen Knaben des Abrahambundes teilhaftig werden zu lassen, scheute er keine Mühe und keinen Weg und nahm von niemand dafür Bezahlung an, ob der Vater des Kindes reich war oder arm.

Eines Tages begab es sich, daß ein unflätiger Geist in menschlicher Gestalt bei ihm erschien und zu ihm sprach: Mein Weib ist niedergekommen und hat einen Sohn geboren, und so bitte ich dich, an ihm die Beschneidung zu vollziehen. Ich wohne aber weitab von hier.

Der Mann holte sogleich das Messer und bestieg mit dem Fremden den Wagen, um mit ihm nach seiner Behausung zu fahren. Das Fuhrwerk setzte sich in Bewegung, und sie gelangten zu einem Walde; dann ging es über Berg und Tal, bis sie in eine Gegend kamen, die noch nie eines Menschen Fuß betreten hatte. Nachdem sie zwei Tage so gefahren waren, erreichten sie am dritten Tage

ein Dorf, in dem an die zwanzig Häuser standen, alle schön gebaut, und das des Fremden Heimatsdorf war. Vor einem Hause machten sie halt, und der Wirt übergab das Pferd einem Knecht, der es in den Stall führte, wie es überall auf der Welt Gepflogenheit ist. Danach betrat unser Mann das Haus und fand alles hierselbst wohlbestellt und in Ordnung. Während der Hausherr an seine Arbeit ging, gelangte der Gast an das Zimmer der Wöchnerin. Diese jauchzte auf, als sie ihn erblickte, und begrüßte ihn mit großer Freundlichkeit. Sie sprach: Mein Herr, tritt näher, ich will dir ein Geheimnis offenbaren. Wisse, daß mein Gemahl ein Dämon und Verderber ist; ich aber bin ein Menschenkind. In jungen Jahren bin ich hierher verschleppt worden und muß hier mein Leben zubringen. Mag ich für mein Teil dem Verderben verfallen und unter ihnen bleiben, unter ihnen, deren Treiben falsch und hohl und Blendwerk ist – mein Sohn aber soll gerettet werden, und darum verleih ihm das Zeichen des Abrahambundes. Und auch du rette deine Seele; ich warne dich davor, Speise und Trank von den Geistern anzunehmen und irgendein Geschenk von ihnen zu empfangen. Wie der Mann diese Worte hörte, erschrak er und fürchtete sich sehr.

Als es Abend war, kam viel Volk aus den umliegenden Dörfern gefahren und geritten. Sie sahen wie Menschen aus, waren in Wirklichkeit aber Dämonen. Man setzte sich zum Mahl, und der Mann aus dem fernen Lande wurde aufgefordert, die Hände zu waschen und von den dargebotenen Speisen zu nehmen. Er aber weigerte sich,

zu essen und zu trinken, und sagte, er sei müde vom Wege. Des andern Tages gingen alle nach dem Bethaus, und der Hergereiste mußte an dem Gottesdienst teilnehmen und das Gebet sprechen, das vor der Beschneidung gesagt wird. Danach wurde der Säugling gebracht und der heilige Brauch an ihm vollzogen. Nun lud der Gevatter die Gäste und unsern Mann in sein Haus zu einem kleinen Imbiß. Hier verweigerte dieser die Teilnahme an der Mahlzeit und schützte vor, er habe einen bösen Traum gehabt und müsse nun fasten, damit das angedrohte Übel nicht in Erfüllung gehe. Also wurde das große Mahl mit Rücksicht auf dieses Gelübde auf die Abendstunde verlegt. Der Hausherr sagte, daß, da der Fremde eine solche weite Reise zur Erfüllung des Gebotes unternommen hätte, er dieses Entgegenkommen wohl verdiene. Seine Absicht aber war, den Mann aus der Fremde zum Genuß seiner Speisen zu verleiten und ihn so in seine Gewalt zu bekommen; er wußte nicht, daß sein Weib das Geheimnis bereits verraten hatte.

Doch auch bei der abendlichen Feiermahlzeit blieb der Mann standhaft und gab vor, sein Kopf tue ihm weh und seine Glieder seien ihm schwer, so daß er nicht essen könne. Die Geister aber taten sich an dem Mahle gütlich. Als dann die Gäste durch den Wein fröhlich wurden, lud der Hausherr den Mann ein, ihm in einen Raum zu folgen. Der Arme glaubte, seine letzte Stunde sei gekommen. Der Dämon aber führte ihn in ein Gemach und zeigte ihm herrliches Gerät, alles aus Silber gearbeitet. Danach führte er ihn in einen andern Raum, der

war voll goldner Gegenstände. Er bat ihn, sich irgend etwas als Andenken mitzunehmen. Allein der Gast erwiderte: Ich bin selber reich und habe Gold und Silber und alles Gut der Welt; auch ist mein Haus voller Edelsteine und Kleinodien, voller Ringe und Spangen. Da brachte der Dämon den Menschen zuletzt in eine Kammer, an deren Wänden nichts als verschiedene Schlüsselbünde hingen. Und da war es dem Manne, als sähe er auch seine eignen Schlüssel darunter, mit denen er zu Haus die Türen seiner Gemächer und seine Schätze zu verschließen pflegte. Dessen verwunderte er sich über die Maßen. Da sprach der Dämon: Die Schätze von Gold und Silber, die ich dir gezeigt habe, machten dich nicht staunen; nun versetzen dich Schlüssel aus schlichtem Eisen in Verwunderung! Darauf erwiderte der Mann: Diese Schlüssel hier erinnern mich an meine eignen, die bei mir zu Haus an derselben Stelle hängen, und mit denen ich meine Truhen abschließe. Nunmehr sprach der Wirt des Hauses: Da du an mir Gnade getan hast und mit mir zwölf Meilen gereist bist, um an meinem Sohne das fromme Gebot zu vollziehen; da ich zudem sah, daß Gott mit dir ist, weil du nichts von meinen Schätzen nahmst und nichts aßest und trankest, so will ich dir auch die Wahrheit offenbaren. Wisse, daß ich der Oberste der Teufel bin, die über die Geizigen unter den Menschen befohlen sind. Uns werden die Schlüssel zu ihren Schätzen übergeben, damit sie an sie nicht herankönnen und verhindert seien, Gutes mit ihrem Gelde zu tun und auch sich selber einen Genuß zu verschaffen. Nun du mir aber

einen solchen Dienst erwiesen hast, so will ich dir deinen Schlüsselbund wiedergeben. Nimm ihn an dich; so wahr Gott lebt, du sollst durch mich nichts Böses erfahren.

Also nahm der Mann die Schlüssel in Empfang und eilte in seine Heimat froh und guten Mutes. Als er aber nach Hause kam, war sein Herz verwandelt, und er war ein andrer Mensch geworden. Er baute ein großes Bethaus, speiste Arme und bekleidete Nackte, übte Wohltätigkeit bis an das Ende seiner Tage und starb als Mann von gutem Namen.

## Des Teufels Blendwerk

Es gab einst einen Mann, der hatte einen Sohn, den er über alles liebte, und der bei ihm aufwuchs. Eines Tages wandte sich der Sohn an den Vater und sprach: Höre mich an, Vater. So viele Jahre weile ich in deinem Hause, und du hast mich weder Dinge der Weisheit noch die Wege des Handels gelehrt. Nun bist du alt und hochbetagt; morgen kann der Herr seinen Willen an dir tun, und ich stehe dann da, ohne rechts und links unterscheiden zu können. Zerrinnt aber das Vermögen, das du hinterlässest, so weiß ich mir nicht Rat, denn ich kann nicht verdienen. Darauf erwiderte der Vater: Warum sollst du von hinnen ziehen und uns allein lassen? Wir sind alt und greis, und du bist unsre einzige Stütze. Auch sind wir reich, und so hast du es besser, wenn du in unserm Schatten verbleibst. Der Sohn aber sprach: Ich lasse nicht von der Absicht, in die Fremde zu ziehen. Da sagte der Vater: So nimm denn hundert Goldstücke und geh

hin, wo es dir gefällt. Kaufe und verkaufe, geh aber mit niemand eine Handelsgemeinschaft ein.

Und der Sohn nahm die hundert Goldstücke und zog über See. Er erstand Ware und veräußerte sie wieder; er verdiente viel Geld und ward ein reicher Mann. Als er sich einst in einem fernen Lande aufhielt, hörte er von einer Stadt erzählen, deren Einwohner alle Handelsherren waren. Er begab sich stracks dorthin. Vor den Toren der Stadt fand er einen Ackersmann, der die Erde pflügte, und fragte ihn: Weißt du hier einen vertrauenswürdigen Mann, bei dem man ein Pfand niederlegen kann? Der Landmann erwiderte: Und wenn du tausend Talente Goldes hättest, du könntest sie keinem so gut anvertrauen als dem Hauptmann dieser Stadt. Er ist der Treueste von allen Bürgern.

Also ging der Jüngling in die Stadt und erkundigte sich nach der Wohnung des ihm empfohlenen Mannes. Diese wurde ihm gezeigt, und er betrat das Haus des Getreuen. Er sprach den Friedensgruß und sagte: Du wurdest mir als ein sehr vertrauenswürdiger Mann gepriesen, und so möchte ich dir eine große Summe Geldes zum Verwahren geben. Du wollest sie in deiner Güte ein Jahr lang bei dir aufheben; nach Ablauf dieser Frist will ich sie bei dir holen und deine Treue loben. Da sagte der Hauptmann: Du von Gott Gesegneter, tritt mit mir in das Zimmer nebenan und tu in eine der Laden, soviel Geld du hineintun magst. Und er begleitete ihn in den daranstoßenden Raum, und der Jüngling legte zehntausend Goldstücke in einen Beutel eingenäht in den

Kasten, worauf der Hausherr diesen verschloß und ihm den Schlüssel gab.

Danach reiste der junge Kaufmann ab und besuchte viele andre Orte, überall Handel treibend und seine Habe mehrend. So verging das Jahr, und nach Ablauf der Frist fand er sich wieder in der Stadt ein, in der er das Pfand zurückgelassen hatte. Hier angekommen, fragte er den ersten, der ihm begegnete: Kennst du den Mann soundso? Der Angeredete erwiderte: Ich kannte ihn wohl; er ist heimgegangen. Als das der Kaufherr vernahm, fiel er seiner Länge nach zur Erde, zerriß seine Kleider und erhob eine bittere Klage. Dessen verwunderte sich der Ortsansässige und sagte: War der Verstorbene dein Verwandter oder hast du ein Pfand bei ihm niedergelegt, daß du so trauerst? Erzähle mir alles, ich will dir gewiß gut raten. Da berichtete der Kaufherr von der großen Summe, die er dem Toten anvertraut hatte. Hierauf sagte der freundliche Mann: Gräme dich nicht und höre auf das, was ich dir sage. Ich muß dir eröffnen, daß es der hiesigen Ortsbewohner Weise ist, einen Monat nach ihrem Tode in ihrem Hause zu erscheinen. Sie nehmen auf einem erhöhten Sitze Platz, und es kommen alle Nachbarn und Freunde, um sich nach ihren heimgegangenen Verwandten zu erkundigen. Es kommen auch die, die dem Toten etwas zum Verwahren gegeben haben, und er befiehlt seinen Angehörigen, dem Gläubiger das Pfand auszuhändigen. Der Mann, dem du dein Pfand anvertraut hast, ist seit drei Wochen tot; also mußt du noch eine Woche hier bleiben, die du in dem Hause, das dem

seinigen gegenüberliegt, zubringen magst; sodann geh und fordere deine Schuld ein. Der junge Kaufmann ward voll Staunen über das, was er vernommen hatte. Er sprach: Wer hat denn je gehört oder gesehen, daß einer, der gestorben ist, vor aller Welt erschienen wäre und mit andern gesprochen hätte? Der Einheimische sagte aber: Das ist bei uns Ordnung und Regel. Und mit diesen Worten ging er seines Weges.

Der junge Kaufherr tat in allem, wie ihm der Ansässige geraten hatte. Und richtig, nach Ablauf der Frist kam der Tote in sein Haus, als wäre er am Leben, und nahm den Ehrenplatz ein. Seine Freunde und Verwandten umringten ihn und fragten ihn nach seinem Wohl und nach dem Befinden der vor ihm Verstorbenen, und er gab allen gute und beruhigende Auskunft. Nachdem sich die andern entfernt hatten, trat unser Kaufherr auf ihn zu und sprach: Mein Herr, heute vor einem Jahr habe ich einen Beutel voll Geld bei dir liegen lassen; ich habe ihn auf deinen Befehl in einen deiner Kästen getan, und sieh, hier ist der Schlüssel von dem Behälter, der mir als Zeichen dienen mag. So nimm denn den Schlüssel und gib mir das Pfand zurück. Da sprach der Tote: Rufe meine Frau herbei. Der Kaufherr tat so, und als das Weib erschienen war, sprach der Tote zu ihr: Sagte ich dir nicht, daß du dem Mann hier das Pfand zurückzugeben hast, besonders aber, wenn er dir den Schlüssel zu der Lade brächte? Das Weib erwiderte: Bei deiner Seele, Herr, ich habe den Mann hier, seitdem er das Pfand bei uns gelassen hat, nicht gesehen. Darauf sagte der Jüngling: Dies trifft

zu; ich bin seither nicht hier gewesen. Nunmehr sprach der Tote zu der Frau: Eile dich und gib ihm alles wieder, was sein ist; es möge nichts davon verloren gehen. Da bat die Frau den Jüngling, mitzukommen und sich selbst sein Pfand zu holen. Das tat er und verließ das Haus.

Er sprach aber bei sich: Ich ruhe und raste nicht, als bis ich erfahre, wieso die Toten hier ihr Haus wieder aufsuchen. Und er lauerte dem Verstorbenen außerhalb der Stadt auf und hielt ihn, als er kam, an seinem Kleide fest. Er sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem Schöpfer aller Dinge, sage mir, wer du bist! Bist du in Wahrheit der vor vier Wochen Heimgegangene oder nicht, und wie ist es möglich, daß eure Stadt hierin anders ist als alle Orte der Welt? Der Tote sagte: Bei deiner Güte, laß mich meines Weges gehen. Warum hältst du mich auf? Auch habe ich kein Recht, hier länger zu verweilen. Allein der Jüngling sprach: Bei deinem Leben, ich lasse nicht von dir, als bis du mir alles offenbart hast. Da sprach der Tote: Nun du mich bedrängst, will ich dir alles sagen. Wisse, daß ich ein Teufel bin, und daß es mir gegeben ist, die Einfältigen zu betören, die an den lebendigen Gott nicht glauben. So treibe ich es seit Begründung dieser Stadt.* Die Leute fragen mich, wie es ihren Angehörigen da drüben ergeht, und ich täusche sie und sage, daß sie sich wohlbefinden; in Wahrheit schmachten sie in der Hölle. Von solchen Törichten sagt Hiob: Er blendet die Völker und läßt sie verderben.**

* Daß ich jeweils die Gestalt des Toten annehme. — ** Hiob XII 23.

Da das der Kaufmann vernahm, riß er sich von dem Unflätigen los und eilte zurück in seine Heimat.

## Die verbotene Pforte

Es lebte einst ein Mann, der war sehr reich und hatte eine überaus schöne Frau, an der er mit großer Liebe hing. Hinter dem Hofe seines Hauses erhoben sich vier mächtige Mauern, die einen Raum umschlossen, von dem es hieß: Wer da hinein kommt, kommt nie mehr heraus. Dämonen sollten da ihr Unwesen treiben. Eine Pforte in einer der Mauern führte aus dem Hofe in das Innere, und viele meinten, das sei der Eingang zur Hölle.

Der Mann aber war ein Missetäter und Sünder, und ebenso war auch seine Frau gottlos; Kinder hatten die beiden nicht. Die Frau hegte beständig das brennende Verlangen, die Pforte zu öffnen, denn sie wollte gern erfahren, was sich hinter ihr befände. Allein ihr Mann versagte ihr den Zutritt und gab sehr auf sie acht, denn er wußte, daß es sie dorthin zog.

Nun begab es sich eines Tages, daß der König den Mann zu sich beschied und er sein Weib allein lassen mußte. Er befahl seinem Haushalter, auf sie zu achten und ihr überall, wo sie hingehen würde, zu folgen. Er ging zum Könige, dem Befehl gehorchend, und wurde dort eine Zeitlang aufgehalten. Inzwischen lief das Weib zu dem Haushalter und sprach zu ihm: Höre mich an und tu meinen Willen! Laß mich die Pforte öffnen und den Raum betreten; ich will dich dafür mit Wohltaten überschütten. Der Diener antwortete: Laß ab von diesem

Vorhaben und hüte dich davor, ins Verderben zu geraten. Auch hat mir dein Gemahl befohlen, dich zu behüten wie meinen Augapfel. Denn groß ist seine Liebe zu dir, und du bist ihm überaus teuer; darum bring sein graues Haupt nicht mit Herzeleid in die Grube. Die Frau aber sprach: Bei deinem Leben, ich will nur einen Bogenschuß weit von der Tür stehen. Der Haushalter versuchte sie zurückzuhalten, sie aber riß sich los und lief nach dem Hofe, seiner Warnungen nicht achtend. Kein Mensch war außer ihnen im Hause, und der Diener schrie laut auf und schlug die Hände zusammen; dann rannte er seiner Herrin nach. Diese aber war, als sie die Tür erreicht und geöffnet hatte, von einer unsichtbaren Hand, die sich von innen ausgestreckt hatte, ergriffen worden, worauf die Tür wieder zugegangen war. Da erfaßte den Diener Entsetzen, und er schrie: Wo soll ich hin, da meinen Herrn solch ein Unglück betroffen hat! Und er versteckte sich in einem der Räume.

Bald darauf kam der Hausherr zurück und fand weder seine Frau noch den Diener vor. Da ward sein Geist erschüttert und verstört, und er fiel auf sein Angesicht zur Erde nieder. Seine Nachbarn eilten herbei, um ihn zu trösten; er aber weigerte sich, Trost anzunehmen, und sprach: Ich will mit Trauer zu meiner Frau in die Grube hinabfahren. Und er vergoß bittere Tränen. Er durchsuchte das ganze Haus, seine Ehegenossin war aber nicht zu finden. Zuletzt betrat er sein Schlafgemach und vernahm hier ein Stöhnen und ein Seufzen. Er rief: Bist du es nicht, mein Diener, der hier wehklagt? Der Betrübte

erwiderte: Jawohl, deinen Knecht hörst du jammern, der schuldbeladen ist. Und er kam aus seinem Versteck heraus, fiel seinem Herrn zu Füßen und erzählte ihm unter Schluchzen, was vorgefallen war. Da sprach der Ehemann: Ich schwöre hiermit, daß ich nicht ruhen und nicht rasten werde, als bis ich erfahren habe, wo sie weilt, und ob ich in ihrer Nähe sein darf.

Und er verteilte all sein Gut unter seine Verwandten, machte sich auf und begab sich auf die Wanderschaft. Sechs Tage lang ging er durch einen dichten Wald und begegnete endlich einem Menschen; dieser war von seltsam hohem Wuchs, im Gesicht schwarz und unheimlich. Der Riese grüßte den Wanderer, und dieser erwiderte den Gruß, er empfand aber große Furcht vor ihm, denn er hatte noch nie einen ähnlichen Menschen gesehen. Doch der Seltsame sprach: Ich weiß, was dich bedrängt; du begehrst, deine Frau zu schauen. Komm mit mir, und ich will dir zeigen, wo sie sich befindet; du wirst mit ihr sprechen können. Der Mann aber gab zur Antwort: Und bötest du mir alle Schätze des Königs, ich will dir nicht folgen. Da sprach der Riese: Heute in acht Tagen bin ich wieder hier; bringe dann zu mir einen von deinen Hausgenossen, dem du wie dir selbst vertraust.

Also ging der Mann zurück in sein Haus und rief alle seine Freunde zusammen. Sie fragten ihn: Hast du etwas von deinem Weibe erfahren? Er antwortete: Jawohl. Aber nun sagt mir, ist unter euch einer, dem ich Gutes erwiesen? Er melde sich; heut ist der Tag, da er es mir vergelten kann. Da trat ein Knabe hervor und sprach:

Mein Herr, du hast mich bei dir aufgezogen von Jugend an; du kannst mir auferlegen, was du willst, ich werde den Befehl erfüllen. Darauf sagte der Mann: Dich habe ich erwählt, denn ich habe dich treu und ergeben gefunden; dir will ich vertrauen. Komm mit mir und tu, was ich dir auftragen werde. Also gingen die beiden durch den Wald bis an den Ort, wo der Mann dem Riesen begegnet war, und siehe da, dieser wartete bereits auf sie. Der Knabe erschrak zuerst vor dem Anblick, sein Herr aber sagte zu ihm: Mein Sohn, du mußt mit diesem hier zusammen gehen; er wird dich dahin führen, wo sich mein Weib befindet. Sprich mit ihr, und gelingt es dir, sie mit dir zu bringen, so will ich dich überreich belohnen. Da sagte der Knabe: Das will ich tun.

Also ging er mit dem Riesen zusammen, und der führte ihn bis vor die Hölle. Hier sah der Knabe viele schmachten, die er zu ihren Lebzeiten gekannt hatte. Er bat seinen Führer, ihm den Raum zu zeigen, wo die Gemahlin seines Hausherrn weilte. Der Riese brachte ihn bald in ein Gemach, dessen Wände und Decke von Gold und Edelsteinen strotzten. Hier sah er seine Herrin in einem golddurchwirkten Kleide auf einem goldnen Stuhl an einem goldnen Tische sitzen, der mit herrlichem Tafelgerät und köstlichen Speisen besetzt war. Alle Gerichte aber sahen blutrot aus. Diener waren um sie bemüht, schnitten ihr das Fleisch auf und schenkten ihr den Wein ein. Da das der Knabe sah, fiel er vor ihr nieder und sprach: Gelobt, der von seinem Ruhm auch Sterblichen etwas zuteil werden ließ; ich habe mein Lebtag keine Königin gesehen,

die so geehrt worden wäre wie du. Und mein Herr grämt sich um dich und versagt sich Speise und Trank; er hat mich auch hergesandt, daß ich dich hole. Das Weib erwiderte: Höre mich an. Was du für Gold hältst, ist brennendes Feuer; das Kleid, das ich anhabe, der Stuhl, auf dem ich sitze, und die Speisen, die ich einnehme, alles das sind Flammen, die meinen Leib verzehren. Der Wein hier ist flüssiges Blei, und mit dem muß ich meinen Durst stillen. Ach, wäre die ganze Welt mein eigen, ich würde sie mit Freuden dahingeben, wenn ich nur für einen Augenblick diese Glut verlassen und mich draußen abkühlen könnte. Und also leiden alle, die auf Erden Sünde getan haben. Sage meinem Eheherrn, daß er Umkehr halte, denn groß ist die Macht der Buße. Der Knabe fragte: Und was waren denn deine Vergehen, daß du so hart bestraft worden bist? Sie antwortete: Meiner Sünden waren viele; ich habe die Ehe gebrochen, den Sabbat entweiht, die Reinigungsgebote verletzt und mich der Armen und Waisen nicht erbarmt. Nunmehr sprach der Knabe: Und könnte dich nicht jemand von deiner Pein erlösen? Sie erwiderte: Nein, denn ich habe niemals Kinder geboren. Hätte ich einen Sohn von meinem Manne gehabt, der das Gebet für die Toten vor versammelter Gemeinde für mich gesprochen hätte, so wäre ich gerettet worden.

Zuletzt gab das Weib dem Knaben einen Ring von ihrem Finger, den sie noch von ihrem Ehemanne hatte, und sprach zu ihm: Dieser Ring möge dir vor meinem Herrn als Zeichen dienen, daß du die Wahrheit sprichst.

Da nahm der Knabe von ihr Abschied und ging mit dem Riesen, der ihn hingeführt hatte, zurück. Dieser brachte ihn bis zu der Stelle im Walde, von wo sie den Weg angetreten hatten. Hier entschwand er seinen Blicken, und der Knabe kehrte allein zu seinem Herrn zurück. Er erzählte alles, was er geschaut hatte, und zeigte den mitgebrachten Ring. Da glaubte der Mann an das, was er vernommen hatte. Er ging ins Bethaus und flehte den Heiligen, gelobt sei er, um Erbarmen an; er weinte laut, denn sein Herz war gebrochen. Er tat Buße und wich nicht von dem Orte seines Flehens, bis seine Seele entfloh. Da erscholl eine Stimme vom Himmel und sprach: Dieser hier ist des ewigen Lebens teilhaftig! Also ward an ihm erfüllt, was da geschrieben steht: Ich versorge wohl, die mich lieben, und mache ihre Schätze voll.*

* Sprüche VIII 21.

## Vierte Reihe

### Der sündige Brauch

In den Tagen des Weisen R. Abraham ibn Esra lebte in einer kleinen, wenig bevölkerten Stadt ein armer, bedürftiger Mann, der große Not litt. Eines Tages drückte ihn die Armut gar zu schwer, und er machte sich auf und verließ die Stadt. Er irrte weinend in den Bergen umher und gelangte tief in den dichten Wald; müde und matt setzte er sich auf einem der Hügel nieder und klagte, seufzte und weinte, denn seine Kraft war dahin.

Wie er so laut jammerte, erschien vor ihm plötzlich ein Greis in einem lang herabwallenden Mantel, und der fragte den Bekümmerten: Was hast du? Warum ist dein Angesicht trübe und bleich, und warum erhebst du deine Stimme zum Weinen? Der Arme erwiderte und sprach: O mein Herr, ob der bittern Trübsal meiner Seele weine ich und heule, denn die Pfeile des Hungers sind in meine Hütte gedrungen, und Elend und Armut lasten auf mir; meine Kinder schreien um Brot, und ist keiner da, ders ihnen breche, und mein zartes Weib, das vordem nie versucht hat, seine Fußsohle auf den Boden zu setzen, sieht mich scheel an. Ach und weh über mich in meinem Leide, denn der Herr hat mich geplagt, und der Allmächtige hat mich gepeinigt; zu wem soll ich da noch klagen? Da sagte der Greis: Es dauert mich, armer Mann, wie du über dein Unglück jammerst, und so will ich dir in deiner Not helfen. Höre auf meine Stimme, ich will dir einen guten Rat geben, der dich aufrichten

wird. Dann wird dein Haus einen guten Ruf haben, und du wirst Gold, Silber und Reichtümer die Fülle erlangen. Geh in dein Haus und hole mir von da deinen einzigen Sohn, den du liebhast; diesen bring mir als Opfer dar, und ich will dich segnen mit Gold und Silber, Schafen und Rindern und allem, was dein Herz begehrt. Darauf antwortete der Arme: Jawohl, mein Herr, es wird nach deinen Worten geschehen. Morgen erfülle ich, was du begehrst.

Und der Törichte ging beruhigt und getröstet nach Hause. Er erzählte keinem Menschen von dem, was vorgefallen war, nur zu seiner Frau sprach er in folgender Weise: Unser Sohn ist mit sachten groß geworden und weiß noch nichts von der Lehre; ich will ihn auf meine Arme nehmen und ihn nach einem Lehrhause bringen, wo er in der Heiligen Schrift und in den Büchern der Gesetze unterwiesen werden soll, daß er uns Ehre bringe und Freude bereite. Das Weib erwiderte: Tu, was in deinen Augen recht ist. Und der Mann nahm den Knaben und führte ihn an die Stelle, wo ihm der Greis begegnet war. Er erkannte den Ort von ferne und sprach zu seinem Sohn: Wir wollen bis dahin gehen. Als sie aber anlangten, schichtete der Mann Holz auf, legte ein Feuer an, band seinen Sohn, nahm ein Messer in die Hand und schlachtete den Knaben. Er opferte ihn den Ziegenböcken, die da umhersprangen. Auf einmal stand der Greis wieder vor ihm und sprach: Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, denn du hast deines einzigen Sohnes nicht geschont; dafür will ich mit dir einen Bund schlie-

ßen. Wenn du jetzt die Schwelle deines Hauses betrittst, wirst du großen Reichtum vorfinden; kehre heim, und es wird dir wohlergehen, und dir wird alles gelingen, was du vornehmen wirst.

Also kehrte der Mann nach Hause zurück und war von Stund an reich und vermögend. Seine Habe wuchs mit jedem Tage, so daß er bald der reichste Mann im ganzen Lande war. Die bösen Nachbarn wurden neidisch, und die Nachbarinnen sprachen zu dem Weibe des Reichgewordenen: Wo habt ihr bloß das viele Geld her, und wie habt ihr es errafft und gesammelt? Gesegnet sei euer Gönner, sage uns aber nur, wer er ist. Die Frau entgegnete: Ich kenne den Mann nicht und weiß von seinem Treiben nichts; mein Eheherr ist es allein, der mich mit allem versieht, und von seinem Gute zehre ich. Da sprachen die Weiber: Es ist doch nichts Leichtes, solch ein Vermögen in wenigen Tagen zu erwerben; mit menschlicher Vernunft allein ist solches nicht zustande zu bringen; es muß noch etwas dahinter stecken. Suche es von deinem Mann zu erfahren, denn etwas verheimlicht er dir sicherlich.

Das Weib kehrte zurück in ihr Haus und trug ein betrübtes Wesen zur Schau. Sie sprach zu ihrem Mann: Ich will nichts essen und nichts genießen, als bis du mir sagst, wo du den großen Reichtum her hast. Der Mann antwortete im Anfange nichts, und da weinte die Frau und mochte nichts essen. Ihr Ehemann fragte: Warum weinst du denn? Da sprach die Frau plötzlich: So sage denn der Mutter des Knaben: Wo ist unser Sohn, den

du nach dem Lehrhause geführt hast? Hast du ihn etwa auf den Berg Tabor hingebracht und da gelassen? Der Mann ward wie stumm bei dieser Frage. Als sie ihn aber weiter bedrängte und nicht abließ zu forschen, da ward seine Seele matt, und er erkannte, daß er es nicht länger verheimlichen konnte. Also erzählte er ihr alles, was sich zwischen ihm und dem alten Mann begeben und was dieser ihm auferlegt hatte. Dann sprach er: Sind dir Reichtum und Leben nicht lieber denn zehn Söhne? Da ergab sich auch das Weib darein und ließ das Geschehene gut sein.

Hernach teilte die Frau ihren Freundinnen und Nachbarinnen mit, was sie von ihrem Manne erfahren hatte. Und bald brachten diese mit der Glätte ihrer Rede auch ihre Männer dahin, dasselbe zu tun, um Reichtum zu erringen. Sie sprachen: Wollen auch wir unsre Söhne auf dem Gipfel des Berges opfern, damit auch unser Horn hoch aufrage. Wie sie so täglich auf ihre Männer einredeten, gelang es ihnen, sie sich gefügig zu machen. Und die Väter brachten in ihrer Torheit die Söhne dem Teufel dar, denn der Greuel hatte von ihnen Besitz ergriffen. Und auch sie wurden reich und gewannen große Habe; sie wurden stolz und glücklich über ihren Reichtum und ihre Größe. Bald wurde es Gesetz in dem Lande, die Kinder dem Dämon zu opfern, und die Freveltat wurde lange Zeit hindurch geübt. Alljährlich feierten sie ein Fest, aßen und tranken und vergnügten sich gemeinsam, und der Satan kam in ihre Mitte und saß da wie ein König in der Schar der Schlemmer und Jauchzenden.

:::

Er verführte sie und machte sie irre, und sie folgten ihm wie Trunkene und erhoben ihn zuletzt zu ihrem Götzen.

Da begab es sich eines Tages, daß der Weise Abraham ibn Esra in diese Gegend kam, bei einem Bürger einkehrte und da über Nacht blieb. Des Morgens wollte er seines Weges weiterziehen, und da sprach der Hausherr zu ihm: Habe ich Gnade vor deinen Augen gefunden, mein Herr und Meister, so verlaß deinen Knecht heute nicht. Wir feiern heute unser Opferfest, womit wir unser Gelübde erfüllen. Wir geben uns der Liebeslust hin und vergnügen uns mit den Weibern; wir berauschen uns an würzigem Wein, es wird an fetter Speise und an süßen Leckereien kein Mangel sein. Wir feiern das Fest dem Greis zu Ehren, ihm, der uns ernährt und uns am Leben erhält jedweden Tag und jedwede Stunde. Seinetwegen versag es uns nicht, an der Feier teilzunehmen, der Greis selbst wird gleichfalls zugegen sein; also schlag uns die Bitte nicht ab. So nötigte der Mann den Weisen Abraham ibn Esra, und endlich willigte dieser ein.

Des Morgens wurden Schafe geschlachtet, und man bereitete vor, was aufgetischt werden sollte: üppige Speisen und Wein die Fülle, wie es bei Königen Brauch ist. Um die Mittagszeit setzte man sich zum Mahle, und Abraham ibn Esra saß in der Mitte der Schmausenden. Alsbald fingen die Männer an, laut zu rufen und wie Löwen zu brüllen. Sie schrien: Komm, du Greis, säume nicht; denn dich zu feiern, sind wir hier versammelt. Wie sie ihre Stimme erhoben, erschien ein Greis mit dem

Antlitz eines Königs, weißhaarig und in einem edlen Gewande. Der Weise Abraham ibn Esra sah ihn von der Ferne, und durch seinen heiligen Geist erkannte er sofort, daß es ein Dämon war. Er blieb aber stumm und ließ sich nichts anmerken; er wartete, bis der Unflätige an die Tafel kam. Wie dieser den Meister unter den Geladenen erblickte, fing er zu schreien an und rief: Entfernt den fremden Mann von hier; möge er unser Fest nicht stören. Da erhob sich der Heilige und sprach: Du Satan und verruchter Geist, im Namen des Allmächtigen verbanne ich dich in die Tiefen der Hölle, in das Reich der Finsternis und des Dunkels, wo Lilith haust. Dort sei dein Wohnsitz; hier auf Erden darfst du nimmer weilen. Denn du bist ein Teufel und gehörst unter die Teufel und nicht unter die Menschen; was fährest du hoch auf? Und Abraham ibn Esra verfluchte den Dämon; er sprach den heiligen Namen über ihm aus, und der Unhold entfloh und fuhr in die Einöde. Er durfte nie mehr auf die Erde kommen.

Zu den Einwohnern des Ortes aber sprach der Weise: Dafür, daß ihr solch eine Freveltat geübt und des Herrn Wort verworfen habt, sollt ihr verflucht sein vor Gott; verflucht euer Trieb, der so heftig ist, verflucht euer Sinn, der so störrisch ist. Im Schweiße eures Angesichts werdet ihr euer Brot essen; Dornen und Disteln werdet ihr ernten. Übergroß ist eure Missetat und eure Sünde nicht zu ermessen; übel, übel habt ihr getan! Da fingen alle zu weinen an und sprachen: Hilf uns, hilf uns, du göttlicher Mann, wir haben gefehlt und gesündigt; wir haben

unschuldiges Blut vergossen und zarte Kindlein wie Widder geschlachtet. Weise uns den Weg der Buße, vielleicht daß der Vater im Himmel sich unser erbarme, daß wir nicht verderben.

Da öffnete ihnen der Meister das Tor der Buße, und sie kehrten um von ihrer bösen Bahn; sie fasteten und trauerten und zogen Säcke an. Der Reichtum, der durch üble Taten gewonnen worden war, zerstob gleich dem Reichtum Korahs; in ihren Händen blieb nicht einmal das Öhr einer Nadel. Sie wurden wieder arm, wie sie zuvor gewesen waren, und hatten auch ihre Kinder nicht mehr. Also konnte man sie zwiefach kahl nennen.*

Dieses, um die Herzen in Israel zu erwecken, daß sie nimmer nach Reichtum streben mögen.

## Das kupferne Bildnis**

In einer großen Stadt lebte einst ein armer Judäer, der sich davon ernährte, daß er von Haus zu Haus ging und allerlei alten Kram, wie Lumpen, zerbrochnes Geschirr und andres unbrauchbares Zeug aufkaufte; er reinigte und ordnete die Gegenstände nach ihrem Wert und verkaufte sie wieder. Der Mann war rechtschaffen, obzwar der Schrift unkundig.

Eines Tages erwarb er aus einem alten verfallenen Hause, das einem Heiden gehörte, einen Haufen verschiedener Dinge, wie Stücke von Eisen und Kupfer und Kleiderfetzen. Als er sie zu Hause dem Stoffe nach son-

* Das Wort korah bedeutet auch kahl. — ** Siehe Bd. II, S. 203, 204.

derte, fand er ein Bildnis in Kupfer, das ganz verschrammt und mit Grünspan bedeckt war. Er tat es zu den andern Stücken aus diesem Metall und setzte seine Arbeit fort. Wie er aber noch mit dem Ordnen der Gegenstände beschäftigt war, hörte er plötzlich eine Stimme leise und klagend rufen: Judäer, warum wirfst du mich fort? Da entsetzte sich der Mann und drehte seinen Kopf nach allen vier Ecken der Stube, um zu erfahren, woher die Stimme käme. Er sah aber niemand, und so nahm er seine Arbeit wieder auf. Aber bald hörte er wieder dieselbe Stimme rufen und vernahm die Worte: Warum läßt du mich im Staub und Schmutz auf der Erde liegen? Erbarme dich meiner und hebe mich auf. Abermals sah sich der Mann in dem Raume gut um und konnte den Sprecher nicht finden. Er ging wieder an seine Arbeit, und die Stimme erscholl zum dritten Mal, diesmal aber mit größerer Stärke, weinend und ächzend. Sie sprach: Erbarme dich meiner, ich will dirs vergelten. Nun horchte der Mann genau hin und fand, daß die Rufe aus dem Haufen der kupfernen Gegenstände kamen. Er fing an, darin zu wühlen, und bald wußte er, daß es das Bildnis war, das geseufzt hatte. Und das Bild sprach: Heb mich auf und stelle mich auf die Lade, die hier steht. Dir wird daraus Gutes erwachsen, und du wirst sehen, daß dein Gewinn heute doppelt so groß sein wird als sonst. Versuch es nur, es wird dir wohlergehen.

Und der arme Mann neigte in der Einfalt seines Herzens das Ohr dieser Rede; er hob das Bild auf, stellte

es auf die Lade, und wirklich verdiente er an dem Tage das Doppelte. Am andern Tage sprach das Bild zu ihm: Erfülle meine Bitte und putze den Grünspan weg, der mich bedeckt; du wirst sehen, daß du heute doppelt soviel als gestern verdienen wirst. Also tat der Mann auch dieses. Am dritten Tage sprach das Bild: Höre auf meinen Rat und baue mir eine neue Lade, die nur für mich allein sein soll; dein Verdienst wird heute noch größer sein. Da der Mann sah, daß sein Gewinn immer mehr zunahm, erfüllte er auch diesen Wunsch des Bildes. Und also stellte der Götze jeden Tag eine neue Bitte an den Mann und verlangte immer größere Ehrenbezeugungen, bis er ihm ein besondres Haus errichtete und vor der Lade stets ein Licht brennen ließ. Sein Reichtum wuchs aber auch in demselben Maße, und er wohnte bald in einem herrlichen Palast. Er tat von seinem Gelde viel Gutes und verteilte Gaben an Arme und Bedürftige. Die Leute ringsumher wunderten sich baß über den plötzlichen Aufstieg des Armen und sprachen von ihm: Es ist an ihm der Spruch in Erfüllung gegangen: Er erhöht den Armen aus dem Kot.* Sie wußten nicht den wahren Grund seines Reichtums, denn der Mann hütete das Geheimnis streng und ließ nichts davon verlauten.

Und der Glückliche richtete einen Teil seines Schlosses als Lehrhaus ein, darin täglich zehn weise Männer der Schrift oblagen; sie wurden dort auch gespeist, und wenn sie abends nach Hause gingen, empfing ein jeder ein Geschenk. So verfuhr er mit den Schriftkundigen des Ortes,

* 1. Sam. II 8.

aber auch alle vorbeiziehenden Weisen waren seine Gäste und fanden in seinem Hause Zuflucht und Nachtlager, und schieden sie von ihm, so bedachte er einen jeden nach seinem Verdienst mit einer besondern Gabe. Auch im Bethaus war er der erste, wo es galt, Arme zu unterstützen, so daß auch die Reichen ihn hoch ehrten und sich von ihm beschämt fühlten.

Da begab es sich eines Tages, daß der Weise R. Josia Phinto nach diesem Orte kam; denn er schweifte im Land umher und forschte danach, ob irgendeiner Götzendienst triebe, damit er den Wahn ausrotte. In der Stadt angelangt, vernahm er bald den Namen des Reichen, der in seinem Hause weise Männer beherbergte, und kehrte bei ihm ein. Er wurde mit Ehrfurcht empfangen und zu den Schriftgelehrten geführt. Er nahm mit ihnen das Mahl ein, und nachdem dieses beendet war, wurde der Hausherr gerufen, daß er den Tischsegen spräche. Da betrachtete der Meister das Antlitz des Gastfreundes und erkannte bald, daß dieser ein schlichter, der Lehre unkundiger Mann war. Nachdem der Wirt sich entfernt hatte, fragte R. Josia die Weisen: Was hat es mit diesem Manne für eine Bewandtnis? Und nun erzählten sie ihm, daß der Wohltäter vordem ein armer Lumpenhändler gewesen und dann auf einmal reich geworden sei.

Da das der Weise vernahm, schlug sein Herz, und er beschloß, dem Ding auf den Grund zu gehen. Er ließ den Hausherrn rufen und sprach zu ihm: Du bist mir wie ein Bruder; ich sehe, was du Gutes tust, und ich heiße dein Teil glücklich und dein Los herrlich. Allein

sage mir eins: wie kommt dieser Reichtum zu dir? Hast du ihn auf redliche Weise erworben, so wollen wir Gott den Allmächtigen preisen; verhehle mir aber nichts. Tust du das dennoch, so wisse, daß es in meiner Hand liegt, die Wahrheit zu erfahren. Diese Worte des Weisen erschreckten den Mann und zwangen ihn, die Wahrheit zu bekennen; er erzählte dem Lehrer alles von Anfang bis zu Ende.

Nachdem der Weise ihn angehört hatte, sprach er zu dem Manne: Bist du ein frommer Judäer, der von ganzem Herzen an seinen Gott glaubt? Der Einfältige erwiderte: Gewißlich, mein Herr, bin ich ein Judäer und eines Judäers Sohn. Ich glaube von ganzem Herzen an den Herrn, unsern Gott; ich spreche täglich das Höre Israel und liebe die Lehre und die, die ihr dienen. Da sprach der Weise: Wünschst du dir Reichtum, der durch Götzendienst erkauft ist? Der Hausherr verneinte mit Eifer die Frage. Nun sprach er zu ihm: Zeig mir einmal das Bildnis. Da führte ihn der Mann in den Tempel, öffnete den Schrein und enthüllte den Götzen. Alsbald hieb der Weise auf ihn ein und schlug ihn entzwei, und der Abgott stöhnte und jammerte laut. Danach zerstampfte der Meister die Stücke zu Staub und warf diesen ins Wasser.

Hierauf sprach er zu dem Verirrten: Wisse, mein Sohn, all dein Gold, auch das, das du zu guten Zwecken verwendet hast, ist nur durch Götzendienst gewonnen worden; es ist aber verboten, sich solchen Reichtums zu erfreuen. Dennoch will es dir Gott nicht als eine Sünde anrechnen,

denn du warst betört. Du mußt aber all dein Gut zerstören und verbrennen. Und der Herr, der dein Herz und deinen guten Sinn kennt und weiß, daß du stets darauf bedacht warst, seine Gebote zu erfüllen, der wird dich auch weiterhin ernähren.

Und der Mann säumte nicht und befolgte die Weisung. Er verbrannte sein Haus und alles, was darin war, und auch seine kostbaren Kleider. Er kehrte zu seiner Armut und frühern Beschäftigung zurück. Da das Volk diesen Opfermut sah, wie der Mann lieber mit eignen Händen seine Habe vernichtete, als daß er vom Gold des Teufels zehrte, und wie er immerdar auf Gott vertraute; wie es ferner dessen gedachte, daß er auch, als er reich war, fromm und mildtätig gewesen, da hegte es große Liebe zu ihm. Alle standen ihm bei und halfen ihm, wie sie konnten, also daß er sich mit Ehren ernährte.

## Der nächtliche Besuch*

In der Stadt Kigar, die eine Tagesreise von Salamanka entfernt liegt, wohnte eine Witwe, die war erst arm gewesen und gelangte dann plötzlich zu großem Reichtum. Das hatte sich so zugetragen: In jeder Sabbatnacht besuchte sie ein Mann, dem rüstete sie ein Mahl, und er gab ihr dafür Gold und Silber. Doch einmal war es der Frau, als sei ihr Tun eine Sünde, und sie ging, den Weisen R. Hajjim ibn Musa darum zu befragen. Dieser sagte ihr: Was du tust, ist verboten. Da ließ die Frau von dem Treiben ab. Als nun in der nächsten Sabbat-

* Vgl. Bd. II, S. 163: Jose der Galiläer.

nacht der Mann zu ihr kam und ihr verändertes Wesen gewahrte, fragte er sie: Warum tust du heute anders als sonst? Darauf erzählte sie ihm, daß sie den Weisen aufgesucht und daß dieser ihr bisheriges Tun sträflich geheißen habe. Nun sagte der Gast: Du pflegtest mir damit eine große Freude zu bereiten, ach fahre nur weiter so fort! Hierauf erzählte er ihr unter einem Eid, daß er der Mann soundso aus der Königsstadt Susa sei, der vor mehr als dreihundert Jahren gestorben wäre. Er habe in einem Streit, doch ohne Vorbedacht, seine Frau erschlagen, und als er seine Tat erkannt, habe er sich selbst getötet. Darum sei ihm der Einlaß in den Garten Eden verwehrt, und seine einzige Freude seien die Sabbatnächte gewesen, an denen er wie zu seinen Lebzeiten vor einem gedeckten Tische saß.

---

## Fünfte Reihe

### Der Geschmähte

Ein frommer Mann hatte einen Rechtsstreit mit einem andern, und dieser beschimpfte ihn öffentlich und warf ihm böse Handlungen vor. Dabei war ein Sohn des frommen Mannes zugegen, und den verdroß es, daß sein Vater so geschmäht wurde. Also wollte er sich einmischen und den Dreisten zurechtweisen. Sein Vater aber sprach zu ihm: Warum gerätst du in Zorn über den Mann? Ist das, was er sagt, wahr, und habe ich das Schlimme, das er mir zur Last legt, begangen, so hast du mit ihm nicht zu rechten; denn ich bin dann der Sünder, und so habe ich mir die Beschuldigungen anzuhören. Habe ich aber von dem Bösen nichts vollbracht, so ist das, was er spricht, leeres Gerede. Laß ihn weiter schelten; der Herr, der alles Verborgene kennt, weiß, daß ich rein und unschuldig bin, und daß das, was der Mann vorbringt, unwahr und falsch ist.

### Der Bläser

Ein Mann, der zu den hohen Feiertagen im Bethaus das Widderhorn zu blasen pflegte, trat zu einem fremden Glauben über und ward Spielmann in der Kapelle des Königs. Eines Tages rühmte er sich vor den andern Spielleuten, daß er das Widderhorn besonders gut zu meistern verstehe und wohlgeordnete Töne aus ihm herauszubringen vermöge. Da brachte man ihm ein solches Horn; er fing an zu blasen, allein es kam kein Ton heraus. Das

Herz erstarb in seinem Innern vor Schrecken. Er versuchte es danach in seinem Hause, als er allein war, doch auch da waren seine Bemühungen vergeblich. Da sprach er: Ich ruhe und raste nicht eher, als bis ich erfahren habe, warum das Horn bei mir nicht tönt. Und er begab sich zu einem berühmten Lehrer und erzählte ihm alles, was sich mit ihm zugetragen hatte. Der Rabbi erwiderte: Du kennst doch wohl den Satz: Selig das Volk, das zu blasen versteht!* Diese Gabe ist aber allein Israel eigen. Als der Spielmann diese Worte vernahm, wurde sein Herz wie Wasser zag, und er rief in Angst aus: Was hab ich getan? Wie konnte ich des Herrn Namen verunehren und mich von ihm abwenden? Und er floh nach einem andern Lande und tat reumütig Buße. Da kehrte die Gabe des Blasens zu ihm zurück, und er meisterte das Horn wie in frühern Zeiten. Er sprach: Gelobt, der sein Volk Israel mit Liebe erwählt hat; selig das Volk, dem es so ergeht, selig das Volk, dessen Gott Jahve ist!

## Der Neumondsegen

Ein Judäer begegnete bei Nacht einem Heiden, und dieser wollte ihn töten. Es war aber Neumond am Himmel, und der Judäer bat den Bösewicht, ihn eine fromme Pflicht erfüllen zu lassen, wodurch er vor dem Tode seiner Seele zum Heil verhelfen wolle. Der Heide gewährte ihm die Bitte, denn er glaubte, danach doch an ihm seinen Willen tun zu können. Der Judäer sprach mit großer Andacht den Neumondsegen und war dann

* Psalmen LXXXIX 16.

bereit, seine Seele zu Ehren des Gottes Israels freudig hinzugeben. Es widerfuhr ihm aber ein Wunder. Als er gegen den Mond sprang und die Worte ausrief: Gleichwie ich dich anzurennen versuche und dich nicht erreichen kann, also mögen meine Feinde mich nicht erreichen – da trieb ein Wind den Heiden nach einer andern Seite, so daß sie einander außer Sicht kamen und der Judäer gerettet wurde.

## Sechste Reihe

### Der entzauberte Esel

Ein treuherziger Mann, Aaron mit Namen, kam bis gen Jaffa, im Lande umherschweifend. Hier ließ er sich nieder und sah sich um in der Menge. So blieb er bis zum Abend; dann stieß er auf einen, der ihm wohlgesinnt dünkte. Das war ein Judäer aus dem Lande Spanien; der nahm ihn in sein Haus und bewirtete ihn freundlich. Es war der heilige Tag, der Sabbat des Herrn, an dem es Gebot ist, sichs gütlich zu tun. Der Hausherr selber nahm nichts von den Speisen. Da sagte der Fremde: Warum läßt du dirs nicht wohl sein, wo doch Festtag ist? Der Betrübte erwiderte: Mein Herr, nimms nicht für übel, aber mein Herz ist gar schwer; ich traure um meinen Sohn, der fort ist aus meinem Hause; ich weiß nichts von ihm, ob er lebt oder nicht. Da sagte der Gast: Laß uns den Sabbat ehren; sodann weis mir die Straßen, die dein Sohn zu gehen pflegte. Ist er am Leben, so bring ich dir ihn wieder; ereilte ihn sein Ende, so laß ichs dich wissen.

Der Sabbat war aus, und sie betraten die Straße, die des Jünglings Füße so oft durchmaßen. Dort stand ein Haus, das von Freunden bewohnt war, die der Verschwundene häufig zu besuchen pflegte. Doch die Frau dieses Hauses war eine böse Hexe; sie hatte den Knaben in einen Esel verzaubert, und er stand in der Mühle und mahlte das Korn. Und der weise Mann erkannte in dem Tiere den Menschen und sprach alsbald zu dem Vater

des Knaben: Hier ist dein Sohn, den du tot geglaubt hast. Zu der Gottlosen aber sprach er die Worte: Zehrt an dir nicht die Scham, du verruchtes Weib, daß du im Netz ein Lebendes hältst? Gib dem Vater wieder sein Bein und sein Fleisch. Die Hure achtete des Vorwurfs nicht und gab weder guten noch bösen Bescheid. Was tat da der Weise? Er ergriff den Esel und führte ihn hinaus; er ließ ihn wieder ein Menschenkind werden. Da dankte der Vater dem gütigen Mann und pries mit ihm zusammen den Schöpfer aller Dinge.

## Sephatia und Basileus*

Zur selben Zeit war ein Fürst in Edom**, der war ein harter und grausamer Mann; er lechzte nach dem Blute von Davids Samen. Achthundert Jahre nach Zerstörung des Tempels, nachdem Israels Verbannung ihren Anfang nahm, erstand dieser Feind, ein Nachfahre Hamans; der Name des Verruchten war Basileus. Er gedachte in seiner Wut, das Volk Gottes zu vernichten, Israels Namen und Spur zu verwischen. Er ließ durch Boten und Reiter die Kunde verbreiten, daß Israel seinem Glauben zu entsagen habe und einen andern annehmen müsse.

Der König Basileus hatte eine Tochter, die hatte er über alles lieb. Sie war von einem Dämon besessen; und es war kein Mensch, der sie heilen konnte. Da schrieb der Fürst Sephatia einen Brief und bat ihn, heimlich zu ihm zu kommen. Er sprach zu ihm und bat ihn gar flehentlich:

* Siehe Bd. II, S. 193: Der Dämon und die Königstochter. — ** Allgemeine Bezeichnung für die Feinde Israels.

Hilf mir, o Sephatia, und heile meine Tochter. Da sprach der Weise: Das will ich tun mit des Allmächtigen Beistand. Und er sagte dem König: Nenne mir einen Ort, an dem nichts Unreines ist, und der sich füglich für mein Vornehmen eignet. Der König sprach: In Boccaleone habe ich einen Garten, der dünkt mich wohl geziemend. Der Ort heißt verdolmetscht: der Rachen des Löwen. Dies gefiel dem weisen Manne gar wohl, und also brachte er die Jungfrau dorthin. Er beschwor den Teufel im Namen des, der im Himmel wohnt und in den Höhen weilet, der die Erde mit Weisheit gegründet hat, der Berg und Meer hat entstehen lassen. Da schrie der Dämon mit lauter Stimme: Für wen verschwendest du deine Mühe? Für das Kind eines bösen, gottlosen Königs, der das Volk des Heils zu vernichten gedenkt. Sie ist mir verfallen, daß ich sie verderbe; laß ab von mir, ich weiche nicht von der Stelle. Sephatia aber sprach: Ich geb dir keine Antwort. Im Namen des Herrn, verlasse den Leib; mögen alle erkennen, daß Israel einen Gott hat. Also mußte der Dämon eilends entweichen; Sephatia aber bannte ihn in ein Gefäß von Blei, verschloß es fest und drückte ein Siegel drauf; das Siegel trug den Namen des Herrn. Danach versenkte er es in des Wassers tiefe Fluten. So genas die Jungfrau zur Freude ihrer Eltern.

Und Sephatia rüstete sich zur Heimfahrt. Da ließ ihn der König zu sich bescheiden. Er sprach zu ihm: Erbitte dir von mir, so viel du nur willst; ich werde dir Reichtum und Reiche verehren. Der Weise erwiderte voll Demut und Betrübnis: So mein Herr Sephatia wohl

will, so lasse er davon ab, die Frommen zu bedrücken; er zwinge sie nicht, ihrem Glauben zu entsagen, und gebe sie nicht dem Verderben preis. Und tust du es nicht um ihretwegen, so tu es meinetwegen. Darauf sprach Basileus voll Ingrimm und Zorn: Hätt ich es nicht beschworen und mit meinem Siegel bekräftigt, daß ich dir Gnade will zukommen lassen, ich wäre hart und schnöde mit dir verfahren. Nun aber ists geschehen, und ich mag es nicht widerrufen. Und er gab Sephatia einen goldenen Siegelring, der den gottlosen Erlaß aufheben sollte.

## Der totgeglaubte Knabe

Es begab sich einst um Mitternacht, da zog Sephatia durch die Straßen einer Stadt. Er hörte aus einem Hause ein Wehklagen dringen; der Hausherr aber war mit ihm eines Stammes; er war sein Freund und liebster Geselle. Doch vor dem Hause standen zwei Frauen, und er hörte die eine zur andern sprechen: Schwester, greif den Knaben, wir verspeisen ihn beide. Da der Weise die Worte vernahm, eilte er stracks dem Knaben zu Hilfe und entriß das Kind den Händen der Verderber. Die zwei Frauen waren nicht menschlichen Samens, sondern nächtliche Geister und böse Dämonen.

Sephatia zog mit dem Knaben davon und brachte ihn in sein eignes Haus. Er zeigte ihn seiner Frau, die ihn alsbald erkannte, und sie verbargen ihn beide in der Stube, da sie schliefen.

Indes aber grämten sich seine Erzeuger, denn sie hatten einen Leichnam im Hause. Sie weinten bitterlich um

ihren Sohn; alsdann trugen sie ihn betrübt zu Grabe. Der Weise Sephatia machte sich auf, sie zu trösten, wie es die Sitte befiehlt. Inmitten der Rede stellte er die Frage: Welches Gebreste hatte der Knabe, und was war die Ursach seines frühen Todes? Die Gramgebeugten sagten: Er hatte bis zum Abend mit uns gesessen und gemeinsam mit uns das Mahl eingenommen. Wir gingen schlafen und legten uns hin, und als wir erwachten, fanden wir ihn tot. Wir schrien die ganze Nacht und jammerten um ihn; des Morgens aber gruben wir das Grab und setzten ihn bei, wo die Väter ruhn.

Darauf sagte Sephatia mit heiterm Blick: Ich glaub euch nicht recht, zeigt mir erst die Gruft. Euer Sohn liegt nicht drinnen, er lebt wie zuvor; ich will ihn euch bringen, wohl und unversehrt. Sie gingen auf den Friedhof und öffneten das Grab, und siehe da, ein Besen lag darin. Nun führte Sephatia die Betrübten in sein Haus und ließ sie ihren Sohn in Freuden wiedersehn; er erzählte ihnen alles, was sich begeben hatte. Da priesen sie alle gemeinsam den Herrn, der Israels Flehen in Gnaden vernimmt.

## Das Kind des Jenseits

Der Weise R. Aaron kam nach Benevento und vollbrachte dort wunderbarliche Dinge. Als er die Stadt erreichte, ging alles Volk ihm entgegen, und am Sabbat war der Gottesdienst feierlicher denn je. Und ein lieblicher Jüngling erhob sich, um zu beten, und sang mit süßer Stimme Gebete und Lieder. Als er zu der Stelle kam: Preiset den Herrn – zog er die Weise gar sehr in

die Länge, doch sprach er den Namen des Herrn nicht aus. Da begriff R. Aaron und erkannte es weislich, daß der Sänger einer von den Abgeschiedenen war und nimmermehr zu den Lebendigen zählte, denn nie darf ein Toter lobsingen dem Herrn. Und mit lauter Stimme rief er dazwischen: Halt ein, du Knabe, und singe nicht weiter! Dir steht es nicht zu, den Schöpfer zu preisen; vor ihm anzubeten, ist dir nicht verstattet. Und er begann, auf ihn einzureden und mit guten Worten seinen Sinn zu bewegen: Sei ohne Furcht und laß alle Sorge; bekenne frei, von wannen du kommst; verhehle nichts vor dem, der dich fragt, und beichte die Wahrheit vor allem Volk. Erweise Ehre dem Herrn der Ehre, dann wirst du ewiges Leben erlangen und das Teil erben, das der Frommen ist. Alsbald gab der Tote dem Weisen zur Antwort: Ich habe gefehlt und habe gesündigt; ich habe Übles getan und meinen Gott gelästert. Wollt ihr mich Sünder in eurer Mitte dulden? Und die Gemeinde bejahte dies willig.

Da fing der Verblichene an, zu erzählen und zu berichten, was er erlebt. Er sprach: Hört mich an, Gottes Volk, hört, ihr Ehrwürdigen und Weisen; ihr Greise und Hochbetagten, vernehmts; horcht auf, ihr Ratmannen und Fürsten: ihr sollt alles erfahren, was sich zugetragen hat. Ein judäischer Mann, Ahimaaz mit Namen, pflegte dreimal im Jahr gen Jerusalem zu pilgern. Er nahm jedesmal hundert Goldstücke mit und verteilte sie an die, so der Schrift ihr Leben weihn und um die verlorene Herrlichkeit trauern. Als er einst im Begriff war, die

Fahrt zu unternehmen, bat er meine Mutter, mich mitziehn zu lassen. Er sprach: Ich führe ihn hin, ich bring dir ihn wieder; von mir fordere ihn zurück, ich will sonst schuldig sein vor Gott mit den Meinigen. Also zogen wir aus, frohgemut und ohne Trauer. Als wir sodann beim fröhlichen Mahle mit den Häuptern des Lehrhauses beisammen saßen und ihre Jünger jauchzten und sangen, da erhob sich das Haupt der Gemeinde und sprach: Möge der Knabe, der eben gekommen, der R. Ahimaaz' Schützling ist, uns erfreun durch seiner Rede Fluß und seine Quelle vor uns sprudeln lassen. So fing ich denn an mit Vortrag und Gesang und pries den Ewigen, der in Licht gehüllt ist.

Daselbst saß ein Greis mit weißem Haar, der lauschte meinem Liede und verfiel in Trauer und fing plötzlich an zu weinen und zu schluchzen. Der Meister Ahimaaz bemerkte die Trübsal; er erhob sich von seinem Sitz und eilte zu dem Greis; er bat und beschwor ihn, ihm doch zu sagen, warum er weine und Tränen vergösse. Da erwiderte ihm der greise Mann, es sei des Herrn Ratschluß und Spruch, den Knaben, der da spräche, alsobald hinwegzunehmen und ihn in die Ewigkeit eingehn zu lassen. Da füllten sich die Augen Ahimaaz' mit Tränen, er zerriß seine Kleider und raufte sich die Haare; er rief mit lauter Stimme: Dahin ist mein Leben, denn ich schwur seiner Mutter, ihr ihn wiederzubringen; ich gab einen Eid ab, daß er unversehrt bliebe. Wie kehre ich heim, und der Knabe ist nicht mit mir? Da sie nun sahen, wie sehr er sich grämte, und seines Jammers Größe er-

kannten, wurde ein heiliger Name geschrieben; man ritzte mein Fleisch am rechten Arm auf und steckte da das Schildchen hinein. Also blieb ich am Leben, und man brachte mich heim. Solange der Meister Ahimaaz noch lebte, floh ich vor ihm von Eiland zu Eiland. Und so lebe ich seither nur kraft dieses Schildchens; die Stelle am Arm kennt niemand außer mir. – Doch nun will ich sie euch zeigen und mich euch überliefern; tut mit mir, wie es euch wohlgefällt.

Man streifte das Gewand auf und fand die Stelle. Nun riß R. Aaron das Schildchen heraus, und der Knabe fiel hin, leblos und ohne Atem.

## Hananels Bruder

Ich will meinen Geist hochfliegen lassen und euch hier von einem Wunder berichten, das R. Hananel der Weise vollbracht hat. Er hatte einen Bruder, Papuleon mit Namen, und den raffte in der Jugend der Tod hinweg. An dem Tag aber, da er des Würgengels ward, waren seine Anverwandten in einem andern Orte. Also säumte Hananel, die Leiche zu bestatten, und wartete, bis daß die Freunde heimkämen und gemeinsam mit ihm den Toten beweinten. Damit aber der Körper nicht verwese und keinen Gestank um sich verbreite, schrieb er auf ein Fell den Namen seines Schöpfers und schob das Schildchen dem Toten unter die Zunge. Da erwachte der Leichnam und ward wieder lebendig.

Seinen Verwandten indes erging es gar seltsam. Die Nacht, bevor sie in die Heimat zogen, da hatten sie einen

rätselvollen Traum: ein Engel Gottes erschien vor ihnen und sprach zu ihnen die befremdlichen Worte: Warum bemüht ihr den Herrn, euern Gott, und tut Dinge, die nicht getan werden dürfen? Der Herr macht tot, und ihr macht lebendig; laßt ab davon, versucht euern Gott nicht. Sie aber wußten nicht, was der Engel damit meinte.

Als sie ihre Heimatstadt erreichten, ging ihnen der weise Hananel entgegen, und sie eilten gemeinsam zu dem kranken Bruder. Sie fanden ihn auf seinem Lager sitzend, wußten aber nicht, was vorgefallen war, und daß nur das Schild ihn am Leben erhielt. Doch als der Weise es ihnen erzählte, brachen sie in ein Weinen aus. Zu Hananel aber sprachen sie laut: Du hattest die Kraft, ihm noch Leben zu geben, so laß ihn jetzo von hinnen gehen. Da nahte Hananel dem lebendig-toten Knaben und sprach zu ihm unter Seufzen und Weinen: Gib mir deinen Mund, daß ich dich küsse. Als dann der Tote ihm die Lippen darbot, schob er schnell seinen Finger dazwischen und zog das Schildchen mit dem Namen hervor. Sogleich sank der Körper zurück auf das Lager; er ward von den Brüdern zu Grabe getragen. Der Leib wurde Staub und verfiel der Verwesung, die Seele aber kehrte heim zu ihrem Gott.

## Siebente Reihe

### Die zwei Zauberer

Zwei Zauberer gingen durch eine Stadt, und da erblickten sie einen Jüngling, der sehr bekümmert dreinschaute. Sie fragten ihn nach der Ursache seiner Trübsal; er antwortete, daß sein Vater schon seit langem fern von ihm weile und er nicht wisse, ob er am Leben sei oder tot. Die Männer sagten: Gib uns eine Stange Silber und schreib einen Brief an deinen Vater; wir bringen dir noch heute Nachricht von ihm. Das tat der Jüngling und schrieb den Brief. Nun sagte der eine von den Zauberern: Stecke das Blatt in den Mund meines Freundes. Nachdem dies geschehen war, nahm der Hexenmeister an seinem Genossen seltsame Handlungen vor, worauf dieser wie tot hinfiel und auf der Erde liegen blieb. Nach einer Stunde nahm der Wachgebliebene wieder die Zauberhandlungen an dem andern vor, worauf dieser erbebte, sich erst aufsetzte und dann ganz aufrichtete. Der Beschwörer sprach zu dem Jüngling: Zieh den Brief aus dem Munde meines Freundes. Das tat der Knabe, und siehe da, es war ein Brief, von der Hand seines Vaters geschrieben. Da fragte der Jüngling: Wie hast du das vollbracht? Der Bote antwortete: Ich ging nach dem Hause deines Vaters, und es war mir, als hätte ich auch die Kleider an, die ich jetzt anhabe. Ich gab deinem Vater das Schreiben, und er bat mich, sieben Tage bei ihm zu bleiben; ich aber sagte, daß ich bald zurückkehren müßte, er möge mir nur

gleich Antwort geben. Das tat er denn auch. In Wahrheit war es aber nur meine Seele, die den Gang unternommen hatte; denn als mein Genosse den Zauber sprach, löste sie sich von dem Körper und schwebte davon; die aber, denen sie begegnete, glaubten, einen leibhaftigen Menschen vor sich zu sehen.

## Die Antwort des Geistes

Es gab einen Mann im Lande Zur, der die Dämonen zu meistern verstand und eines jeden Wesensart wohl kannte. Eines Tages berief er den Fürsten der Geister, die über die Menschen befohlen sind, und stellte an ihn eine Frage. Darauf antwortete der Dämon: Wer bist du, daß du uns bemühst und uns um Dinge fragst, darauf wir dir nicht antworten dürfen? Laß ab von meinem Gott, er verdirbt dich sonst.

Die Weisen des Geschlechts ereiferten sich über diese Antwort. Sie sprachen: Sollten denn diese Scharen für sich einen besondern Gott haben, dem sie dienen? Und sie suchten nach einem frommen Manne, der ihnen Auskunft geben könnte, und fanden einen Greis, der an Weisheit und züchtigem Wandel nicht seinesgleichen hatte. Er kannte sich in aller überlieferten Wissenschaft aus, hatte es aber bislang verschmäht, sich ihrer zu bedienen. Diesen Greis beschworen nun die Weisen im Namen des Herrn aller Dinge, ihnen den Spruch des Geistes zu erklären und die Zweifel ihres Herzens zu zerstreuen. Da brachte der Greis fünfzehn Tage und viele Nächte mit Fasten und Beten zu, bis er am letzten

Tage von dem Geisterfürsten die Antwort erhielt: Wir haben alle nur einen Vater, und ein Gott hat uns alle erschaffen.

## Das Bethaus Rabbi Samuels

Der Lehrer R. Samuel ibn Said, einer von den aus Spanien Geflüchteten, der Verfasser des Buches ‚Die Lehrsätze Samuels', der Jünger des R. Isaak de Leon und Eidam des berühmten Abuhab, stand in schwerer Zeit seinem Volke bei, als Israel von dem Bösewicht Achmet Murad bedrängt wurde. Er war ein Kenner der Geheimlehre und hatte die Dämonen aus dem Bethaus der Stadt Sevilla vertrieben, wofür dieses seinen Namen trug.

Das Gebäude war anfänglich als Wohnhaus gedacht, es konnte sich aber kein Mensch darin aufhalten, denn Dämonen hatten davon Besitz ergriffen. Gar viele Menschen waren darin umgekommen. Als nun R. Samuel nach dieser Stadt kam, wollte er in dem Hause Wohnung nehmen; es war aber verriegelt und verschlossen wegen der Plagegeister, die darin hausten. Das wurde dem Lehrer gesagt, er aber sprach: Dennoch will ich das Haus beziehen. Und er nahm einen Stab, ritzte darauf wundertätige Schriftzeichen ein und betrat das Haus. Er legte sich den Stab zu Häupten und ging dann schlafen.

Es geschah aber um Mitternacht, daß ein Mann mit entblößtem Schwerte vor sein Bett trat; da entsetzte sich der Lehrer und fuhr zusammen. Der Fremde sprach: Wer hat dich zum Fürsten und Gewalthaber über uns

gemacht? Wie hast du es gewagt, hier zu nachten? Alsbald stand der Lehrer auf und hob den Stab empor, auf dem der unverstellte Name Gottes geschrieben war. Er sprach: Dies hier hat mir die Macht verliehen über dich und deinesgleichen. Und er zwang den Dämon, alle Teufel, die in dem Hause waren, herbeizurufen, und Scharen von Geistern folgten dem Befehl. Der Lehrer schrie sie an und jagte sie davon; er verfolgte sie und schlug auf sie ein. So trieb er sie bis zu der Grube, die Harath Alkaraz genannt wird. Er zwang sie hinabzufahren und bannte sie da; sie durften sich nimmer erheben, noch irgendeinem Menschen etwas zuleide tun.

Nach dieser Tat wurde das Haus zu einer Bethalle umgebaut und trug den Namen des weisen R. Samuel.

## Die Macht der Dämonen

Unsre Altvordern haben es uns erzählt, und wir haben es mit unsern Ohren vernommen:

In einer Stadt in Portugal befand sich ein altes, halbverfallenes Haus, das ehemals von Vornehmen bewohnt war. Nun aber mochte niemand darin hausen, denn es ging das Gerücht um, daß Lilith und andre Geister da ihr Unwesen trieben. Eines Tages fanden sich einige beherzte Jünglinge, und die sprachen zueinander: Laßt uns dieses Haus betreten. Kommen wir da um, so kommen wir um, bleiben wir aber am Leben, so wird unser Name in aller Munde sein. Und sie drangen in die verlassene Wohnstätte, zündeten Lichter an und setzten sich an den gedeckten Tisch. Wie sie so dasaßen

und schmausten, erschien ein kleiner Bursche, schwarz wie ein Rabe, und schrie sie an: Mein Herr schickt mich her und läßt euch sagen: Ihr habt euch schnell von hinnen zu heben und dieses Haus zu verlassen. Die Dreisten aber antworteten: Sage deinem Herrn, daß er in höchsteigner Person hier erscheinen möge; dann wollen wir freundlich miteinander reden. Allein, ehe sie sichs versahen, war der Knabe wieder da und ersuchte sie noch einmal, die Stätte zu räumen. Da sie sich aber nicht schnell genug erhoben, kam ein heftiger Sturm, löschte die Lichter aus und fegte Steine daher, und entsetzt rannten die Jünglinge davon. Der eine sprang über Stühle, der andre stürzte sich durchs Fenster, der brach einen Arm, der einen Fuß, und in der ganzen Stadt entstand ein Getümmel.

---

Der Weise R. Elieser Askenasi schreibt in seinem Buche ‚Die Schöpfungsgeschichte‘:

Im Jahre fünftausenddreihundertsiebenunddreißig ging eine Sage um, die von Männern und Frauen erzählt, von Kindern und Unmündigen gelispelt wurde. Und also wird sie wohl der Wahrheit entsprechen, sonst würde nicht jedermann dasselbe darüber berichtet haben:

In der Stadt Ferrara lebte ein judäisches Weib, das an Fallsucht litt. Aus ihrer Kehle drangen seltsame Laute, die Lippen aber bewegten sich nicht. Fragte man: Wer bist du? so antwortete die Stimme: Ich bin der Mann soundso, der da und da gewohnt hat; ich bin in

den Leib dieses Weibes gefahren. Und er wies sich durch besondre Merkmale aus, so daß ihn alle erkannten; es war ein Mann, welcher kurz vorher verstorben war.

## Der belehrte Philosoph

In einer Stadt Italiens lebte ein Philosoph unsres Stammes, der eine große Neigung für den Glauben der andern hatte. Er hegte Zweifel an der Wirkung der heiligen Namen; vielleicht glaubte er auch nicht recht daran. Da begab es sich, daß ein Mann in Piemont, der bereits ein hohes Alter erreicht hatte, von einem Dämon besessen wurde. Der Philosoph spottete über die Leute, die daran glaubten, und sagte, die Krankheit sei ein natürliches Leiden des Leibes und bestehe in Krämpfen. Die andern, die ihn zur Wahrheit zurückführen wollten, sprachen: Du wirst bald ein Wunder schauen. Und sie legten in die Hand des Kranken, der regungslos auf dem Bette ruhte, verschiedene Blätter und Amulette, der aber rührte sich nicht und schien nichts zu fühlen. Zuletzt zwängten sie in seine Faust einen Zettel, auf dem die Namen des Seins und der Gewalt geschrieben waren, beide ineinander verschlungen; diese Namen aber sind den meisten Deutern nicht bekannt, denn die bedienen sich nur der zehn unverwischbaren. Da schrie der Liegende mit lauter Stimme und warf das Blatt weit von sich; seine Augen aber waren geschlossen, und er sah nichts. Nun tat man ein Büschel Ysop in seine Hand, und wieder schleuderte er es davon. Man hörte ihn jammern, aber die Stimme klang anders als das erstemal.

So verfuhr man zehn Tage lang mit dem Kranken, und der Ungläubige schaute allem zu. Jedes Blatt und jedes Ding tat eine andre Wirkung, und die Umstehenden konnten es sehen. Da gestand der Philosoph seine Torheit ein und schämte sich nicht.

## Die wandernde Seele

Es begab sich einst in Kastilien, daß dem Volke ein Stier zur Belustigung gegeben wurde, und alle vergnügten sich daran, das Tier zu quälen und zu schlagen. Da erschien in einer Nacht einem judäischen Manne sein Vater im Traume und sprach zu ihm: Wisse, mein Sohn, daß um meiner Sünden willen meine Seele nach dem Tode wandern mußte und ich zuletzt in einen Ochsen verwandelt wurde; ich bin das Tier, an dem sich morgen das Volk ergötzen wird, indem es mich peinigt und plagt und zu Tode hetzt. So bitte ich dich denn, mein Sohn, erlöse mich von dieser Qual und laß mich entrinnen, daß ich durch die Marter nicht unrein werde. Scheue kein Opfer, suche mich zu erwerben und mich nach heiligem Brauche zu schlachten; alsdann speise mit meinem Fleisch die Bedürftigen, die der Lehre obliegen. Dies ist vom Himmel verkündigt worden, und dieses sollte ich dir anbefehlen; so du die Tat vollbringst, so wird meine Seele den tierischen Leib verlassen und wieder eine menschliche Gestalt annehmen; ich werde dann würdig sein, meinem Gott zu dienen.

Solcher Geschichten haben sich viele in Israel zugetragen. Frage deinen Vater, und er wird es dir sagen;

horche bei den Greisen, und sie werden es dich verneh=
men lassen.*

## Eine greuliche Geschichte

Zur Zeit des berühmten Meisters der Kabbala, R. Isaak Luria, lebte in einer Stadt ein frommer Mann mit Na=
men Abraham. Der war reich und wohltätig und hielt seine Hand den Armen offen; seine Frau aber unterhielt einen Handel. In der Nachbarschaft des Frommen wohnte ein Judäer, und dieser kam oft in den Laden der Frau. Plötzlich aber erkrankte dieser Nachbar und fiel auf sein Lager nieder, und kein Arzt konnte ihm helfen; er starb unter schweren Qualen.

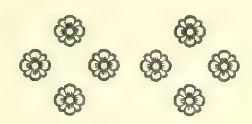
Einige Jahre darauf tauchte in der Gegend ein schwar=
zer, häßlicher Hund auf, und der umkreiste immer das Haus des frommen Mannes. Die Menschen fürchteten sich vor ihm, denn er sah aus wie ein Dämon. Man trieb ihn mit Stöcken davon, er aber kehrte immer wieder an denselben Platz zurück. Jeden Morgen, wenn R. Abra=
ham seine Wohnung verließ, um nach der Bethalle zu gehen, fand er den Hund vor der Tür des Hauses stehen, der gern eindringen wollte. Der Fromme jagte ihn fort und riegelte die Tür gut zu; der Hund ließ sich aber nicht vertreiben.

Da geschah es eines Tages, daß R. Abraham vergaß, die Tür zuzuschließen. Alsbald stieß der Hund die Pforte ein und drang in das Haus; er lief von Raum zu Raum, bis er in das Gemach kam, in dem die Frau des From=

* Fünftes Buch Moses XXXII 7.

men in ihrem Bette lag und schlief. Der Hund sprang auf das Lager, biß die Frau ins Fleisch und verwundete sie arg. Dann lief er davon, und man sah ihn nicht mehr. Die Frau aber schrie so furchtbar, daß man ihre Stimme im Hause des Meisters R. Isaak hörte. Auch ihr Mann lief zu dem Lehrer und bat ihn, ihm den Fall zu erklären. Da sprach R. Isaak: Dein Weib hatte deinen Nachbarn, der vor Jahren gestorben ist, überredet und durch Gaben bewogen, bei ihr zu schlafen; nun ist seine Seele in den schwarzen Hund gefahren, und der hat an ihr heute Rache genommen für ihr Vergehen an ihm.

Hierauf wurde die Frau beschworen, die Wahrheit auszusagen, und sie bekannte ihre Schuld.





# Zweites Buch



# Erste Reihe

## Von Rabbi Juda dem Frommen

Rabbi Juda der Fromme war schon über achtzehn Jahr alt und hatte von der Lehre noch nichts erfahren. Er konnte weder die Morgenandacht noch das Abendgebet hersagen und verstand sich nur auf das Spannen des Bogens und das Abschießen der Pfeile. Eines Tages, als sein Vater, R. Samuel, im Lehrhause den Schülern das Gesetz auslegte, beschoß sein Sohn die Stätte mit Pfeilen und lief zuletzt selbst herein. Darüber wurden die Jünger ungehalten und sprachen zu dem Meister: Du, dein Vater und deines Vaters Väter, ihr wart alle berühmte Männer, deinen Sohn aber läßt du sein wie einen Wilden, dessen Handwerk das Rauben ist. Da antwortete R. Samuel: Ihr seid im Rechte.

Nachdem die Jünger weggegangen waren, sprach R. Samuel zu Juda: Mein Sohn, du sollst ein Schriftgelehrter werden, doch zuvor will ich mit dir einen Versuch anstellen, ob du dessen würdig bist. Laß das wilde Treiben; das ist eine Schande für dich und für mich. Und er führte ihn hinauf zu der Stätte, wo er lehrte, und woselbst der Bruder Judas, Abraham, bereits saß. R. Samuel sprach einen heiligen Namen aus, und der ganze Raum ward voll Licht. R. Abraham schlug die Augen nieder, Juda aber rührte sich nicht und zuckte mit

keinem Glied. Als R. Samuel sah, daß sein Sohn unbeweglich stehen geblieben war, rief er einen Namen an, der noch wundertätiger war als der erste. Da konnte Abraham den Glanz nicht ertragen und hüllte sich in das Gewand seines Vaters, Juda aber senkte seinen Blick zu Boden. Da sprach R. Samuel zu Abraham: Mein Sohn, die Stunde entscheidet zugunsten deines Bruders. Du wirst Haupt eines Lehrhauses sein, dein Bruder Juda aber wird wissen, was die Höhen und was die Tiefen bergen, sein Geist wird alles schauen, und seine Taten werden ihm einen Namen machen.

Als R. Samuel darauf im Kreise seiner Schüler aus der Lehre vortrug, begann sein Sohn Juda Fragen zu stellen, die scharfsinniger waren als die der andern Jünger. Da staunten sie darüber, daß dieser Jüngling, der weder die Schrift kannte noch von den mündlichen Satzungen wußte, so tief in ihren Sinn eingedrungen war. Nachdem der Lehrer den Abschnitt durchgenommen hatte, sprach er zu Juda: Mein Sohn, bringe deinen Bogen und die Pfeile her. Juda holte die Waffen, und R. Samuel zerbrach sie vor den Augen der Jünger. Er sprach: Dein Beruf sei fürder nicht das Treiben eines Schützen, sondern das Forschen in der Lehre sei in Zukunft dein Teil.

Und richtig, von dem Tage an ward kein Pfeil und kein Bogen in der Hand R. Judas gesehen. Er lauschte den Worten der Weisheit aus dem Munde seines Vaters und diente ihm, bis er selbst ein großer Meister ward, berühmt durch sein Wissen und durch seine Taten.

*

Der Meister R. Samuel war einst mit zwei Männern unterwegs, und da erhob er seine Augen und sah den Himmel offen stehen. Er sprach zu seinen Gefährten: Erbittet euch von dem Herrn, was ihr nur immer wollt, denn die Feste da droben ist offen; ein jeder aber darf nur eins verlangen, und der Heilige, gelobt sei er, wird es ihm erfüllen. Da wünschte sich der eine Kindersegen, der andre Reichtum, R. Samuel aber betete um Samen, der ihm gliche. Als er heimkam, hatte seine Gemahlin das Tauchbad genommen. Sie ward schwanger und gebar R. Abraham und sodann R. Juda den Frommen.

*

R. Juda der Fromme pflegte jedweden Menschen, der ihm weh tat, zum wahren Glauben zu bekehren kraft der Größe seiner Heiligkeit, die die Herbheit der Gesetze süß machte. Er war die Krone seines Geschlechts, und dies verdankte ihm Sein und Bestehen. Er kasteite seinen Leib zeit seines Lebens, selbst am Sabbat genoß er nichts, denn das Essen war ihm eine Pein, das Fasten hingegen eine Wonne.

*

Als R. Juda der Fromme auf den Tod krank dalag, kamen die Vornehmen und Schriftgelehrten der Stadt, ihn zu besuchen. Da befahl der Meister, die Stube rein zu fegen und vor dem Bette den Staub zusammenzukehren. Hierauf sprach er zu denen, die vor ihm saßen: Seht ihr in dem Raume etwas Besonderes? Sie antworteten: Wir sehen nur, daß in dem Staub vor deinem Lager das Wort ‚der Fromme‘ geschrieben steht. Da sagte R. Juda:

Gebt mir Tinte, ein Schreibrohr und Papier; ich will die letzten Dinge niederschreiben und sie euch offenbaren. Da sie aber das Gewünschte brachten, verschied der Fromme.

## Du sollst deinen Bart nicht scheren

In der Stadt R. Judas des Frommen gab es einen reichen Mann, der wider das Gesetz seinen Bart stutzte. Der Fromme schalt ihn für die Nichtachtung des Gebotes, der Mann aber kehrte sich nicht an die Mahnung und sagte: Ich bin ein reinlicher Mensch und kann keine langen Barthaare leiden. R. Juda sprach zu ihm: Wisse, daß du ein bitteres Ende haben wirst; Teufel in Rindsgestalt werden dir erscheinen, und sie werden dir das Kinn zertreten dafür, daß du Israels heiliges Abzeichen zu zerstören wagtest.

Als der reiche Mann starb, waren in seinem Hause die Angesehenen der Stadt zugegen, und auch R. Juda war da. Er schrieb einen heiligen Namen auf ein Blatt und legte es auf den Toten. Alsbald richtete sich der Verstorbene auf. Da flohen die Besucher entsetzt davon, und es ward ihnen Angst wie einer Gebärenden.

Der Tote aber griff nach seinem Kopfe und raufte sich die Haare. Der Weise sprach zu ihm: Was ist dir? Er antwortete: Weh über mich, und weh, daß ich auf die Worte meines Meisters nicht gehört und des Lehrers Mahnungen nicht beherzigt habe! R. Juda fragte: Sage mir, was ist deiner Seele da droben widerfahren? Der Sünder erwiderte: Als ich des Todes ward, da kam ein Dämon, der einem Rinde glich, und zertrat in wildem

Zorn mit den Hufen mein Gesicht; hernach trug er ein Gefäß herbei, voll Schwefel und Pech und brennenden Salzes. In diese Schale tat er meine Seele; dann kam ein Bote vom Obersten Gerichtshof und holte die Schale hinweg. Ich ward vor den Stuhl dessen gebracht, der das All erschaffen hat. Eine Stimme erscholl und stellte die Frage: Hast du die Schrift gelesen und in der Lehre geforscht? Ich antwortete: Ich weiß wohl Bescheid im Gesetz. Da ward das Buch mit den Satzungen Moses gebracht, und mir ward befohlen, darin zu lesen. Ich schlug es auf und stieß auf den Vers: Du sollst die Ecken deines Bartes nicht abschneiden!* Da verstummte ich vor Scham. Wieder erscholl eine Stimme und rief: Werft diesen in den tiefsten Abgrund der Hölle. Die Peiniger wollten mich schon greifen und in die Tiefe stoßen, als zum dritten Mal eine Stimme erscholl und sprach: Laßt ab von ihm; mein Sohn Juda der Fromme soll erst erfahren, was für eine Strafe des Gottlosen harrt. Gewährt ihm eine Frist, und seine Seele fahre nicht eher in die Hölle, als bis der Wille des Frommen erfüllt ist.

## Der gewarnte Fremdling

Der Meister R. Juda der Fromme hatte zur Sitte, an jedem Vorabend zum Sabbat im Lehrhause zu sitzen, das Angesicht mit einem Betmantel verhüllt, und jedem, der sein Haupt vor ihm neigte, mit den Händen den Segen zu erteilen. Einmal kam in die Stadt ein Fremder auf einem Roß geritten und stieg in einer Herberge ab. Wie

* Drittes Buch Moses XIX 27.

der Rüsttag zum Sabbat herankam, ging der Wirt nach dem Lehrhaus R. Judas beten und nahm seinen Gast mit. Hier sah der Fremdling, wie nach dem Gebete sich alle vor dem Meister beugten, und wie dieser sie segnete, ohne sie anzuschauen. Da bückte auch er sich vor ihm und legte seinen Kopf in den Schoß des Frommen. R. Juda aber schlug den Betmantel von seinem Angesicht zurück und sagte: Warte bis zum ersten Tage der Woche, dann will ich dich segnen, so es Gott gefällt.

Doch der Gast mochte an dem Orte nicht länger säumen und reiste schon am Ausgang des Ruhetages ab; er sattelte sein Pferd und zog seines Weges. Es dauerte aber nicht lange, da verlor er die Richtung, und bald wußte er nicht mehr, wo er sich befand. So ritt er ziellos einher bis Mitternacht, als er plötzlich in der Ferne ein Licht erblickte. Sofort lenkte er sein Pferd dahin und erreichte bald ein Haus. Er stieg hinunter, band das Tier an einen Baum und trat in die Hütte. Hier sah er seltsam gekleidete Gestalten sich hin und her bewegen. Ein Schrecken befiel den Ankömmling. Und da trat einer von den Sonderbaren an ihn heran, begann sein Messer an einem Steine zu wetzen und sagte: Du bist des Todes! Da entsetzte sich der Fremde und begann zu weinen, aber bald erschien ein Greis und rief dazwischen: Haltet ein, er soll vorerst gerichtet werden. Holt eine Wage und wägt seine Taten. Die Dämonen gehorchten dem Greise, und das Gerät ward gebracht: auf die eine Wagschale wurden die Vergehen des Mannes getan, auf die andre seine Verdienste; die Missetaten überwogen aber das Gute. Da trat auf

einmal ein unbekannter Mann herzu und legte einen Mantel auf die Schale des Verdienstes, also daß sich die Wage auf die Seite des Guten neigte. Da sprach der Greis zu dem Manne: Du bist frei.

Der Arme wußte nicht, wie ihm geschehen. Er sah sich wieder allein im Felde irren; es gab kein Haus, kein Licht und kein lebendiges Wesen in der Nähe. Die Haare sträubten sich auf seinem Haupte. Aber siehe da, der Unbekannte, der den Mantel auf die Wagschale geworfen hatte, stand vor ihm. Der Wanderer fragte ihn: Wer bist du? Wo befinde ich mich? Der Retter erwiderte: Ich bin einer, der schon lange tot ist. Einst fuhrst du in einer kalten Winternacht in einem Wagen, und ich lief zu Fuß nebenher und fror. Du ließest mich in deiner Güte zu dir heraufsteigen und decktest mich mit dem Mantel zu; den schenktest du mir dann auch. Also ward ich heute aus dem Grabe gerufen, und man befahl mir, dir zu Hilfe zu eilen. Du warst in den Händen der Satanskinder; lobe den Schöpfer, daß du ihnen entronnen bist.

Am folgenden Tage kehrte der Mann nach der Stadt R. Judas zurück und erzählte dem Lehrer, was ihm widerfahren war. Da antwortete der Fromme, er habe noch am Rüsttage zum Sabbat dies alles geschaut, und dies sei der Grund gewesen, warum er ihn bis zum ersten Wochentage hätte da behalten wollen.

## Rabbi Samuel und die drei Priester

Zu dem Frommen R. Samuel kamen einst aus einem fernen Lande drei heidnische Priester, die sich der Hilfe

der Dämonen zu bedienen wußten. Sie sprachen zu dem Lehrer: Wir haben von deiner Weisheit und von deiner Größe gehört, deren Ruf die ganze Welt durchdringt. So bitten wir dich denn, uns eins deiner Wunder zu zeigen, und auch wir wollen dich nie Dagewesenes schauen lassen.

R. Samuel aber verlangte es schon lange danach, eine seltene Schrift zu schauen, die sich in den Händen R. Jakobs, eines berühmten Meisters dieser Zeit, befand. Er sprach also zu den Priestern: Könnt ihr mir die Schrift holen, die R. Jakob hütet, sei es durch Beschwörung eines Geistes, sei es durch wundersame Kürzung des Weges, so will ich an eure Kraft glauben. Darauf erwiderten die Priester: Wir werden noch viel Größeres vollbringen. Komm mit uns aufs Feld nach einem einsamen Platz, der von Menschen nicht besucht wird. Dort wird einer von uns einen Zauberkreis machen, der andre wird unsern dritten Genossen beschwören, daß seine Seele den Leib verläßt und den Flug macht, den du befiehlst; sie wird deine Botschaft erfüllen, und müßte sie auch über Meere ziehn. Der Körper aber wird unbeweglich an dem Orte verbleiben, bis nach drei Tagen die Seele wiederkehret.

R. Samuel ließ die Priester gewähren, und sie machten alles, wie sie es gesagt hatten. Am dritten Tage sprachen sie zu dem Frommen: Heute um die Mittagszeit wollen wir nach der Stätte gehen, an der wir unsern Genossen verlassen haben, und du wirst die Seele in den Körper zurückkehren sehen. R. Samuel folgte den Priestern, und sie kamen an den Ort, da der Körper des Dritten liegen geblieben war. Als aber die Seele sich mit dem Leib ver-

einigen wollte, wehrte es ihr R. Samuel. Sie flog im Kreise um den Körper und seufzte, und die Priester jammerten gleichfalls und standen verzagt da. Da sprach R. Samuel: Gestehet ein, daß meine Macht größer ist als die eure; so will ich der Seele verstatten, den Leib zu beleben. Sie antworteten: Fürwahr, du bist der Mächtigere. Da löste R. Samuel den Bann, und die Seele vereinigte sich mit dem Körper. Der zum Leben Erwachte aber erhob sich und händigte R. Samuel das Buch R. Jakobs aus.

## Menahem aus Ricanati

Rabbi Menahem aus Ricanati, der eine Auslegung der Schrift unter Anwendung der Geheimlehre und der Gesetzbücher verfaßt hat, hatte als Knabe einen unempfänglichen Geist. Er fastete und betete zu Gott, daß er sein Herz und seinen Verstand entfalten möchte. Eines Tages, als er im Bethaus sein Flehen darbrachte, geschah es, daß er einschlummerte. Da erschien ein Mann, mit einem Gefäß voll Wasser in der Hand, und der weckte den Knaben und sprach zu ihm: Hier, nimm diesen Trank. Menahem gehorchte und setzte den Becher an die Lippen. Er hatte noch nicht zu Ende getrunken, als der Seltsame sich entfernte.

Als der Knabe seiner Gewohnheit gemäß wieder ans Beten ging, wurde er gewahr, daß sein Verstand auf einmal klar geworden war und er alles begreifen konnte. Von Stund an war er verwandelt.

# Zweite Reihe

## Das Lächeln des Toten

Der Lehrer R. Jehiel wurde im Jahre viertausend-neunhundertundsiebenzig nach der Weltschöpfung geboren. Als er sechzehn Jahr alt war, gewann er einen treuen Freund und Lehrgenossen, das war R. Salomo der Priester. Nun schlossen die beiden Gefährten miteinander einen Bund, daß ein jeder von ihnen an dem Lohn für die guten Taten und Verdienste des andern sein Teil haben solle.

Da begab es sich in der Nacht zum Versöhnungstage des Jahres fünftausendzweiundzwanzig, daß die Wachskerze R. Jehiels im Bethause, die die ganze Nacht und den Tag darauf zu brennen hatte, plötzlich erlosch. Eine böse Vorahnung beschlich den Lehrer. Am Laubhüttenfest darauf gab er seinen Geist auf. Der Sarg mit dem Toten wurde der damaligen Sitte gemäß auf einen Stein vor den Friedhof gelegt und kurz vor der Beisetzung geöffnet, damit man sähe, ob sich die Lage der Leiche durch das Schütteln nicht verschoben hätte. R. Salomo trat nun an den Schrein heran, weinte mit lauter Stimme und rief, daß die ganze Gemeinde es hörte: Ich erinnere hiermit meinen Freund und Meister R. Jehiel, daß er des Bündnisses gedenke, das wir miteinander geschlossen haben. Da verzog sich das Gesicht des Toten zu einem Lächeln, und alles Volk sah dieses.

Tage vergingen nach dem Ableben R. Jehiels, und R. Salomo saß einmal im Lehrhause vor der Schrift, als

er seinen verstorbenen Freund neben sich gewahrte, der gleichfalls das Gesetz durchzunehmen schien. R. Salomo fragte ihn nach seinem Wohlergehen, und der Freund erzählte, daß er im Garten Eden weile und einen Stuhl unter den Gerechten habe. Da sprach R. Salomo: Und ist es dir gestattet, dich den Menschenkindern zu zeigen? R. Jehiel erwiderte: Mir steht auch das Recht zu, in mein Haus wie bei Lebzeiten zu kommen, nur tue ich es nicht, damit man nicht sage: Seht, wie sich dieser eine über die andern Gerechten erhebt.

Sechs Monate nach seinem Tode, um Mitternacht, erschien R. Jehiel seiner Frau, da sie wach war, und sprach zu ihr: Auf, nimm deine Kinder und verlasse mit ihnen die Stadt, denn morgen werden alle Judäer hier ausgerottet. Diese Strafe war schon für die ganze Gegend verhängt worden; wir aber beteten für sie, und so wurde das Land begnadigt mit Ausnahme unsres Ortes. Da tat das Weib nach diesen Worten und entrann dem Verderben.

---

Der Meister R. Jehiel hatte einen Freund, der war weise und gelehrt und auch in weltlichen Dingen erfahren; sein Wandel war gerecht vor Gott und vor den Menschen. Sie waren einander Lehrmeister und treue Genossen; es konnten zwei Brüder nicht inniger aneinander hangen. Sie schwuren einander, der von beiden, der zuerst stürbe, sollte dem andern im Traume erscheinen und ihm von dem Leben nach dem Tode erzählen. Und da begab es sich auf einen Tag, daß der Genosse R. Jehiels verschied. Als er

sich bereits auf dem Gottesacker befand und die Gemeinde den Schrein umstand, sprach R. Jehiel vor allen Versammelten: Wißt, daß wir beide, ich und der vor euch liegt, einander einen Eid geschworen haben; also mahne ich ihn, daß er ihn erfülle. Da war es allen, als bewege sich der Schrein; man öffnete ihn, und da sah man, wie die Lider des Toten bebten. Manche sagen, er habe sogar gelächelt. Das war wohl ein Zeichen dafür, daß er nichts aussagen durfte. Auch R. Jehiel starb in demselben Jahr.

---

Als der Lehrer R. Jehiel, der Vater R. Assers, gestorben war, blieb seine Frau mit drei kleinen Kindern allein zurück. Einst, in einer Sabbatnacht, erschien ihr ihr Gemahl im Traume und befahl ihr, sofort aus der Stadt zu fliehen, da der Herr den Ort zu vertilgen gedächte. Da fuhr die Frau erschrocken aus dem Schlafe auf, schlummerte aber dann wieder ein. Der Tote jedoch wiederholte seinen Befehl. Da machte sich das Weib eilends auf und floh mit ihren Kindern aus den Toren der Stadt. Sie fand Zuflucht in eines Andersgläubigen Hause, das eine Meile von der Stadt entfernt war. Des Morgens überfielen Räuber den Ort, töteten die Einwohner und plünderten ihre Habe. Am andern Tage konnte das Weib in ihre Wohnung zurückkehren.

In der Nacht darauf erschien ihr wieder ihr Eheherr und erklärte ihr die Ursache des Unglücks: Die Strafe hätte die Stadt ereilt, weil da die Armen durch Zölle und Abgaben gedrückt, die Reichen aber verschont worden seien.

## Der Feigen-Nathanael

Es gab einen Weisen namens Nathanael, berühmt durch Wissen und Taten, den man den Feigen-Nathanael nannte. Diesen Beinamen erhielt er nach folgender Begebenheit.

Er hatte zur Gepflogenheit, jeden Rüsttag zum Sabbat seine Hände, Füße und sein Antlitz zu waschen und sich in ein reines Gewand zu hüllen, und er sah dann aus wie ein Engel Gottes. Er war sehr reich und trug immer einen kostbaren Ring mit einem Edelstein darin an seiner Hand, wie es Könige und Fürsten zum Brauch haben. Als er sich einmal in gewohnter Weise für den Sabbattag vorbereitete, streifte er vor dem Waschen seinen Ring vom Finger und tat ihn zwischen die Zweige eines Feigenbaums, der vor seinem Hause wuchs. Er dachte dann nicht mehr an das Schmuckstück und erinnerte sich seiner erst am ersten Wochentage. Er wußte aber nicht mehr, wo er es hingelegt hatte, und suchte überall vergeblich danach. Als er es nicht fand, ward er sehr zornig und sprach: Wer meinen Ring an sich genommen hat, dem möge das Leben genommen werden. Alsbald verdorrte der Feigenbaum und trug keine Frucht.

Nach drei Jahren befahl Nathanael, den Baum zu fällen, da er doch zu nichts nütze war. Als man aber daran ging, ihn abzuhauen, fand man den abhanden gekommenen Ring. Vor Freude über das wiedergefundene Kleinod vergaß man, den Baum abzusägen. Dieser aber fing wieder an zu blühen und trug Frucht wie zuvor.

*

Der Lehrer R. Michael, der der Engel genannt wird, erfreute sich der Gunst des Himmels und durfte allezeit Fragen an ihn richten, wenn ihn Zweifel quälten. Seine Seele stieg dann nach oben, um Belehrung zu empfangen. Jedesmal, wenn er den Himmel befragte, schloß er sich in einem Zimmer ein und untersagte das Öffnen der Tür. Einmal jedoch guckten seine Hausgenossen durch einen Spalt in den Raum und sahen den Lehrer wie leblos auf dem Bette hingestreckt liegen. Drei Tage und drei Nächte lag er so da und rührte kein Glied. Als aber die Zeit um war, stand er auf und ward wieder wie zuvor.

Man erzählt von ihm, sein Vater sei ein Abkömmling aus dem Hause David gewesen, seine Mutter aber stammte aus dem Geschlecht des Talmudlehrers R. Kahana.

## Rabbi Meïr aus Rotenburg

Der Meister R. Meïr aus Rotenburg, der ein Sohn R. Baruchs und der Lehrer R. Assers war, beschloß seine Tage im Gefängnis. Er wurde nämlich vor dem Könige verleumdet, und da verlangte der Herrscher von ihm eine große Summe Geldes. Der Weise aber war sehr arm, und der König mochte keinen andern für ihn bürgen lassen als seinen Jünger R. Asser. Dieser fand sich aus Ehrfurcht vor seinem Meister bereit, die Bürgschaft zu leisten. Also erleichterte man des Lehrers Los im Gefängnis, bis daß die Schuld getilgt würde. Da aber verschied R. Meïr, und der Bürge entfloh.

Aus dem Munde eines Greises, der es von andern erfahren hat, habe ich vernommen, wie der Lehrer R. Meïr

bestattet wurde. Ein reicher Mann setzte seinen Ehrgeiz darein, bei dem Könige auszuwirken, daß der Leichnam zur Beerdigung freigegeben würde, und es gelang ihm auch. Die Nacht nach der Beisetzung erschien der Tote dem mutigen Manne im Traume und fragte ihn, was er sich lieber wünsche: ein Leben voll Reichtum und Ehren für sich und seine Nachkommen oder einen baldigen Tod, dafür aber Teil an der zukünftigen Welt. Der Mann wählte das ewige Leben. Er wurde bald darauf krank, bestellte sein Haus und starb.

# Dritte Reihe

## Der Schüler Abner

Der Lehrer Nachmonides, seinem Andenken Heil, hatte einen Schüler namens Abner, der auf Abwege geraten und seinem Glauben untreu geworden war. Da er aber aufgeweckten Geistes war, so erlangte er bei den Andersgläubigen ein hohes Amt. Eines Tages — es war Versöhnungstag — lud er seinen Meister zu sich ein. Als Nachmonides erschien, holte der Schüler aus dem Stalle ein Schwein, stach es nieder, briet es und aß davon.* Der Meister unterhielt sich mit ihm über dies und das, als wenn nichts geschehen wäre, nur zum Schluß sagte er: Dein Name wird in der Schrift erwähnt, und zwar enthält ihn der Vers: Hinweg mit ihnen! Ich will ihr Andenken vertilgen.** Als der Schüler diese Worte vernahm, erschrak er über die Maßen; er fiel auf sein Angesicht und fragte den Meister: Könnte ich durch Buße noch Heil und Rettung erlangen? Darauf erwiderte der Lehrer: Du hast den Vers gehört, der da spricht: Ich werde ihr Andenken vertilgen.

Da machte sich der Jünger auf und setzte sich auf ein Schiff, das keinen Seemann trug und das ohne Steuer und Steuermann war. Er ließ sich treiben, wo

* Eine dreifache Sünde: gegen das Gebot des Schlachtens, gegen das der Arbeitsruhe am Festtage und gegen die Speisegesetze. —
** Fünftes Buch Moses XXXII 26. Der Vers besteht in der Ursprache aus vier Worten, von denen ein jedes einen Buchstaben des Namens Abner enthält.

es nur hinführe, und schrie bitter auf aus verzagter Seele. Man hörte von ihm nichts mehr, und er blieb verschollen.

Sein Meister mehrte indes Gebet und Flehen, daß dem Jüngling etwas von Sühne und Vergebung zuteil würde. Nach Jahren erschien dieser dem Lehrer im Traume und sprach ihm seinen Dank aus dafür, daß er durch sein Gebet Gnade für ihn erwirkt hätte.

## Der Übereifrige

Unter den Schülern Nachmonides' war einer, der lag mit solchem Eifer dem Studium des Gesetzes ob, daß er für nichts andres Zeit behielt und sich keinen Schlaf gönnte. Wenn er seine Mahlzeit einnahm, so lag vor ihm immer ein Buch aufgeschlagen, und er wendete sein Auge nicht davon ab. Selbst das Beten vernachlässigte er aus übergroßer Liebe zur Lehre. Der Meister Nachmonides tadelte ihn deswegen und sprach warnend zu ihm: Iß, wenn Essenszeit ist, schlafe, wenn Schlafenszeit ist, und bete, wenn es Zeit ist zu beten; dann wird dir deine Weisheit beistehen. Hüte dich, gegen den Brauch zu fehlen, denn die versäumten Gebote rächen sich, und du kannst eine schwere Strafe erleiden.

Der Schüler kehrte sich indessen nicht an die Mahnung und verfuhr weiter nach seiner Weise. Da begab es sich eines Tages, daß er auf den Markt ging, etwas einzukaufen. Als er heimkehrte, fand er auf dem Tisch, auf dem er seine Bücher zu lesen pflegte, seine Tochter liegen, und über sie beugte sich ein fremder Ritter und tat ihr Gewalt an.

Da ergriff den Jünger eine furchtbare Trauer, und er trug den Schmerz viele Tage. Von der Zeit an befolgte er jede Satzung und ließ kein Gebot außer acht.

## Honig statt Blei

Es gab einst einen Bösewicht, der hatte zeit seines Lebens nichts denn Übles getan. Er wußte wohl, daß, selbst wenn er sein Vergehen hätte büßen wollen, seine Buße nicht angenommen worden wäre. Dennoch fragte er einmal im Scherz den Lehrer Rabbi Mose de Leon, ob er noch Vergebung der Sünden erlangen könne. Der Meister erwiderte: Dir könnte nur verziehen werden, wenn du als Sühne für deine Vergehen freiwillig den Tod auf dich nähmest. Der Bösewicht fragte: Wenn ich mich diesem Urteil beuge, habe ich dann teil an der zukünftigen Welt? Mose antwortete: Das wird dir gewährt werden. Der Missetäter sprach: Werde ich dann in deiner Nähe weilen dürfen? Das schwur ihm R. Mose zu. Da das der Sünder vernahm, faßte er sich ein Herz und folgte dem Rabbi in sein Lehrhaus.

Hier angelangt, befahl Rabbi Mose, ihm Blei zu reichen. Das geschah. Danach trat er den Blasebalg und fachte ein Feuer an, das Blei zu schmelzen. Nun wurde der Bußfertige auf eine Bank gesetzt und ihm die Augen mit einem Tuch verbunden. Danach sprach R. Mose zu ihm: Bekenne alle deine Sünden vor unserm Gott und nimm den Tod auf dich als Vergeltung dafür, daß du dein Lebelang deinen Schöpfer erzürnt hast. Da brach der Übeltäter in ein lautes und bitteres Weinen aus.

Es waren aber viele Menschen in der Lehrhalle zugegen, Greise, Schriftgelehrte und Volk. R. Mose sprach zu dem Schuldigen: Öffne deinen Mund, ich will geschmolzenes Blei da hineingießen. Und der Reumütige tat vor allem Volk seinen Mund weit auf, den schweren Tod auf sich zu nehmen, damit er das ewige Leben erlangte. R. Mose aber nahm einen Löffel Rosenhonig und gab ihn dem Sünder zu schlucken. Er sprach: Deine Vergehen sind gesühnt und deine Missetaten verziehen. Doch da fing der Bußfertige zu schreien an und sprach: Rabbi! Bei dem König aller Könige, dem Heiligen, gelobt sei er, töte mich und laß meine Seele nicht verderben. Was soll mir das Leben, wo meiner Sünden so viel sind und nichts an mir heil ist? Warum hast du mir dieses angetan? Warum hast du mich betrogen? R. Mose antwortete darauf: Fürchte dich nicht und entsetze dich nicht; dem Herrn ist dein Tun genehm.

Von dem Tage ab verließ der Reumütige nicht die Lehrhalle Rabbi Moses und übte Buße und Fasten alle Tage.

Nach diesen Begebenheiten ward aber R. Mose abberufen, und er zog heim in das Haus der Ewigkeit. Da hub sein Jünger, der Bußfertige, zu weinen an, und er schrie zu Gott, daß er auch ihn zu sich nähme, nachdem ihm sein Herr und Meister genommen worden sei. Wie er lange gebetet und Gott angefleht hatte, ließ der Herr sich erbitten, und der Jünger fiel nieder auf sein Lager. Als er verscheiden sollte, rief er aus: Der Platz neben R. Mose möge frei werden! Er mahnte den Lehrer an das Versprechen, das dieser ihm einst gegeben hatte, und

er starb alsbald. Nach seinem Tode sahen Greise und fromme Männer im Traume den Büßer neben R. Mose im Eden sitzen und mit ihm in der Schrift lesen.

Das Verdienst dieser Gerechten möge uns und ganz Israel beschirmen.

## Rabbi Isaak Kampanton

Es begab sich einst, daß ein Mann namens Samuel Sarasa zum Feuertode verurteilt ward; der Urheber der Todesstrafe aber war der Lehrer Rabbi Isaak Kampanton.

Dieses trug sich folgendermaßen zu: Die Rabbinen hatten sich im Bethaus versammelt, um eine Eheurkunde zu verlesen. Als sie die Anfangsworte: Im Jahre so-undso viel nach der Weltschöpfung — aussprachen, trat Samuel Sarasa vor. Er faßte sich beim Bart und sprach: Ihr zählt die Jahre nach der Weltschöpfung? Damit deutete er an, daß er des Glaubens war, die Welt bestehe seit jeher und sei nicht auf einmal erschaffen worden. Da erhob sich R. Isaak und sprach: Und dieser Dornbusch hier verbrennt nicht? Alsbald wurde der Dreiste vor ein Gericht gebracht, und dieses verurteilte ihn zum Flammentode dafür, daß er die Weltschöpfung geleugnet hatte, wie es der Heiden Art ist.

---

Der Lehrer R. Isaak Kampanton verschied in Peniafiel im Jahre fünftausendzweihundertdreiundsechzig, nachdem er viel Drangsal erfahren hatte; er war sein Lebtag unstet und flüchtig und mußte vor dem Zorn der Fürsten von Land zu Land fliehn; er tauschte nur Elend um Elend.

Einmal, als er auf der Flucht war, machte er Rast auf dem Grabe des berühmten Kabbalisten R. Isaak Gikatilla. Als er sich von der Grabstätte erhob, sagte er zu seinen Schülern: Von heute in acht Tagen bin ich nicht mehr.

## Der bestrafte Frevel

Folgende Begebenheit ist in einem Gebetbuch zu lesen.

Ein nichtswürdiger Mann zankte auf offener Straße mit dem Lehrer R. Joseph ibn Leb aus Saloniki wegen eines Urteils, das dieser in einem Handel gegen ihn gesprochen hatte. Und der Rohling schlug dem Weisen einen Streich auf die Wange. Dieses trug sich auf dem Markte zu, im Beisein vieler Menschen; es fand sich aber niemand, der dem Buben gewehrt, keiner, der, empört ob der Untat, ihn gescholten hätte, denn der Bösewicht war ein reicher Mann und hatte über alle Gewalt. Der Vorgang spielte sich vor dem Laden eines Gewürzhändlers ab, und da zerriß der Rabbi sein Kleid und rief: Ihr Himmel, bleibt nicht stumm!

In der Nacht darauf ging der Krämer durch seinen Laden und hörte hier eine Maus rascheln. Er verfolgte sie mit einem brennenden Licht in der Hand, aber da kam die Flamme an einen Haufen Papier heran, der sich im Laden befand, und es entstand ein großes Feuer. Von dem Laden des Gewürzkrämers griff es auf die benachbarten Gebäude über, und so wurden fünfhundert Häuser, darunter auch Lehr- und Betstätten, ein Raub der Flammen, und zweihundert Seelen kamen um in

der Glut. Danach wurde die Stadt von einer Seuche heimgesucht, und es starben jeden Tag soundso viele von den Kindern Israel, bis daß eines Tages die Zahl der Toten dreihundertvierzehn ausmachte, welche Zahl dem Gottesnamen Sadai entspricht. Von da ab verringerte sich die Zahl der Opfer täglich, bis die Seuche stille stand.

Dieses alles trug sich zu im Jahre fünftausenddreihundertundfünf nach der Erschaffung der Welt.

## Der Auserkorene

In den Tagen des Gesetzlehrers und Meisters R. Mose Isserlis ging in der Stadt Krakau eine schwere Seuche um, an der viel Volk, Männer, Frauen und Kinder, starben. Der Meister war darum schwer bekümmert. Da bestimmte er eines Morgens, daß man die Menschen, die an diesem Tage verscheiden würden, nicht begrabe und sie bis zur Nacht in dem Vorraum des großen Bethauses liegen lasse. Das wurde befolgt. In der Nacht kam der Rabbi in die Vorhalle und befahl, ihm jeden Toten zu zeigen, damit er sein Gesicht sehe. Er schaute ihnen allen ins Angesicht und gab dann Befehl, die Leichen nacheinander zu bestatten. Nur von einem Toten, das war ein Lehrer, der den Kindern des Ortes den ersten Unterricht erteilte, bestimmte der Meister, daß er noch bis zum nächsten Tage liegen bleibe.

Am folgenden Morgen befahl R. Mose, die Füße des verstorbenen Schullehrers an die Schwänze zweier Pferde zu binden und die Leiche in dieser Weise durch die Straßen

der Stadt zu schleifen. Danach suchte der Meister den besten Platz auf dem Gottesacker aus und ließ den Dahingeschiedenen mit großen Ehren zu Grabe tragen. Wie nun der Tote beigesetzt ward, stand die Seuche still, und Ruhe kam in die Stadt.

In der Nacht darauf erschien der Verstorbene dem Meister R. Mose und sprach zu ihm: Warum hat mir mein Herr einen solchen Schimpf angetan? Mein Wandel auf Erden ist vom himmlischen Gerichtshof geprüft, und es ist an mir keine Sünde erfunden worden, derentwegen ich eine solche Schmach verdient hätte. Ich sollte in den Garten Eden gebracht werden, durfte aber nicht eher dorthin gelangen, als bis ich meinen Herrn um den Sinn seiner Handlung befragt hätte.

Darauf erwiderte der Gesetzeslehrer: Dich allein habe ich für wert ersehen, diese Unehre zu erfahren, damit durch dich der ganzen Stadt vergeben würde; ich habe unter allen Einwohnern keinen gefunden, der so rechtschaffen wäre wie du.

Alsdann bat R. Mose den ihm Erschienenen, daß er ihn über die Ursache der Seuche, von der die Stadt heimgesucht worden war, aufkläre; ihm selbst war das Wissen darum vom Himmel vorenthalten worden. Der Tote sprach darauf: Mein Herr komme mit mir, ich will ihn den Grund des Unglücks sehen lassen. Und die beiden gingen zusammen, bis sie sich außerhalb der Stadttore befanden. Hier wies der Verstorbene den Meister auf eine Höhle hin, in der der Rabbi einen reichen Bürger der Stadt mit zwei Weibern, andrer Männer Ehefrauen,

buhlen sah. Er richtete seinen Blick auf den Sünder, und dieser wurde zu einem Haufen Gebeine.

## Die Buße des Jüngers

Der berühmte Lehrer R. Jesaja, der das Buch ‚Die zwei Tafeln des Bundes' geschrieben hat, hatte einen Schüler, der es an Gehorsam fehlen ließ. Eines Tages schlug ihn der Rabbi dafür und verletzte ihn am Ohr. Da floh der Schüler davon und gesellte sich zu den Landstreichern und Räubern. Er ward bald Häuptling einer Schar und hauste in einem Walde. Nun fügte es sich einst an einem Rüsttag zum Sabbat, daß der Lehrer, in Gedanken vertieft, den Wald betrat und, vom heiligen Tag überrascht, dort verbleiben mußte. In seiner Nähe aber war der Lagerplatz der Räuber, und der Schüler erkannte seinen Meister sogleich, diesem aber war der Wilde fremd.

Als der Sabbat verstrichen war, trat der Landstreicher auf den Lehrer zu und sprach: Wisse, ich bin dein ehemaliger Schüler soundso. Und er wies sich durch die Narbe am Ohr aus. Er bat den Meister, ihn auf die Bahn der Buße zu lenken, wo er ihm dies aber versagte, drohte er, ihn zu töten. Da legte ihm der Meister folgende Buße auf: Er sollte eine Natter in einer Büchse auf seiner Brust tragen und sie sieben Jahre lang speisen und tränken. Danach aber sollte er sich von der Schlange stechen lassen, und das würde die Sühne für seine Vergehen sein.

Der Schüler nahm diese Buße auf sich und ward ein Gerechter vollauf.

## Gott rächt die Schmach seiner Frommen

Der Lehrer R. Samuel war Richter und Vater der Gemeinde in einer kleinen Stadt. In demselben Orte lebte ein Verleumder, und als dieser einmal mit der Gemeinde einen Streit hatte, entschied der Lehrer zuungunsten des Mannes. Seit dieser Zeit wurde der Böse ein grimmiger Gegner des Frommen und sann auf Rache. Er brachte es dahin, daß der Lehrer zu einer hohen Geldstrafe verurteilt wurde und lange Zeit im Gefängnis schmachten mußte, bis er die Summe erlegt hatte. Danach aber wurde der Rabbi krank vor übergroßem Gram. An einem Freitag — es war der Todestag seiner Mutter — sprach er noch das Gebet für die Entschlafene und verschied darauf in Heiligkeit und Reinheit. Vor dem Tode aber bat er Gott, seine Schmach an dem Bösewicht zu rächen und auch die zu strafen, die zu diesem gehalten hatten.

Der Verleumder war um diese Zeit mit seinen Handelsgenossen nach einer großen Stadt zur Messe gefahren. Am Rüsttag zum Sabbat, als sie zur Nachmittagsandacht im Bethause waren, fing der Unhold auf einmal zu rufen an: Weh mir, der Lehrer R. Samuel ist gestorben und fordert mich vor den Obersten Gerichtshof. Die Leute, die um ihn standen, wunderten sich ob dieser seltsamen Worte und hielten den Mann für irrsinnig; sie wußten nicht von dem Ableben des Lehrers. Der Missetäter aber rief: Mein Herr und Meister, ich bitte dich um Vergebung; ich will deine Töchter wohl ausstatten. Und er

bat auch seine Freunde, mit ihm gemeinsam um Vergebung zu bitten. Da die Leute die Angst des Mannes sahen, wurden auch sie von Entsetzen erfaßt, und sie flehten den Lehrer um Verzeihung an, obgleich sie nichts verstanden. Der Unglückliche aber sprach: Es ist vergeblich! Er schwingt seinen Stab und ruft mich zu sich; sein Vater und seine Mutter stehen an seiner Seite und sprechen zu mir: Frevler, du hast unsern Sohn umgebracht!

Da schickten die Leute eilends einen Boten nach ihrer Heimatstadt, daß er erfahre, ob in der Tat der Fromme verschieden sei, und an seinem Grabe bete. Der Missetäter aber wurde schwer krank und starb. Seine Freunde wurden gleichfalls von Gebrechen heimgesucht und starben im Elend.

## Vierte Reihe

### Rabbi Joseph Bagilar

Der Gerechte R. Joseph Bagilar unterhielt in der Stadt Sephat aus seinen Mitteln ein Lehrhaus, das R. Isaak Luria gegründet hatte. Auch forschte dieser Mann viel in den Geheimnissen der Kabbala. Da ward er von der Krankheit befallen, an der er sterben sollte. Schriftgelehrte aus Ägypten kamen herauf, um ihn zu besuchen, und er sprach zu ihnen: Ich werde zu meinem Volke versammelt am Freitag, dem soundsovielten des Monats. Danach bat er den Obmann des Friedhofs zu sich und besprach mit ihm das Nötige. Als der Tag kam, ließ er der Wache sagen, sie solle hinaufziehen und ein Grab schaufeln, solange noch die Sonne schiene; denn der Gerechte wollte wohlvorbereitet am Rüsttag zum Sabbat vor das Antlitz seines himmlischen Vaters treten. Und die Wache tat nach seinem Befehl.

Als die Mittagsstunde vorbei war, wurde der Friedhofsdiener zu dem Gerechten entsandt, um sich nach seinem Wohl zu erkundigen. Der kam und blieb vor der Tür des Hauses stehen. R. Joseph fragte, ob die Gruft fertig sei, und der Diener bejahte die Frage. Da sprach der Gerechte: Ich gehe jetzt heim; tretet alle herbei, daß ich euch segne. Und er gab jedem seiner Hausgenossen den Segen. Danach tat er seine Füße zusammen auf das Bette und nahm ab und starb und ward zu seinem Volke versammelt, alt und des Lebens satt. Seine Seele möge im Strauße der Lebendigen blühen!

## Naphtali der Priester

Der berühmte Lehrer Naphtali der Priester zog, da er alt ward, nach dem Heiligen Lande. Als er die Hauptstadt des Türkenlandes erreicht hatte, fiel er auf das Schmerzenslager und sagte, daß er nun sterben würde; er nannte auch genau den Tag und die Stunde, an der sein Tod erfolgen würde. Allen, die sein Lager umstanden – und es waren ihrer an zweitausend Menschen –, sagte er, wessen Seele in ihnen wohnte und wann sie verscheiden würden. Danach bestimmte er, wer mit seinem Begräbnis betraut werden sollte; die Ehre sollte nur denen zuteil werden, die vom Geist des Lehrers empfangen hatten. Diese bat er auch, bei ihm zu bleiben; alle andern mußten den Raum verlassen. Da er noch redete, erschien der Todesengel, in ein prächtiges Gewand gehüllt. Da sprach der Kranke folgende Worte zu ihm: Glaubst du, daß ich dich nicht erkannt habe? Als ich dir unterwegs begegnete, saßest du als Bettler da, und nun erscheinst du als Mächtiger vor mir. Heb dich hinweg, Bösewicht, du hast hier nichts zu schaffen, ich bedarf deiner nicht. Und er redete hart mit dem Boten des Todes und schlug mit Kraft um sich. Die Männer aber, die zugegen waren, erfaßte ein Grausen und Zittern. Nun befahl der Lehrer allen, hinauszugehen; nur der Thoraschreiber und der Küster des Bethauses, ein hundertzehnjähriger Greis, durften dableiben. Der Fromme bat den Schreiber, die Fenster und die Tür des Zimmers mit heiligen Namen zu zeichnen. Als dies geschehen

war, sprach er: Nun schaut, was werden wird; mögt ihr euer Lebtag daran denken. Und er rief: Willkommen, mein Vater! Willkommen, meines Vaters Vater! Und er begrüßte in dieser Weise viele ehrwürdige Männer, und auch Engeln bot er den Willkommengruß. Da er noch redete, hörte man plötzlich ein Brausewetter tosen, und Flammen züngelten an der Lagerstatt empor. Dies währte eine volle Stunde.

Der Küster und der Schreiber wagten nicht, ihre Blicke zu erheben, so hatte die Angst ihre Glieder gelähmt. Der Lehrer aber sprach: Wißt, daß mein Leib die Seele Hiskias, des Königs von Juda, barg; ihr, die ihr mich zu Grabe tragen werdet, habt gleichfalls einen Funken von meiner Seele. Euch befehle ich nun, nach meinem Tode meinen Sarg nach Hebron zu tragen und meine Gebeine neben Hiskia beizusetzen. Die Männer schrieben dies nieder. Darauf bat sie der Lehrer, sich für einige Augenblicke zu entfernen, und als sie zurückkehrten, fanden sie ihn tot daliegen.

Alles aber, was er vorausgesagt hatte, traf ein.

## Der letzte Wille

Der Weise Abraham Saba, der Verfasser des Buches ‚Der Myrrhenstrauß', befand sich auf der Reise nach Italien, als er auf dem Schiffe plötzlich erkrankte und sein Ende kommen sah. Die Reisenden waren nur drei Tagereisen von der Stadt Verona entfernt; da ließ Gott einen Sturm kommen, und das Schiff war nahe daran unterzugehen. Die Seeleute mühten sich, das Festland

zu erreichen, doch ihre Anstrengung blieb vergeblich, denn das Meer fuhr ungestüm. Da schrien, die auf dem Schiffe waren, zu Gott und wandten sich an R. Abraham, indem sie sprachen: Wir wissen, daß du ein Mann Gottes bist, und daß der Herr durch deinen Mund die Wahrheit spricht. So bete denn für uns zu ihm, daß wir nicht verderben; er schaue hernieder auf unser Elend und sehe unsre Plage. Der Fromme antwortete darauf: Ich bin dem Sterben nahe; allein die Hoffnung, die ihr auf mich setzt, soll nicht zuschanden werden. Nehmt es nur auf euch, mich, wenn ich tot bin, nicht ins Wasser zu werfen und das Schiff um diese Last nicht leichter zu machen. Wir sind nicht fern von der Stadt Verona; bittet die Judäer, die dort ansässig sind, daß sie meinen Körper von dem Schiffe holen und mich auf dem Gottesacker zu meinen Vätern legen. Ihr werdet gerettet werden, und das Wasser wird euch nicht verschlingen. Und so geschah es auch. Der Sturm legte sich, und der Fromme verschied in das Reich der Ewigkeit. Das Schiff aber kam an Land.

Des andern Tages ging der Steuermann mit einigen Genossen in die Stadt und suchte das Bethaus der Judäer auf. Hier bot er den Andächtigen den Friedensgruß und sprach zu ihnen: Vernehmt, ihr Judäer, auf meinem Schiff ist ein gerechter Mann entschlafen. So und so befahl er mir in seiner Todesstunde zu tun; ich erfülle hiermit seinen Willen, und das Haus Israel möge gleichfalls vollbringen, was er ihm auferlegt hat. Die Judäer befolgten, was ihnen der Heimgegangene geboten hatte;

sie beweinten ihn und setzten ihn auf dem Friedhof der heiligen Gemeinde zu Verona bei.

## Der Scharfblick des Weisen

Es herrschte einst eine große Dürre, und da nötigten der König und seine Ratmannen den Weisen R. Isaak, zu seinem Gott zu beten und Regen zu erflehen. Darauf befahl der Lehrer, die Höhentempel der Heiden zu schließen und ihm die Schlüssel zu überliefern, außerdem aber alle Huren aus der Stadt zu weisen; danach wollte er sein Gebet sprechen. Der Befehl wurde vollzogen und die Schlüssel R. Isaak ausgehändigt, allein um ihn zu versuchen, ließ man einen der Tempel offen und behielt darin eine Hure. Des Morgens beschied R. Isaak die Weisen und Ältesten der Stadt zu sich und sprach höhnisch zu ihnen: Ihr treibt wohl Spott mit mir! Was bittet ihr mich, für euch um Regen zu flehen? Mag die Buhldirne, die ihr in dem einen Tempel habt sitzen lassen, für euch beten, mir aber klagt eure Not nicht. Als die, die ihn hatten prüfen wollen, diese Worte vernahmen, erstaunten sie über die Maßen; sie jagten alsbald die Metze fort aus dem Tempel und überbrachten auch den letzten Schlüssel dem weisen Manne.

Da erhob sich Rabbi Isaak zum Gebet und sprach: Herr, du Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, heute soll es kundgetan werden, daß du der Allmächtige bist und ich dein Knecht; was ich getan, tat ich auf dein Geheiß. So erhöre mich denn, Herr, erhöre mein Flehen. Und siehe da, wie er sein Gebet zu Ende gesprochen hatte,

überzog sich der Himmel mit Wolken, und R. Isaak ließ dem Könige sagen: Spanne an, zieh hinab, daß dich der Regen nicht ergreife!

Und das Wasser strömte vom Himmel hernieder und brachte Segen, Fülle und Fruchtbarkeit.

## Wie Rabbi Isaak Abuhab einäugig wurde

Der Lehrer R. Isaak Abuhab war auf einem Auge erblindet. Das hatte sich so zugetragen.

Zu der Zeit wurden die Judäer schwer bedrückt. Sie hatten die Pflicht, jedesmal, wenn Dürre einträte, ihren Gott so lange um Regen anzuflehen, bis er sie erhörte, und nur so duldete sie der König in seinem Lande. Es kam nun ein trockenes Jahr, und der Lehrer R. Isaak wurde gebeten, den Herrn anzurufen, daß er sich erbarme und Regen schicke. R. Isaak stellte sich also vor die Lade, betete zu Gott und bedrängte ihn gleichsam um Hilfe. Als die heilige Rolle aus dem Schrein genommen wurde, las er den Abschnitt von der Opferung Isaaks her und schrie laut: Unser ist das Wasser! Unser ist das Wasser! Sodann erhob er ein bitteres Geschrei und rief: Herr der Welt! Vor den Thron deiner Herrlichkeit ist es gekommen, daß Israel in Not ist, und daß die Völker es für die Dürre strafen wollen; denn wir müssen ihnen Regen schaffen. Erbarme dich deines Volkes, erbarme dich deiner Herde; laß durch uns Wasser kommen. Unser ist das Wasser! Und R. Isaak stieß beinahe Drohungen wider den Himmel aus. Er sprach: Ich gehe nicht von hinnen, als bis du dich deines Volkes angenommen hast.

Alsbald verdunkelte sich der Himmel, und dem Betenden ward sein Wille. Allein er verließ das Bethaus, auf einem Auge blind.

## Die Geburt Ab-Gedors

Dem Lehrer R. Simeon wurden zwölf Kinder geboren, sie starben aber alle. Da ward sein Weib Mirjam unfruchtbar, und es ging ihr nicht mehr nach der Frauen Weise. Der Herr aber gedachte ihrer und öffnete ihren Schoß. Die Gerechte mochte an ihre Schwangerschaft nicht glauben, denn ihre Zeit war um; so nahm sie an, sie wäre krank; selbst ihrem Eheherrn R. Simeon verriet sie nichts. Da die Stunde der Niederkunft aber herannahte, entdeckte sie sich ihrem Mann und sprach: Ich bin schwanger, und die neun Monate sind vorüber; die Wehmutter muß gerufen werden. Da machte sich der Lehrer in der Nacht auf den Weg und holte eine Wehmutter. Bald darauf gebar seine Frau einen Sohn, und der erhielt den Namen Ab-Gedor.* Sein Vater betete zu Gott, daß dieser Knabe die Bresche ausfülle, die der Tod der zwölf Kinder geschlagen hatte, und daß er ein Großer in Israel werde. Dies ging in Erfüllung. Denn Ab-Gedor ward ein Mann Gottes und ein Heiliger und forschte im Gesetze Tag und Nacht. Er verschied am neunzehnten Tag des Monats Adar im Jahre fünftausendvierhundertneunzehn.

* Ab-Gedor, wörtlich Vater des Zaunes.

## Die Verheißung

Der berühmte Schriftgelehrte Abraham aus Pisa verdankte seine Geburt der Fürsprache von Weisen Israels. Die Geschichte trug sich folgendermaßen zu.

Nach der Vertreibung aus Spanien flohen die Judäer gen Osten und nahmen ihren Weg durch das türkische Land. Hier wohnte der Vater Abrahams und empfing arm und reich bei sich; er bewirtete seine Gäste und versah sie mit allem Nötigen; danach begleitete er sie noch ein Stück des Weges. Eines Tages kamen vier ehrwürdige Greise in sein Haus; die waren gleichfalls Verbannte und durch ihre Weisheit berühmt. Da sie das edle Wirken des Mannes sahen und sein frommes Tun den Vertriebenen gegenüber schauten, fragten sie ihn, was er sich von Gott wünsche. Er antwortete, daß es ihn nach nichts so sehr verlange als nach einer weisen Nachkommenschaft. Da sprachen die Greise: Vertraue auf Gott und wisse, daß über ein Jahr deinen Lenden ein Sohn entsprießen wird, der wird überaus weise sein. Heiße seinen Namen Abraham zum Gedächtnis des Guten, das du an dem Samen Abrahams getan hast.

Die Worte gingen in Erfüllung, und dem gütigen Manne ward ein Sohn geboren, der von großer Weisheit war.

# Fünfte Reihe

## Rabbi Joel Serkes

Rabbi Joel Serkes war lange Zeit das Haupt der Gemeinde zu Belz. Da begab es sich, daß eine Anzahl frecher Buben sich wider ihn empörte und die andern Bürger gegen den Rabbi aufhetzte. Sie gewannen die Oberhand, und es gelang ihnen, den Gesetzesmann seiner Würde zu entheben und ihm die Krone vom Haupte zu nehmen. Er wurde mit einem Mal ein armer Mann und litt mit seinen Hausgenossen große Not.

Eines Tages, es war der Rüsttag zum Sabbat, wusch R. Joel sein Gesicht im Brunnen auf dem Hofe, und die Vögel zwitscherten über seinem Haupte. Dieses erheiterte ihn sehr; er ging fröhlich in seine Hütte und sagte zu seiner Gefährtin, daß die Vögel ihm eine frohe Kunde gebracht hätten: er sei zum Gesetzesmann einer großen Gemeinde ernannt worden. Er sprach zu ihr: Beeile dich und bereite Speisen für drei Menschen mehr; es sind Boten mit einer Vertragsurkunde zu mir entsandt worden, und die kommen gewißlich noch zum Sabbat an. Das Weib erwiderte und sprach: Wo soll ich die Mittel dazu hernehmen? R. Joel sagte: Verpfände etwas vom Hausrat. Das tat die Frau. Und wirklich kamen noch vor Anbruch des Abends drei Boten zu Rabbi Joel und überbrachten ihm seine Ernennung.

---

Als R. Joel Serkes, Verfasser des Buches ‚Das neue Haus‘, Rabbi in einer kleinen Stadt war, erhoben sich

Widersacher gegen ihn und verbitterten ihm das Leben. Da fluchte ihnen der Gesetzesmann. Und so geschah es, daß die Gebeine der Missetäter keine Ruhe im Grabe fanden, viele hundert Jahre lang.

---

Ein Weiser erzählt:

Einst erhielten die Judäer von Belz den Befehl, die Gebeine ihrer Toten, die schon lange in der Erde geruht hatten, auszugraben. Da war die Trauer der Einwohner groß. Ihr Gesetzesmann aber sagte zu ihnen: Grämt euch nicht. Ich weiß es, daß die Toten, die ihr jetzt aus ihren Gräbern herausreißen müßt, die Frevler sind, die dazumal den Gerechten R. Joel beschimpft haben.

## Der mutige Gesetzesmann

In der Stadt Prag begab es sich einmal, daß zwei hochgestellte Männer einen Rechtshandel miteinander hatten, und der berühmte Lehrer R. Hesekiel Landau sollte Schiedsrichter sein. Da ging einer von den Rechtenden zu dem Obmann der Stadt, mit dem er befreundet war, und bat ihn, daß er den Rabbi bewege, den Handel zu seinen Gunsten zu entscheiden. Der Obmann ließ R. Hesekiel rufen und sprach zu ihm, als er kam: Laß den Mann soundso in dem Handel gewinnen, denn er ist mein Freund und Liebling. Der Rabbi aber erwiderte: Ich werde Recht sprechen, wie es unser heiliges Gesetz vorschreibt; bewahre, daß ich von dem, was die Schrift lehrt, nach rechts oder links abwiche. Da ward der Obmann voll Zorn über R. Hesekiel; er ergriff seine Büchse und

sprach zu dem Rabbi: Ich schieße dich nieder, wenn du nicht versprichst, meinen Willen zu tun. Darauf entblößte R. Hesekiel seine Brust und sprach zu dem Gewalttätigen: Du kannst mich töten, ich aber lasse nicht von dem ab, was mir der Herr geboten hat.

## Der Trotz der Widerspenstigen

Zwei Männer, die miteinander einen Zank hatten, kamen vor R. Joseph aus Horodenko, daß er Recht zwischen ihnen spreche. Sie legten ihm ihren Handel dar, und da sprach der Rabbi den einen frei und verurteilte den andern. Nun erhob sich der, der des Unrechts überführt worden war, und schmähte mit frecher Stirne den Richter; er warf ihm vor, er hätte nicht dem Gesetze getreu das Urteil gefällt. Der Rabbi sprach: Frechling, wage es nicht, meinen Richtspruch anzufechten; ich habe geurteilt, wie das Recht befiehlt, und das Recht ist des Herrn. Und er gab in seinem Zorn dem Schamlosen einen Schlag ins Gesicht. Dann aber, als die Erregung vorüber war, bereute der Rabbi die begangene Tat und ließ nach dem Manne suchen, den er geschlagen hatte. Diesen aber fand man zusammen mit zwei Huren in der Leichenhalle des Friedhofes sitzen. Da sah R. Joseph, daß er sich nicht an einem Gerechten vergriffen hatte.

---

Ein frommer Mann, der alt und hochbetagt war, führte Klage gegen einen andern, der ihm ein Unrecht zugefügt hatte, und schickte seinen Diener zu ihm, daß er ihn vor Gericht hole. Der Schuldige wollte aber nicht kommen.

Der Fromme ließ ihn zum zweiten und dritten Male rufen, bis der Dreiste auffuhr und rief: Seht den Greis, wie er sich gebärdet; es dauert nicht lange, und Gras wächst auf seinem Grabe. Darauf ließ der Fromme ihm sagen: So bald wächst auf meinem Grabe noch kein Gras; wohl aber wird es auf dem deinigen bald zu sehen sein. Und richtig, nach zwei Wochen starb der, der so übermütig gesprochen hatte.

## Sechste Reihe

### Der Sehende

Es lebte einst ein reicher Mann, der viele Kinder hatte und sich eines gottesfürchtigen und rechtschaffenen Wandels befleißigte; er hatte Glück in allem, was er tat, denn er war treu und redlich in seinem Handel. Eines Tages beschloß er, mit seiner Ware in fremde Länder zu ziehen, und bestieg ein Schiff. Bevor er aber abfuhr, versah er die Seinigen mit Brot und Speise. Allein ein Sturm erhob sich während der Fahrt auf dem Meere, und das Schiff zerbrach. Die Reisenden suchten ihr Leben zu retten, und auch unser Mann schwamm so lange und strengte Hände und Füße an, bis er den Strand erreichte. Nackend und aller Habe bar langte er an; von seinem großen Reichtum und Gut war ihm nichts übriggeblieben. Der Unglückliche sah sein Ende nahen; seine Not erschien ihm groß, und er hegte keine Hoffnung, denn er war auf einem menschenleeren Eiland. Dennoch ließ er dem Herrn Lob zukommen für alles, was er über ihn gebracht hatte; er wußte, daß beim Verscheiden ins Jenseits nicht Gold und Silber den Menschen geleiten, sondern allein die Lehre und die guten Werke. Wie er so dastand und betete, sah er ein Schiff dahergefahren kommen; es glitt dahin in der Richtung, die zu seiner Heimat führte. Da fing der Mann laut zu rufen an, bis er von den Schiffern bemerkt wurde. Sie ließen ein Boot herunter, und dieses brachte den Schiffbrüchigen in ihr Fahrzeug. Hier wurde er von seinen Landsleuten erkannt, und diese fragten ihn

voll Verwunderung, was denn geschehen sei. Da erzählte er ihnen von dem erlittenen Ungemach.

Als das Schiff aber die Heimat des Mannes erreichte, wurde diesem eine neue Trauerkunde überbracht: sein Haus war ein Raub der Flammen geworden. Der von Unglück Heimgesuchte ließ aber auch jetzt nicht davon ab, den Herrn zu preisen. Er ging an die Brandstätte und fand hier seine Kinder weinend umherirren. Aber auch das vermochte seinen Glauben nicht zu erschüttern. Um den Hunger seiner Kleinen zu stillen, zog er aus, hackte das Holz im Walde und verkaufte es; sein frommer Sinn änderte sich nicht.

Eines Tages erschien vor ihm Elia in Gestalt eines Greises und sprach zu ihm: Sieh, ich sterbe Hungers; darum zieh ich umher und spähe, ob mir nicht ein Mitleidiger begegne. Da weinte der Mann laut und bitter vor Schmerz, daß er den Hungrigen nicht sättigen konnte. Als Elia dies sah, sprach er zu dem Manne: Bitte dir von mir etwas aus; ich bin Elia. Der Mann fiel zur Erde nieder und rief: Vater, Vater, ich wünsche mir auf Erden weder Reichtum noch Ehren, ich begehre nur ein Ding zu wissen: ich will die Macht haben, zu schauen, wie die Seele des Menschen von hinnen genommen und vor den Schöpfer gebracht wird, und wie sie von ihrem Tun hienieden Rechenschaft ablegt. Elia erwiderte: Groß ist, was du wissen möchtest; gib acht, daß du es keinem Menschen verrätst. Solltest du einmal das Geheimnis preisgeben, so wirst du desselbigen Tages sterben. Und Elia erfüllte dem Manne seinen Wunsch; außerdem aber

gab er ihm so viel Gold, daß er keine Not mehr zu leiden brauchte.

Bald darauf begab es sich, daß an den weisesten Mann der Stadt der Ruf erging, seine Seele jenem Reiche zu geben, das allein herrlich ist und den Gerechten gehört. Da eilte unser Mann an das Totenbett und sah die Reihen der Engel, die die Seele zu holen kamen; sie jauchzten aber und sangen Lieder dabei. Die ganze Stadt weinte um den Tod des Gerechten, und nur unser Mann war fröhlich. Da sprachen seine Mitbürger bei sich: Seht den Blöden an; er begreift nicht, was geschieht. Und sie verachteten ihn von nun an.

Als das Jahr um war, schlug für den Bösewicht der Stadt die Todesstunde. Da freuten sich die Bürger, denn der Mann war gottlos und ein großer Sünder gewesen. Auch bei seinem Tode war der Mann zugegen, den Elia erleuchtet hatte; er sah die Würgengel mit Eisenketten kommen und den, der dalag, mit großer Grausamkeit mißhandeln. Die ganze Stadt jubelte und frohlockte, schlug Pauken und tanzte und dankte Gott, daß der Missetäter die Welt verlassen hatte. Allein der Sehende war traurig und voller Schmerz, denn er hatte in das zürnende Antlitz der Racheengel geblickt, und das kann keiner schauen, ohne vor Angst zu vergehen.

Das Volk um ihn schätzte ihn gering und schüttelte über ihn den Kopf; es kam so weit, daß er über die Schwelle seines Hauses nicht treten durfte. Da erkannte der Mann, daß das Diesseits leer und eitel ist, und daß es nur eins für den Menschen gibt: sich der Lehre zu befleißigen und

die Gebote zu hüten. Eines Tages erzählte er vor der versammelten Gemeinde sein ganzes Leben von Anfang bis zu Ende. Von Wort zu Wort verklärte sich sein Angesicht, bis er zu dem Herrn entrückt ward und seine Herrlichkeit schaute.

## Das Ende des Bösen

Ein frommer Mann, der mit wichtigen Botschaften betraut wurde und darum durch verschiedene Städte kam, gelangte einst an einen Ort, in dem eine Schar wilder Burschen ihr Unwesen trieb. Das waren ungezügelte Knaben, die nur ihren Lüsten zu folgen gewohnt waren, die keine Sünde ungetan ließen, und die sich um kein Gebot der schriftlichen und der mündlichen Lehre groß kümmerten. Da begab es sich, daß einer von ihnen erkrankte und dem Sterben nahe war. Wie er so dalag, hörten die Umstehenden ihn laut schreien und rufen: Rettet mich vor dem da, der sein bloßes Schwert vor mir zückt und Stücke von meinem Leib schneiden will! Seht, daß an mir getan wird, was ich andern zugefügt habe. Und er zählte die Untaten auf, deren er sich im Leben schuldig gemacht hatte, und jammerte weh und ach. Alle, die ihn besuchten, – und weil er sehr reich war, waren viele zu ihm gekommen, – flehte er an, von ihm die Strafe abzuwenden, mit der ihn der Würgengel bedrohte. Also konnte alles Volk sehen, was ein Missetäter in seiner Todesstunde erlebt. Und Männer, Frauen und Kinder bereuten ihre Sünden und taten Buße.

Acht Tage währte die Qual des Jünglings. Da hieß sein Vater die Weisen rufen, damit sie ihm Linderung verschafften. Sie ließen sich die Geschichte des Kranken erzählen und befahlen ihm, er solle das Bekenntnis hersagen: Höre Israel, der Herr unser Gott ist der einzige Gott! – Auch sollte er seine Sünden eingestehen. Der Sterbende aber weigerte sich, das zu tun, und sagte, der Satan, der neben ihm stehe, halte ihn davon ab und spreche: Folgst du diesen, so trifft dich die Strafe, hörst du aber auf mich, so will ich dich erretten. Und er schmähte und lästerte die Weisen, als sie ihn nötigen wollten, das Bekenntnis zu sprechen. Er widersetzte sich ihnen bis zu Ende und wollte nicht auf ihre Stimme hören; er starb mit den Worten: Ich sage das Bekenntnis nicht her. Und er ward zuschanden. Die Weisen aber entfernten sich sogleich, damit ihre Kleider nicht mit dem Unflätigen in Berührung kämen.

## Der einsame Tod

Eine Greisin, die nahe an die hundert Jahre alt geworden war, lebte einsam in einem Häuschen. Sie hatte Söhne und Töchter, Eidame und Sohnesfrauen, die getrennt von ihr wohnten, aber für ihren Lebensunterhalt Sorge trugen. Es waren alles handeltreibende Menschen. Da verschied die alte Frau, während ihre Kinder ihren Geschäften nachgingen, und drei Tage lang wußte niemand von ihrem Tode. Als danach die Söhne das Haus betraten, fanden sie ihre Mutter als Leiche auf dem Boden der Stube liegen. Ihr Mund war offen, und die Zunge hing

heraus; Hände und Füße waren verkrampft, die Augen gebrochen und stier.

Nachdem man die Greisin begraben hatte, begann sie Nacht für Nacht Kranken zu erscheinen, worauf nach acht Tagen der Sieche verschied. So starben innerhalb vierzig Tagen mehr denn zweihundert Seelen; und alle bezeugten vor dem Tode, daß die alte Frau sie gerufen hatte. Das Verderben nahm erst ein Ende, als man die Leiche der Greisin durch Feuer verbrennen ließ.

## Siebente Reihe

### Die beiden Brüder

In einer Stadt lebten einst zwei Brüder; der eine von ihnen war der reichste Mann im Orte, der andre war arm und litt große Not. Der mit Gütern Gesegnete stand seinem Bruder immer bei und half ihm mit Brot, Wolle und Leinen, bis er eines Tages bei sich sprach: Mein Bruder ist ein verständiger Mann und von rechtschaffenem Wesen; ihm fehlt nichts als Geld, um einen Handel anzufangen; hätte er einen Beutel, er könnte sein Glück machen. Und er kam mit seinen Freunden dahin überein, dem bedürftigen Bruder tausend Dukaten zu borgen; der sollte damit etwas unternehmen. Und er wog das Geld seinem Bruder in die Hand und sprach zu ihm: Der Herr erbarme sich deiner und erhebe dich aus dem Kote. Wenn es dir wohl ergeht, so zahlst du mir die Summe wieder. Der Arme empfing das Gold mit Freuden, segnete seinen Bruder und sprach: Gott möge es dir zwiefach lohnen, und dein Horn rage immer höher und höher!

Und er fing alsogleich einen Handel an und hatte Erfolg; er ward binnen kurzem ein reicher Mann. Inzwischen hatte sich das Glücksrad für seinen Bruder umgedreht, und der verarmte, und es ging mit ihm immer mehr abwärts. Unsre Ohren mögen niemals von Ähnlichem hören!

Da sprachen seine Freunde zu ihm: Hole dir doch die tausend Dukaten von deinem Bruder, die du ihm geliehen hast, da er zu Boden lag; vielleicht gelingt es dir, dich

dadurch wieder aufzubauen. Dieser Rat gefiel ihm, und er ging zu seinem Bruder. Als er ihn aber um die Schuld mahnte, tat dieser, als wäre er taub, und antwortete kein Wort. Und der Arme ging von nun an Tag für Tag zu dem nunmehr reichen Bruder und flehte ihn mit Tränen an, ihm doch sein Geld wiederzugeben. Allein der hartherzige Mann kehrte sich nicht an seines Bruders Leid. So blieb dieser mit den Seinen hungrig und nackend und litt Mangel an allem. Da er nun sah, daß er nahe daran war, zu vergehen, tat er noch einmal den Gang zu seinem Bruder, suchte sein Herz zu erweichen und sprach: Hilf uns, mein Herr; in unserm Brotkorb ist kein Krümchen mehr, und wir haben nichts, um unsre Seele zu erhalten. Aber auch diesmal blieb der Bruder hart und wies ihn schnöde ab; da brach der Unglückliche vor ihm zusammen, und seine Seele entfuhr dem Körper.

Allein der Herr ist ein Gott der Rache. Auch der Reiche lebte nicht lange nach dem Tode seines Bruders, und er schied gleich diesem von hinnen. Als er aber vor den Obersten Gerichtshof kam, sprach man zu ihm: Du Bösewicht, wehe dir, daß du dich deines Bruders nicht erbarmt hast. Er hat dich Gutes erfahren lassen, als er reich war, und all dein Vermögen hattest du ihm zu verdanken; du aber hast die Pein seiner Seele gesehen, hast ihn flehen hören um einen Groschen, um einen Bissen Brot, und hast ihm nicht geholfen. Nun wird sein Blut von dir eingefordert. Aber siehe da, die Seele des gerechten Bruders erschien vor dem Obersten Rat und hielt Fürbitte für den Missetäter. Der Unschuldige sagte: Ich vergebe

ihm die Schuld und vergebe ihm das Leid, das ich auf Erden hatte; er möge keine Strafe um meinetwillen erfahren.

Hierauf fällten die himmlischen Richter ihr Urteil: Die beiden Brüder sollten noch einmal auf die Erde kommen, und zwar sollte der Gerechte wieder arm, der Hartherzige aber reich sein; er sollte seinem armen Bruder die Schuld nach und nach zurückzahlen und so seine sündige Seele reinigen. Und die unschuldige Seele des Frommen nahm diesen Schiedsspruch willig an und unterwarf sich dem, das schwere Erdenwallen noch einmal durchzumachen.

Also kamen die zwei Brüder wieder auf die Welt: der Bösewicht als reicher, der Gute als armer Mann. Und der Arme pochte an die Türe des Reichen, bat ihn um eine milde Gabe und sprach: Mein Herr, Gottes Hand hat mich gestraft, ich bin gedrückt und geplagt; habe Mitleid mit mir und gib mir etwas, um meine Seele zu erquicken. Es ist drei Tage her, daß ich kein Brot gegessen habe. Der Reiche aber erwiderte voll Zorn: Heb dich von hinnen und steh nicht da; du erhältst von mir nichts. Da verließen den Armen, der vor Hunger matt war, seine letzten Kräfte, und er fiel zur Erde nieder, tot und ohne Leben.

An demselben Tage kam ein berühmter Rabbi durch diese Stadt, und die Häupter der Gemeinde eilten, ihn zu empfangen. Auch der grausame Reiche war unter ihnen. Der Rabbi schaute ihm streng ins Angesicht und sprach: Ich habe dir ein Wort zu sagen. Der Reiche er-

widerte: Mein Herr spreche nur. Der Heilige sagte: So höre denn zu! Und er erzählte ihm die Begebenheit von seinem Bruder. Da hatte der Gottlose die Dreistigkeit, auszurufen: Ists glaublich, daß es eine solche Hartherzigkeit gibt? Darauf sagte der Rabbi: Mörder und Verräter! Du bist der Herzlose, und der Arme, der heute vor deinen Füßen tot hingefallen ist, war dein leiblicher Bruder! Und er wandte ihm den Rücken zu und wollte in dem Orte nicht mehr verweilen.

## Der Schloßherr als Bettler

In einer Stadt, groß und weitbekannt, lebte vorzeiten ein Mann, der gelehrt, begütert und mildtätig war und einen Leumund genoß, der seinem Wandel wohl entsprach. Aber siehe da, als er auf der Mittagshöhe des Glückes zu stehen glaubte, ging seine Sonne unter; das Glück wandte sich von ihm, und der eben noch Reiche sank in die Tiefe der Armut; ihm war nichts als sein Leib übriggeblieben. Doch wohlgemut und ohne Murren nahm er das über ihn verhängte Urteil hin; er verließ seine Heimat und zog in die weite Welt.

Als er sich einmal auf der Wanderung befand, war ihm seine Zehrung ausgegangen, und müde und hungrig, wie er war, glaubte er schon sein Ende nahe, als er plötzlich einen Palast vor sich erblickte, der von einem herrlichen Garten umgeben war. Der Besitzer des Schlosses war ein überaus reicher Mann, der sich auch mit der Lehre viel beschäftigte. Neben dem Palast befand sich ein Lehrhaus, das der Reiche errichtet hatte und in dem Männer

und Jünglinge der Lehre oblagen. Der Wanderer betrat nun die Lehrstätte, und bald merkten die drinnen Sitzenden, daß der Ankömmling ein Mann von großem Wissen war. Sie trugen ihm ihre Zweifel vor, und er beantwortete jede Frage und erklärte alle schwierigen Stellen im Gesetz. Mittlerweile trat auch der Schloßherr ein, und die Studierenden lobten vor ihm den Gast als einen kenntnisreichen, hochgelehrten Mann. Da wandte er sich zu diesem und begann, seine Gelehrsamkeit zu prüfen; er überzeugte sich alsbald, daß der Fremde das Lob vollauf verdiente. Es nahte die Zeit des Frühimbisses, und die Thorabeflissenen zerstreuten sich, um das Mahl einzunehmen. Auch der Schloßherr entfernte sich, um sich zu erfrischen, er bat aber unsern Mann nicht, mitzukommen. Es muß leider gesagt werden, daß der Reiche die Tugend der Gastlichkeit nicht übte und daß in seinem Hause niemand Unterkunft oder Nahrung fand; er sah in den Armen nur Knechte, nicht aber Kinder Gottes.

Als der Reiche seinen Hunger gestillt hatte, kehrte er in das Lehrhaus zurück und setzte seine gelehrte Unterhaltung mit dem Fremden fort, bis es Mittag wurde und wieder Essenszeit kam. Und abermals wurde der Gast nicht aufgefordert, an dem Mahl teilzunehmen. Seine Seele verging bald vor Hunger, und er versuchte sich in die Stadt zu schleppen, um hier etwas Speise zu erlangen; allein die Schwäche übermannte ihn, als er noch auf der Straße war, und er fiel tot zur Erde nieder. Die Einwohner des Ortes fanden den Leichnam des Fremden; sie wuschen ihn und trugen ihn zu Grabe, ohne

zu wissen, wer er war. Die Erde bedeckte den toten Körper und bedeckte auch die Sünde des Geizigen. Aber der Herr sieht das Verborgene; er will nicht, daß der Bösewicht sterbe, er will nur, daß er seine Missetaten erkenne und sie büße.

So saß denn der Reiche einst um Mitternacht in seinem Lehrhause bei der Schrift, und der Raum war wohlverschlossen und verriegelt. Da hörte er plötzlich Menschenschritte hinter sich. Er erbebte vor Angst, denn er wußte sich allein im Gemache. Er erhob seine Hand und holte schon zum Schlage gegen den vermeintlichen Dieb aus, als er eine Stimme vernahm, die sprach: Laß ab von mir, sonst bist du des Todes. Und er erblickte einen Mann im Totenkleide vor sich; das war der gelehrte Fremdling, mit dem er sich erst gestern unterhalten hatte. Entsetzt von dem Anblick, wollte der Reiche entfliehen, allein der Tote rief gebieterisch: Bleib hier, es geht um dein Leben. Und er erzählte, wie er, weil er nicht gelabt worden wäre, vor Hunger zusammengebrochen sei, und er fuhr fort: Als man mich begraben hatte und ich vor den himmlischen Gerichtshof kam, da wurde mir gesagt, ich würde nicht eher zur Ruhe kommen, als bis auch du gestorben wärest und Rechenschaft abgelegt hättest über deine Taten. So solltest du des Todes sein, ich aber bat für dich, man möchte dich auf Erden deine Schuld abbüßen lassen. Das wurde mir gewährt. Komm nun morgen an die und die Stelle im Walde; du sollst dort erfahren, was dir auferlegt worden ist. Mit diesen Worten entschwand der Tote den Blicken des reichen Mannes, und dieser blieb

da, verstört und erschüttert. Er fand diese Nacht keine Ruhe im Bette und wälzte sich wie ein Kranker auf seinem Lager.

Am Morgen sagte er seinen Angehörigen, daß er eine weite Reise vorhabe, und befahl, die Pferde vor das Gefährt zu spannen. Er verabschiedete sich von seinen Hausgenossen und hieß den Wagenlenker die Richtung nach dem Walde einschlagen. Hier angekommen, ließ er den Kutscher haltmachen und auf seine Rückkehr warten, er selbst aber begab sich in das Innere des Waldes und kam bald an die Stelle, die der Tote ihm bezeichnet hatte. Dieser war schon da. Er befahl ihm, die kostbaren Kleider, die er anhatte, abzulegen, und hüllte ihn in schmutzige Lumpen, die er eigens für ihn mitgebracht hatte. Alsbald verwandelte sich auch das Aussehen des reichen Mannes; sein Gesicht ward voller Runzeln, und er sah aus wie ein umherziehender Bettler, der nichts andres gewohnt ist, als an fremde Türen zu pochen. Sodann hieß der Tote den Mann bewohnte Gegenden aufsuchen und von Lehrhaus zu Lehrhaus gehen, um sich in der Schrift zu vervollkommnen; er sollte niemand offenbaren, wer er wäre, und mit nichts verraten, was ihm widerfahren sei. Wo er aber Hunger verspüren würde, sollte er nirgends um Brot bitten, und nur in sein ehemaliges Haus gehen und seine Angehörigen um Speise angehen. So sollte er in Not und Entbehrung ein volles Jahr zubringen und niemals anders als auf der bloßen Erde schlafen. Und der Tote hörte auf zu reden und fuhr wieder dahin, wo er hergekommen war.

Also machte sich der Bettler auf und verließ den Hain. Der Wagenlenker wartete vergeblich auf seinen Herrn und durchsuchte, als er nicht kam, den ganzen Wald. Da er ihn aber nirgends fand, fuhr er zurück nach dem Schloß. Hier erzählte er, was ihm widerfahren war, und wie er die Spur seines Herrn verloren hatte. Da versuchten auch die Angehörigen, nach ihm zu forschen, allein der Mann war nirgends zu finden. Also nahmen sie an, daß er Räubern in die Hände gefallen wäre, und weinten bitterlich um sein Los.

Der reiche Mann befolgte inzwischen die Weisung des Toten und durchstreifte als Bettler verkleidet das Land. Er brachte die Tage in Lehrhäusern zu und suchte, wenn er hungrig war, sein Schloß auf. Als er das erste Mal dorthin kam, hörte er das Jammern seiner Hausgenossen, die ihn tot wähnten, und wollte umkehren. Eine unsichtbare Kraft hielt ihn aber an der Schwelle des Hauses fest. Demütig und voll Scham bat er um ein Stück Brot. Allein die Magd fuhr ihn an und rief: Weißt du nicht, daß kein Bettler zu uns kommen darf? Und nun ist heute für uns ein Tag großer Trauer, denn unser Herr ist in der Wildnis umgekommen. Da ward das Leid des Mannes noch größer, denn er durfte ja die Wahrheit nicht sagen. Er wiederholte darum nur seine Bitte um Brot, und nach vielen Schmähungen und Beschimpfungen bekam er endlich etwas Speise und zehrte von ihr einige Tage.

In der Gegend wurde es inzwischen bekannt, daß ein seltsamer Bettler aufgetaucht wäre, der in den Bethäusern

fleißig der Schrift obliege, niemand um Almosen angehe und nur von dem lebe, was er im Hause des verschollenen Schloßherrn empfange; und von diesem Haus wußte man doch, daß alle Armen dort mit bösen Augen angesehen wurden. Also wurde der Mann für wahnsinnig gehalten, und wo er sich zeigte, bewarf man ihn mit Sand und Erde. So verging für ihn ein ganzes Jahr unter Leiden und Demütigungen; er nahm aber alles geduldig hin.

Nach Ablauf der Frist begab er sich wieder an die Stelle im Walde, wo er vor einem Jahre den Toten gesprochen hatte. Der Verblichene war schon da und sprach zu ihm: Wohl dir; du hast die schwere Prüfung bestanden. Nun aber wirf die Lumpen ab, in die du so lange gehüllt warst, und ziehe wieder deine herrlichen Kleider an. Da warf der Büßer seine Bettlertracht ab und bekleidete sich wieder mit den frühern Gewändern. Und siehe da, sein Angesicht ward wieder leuchtend und frisch, wie es ehedem gewesen war. Bevor er von ihm Abschied nahm, befahl ihm der Tote noch, die Bettlerlumpen zu behalten und mit nach Hause zu nehmen. Danach flog er wieder heim in die Behausung der Seligen.

Der reiche Mann aber machte sich auf und lenkte seine Schritte nach seinem Schlosse. Keine Feder kann die Freude beschreiben, mit der ihn seine Angehörigen empfingen. Sie hatten ihn tot geglaubt, und nun erschien er vor ihnen! Er erzählte ihnen dies und das, sagte ihnen aber nicht, was ihm in Wahrheit widerfahren war. Die Hausgenossen wiederum berichteten von dem einfältigen Bettler, der inzwischen das Schloß heimzusuchen

pflegte. Und der reiche Mann befahl, ein großes Fest zu rüsten, weil er als von den Toten auferstanden anzusehen sei. Während des Gelages, als die Gäste in fröhlicher Weinlaune beieinander saßen, schlich er sich leise hinaus und ging in einen andern Raum. Hier legte er seine prächtigen Gewänder ab, zog das zerlumpte Bettlerkleid an und erschien so vor den Geladenen. Die Hausgenossen dachten, nun sei wieder der Bettler gekommen, und wurden bald voll Besorgnis, als sie den Hausherrn nicht sahen. Da gab sich der vermeintliche Bettler zu erkennen und erzählte vor den Versammelten alle seine Erlebnisse, und was sich die Zeit über mit ihm begeben hatte. Die Erzählung drang allen Zuhörern zu Herzen, und sie hielten Einkehr und taten Buße. Das Schloß aber ward von nun an ein Haus, das Armen und Bedürftigen Tag und Nacht offen stand.

## Der Gang nach der Hölle

Es lebte einst ein Mann, der war gelehrt und gottesfürchtig, und in seinem Hause herrschten Reichtum und Wohlhabenheit. Allein ihm ging die Tugend der Freigebigkeit ab; er gab keinem Armen ein Almosen und keinem Hungrigen ein Stück Brot. Sein Haus stand am Kreuzwege, und Wanderer, die aus allen Richtungen kamen, zogen an ihm vorbei. Um sie fernzuhalten, ließ der Mann einen Zaun um die Wohnung machen; die meisten Reisenden wußten aber von der Gepflogenheit des Mannes, keinem Obdach zu gewähren, und mieden die ungastliche Stätte.

Da begab es sich in einer Nacht, daß eine Schar von Kaufleuten an dem Platze vorüberzog, die schwer mit Waren beladen waren. Es war eine stürmische Nacht, und der Wind peitschte ihnen den Regen ins Gesicht. Da sprach einer zum andern: Wir müssen es versuchen, hier um Obdach zu bitten; wiewohl wir wissen, daß hier ein hartherziger Mann wohnt. Also traten sie ein, denn sie waren zu müde, um weiter zu gehen, und ihre Kleider troffen von Nässe. Bevor sie aber noch die Türe geöffnet hatten, hörten sie von innen Stimmen von Gästen und verwunderten sich höchlich darüber. Und bald kam auch der Wirt zu ihnen heraus und sprach mit freundlichem Angesicht: Warum bleibt ihr draußen stehen? Kommt, kehrt ein in meine Hütte. Da wunderten sich die Leute noch mehr. Sie folgten dem Manne in das Haus, und hier deckte er ihnen den Tisch und setzte ihnen Speisen und Getränke vor, wie es gastfreundlicher Menschen Art ist. Die Wanderer begriffen nicht, wie der Mann auf einmal so ganz anders geworden war, und sie nahmen sich zuletzt ein Herz, ihn zu fragen, wieso sich sein Sinn gewandelt hätte.

Da fing der Mann zu erzählen an und sprach: Es ist schon einige Wochen her, da schlief ich des Nachts auf meinem Bette, und mir träumte ein seltsamer Traum. Ich sah mich krank auf meinem Lager liegen, und neben mir saß mein Weib, meiner zu pflegen. Da sprach ich zu ihr: Du siehst doch, daß ich krank bin; warum rufst du keinen Arzt, daß er mich heile? Die Frau gehorchte meiner Stimme und holte Ärzte aus der Stadt. Die gaben mir

Arzneien zu trinken; je mehr ich aber davon schluckte, um so schlimmer ward mein Leiden, bis ich meine Kräfte schwinden sah und das Ende nahe fühlte. Meine Hausgenossen umstanden das Lager, und mir deuchte, sie warteten darauf, daß meine Seele dem Körper entstiege. Und ich starb, und sie beweinten mich. Danach fingen sie an, über das Begräbnis zu sprechen. Ein Pferd wurde vor den Wagen gespannt und mein Leichnam nach der Stadt gefahren zu der heiligen Brüderschaft, der es obliegt, die Toten zu bestatten. Der Wagenlenker bat um Linnen für das Totenhemd, und da wollte meine Frau die schönste Leinwand dazu hergeben; allein das Weib meines Sohnes verhinderte sie daran und gab ihm nur ein altes, zerschlissenes Laken. Auch auf dem Gottesacker kam es zu Streit und Zank. Als man an der Leiche die Waschungen vornehmen sollte, rief einer von den Bedienten: Das ist ja der Bösewicht, der keinen Armen über seine Schwelle ließ! Kaum vermochte ich es, die Schmach zu ertragen, und ich dachte in meinem Herzen: O läge ich schon in der Erde und vernähme nicht mehr, was die Menschen sprechen! Danach wurde ich zu Grabe getragen, und man bedeckte mich mit Erde.

Ich erwartete nun das ewige Gericht, aber erst am vierten Tage wurde ich geweckt, und ein Engel stand vor mir und sprach: Steh auf von deinem Lager und geh, wohin ich dich führen werde. Also erhob ich mich und folgte dem Boten. Wir gingen durch greuliche Straßen und Stege, bis wir endlich an den Ort gelangten, wo das himmlische Gericht versammelt ist, das den Menschen

für sein Tun hienieden zur Rechenschaft zieht. Der Engel führte mich vor die Richter; ich stand an der Pforte, und meine Knie schlugen aneinander vor Schrecken. Der oberste Richter sprach zu mir: Komm heran! Und ich tat nach seinen Worten. Er sprach zu mir: Weißt du, daß wir hier bestellt sind, dein irdisches Tun zu richten? Ich erwiderte: Ich weiß es wohl. Zuerst wurde ich gefragt, ob ich in der Lehre geforscht hätte, und freudig bejahte ich die Frage. Danach aber fragte man mich: Hast du auch Barmherzigkeit geübt und allen Gerechtigkeit erwiesen? Da ich diese Frage vernahm, erbebte ich, denn ich wußte, mich schmückte keines von diesen Verdiensten. Und bald erschienen auch Scharen von Bettlern und Armen, um wider mich zu zeugen. Die einen erzählten, wie sie mich um Brot angegangen wären und ich es ihnen verweigert hätte; andre sagten aus, nur um ein Nachtlager hätten sie mich gebeten, ich aber hätte nein gesagt. Und so kamen noch Unzählige herbei, die von meiner Bosheit zu berichten wußten. Ich litt große Qualen. Endlich wurde mir das Urteil verkündigt, und man stellte mir frei, was ich wählen wollte: ob ich lieber wollte in die Hölle fahren und dort einen Monat gepeinigt werden oder noch einmal auf die Erde kommen, daß ich meine Vergehen wieder gutmachte. Da sagte ich: Ich wähle die Fahrt in die Hölle; denn ich dachte bei mir: Vielleicht treibe ich es noch schlimmer, wenn ich noch einmal geboren werde. Alsogleich erschien einer von den züchtigenden Engeln vor mir, um mich in die Hölle zu führen. Die Wanderung dauerte Tage und Wochen, und ich sehnte den Augenblick

herbei, da ich die Hölle erblicken würde. Wenn ich Rast machen wollte, so hieb mein Begleiter auf mich ein und zwang mich, weiterzuschreiten. Wie ich aber weiterzog, fühlte ich eine furchtbare Hitze um mich, und die nahm zu mit jedem Schritt. Da sah ich, daß ich der Hölle nahe war. Ich konnte die Glut nicht mehr ertragen und flehte den Engel an, mich zurück vor die Richter zu führen, damit ich sie bäte, mich lieber noch einmal auf die Erde zu schicken. Er aber sagte: Das darf ich nicht tun. Da versprach ich ihm, auch die Strafe, die seiner harre, auf mich zu nehmen, wenn ich nur der Hölle dadurch entrinnen könnte. Also führte er mich abermals vor die Richter, und ich bettelte um Erlaubnis, auf die Erde zurückzukehren. Ihr Zorn entbrannte über meinen Führer, daß er ihren Befehl mißachtet hatte, aber da sagte ich, ich würde auch seine Strafe tragen.

Nun sagte der himmlische Richter: Ist es so, wie du sagst, so magst du noch einmal auf die Erde zurückkehren, aber vorerst mußt du noch die Strafe tragen, die der Engel verdient hat. Und bald erschien ein Bote mit einer eisernen Stange in der Hand, und der schlug mich damit grausam. Ich fing laut zu schreien an, und von dem Schrei erwachten ich und meine Hausgenossen. Hier seht die Striemen, die von den Schlägen herrühren. Aber seit diesem Traum bin ich ein andrer Mensch geworden.

## Am Rande des Verderbens

In einer großen und volkreichen Stadt begab es sich einst, daß ein Mann im Sterben lag und schon das Be=

wußtsein verloren hatte. Viele von den Angesehenen der Stadt besuchten ihn, um ihn im Tod nicht allein zu lassen. Plötzlich kam der Sterbende zu sich, und wie ein vom Schlaf Erwachender begann er laut zu schreien: Ach und weh über mich! Ihr Brüder und Freunde, helft und betet für mich! Die um ihn standen, fragten: Wovor fürchtest du dich, warum schreist du wie ein kreißendes Weib? Der Kranke erwiderte: Seht, da steht einer vor mir, der voller Augen ist, schrecklich anzuschauen; nie sah ich einen Menschen, dessen Gestalt diesem gliche; und hinter ihm seh ich tausende von greulichen Hunden stehn, einer fürchterlicher als der andre. Sie fletschen die Zähne und sperren ihr Maul auf, um mich zu verschlingen. Sie zerren an mir und rufen: Dieses Glied ist mein, diese Sehne ist mein; ich bin durch die und die Sünde entstanden, die du an dem und dem Tage begangen hast. Und der Mann mit den vielen Augen hetzt sie dazu, ihre Lust zu stillen und Stücke von meinem Körper zu reißen. Darum schreie ich und rufe um Hilfe. Da entsetzten sich die, die das hörten, und wußten nicht, wie des Unglücklichen Qualen zu lindern.

Aber auf einmal fing der Kranke an, anders zu reden, und sprach: Seid ruhig, ihr Freunde; mir ist vom Himmel Hilfe geworden. Schaut, jetzt steht einer neben mir, der sieht einem Engel Gottes gleich. Er spricht zu dem Vieläugigen: Was hast du hier zu schaffen? Heb dich von hinnen mit deinem Heer; mich schickt der Allgewaltige, der verbietet es dir, auch nur ein Glied des Mannes hier anzurühren. Wohl ist es wahr, daß seiner Sünden viele

waren, aber er hat sie alle verübt, da er noch nicht wußte, was gut und böse ist. Heute vor zehn Jahren hat Gott seinen Geist erleuchtet; er begann in den Büchern der Zucht zu lesen, und da erkannte er, was für ein Frevler er bislang gewesen. Und er begab sich auf den Weg der Buße. Es waren aber noch nicht alle seine Vergehen gesühnt, da er auf das Krankenlager fiel. Nun ist damit, daß ihr ihn schrecktet, das Maß seiner Leiden voll geworden und seine Buße vollendet. Darum zieht ab, denn es ist euch verwehrt, hier länger zu weilen.

Also verließ der strafende Engel den Sterbenden, und der Mann ward zu seinen Vätern versammelt.

## Achte Reihe

### Die Gewissensqualen

Es lebte einst ein gottloser Mann, der war hart und boshaft in seinem Tun. Nichts als Übles konnte man von ihm erzählen, denn sein Wandel war überaus schändlich. Er suchte niemals das Bethaus auf und ging, wenn der Tag graute, schon in die Schenke. Hier aß er unreine Speisen die Menge und soff sich voll an verbotenem Wein. Versuchte es einer, ihn zu bekehren, so brauste er auf und lästerte den Guten.

Da kam der Tag seines Zusammenbruchs, und der Missetäter ward krank an der Seele. Er fing an, mit lauter Stimme zu schreien, und rief, daß das ganze Haus es vernahm: Rettet mich vor denen, die mein Fleisch essen wollen! Rettet mich vor denen, die mich verschlingen wollen! Und er deckte sein Gesicht mit den Händen zu, um die Verderber nicht zu erschauen. Auf sein Geschrei eilten viele herbei und fragten ihn: Was macht dich verstört? Er sprach: Seid ihr denn blind, daß ihr es nicht seht? O ihr Glücklichen, denen Gott gnädig ist! Seht nur die Heere der Grausamen an, die mich ergreifen und züchtigen wollen. Ich flehe euch an im Namen des Herrn, verlaßt mich nicht und laßt es nicht zu, daß ich in die Hand der Verderber gerate. Da wurde ein Mann damit betraut, bei dem Kranken zu weilen und Psalmen zu lesen.

Der Unglückliche aber fuhr fort und sprach: Wähnt nicht, daß mein Sinn umnebelt sei; was ich vor mir sehe,

ist keine Täuschung. Und jammernd und heulend bettelte er um Hilfe; bald drängte es ihn, die Flucht zu ergreifen, bald klammerte er sich an die, die ihn umstanden. Und so groß war sein Grausen vor dem, was er schaute, daß alle, die die Qualen mit ansehen mußten, Ströme von Tränen um ihn vergossen. Immer entsetzlicher wurden seine Gesichte; die ganze Stadt ward von Schrecken ergriffen, und allen drang sein Leiden zu Herzen. Selbst die Bösen, die seine Genossen gewesen, wurden von seiner Furcht erschüttert.

Da schickte der Rabbi des Ortes einen Mann, der sollte dem Kranken zu Herzen sprechen und ihn bewegen, daß er Buße tue. Es war am Rüsttag zum heiligen Sabbat. Der Sünder bekannte seine Vergehen und sprach bei jedem Wort, das der fromme Mann sagte: Es ist wahr, ich habe gefehlt, weh meiner Seele. Und er schlug sich mit beiden Händen das Haupt und rief: Weh, weh über mein Elend! Sehet, schauet die furchtbare Qual, die mich heimsucht in diesem Augenblick: eine lodernde Flamme erhebt sich vor mir, und sie will mich umzüngeln und will mich verschlingen; sie ist bereits nah meinem Lager – wohin flücht ich mich vor der verzehrenden Glut? Und unter Tränen und Selbstzerknirschung beichtete er all seine Missetaten. Und viele aus dem Volke taten gleichfalls Buße. Wie aber der heilige Tag hereinbrach, da nahmen die Qualen des Kranken ab, und er blieb den ganzen Tag über ruhig.

Doch als der Sabbat zu Ende war, erneute sich nochmals die Pein für den Sünder. Und wiederum kam der

fromme Mann und redete dem Kranken ins Gewissen, daß er die Allmacht Gottes erkenne und inne würde, daß es ein Gericht gibt. Da nahm es der Büßer willig auf sich, fortan seinen gottlosen Wandel zu lassen. Und wie der Morgen kam, ward seine Seele ruhig, und er genas und ward heil und gesund. Er ging alsbald ins Bethaus und dankte Gott für seine Rettung.

## Der Heimgang Esra Jedidias

In einer kleinen Stadt nahe Venedig lebte ein frommer Mann mit Namen Esra Jedidia. Er war gottesfürchtig von Jugend auf, und schon als siebenjährigen Knaben sah ihn die Mitternacht nicht anders als über die Lehre gebeugt; er grübelte bis zum Tagesanbruch über des Gesetzes einfachen wie verborgenen Sinn. Wie er älter wurde, sprach er keinen Segen und kein Gebet, ohne in jedes Wort die gehörige Andacht zu legen. Nur einmal geschah es, daß er, als er tiefen Gram über den Tod eines Knaben empfand, der Worte des Gebetes nicht so achtete, wie es sich ziemte, und darüber war er unglücklich sein Leben lang; er fastete so lange, bis seine Zähne schwarz wurden. Als Knabe von zehn Jahren befolgte er schon das Gebot, nur in Gemeinschaft mit neun andern zu beten, und wich nur einmal von diesem Grundsatz ab, als im Lande Krieg war und alle Judäer unter Waffen standen. Er setzte sich nicht an den Tisch, wenn nicht ein armer Mann mit ihm das Mahl teilte, und sprach den Tischsegen nie anders als im Beisein von andern und über einen Becher voll Wein. Selbst Gebote,

die nicht mehr galten, befolgte er treu, und so wurden sie auch von andern beachtet. Er kümmerte sich nicht um irdische Dinge und wußte nicht einmal, wie eine Münze aussieht. Bevor er in die Ehe trat, ernährte ihn seine Mutter, danach aber trug die Gefährtin seiner Tage die Sorge des Unterhaltes. Sie betrieb mit gutem Erfolg einen Handel und schaffte für ihren Mann und die Kinder. Also hielt sich Jedidia von jedem weltlichen Treiben fern und lebte nur der Lehre und der Frömmigkeit.

Bevor der heilige Mann zum Sterben kam – er hatte ein Alter von siebzig Jahren erreicht –, erhob er seine Finger zum Schwur, daß all sein Sinnen und Trachten nur Gott gegolten habe und daß man sich an ihm ein Beispiel nehmen möge. Er hatte nämlich sein Lebtag kein Wort mit einem Weibe gewechselt, ausgenommen mit seiner Genossin und seinen nächsten Anverwandten, und auch mit ihnen redete er nur kurz. Wenn er den Neumondsegen sprechen sollte, zog er die Alltagskleider aus und hüllte sich in sein schönstes Gewand. Und oftmals hatte man ihn aussprechen hören, wie sehr es ihn danach verlangte, die Stufe des berühmten Rabbi, der Rab genannt wird, zu erreichen, welchem die vier Ellen seiner Kammer allein genügten, und dessen fromme Taten zu beschreiben ein Pergament nicht hinreichen würde.

Vier Jahre nach seinem Tode erschien Jedidia im Traume seinem Freunde, dem Gerechten R. Gedalia, der gleichfalls ein Mann von großer Frömmigkeit war, Jedidia aber kaum an die Knöchel heranreichte. Er sprach

zu ihm: Bruderherz, wehe mir, ich habe meine Tage mit Nichtigem zugebracht. Als R. Gedalia dieses vernahm, fiel er auf sein Angesicht und weinte laut und mit Tränen, bis seine Angehörigen erwachten und gleichfalls weinend ausriefen: Vater, Vater, du Führer Israels, warum weinst du? Da erzählte er ihnen, was er im Traume geschaut hatte, und sprach: Wenn dieser Gerechte, von dem wir dachten, daß er den Vätern gleich sei, von sich sagt, er habe seine Tage mit Eitlem verloren – was sollen wir von uns denken, die wir nicht den hundertsten Teil seines Wertes erreicht haben und dem Ysop gleichen, der aus der Wand wächst!

Den Morgen darauf zogen Männer, Frauen und Kinder auf das Grab Jedidias und flehten ihn an, einem von ihnen im Traume zu sagen, worin sein Fehl bestanden habe. Und dieses Gebet wiederholten sie an seinem Grabe nach verrichteter Morgenandacht einen ganzen Monat lang. Nach Ablauf dieser Frist erschien Jedidia R. Gedalia im Traume und erzählte ihm:

Ein Jahr nach meinem Abscheiden ward ich vor das himmlische Gericht gerufen, und man zählte mir meine Taten auf, die ich hienieden vollbracht habe. Auch wurde dessen Erwähnung getan, daß ich es einst beim Beten an Andacht hätte fehlen lassen, doch weil ich danach lange gefastet hatte, wurde mir diese Sünde nicht angerechnet. Da wurde ich fröhlich, und mein Angesicht strahlte, und ich pries den Herrn, daß er mich den rechten Weg hatte finden lassen. Doch kaum hatte ich zu Ende gesprochen, da ward mir bedeutet, ich solle meine Augen gen Him-

mel erheben. Da sah ich dort anstatt der Sterne viele Blumen prangen. Erschrocken fragte ich: Was soll das bedeuten? Und man antwortete mir: Das sind die Buchstaben und Laute, die du beim Hersagen der Gebete nicht gehörig betont und nur wie nebenher vor dich hingelallt hast. Sie sind alle gezählt, und keins ist übersehen worden. Sie beklagen sich nun und rufen über dich: Dieser hat uns mißachtet und geringgeschätzt und hat uns nicht für wert befunden, in dem göttlichen Kranze enthalten zu sein. Also mußt du noch einmal auf die Erde kommen, damit du dieses Vergehen sühnst. Hättest du nicht so viel Gutes geübt, so wäre deine Strafe viel härter geworden.

Als die Einwohner der Stadt dieses erfuhren, ließen sie von weit her einen Mann zu sich kommen, der sich auf den Klang der Worte verstand. Der sollte ihr Lehrmeister sein und sie darin unterweisen, wie jedes Wort des Gebetes ausgesprochen wird, damit es vom Himmel erhört werde.

## Das dritte Gebot

Der fromme Verfasser des Buches ‚Der Same Isaaks' ging heim in die Ewigkeit. Da hörte seine Seele, wie eine große Erregung sich im Himmel verbreitete, und vernahm den Ruf: Platz gemacht, ein Gerechter ist verschieden! Und der Fromme wurde mit großen Ehren empfangen. Man gab ihm die Heilige Schrift in die Hand und fragte: Hast du auch alles erfüllt, was hier geschrieben steht? Er antwortete: Jawohl. Es folgte die Frage: Hast du das Gebot der Fruchtbarkeit und der Vermehrung beachtet und dieses dem Himmel zulieb

geübt und nicht, um der Wollust zu frönen? Er antwortete: Jawohl. Der Gerichtshof fragte: Wer ist Zeuge dafür? Alsbald erschienen die Engel, die durch die Taten des Frommen ins Leben gerufen worden waren, und legten ihr Zeugnis ab. Ein jeder bekundete, welcher Tugend des Gerechten er das Leben verdanke. Danach wurden die vier Gesetzesbücher der mündlichen Lehre geholt und der Verstorbene gefragt: Hast du, was hier enthalten ist, befolgt? Er antwortete: Ich habe keine Satzung außer acht gelassen. Und abermals wurde die Aussage des Gerechten durch das Zeugnis der Engel bekräftigt. Nun folgte die Frage: Hast du auch den Namen des Herrn niemals unnütz ausgesprochen? Da schwieg der Fromme und gab nichts zur Antwort. Die Frage wurde zum zweiten und dritten Mal wiederholt, der Schuldige aber erwiderte kein Wort. Man rief Zeugen herbei, und da erschienen Scharen von Würgengeln, in schwarze Tücher gehüllt, und bejahten die Schuldfrage. Sie erzählten, wie sie dadurch entstanden seien, daß der Verstorbene den Namen Gottes mißbraucht und Gebete ohne Andacht gesprochen hatte. Da zerrissen die himmlischen Richter ihre Kleider und riefen: Wie wagtest du es, du armseliger Wurm, den herrlichen Namen Gottes leichthin auszusprechen? Wie bebtest du nicht vor der Sünde zurück, wie vermochtest du es, du im Staube Geborner, eines der zehn Gebote zu übertreten?

Und das Urteil fiel dahin aus, daß der Schuldige entweder in die Hölle fahren oder eine nochmalige Erdenwanderung machen solle. Da wählte er die Höllenfahrt.

# Neunte Reihe

## Kleine Geschichten

Ein Bettler kam am Vorabend des Versöhnungstages in eine fremde Stadt und ging in die Herberge, in der ein besondrer Raum für vorbeiziehende Arme war. Da wurde er plötzlich krank und starb. Die Leiche konnte am selben Tage nicht geborgen werden, und man mußte bis zum Ausgang des Festes warten. Da entsandte die Brüderschaft, die der Toten wartet, Männer, die Leiche zu bewachen, wie es die Sitte befiehlt. In der Nacht aber übermannte sie der Schlummer, und als sie erwachten, war der Tote nicht da. Es war nicht möglich zu erforschen, wo er hingekommen war. Die Leute schrieben Briefe an große Gelehrte und fragten, ob Ähnliches sich schon jemals zugetragen hätte. Es wurde ihnen der Bescheid: Ein solcher Fall ist in keiner Chronik verzeichnet.

---

Ein Mann, der Handel trieb und sich unterwegs befand, kehrte zur Nacht in einer Herberge ein. Dort war aber kein Platz für ihn, und so mußte er in einer Scheune übernachten. Als er so dalag und schlief, erschien ihm im Traume sein längst verstorbener Urahn, und dieser sagte: Auf und fort von hinnen! Der Mann erwachte und eilte hinaus, aber siehe, die Pferde standen noch da, wo sie gestanden hatten, und auch sonst war alles wie zuvor. Da ging er zurück in die Scheune, um weiter zu schlafen, und sprach bei sich: Träume sind Wahngebilde. Aber der Tote erschien wieder und sprach: Verlasse den

Raum! Also ging der Mann hinaus, und siehe da, der Himmel verfinsterte sich, und ein Gewitter zog heran. Bald schlug ein Blitz in die Scheune ein, und sie wurde ein Raub der Flammen.

---

Ein Mann ritt am Sabbatausgang durch einen Wald und summte die Sabbatgesänge vor sich hin. Als er zu den Worten kam: Mächtig, herrlich und gewaltig – hörte er aus dem Walde eine Stimme weitersingen: In meiner Angst rufe ich zu dir. Da erbebte der Wandrer und begriff, daß hier ein Bedrängter um Hilfe schrie. Er kehrte nach der benachbarten Stadt zurück und teilte den Vorfall den Einwohnern mit. Alsbald begaben sich zwanzig Männer auf Rossen in den Wald, um nach dem Unglücklichen zu forschen, und fanden hier den Leichnam eines Judäers, der vor langer Zeit erschlagen worden war. Sie nahmen die Leiche mit und begruben sie mit Ehren.

Aus dieser Geschichte ist zu entnehmen, daß die Seele lebt, auch wenn der Körper tot ist.

---

In einem Haus schied ein Mann aus dem Leben, und da trank einer von den Hinterbliebenen von dem Wasser, das zur selben Zeit in der Wohnung war. Ein Weiser sah den Durstigen sich zur Tonne neigen, warnte ihn davor und sprach: Du darfst nicht von dem Wasser nehmen! Dieser aber kehrte sich nicht daran und trank. Nach einer knappen Stunde jedoch gab er seinen Geist auf. Da fragte man den Weisen: Warum mußte dieser sterben?

Der Weise erwiderte: Ich habe gesehen, wie der Todesengel sein Schwert in dem Wasser spülte; deshalb durfte kein Lebender davon trinken.

---

Dem Weisen Eliahu, der das Buch ‚Von der Züchtigung im Jenseits' verfaßt hat, erschien im Traum ein Mann, der vor drei Monaten gestorben war. Der Weise erkannte ihn und fragte ihn, wie es ihm in der Welt da drüben erginge. Da erzählte der Tote von den Leiden, die der Körper schon im Grabe erfährt, und sagte, daß man im Jenseits für seine Sünden scharf gerichtet und hart bestraft werde. Die Lebenden mögen es vernehmen und Furcht hegen!

---

Ein frommer Mann starb fern von seiner Heimat in einem Dorfe und wurde dort begraben. Nach vielen Jahren holten die Kinder des Heimgegangenen den Leichnam, um ihn neben seinen Vätern beizusetzen. Sie fanden den Körper noch frisch und unversehrt; nur der eine Fuß war ein wenig zerfallen. Darob ward der älteste Sohn des Verstorbenen sehr betrübt, und er befürchtete, daß die Gebeine ganz und gar von Würmern zerfressen werden würden. Er fastete und grämte sich sehr. In der Nacht darauf erschien ihm der Tote im Traum und sagte: Mein Fuß mußte verwesen, weil ich einst einem Schriftgelehrten einen Fußtritt versetzt habe; mein übriger Körper hat nicht gesündigt und wird nie ein Fraß von Würmern werden.

---

Eine arme Witwe, die auf dem Markte hockte und da Ware feilbot, erzählte ihren Freundinnen, sie habe im Traume ihren Mann gesehen, der vor Jahren verstorben wäre. Er sei schnell an ihr vorbeigerannt, und als sie ihm geklagt hätte, wie schwer sie es mit den Kindern ohne Vater habe, hätte er nichts erwidert. Danach aber sei er umgekehrt und habe so zu ihr gesprochen: Du wirst von nun an ohne Kummer leben. Ich habe dir vorhin keine Antwort gegeben, weil ich damit beschäftigt war, die Luft mit Räucherwerk zu erfüllen; denn der Heilige, Rabbi Israel aus Apt, wird bald verscheiden, und es sollen viele Gerechte aus dem Heiligen Lande hierherkommen, um ihn zu begrüßen. Darum muß die Luft mit Wohlgerüchen durchtränkt sein.

Zwei Tage nach dieser Begebenheit starb der Heilige R. Israel.

---

Ein Weiser, R. Obadja, der Sohn Zacharias, erzählte folgende Geschichte:

Ein Bösewicht hatte einen Judäer gefesselt und zog so lange an dem Strick, bis der Gefangene starb. Kein Mensch wußte von dem Vorfall, bis der Missetäter selbst auf dem Sterbebette seine Sünde eingestand. Er sprach: Ich bin es, der den Mann soundso erdrosselt hat; im Angesicht des Todesengels, der mit gezücktem Schwerte vor mir steht, bekenne ich, daß diese Sünde meinen Tod herbeigeführt hat. Ich werde nimmer teilhaben an dem zukünftigen Leben. Und mit diesen Worten entstieg seine Seele dem Körper.

---

Es lebte einst ein Mann im Lande Titoan in Afrika, der hatte einen Sohn mit Namen Salomo Gaon; diesem stieß folgendes zu. Um Mitternacht, als er im Bette lag, spaltete sich die Wand, und hervor stieg ein Weib, weiß wie der Mond und duftend nach Weihrauch und Myrrhe. Sie näherte sich dem schlafenden Manne. Da griff dieser entsetzt nach seinem Arm, an die Stelle, die sonst der Gebetriemen umfangen hielt, und schrie laut zum Herrn: Hilf mir, o König! Alle Hausgenossen erwachten von dem Geschrei, und die Erscheinung verschwand. Der Mann aber wurde schwer krank, und in der Todesstunde schrumpfte seine Haut so zusammen, daß er wie ein Stück Holz verdorrte.

---

In einer Nacht saß R. Isaak Luria mit seinen Jüngern in seinem Hause und sprach zu ihnen: Ich sehe jetzt zwei Geisterfrauen in rotem Seidengewande, die Haare mit Gold und Edelsteinen geschmückt und eine goldne Kette um den Hals, in die Kammer steigen, in der zwei Jünglinge sitzen, und das Werk des Verderbens an ihnen vollziehen.

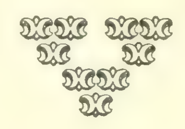
Und was der Heilige geschaut hatte, hatte sich auch wirklich begeben.

---

Ein Frommer betete und bat, man möge ihn wissen lassen, wer sein Genosse im Jenseits sein werde. Da wurde ihm der Bescheid, er solle nach dem Orte soundso reisen, dort werde er den Mann sehen, der sein Gefährte im Himmel sein würde. Der Fromme tat nach dieser

Weisung und fand den Mann. Das war aber ein schlichter Bürger, der nie etwas Besondres vollbracht hatte und der sich nur darin von andern unterschied, daß er überaus viel aß. Da fragte ihn der Fromme nach dem Grund dieser Gewohnheit. Er antwortete: Meinen Vater wollte man zwingen, seinen Glauben abzuleugnen, und ließ ihn große Qualen leiden. Er aber blieb standhaft und starb als Märtyrer für seinen Gott. Vor seinem Tode rief er mich zu sich und befahl mir, viel Nahrung zu mir zu nehmen, damit ich erstarke und die Kraft habe, gleichfalls alle Marter und Folter zu ertragen.

Da begriff der Fromme, warum ihm dieser als Nachbar in der zukünftigen Welt zugedacht war.



# Drittes Buch



# Erste Reihe

## Von dem Skorpion, der ein Sohn Adams war

Es war einmal ein frommer Mann, hochbetagt und sehr reich. Dieser hatte nur einen einzigen Sohn mit Namen Johanan, der mit einem schönen, tugendsamen Weibe vermählt war. Nach Tagen begab es sich, daß der Alte sterbenskrank wurde; er rief seinen Sohn und ermahnte ihn, die Gebote des Schöpfers zu befolgen und Gutes zu tun; und er gab ihm alles, was er besaß. Alsdann sprach er zu ihm: Mein Sohn, wenn die Tage der Trauer beendet sind, so geh auf den Markt und bleibe da, bis sich die Höker versammeln. Dem ersten Händler aber, den du siehst, kaufe ab, was er feilbietet. Und was du so erstanden hast, bring nach Hause und hüte es wohl.

Danach starb der Greis und wurde nach der ewigen Wohnstatt gebracht. Da beweinte ihn sein Sohn dreißig Tage lang, und als die Trauerzeit um war, gedachte er dessen, was ihm sein Vater befohlen hatte. Er machte sich auf, ging auf den Markt, stellte sich dort hin und gewahrte alsbald einen Mann, der ein überaus schönes Kästchen in der Hand trug. Johanan sprach zu ihm: Willst du mir das Kästchen verkaufen, das du da hast? Der Mann erwiderte: Ich habe es hergebracht, um es zu veräußern. Um welchen Preis? fragte Johanan. Der Mann antwortete: Für hundert Goldstücke gebe ich es

dir. Johanan aber sprach: Laß es mir für sechzig. Das wollte der Mann nicht tun und ging weiter. Da dachte Johanan bei sich: Was wird aus der Weisung meines Vaters, wenn ich das Ding nicht kaufe? Und er rief dem Manne nach und sprach: Hier hast du die hundert Dinare. Der Mann aber erwiderte: Willst du mir zweihundert geben, so sollst du das Kästchen haben; wo nicht, so laß mich meines Weges ziehn. Und der Händler ging weiter. Doch abermals sprach Johanan bei sich: Ich muß das Ding erstehen, und wenn ich noch so viel dafür opfere; denn mein Vater hat mir so geboten. Also rief er den Mann zurück und sprach: Nimm die zweihundert Dinare, die du haben wolltest. Der Mann aber versetzte: Willst du mir tausend Goldstücke geben, so will ich dir das Kästchen verkaufen, wo nicht, so laß ab von mir. Da nun Johanan sah, daß er, wenn er noch länger zögerte, noch mehr werde zahlen müssen, gab er nach. Er führte den Mann zu sich ins Haus und zahlte ihm den hohen Preis. Er hob das Kästchen wohl auf; einigemal versuchte er, es aufzumachen, das wollte ihm aber nie gelingen.

Da kam das Passahfest heran. Als sich Johanan und seine Frau zum Mahle hinsetzten, sprach er zu ihr: Hole das Kästchen, das ich einst auf Geheiß meines Vaters gekauft habe; ich will es auf den Tisch stellen zu Ehren des Festtages. Das fromme Weib stand auf und holte das Verlangte. Da versuchte Johanan wieder, die kleine Lade zu öffnen, und dieses Mal gelang es ihm. Und siehe da, in dem Kasten lag noch ein kleines Kästchen. Dies machte Johanan gleichfalls auf und fand darin

einen winzigen Skorpion. Da wunderten sich die beiden überaus. Johanan nahm das Tier, gab ihm zu essen; der Skorpion aß und umschlang danach den Hals Johanans und küßte ihn. Als das Tierchen satt war, kroch es wieder in das kleine Kästchen; dies machte Johanan zu, tat es in seine Lade und verschloß diese, wie es vorher gewesen war. Danach sprach er zu seiner Frau: Wohl nicht umsonst hat mich mein Vater das zu tun geheißen; wir wollen das Tier füttern und es großziehen und wollen sehen, was das Ende davon sein wird.

Also gaben sie dem Skorpion zu essen, und er wurde groß, bis er in dem kleinen Kästchen keinen Platz mehr hatte und in das große kam. Aber auch dieses ward ihm bald zu eng, und Johanan mußte ihm eine Hütte bauen. Doch allgemach verarmten die Frommen, weil das Tier alles verzehrte, was sie hatten. Es wurde so groß, daß es in keinem Hause mehr Platz hatte und sich in einem Hofe aufhalten mußte. Dort wuchs es, bis es einem hohen Berge glich. Und Johanan hatte nichts mehr, das er ihm zu fressen geben konnte; er weinte darüber und sprach zu seiner Frau: Was bieten wir bloß dem Skorpion zum Fraß; wir haben nichts mehr, denn er hat alles vertilgt, was wir besessen haben. Da sprach die Gerechte: Verkaufe du heute deinen Mantel und kaufe ihm Futter dafür; morgen will ich mein Tuch veräußern und ihm Essen beschaffen. Also fuhren sie fort, das Tier zu ernähren, bis sie aller Habe bloß waren.

Da trat Johanan vor den Skorpion, fiel vor ihm nieder und weinte. Er betete zu Gott und sprach: Herr der

Welt! Es ist dir bekannt und offenbar, daß ich alles, was ich hatte, hingegeben habe, um das Geheiß meines Vaters zu erfüllen. Mir ist nichts mehr übriggeblieben, und ich weiß nicht, was ich anfangen soll; ich, mein Weib und meine Kinder sind nackt und bloß, hungrig und durstig; ernähre uns, o Herr, denn du bist barmherzig und gütig gegen alle deine Geschöpfe. Desgleichen offenbare mir, du Herr meiner Hilfe, was es für eine Bewandtnis mit diesem Tiere hat, das ich großgezogen und mächtig habe werden lassen. Was wird sein Ende sein? Da tat der Skorpion seinen Mund auf und sprach: Gott hat dein Gebet erhört und mir die Macht gegeben, mit dir zu reden. Ich weiß, daß du an mir alles getan hast, was du nur konntest, und daß du mir nichts versagt hast. So bitte dir denn von mir aus, was du haben willst, und ich will es dir geben. Darauf erwiderte Johanan: Lehre mich alle Sprachen der Welt. Das tat der Skorpion, außerdem aber lehrte er ihn noch die Sprache der Tiere, der Vögel und des Wildes. Danach sagte das wunderbare Tier: Auch dein frommes Weib, das immer um mich bemüht und stets darauf bedacht war, mich zu pflegen, möge sich von mir irgend etwas ausbitten, und ich will es ihr gewähren.

Da kam das Weib und sprach zu dem Skorpion: Herr, gib mir Reichtum, damit ich meinen Mann und meine Hausgenossen in Ehren ernähren kann. Der Skorpion sprach: Kommt mit mir und bringt Wagen, Pferde und Esel, sowie was ihr an Vieh auftreiben könnt; ich will alles mit Gold und Silber, Edelsteinen und Perlen be-

laden. Die Leute taten so und folgten dem Skorpion. Er führte sie bis an einen dichten, unendlichen Wald, der der Hain debe Illaï* hieß. Sie traten ins Dickicht, und der Skorpion fing an zu zischen. Da kam allerlei Getier zusammen, Schlangen, Kröten und sonstiges Gewürm, und ein jedes von ihnen brachte ein Geschenk dar: Silber und Gold, Perlen und Edelsteine. Sie legten alles vor den Skorpion, wie man vor einem König seine Gaben niederlegt. Dieser aber sprach zu Johanan und zu dessen Weibe: Nehmt, füllt eure Säcke und die Wagen und alles, was ihr mithabt, damit ihr viel Gut habet und keinen Menschen mehr anzugehen braucht. Und sie taten so.

Danach sprach Johanan zu dem Tiere, das er großgezogen hatte: Es möge dich nicht erzürnen, mein Herr, wenn ich dich um etwas befrage: Wer bist du, und wo kommst du her? Da erwiderte der Skorpion: Ich bin ein Sohn Adams, des ersten Menschen. Adam hatte, ehe Heva geschaffen ward, allen Tieren und allen Vögeln beigewohnt; als er zu meiner Mutter einging, zeugte er mich. Meine Art ist es, nach tausend Jahren des Wachstums wieder einzuschrumpfen, bis ich ganz klein geworden bin; danach aber fange ich wieder an, groß zu werden, bis das nächste Tausend Jahre voll ist. Mich trifft nicht die Strafe des Todes, die nach dem Sündenfall über die Geschöpfe verhängt worden ist. Johanan sprach: Wenn du nun ein Sohn Adams bist, so segne mich. Da sprach der Skorpion: Der Herr behüte dich vor dem

* Märchenhafter Wald.

Unheil, das deiner harrt. Johanan verwunderte sich baß über diese Worte und sprach: Was ist das für ein Unheil, das mich treffen soll? Der Skorpion wollte ihm aber keine Antwort darauf geben; er schied in Frieden von Johanan und ging davon.

Also kehrte der Fromme nach Hause zurück und war von Stund an ein reicher Mann. Er war auch überaus weise, und der Ruf seiner Weisheit drang bis zu dem Könige des Landes. Dieser ließ ihn vor sich kommen und unterhielt sich mit ihm über Angelegenheiten seines Staates. Er fand ihn verständig und in allem wohl Bescheid wissend und gewann ihn lieber als alle seine Ratgeber.

Dieser König hatte keine Frau. Eines Tages kamen seine Weisen vor ihn und sprachen: Unser König und Herr! Es ist nicht gut, daß du ohne Weib bist; du hast keinen Erben, der nach dir auf deinem Thron säße, und wenn du einst deinen Geist aufgibst, verbleibt dein Reich ohne Haupt und fällt an einen fremden Mann; die Erinnerung an dich aber vergeht. Darum wollen wir unserm Herrn eine schöne Jungfrau suchen, die möge er freien, und sie werde sein Weib. Der König wollte anfangs nichts von einer Heirat hören, aber die Ratmannen ließen nicht ab davon, ihm zuzureden, bis er zuletzt sagte: Nun wohl, so gebt mir drei Tage Frist; nach Ablauf dieser Zeit will ich euch sagen, wie meine Entscheidung ausgefallen ist. Darauf gingen die Ratmannen ein.

An dem zweiten dieser drei Tage saß der König in seinem Hofe, in Gedanken versunken, als plötzlich über

seinem Haupte ein Rabe kreiste und ein goldenes Haar, das er im Schnabel trug, vor den König fallen ließ. Dieses Haar hob der König auf, steckte es zu sich, und am dritten Tage, als seine Weisen erschienen, sprach er zu ihnen: Ihr wollt, daß ich ein Weib freie? Wohlan, findet mir das Mädchen, von dessen Haupte dieses Haar ist; diese will ich zum Weibe nehmen. Wo ihr der Jungfrau aber nicht habhaft werdet, haue ich euch die Köpfe ab. Die Ratmannen baten sich nun gleichfalls drei Tage zum Überlegen aus und sprachen zueinander: Kein Mensch im ganzen Lande kann diese Aufgabe erfüllen; Johanan ist der einzige, den man damit betrauen könnte. Und sie wiesen den König auf Johanan hin und empfahlen ihn ihm als den weisesten. Der Fürst ließ den Frommen sogleich holen; der hatte aber schon vorher im Lehrhaus sitzend einen Raben über seinem Haupte fliegen sehen und ihn rufen hören: Der Herr bewahre dich vor dem Unglück, das dir in Zukunft droht. Johanan erbebte bei dieser Rede, denn mit denselben Worten hatte der Skorpion zu ihm gesprochen. Und da kamen auch bald die Boten des Königs, und er mußte ihnen in das Schloß folgen. Er bückte sich vor dem Herrscher, und dieser sprach: Ich weiß, wie weise du bist, Johanan, und daß du alle Sprachen der Welt sprichst. Ich will jetzt ein Weib freien, denn es ziemt sich nicht für einen König, ohne Weib und Kinder dahinzuleben. So bringe mir denn die Jungfrau her, der dieses Haar gehört; ein Rabe hat es vor mich hingeworfen, und ich trage Verlangen nach diesem Weibe. Johanan erwiderte und

sprach: Es hat noch kein König, kein Fürst und kein Herrscher ein ähnliches Ansinnen an einen Menschen gestellt: ein Weib zu finden, von dem man nichts kennt als ein Haar. Der König aber sprach: Führst du sie nicht vor mich, so bringe ich dich und alle, die deines Glaubens sind, um. Da bat sich der Judäer eine Frist von drei Jahren aus, und der König willigte darein.

Johanan aber begab sich in sein Haus, traf die letzten Bestimmungen über sein Weib und seine Kinder und erzählte ihnen alles, was sich mit ihm begeben hatte, und was seiner noch harrte. Da weinten seine Hausgenossen über sein Leid. Er nahm von ihnen Urlaub für drei Jahre, ließ sich drei Brote und zehn Goldstücke mitgeben und machte die Reise durch den Wunderwald debe Illaï, denn er dachte bei sich: Vielleicht begegnet mir der Skorpion, den ich großgezogen und dem ich Gutes erwiesen habe.

Wie er in das Dickicht des Waldes getreten war, begegnete ihm ein riesengroßer Hund, wie er einen solchen noch nie gesehen hatte. Das Tier heulte und rief: Herr der Welt, du hast mich so groß gemacht, wie kein Tier meiner Art ist, und deshalb werde ich nicht satt; wäre ich doch klein von Gestalt, wie die andern Hunde sind! Ich hätte dann meine Nahrung gefunden. So laß mich denn lieber sterben, als daß ich weiter lebe und Hunger leide. Johanan aber verstand, was der Hund gesprochen hatte, und sagte zu ihm: Der Herr will nicht, daß du sterbest, denn er hat Mitleid mit allen Geschöpfen. Und er warf ihm das eine Brot hin. Der Hund fraß es auf

und sprach: Gott verschone dich vor dem Bösen, das deiner noch in Zukunft harrt. Er füge es, daß ich dir das Gute, das du an mir getan hast, heimzahlen kann.

Johanan ging weiter und erblickte bald einen Raben von ungewöhnlicher Größe, und dieser ächzte und krächzte und beklagte sich über sein Schicksal, ganz so wie es der Hund getan hatte. Da gab er ihm das zweite Brot, das er hatte, und der Rabe sagte ihm Dank. Nun schritt Johanan weiter, bis der Wald zu Ende war und er an einen Fluß kam. Hier setzte er sich nieder, aß das dritte Brot, das ihm noch geblieben war, und trank Wasser dazu. Ein Fischer aber stand in seiner Nähe und warf sein Netz aus. Er sprach zu ihm: Willst du mir abkaufen, was ich jetzt fangen werde? Johanan sagte, er wolle es gern, und fragte, was er dafür würde bezahlen müssen. Der Fischer entgegnete: Du gibst mir die zehn Goldstücke, die du in deinem Beutel trägst. Da wunderte sich Johanan, daß der Fischer um das Geld wußte, das er bei sich führte, und dachte bei sich: Das geht von Gott aus. Und so stimmte er dem Preise zu und gab die zehn Goldstücke her. Der Fischer aber tauchte sein Netz ins Wasser, und als er es emporzog, lag ein riesiger Fisch darin, der hundert Goldstücke wert war. Da ärgerte er sich, daß er die Beute für solch einen geringen Preis verkauft hatte, und warf den Fisch unwillig Johanan ins Gesicht. Und der Fisch streckte sich vor dem Frommen aus und sprach: Du siehst, ich bin zu schwer, als daß du mich weiter tragen könntest; willst du aber deinen Hunger mit meinem Fleische stillen, so genügt schon ein klei-

nes Stück dazu. So tu denn lieber Gnade an mir und wirf mich ins Wasser zurück; ich will dir mit Gottes Hilfe das Gute, das du an mir tust, vergelten. Der Herr sei mit dir und lasse dich das Böse nicht erfahren, das dir zugedacht ist. Johanan erfüllte die Bitte des Fisches und warf ihn zurück in die Flut. Als der Fischer ihn deswegen schalt, sagte der Fromme: Es steht geschrieben: Sein Erbarmen gilt allen Geschöpfen.*

Und der Fromme machte sich auf und wandelte den Fluß entlang. Da erhob er seine Augen, und siehe, am andern Ufer lag eine Stadt, groß und schön, und am Strande ergingen sich zwei Frauen. Die eine war die Königin der Stadt und war eine Jungfrau, die noch keinen Mann erkannt hatte, die andre war ihre Dienerin. Und die Königin sprach zu ihrer Magd: Sieh den Gerechten, der jenseits des Flusses geht; er kommt, um mich zu holen und einem König zuzuführen, der ein Bösewicht ist, wie es seinesgleichen nicht gibt. Er hat mich nie gesehen und kennt nur ein Haar von meinem Haupte, das ein Rabe auf ihn hat fallen lassen; ich folge dem Boten aber nur dann, wenn er zwei Aufgaben löst, die ich ihm stellen werde. Laß ihn von Schiffern hier herüberfahren. Das tat die Magd, und Johanan erschien vor der Königin. Er verneigte sich vor ihr und entbot ihr den Friedensgruß, und sie fragte ihn nach seiner Heimat und Herkunft. Er sprach: Ich komme aus einem fernen Lande und ziehe umher, ein Weib zu finden, dessen Haare dem gleichen, das ich bei mir trage. Die Königin sagte:

* Psalm XLV 9.

Bleib hier einen Monat lang; sodann will ich dir Antwort geben. Also blieb Johanan bei der Königin einen ganzen Monat, und sie befahl ihrem Haushalter, sein zu pflegen und zu warten. Nach Ablauf dieser Frist kam Johanan abermals vor die Königin und sprach: Sage mir, Herrin, ob ich in deinem Reiche finden kann, was ich suche. Sie antwortete: Ich, das Weib, das vor dir steht, bin die, die du suchst; denn siehe, meine Haare gleichen dem, das du bei dir führst. Es ist zwar wider meinen Sinn, mit dir zu ziehen, indessen will ich es tun, wenn du zwei Aufgaben erfüllst, die ich dir stellen werde. Johanan erwiderte: Säume nicht und halte mich nicht auf; die Augen von ganz Israel sind auf mich gerichtet. Führe ich dich nicht vor den König in einer Frist von vier Monaten, so bringt er den Rest meines Stammes um. Die Königin sprach: Ich will dir zwei Holztönnchen geben; das eine fülle mir mit Höllenwasser, das andre mit Wasser aus dem Paradies. Da weinte Johanan und sprach: Wer ist imstande, ein solches Ding zu vollbringen? Die Königin aber sagte: Wo du meinen Wunsch nicht erfüllst, folge ich dir nicht in dein Land.

Also bat Johanan, ihn wieder an das jenseitige Ufer zu bringen, und als dieses geschehen war, begab er sich zurück in den Wald debe Illaï. Hier betete er zu Gott und sprach: Herr der Welt! Möge es dein Wille sein, mir den Raben herzuschicken, an dem ich einst Gutes getan habe, und der mir versprochen hat, es mir zu vergelten. Da er aber noch betete, siehe, da kam der Rabe geflogen und sprach: Hier bin ich; sag mir deinen Befehl, daß

ich ihn erfülle, denn Gott hat deine Not gesehn. Johanan sagte: Gelobt der Herr, der seinem Knecht seine Gnade nicht vorenthält. Und er erzählte ihm von dem Auftrag der Königin und hängte ihm die Eimer um den Hals. Alsobald flog der Rabe nach dem Fluß der Hölle, tauchte den einen Eimer hinein und füllte ihn mit dem furchtbaren Wasser; es siedete und zischte und war so heiß, daß kein Mensch seinen Finger hätte hineintauchen können. Hätte der Rabe nicht im Auftrag des Gerechten gehandelt, er wäre verbrannt. Danach schöpfte der Vogel den andern Eimer voll Paradieswasser und wusch sich damit rein; da wurde er heil von seinen Brandwunden, denn das Höllenwasser hatte ihn versehrt. Und der Rabe flog mit den beiden Eimern zu Johanan. Er sprach: Hier bin ich, mein Herr, ich habe getan, wie du mich geheißen hast. Gott helfe dir in deiner Not.

Johanan aber trug die Tönnchen stracks zur Königin und übergab sie ihr. Da freute sie sich sehr über die Gabe und erkannte das Höllenwasser daran, daß es übel roch und kochend heiß war, das Wasser aus dem Paradiese aber daran, daß es herrlich duftete und kühl und frisch war. Sie sprach: Gesegnet sei, der dich kennt. Und nun höre meine zweite Forderung: Es sind jetzt fünfundzwanzig Jahre her, daß mein Vater verstorben ist. Er hat mir einen Ring geschenkt, und den trug ich an meinem Finger. Aber eines Tages spazierte ich am Ufer des Flusses, und der Ring glitt mir vom Finger herunter und fiel ins Wasser. Meine Diener suchten nach ihm im Strom und machten einen Damm, damit er von den

Wellen nicht fortgerissen würde; auch leiteten sie das Wasser nach einer andern Seite ab, allein der Ring war nicht zu finden. Suche nun du nach ihm; vielleicht gelingt es dir, ihn zu erspähen. Bringst du ihn mir aber, so geh ich mit dir ungesäumt zu deinem Könige. Da sprach Johanan: Wer kann ein Ding finden, das vor fünfundzwanzig Jahren ins Wasser gefallen ist? Die Jungfrau aber sagte: Bringst du ihn nicht her, so folge ich dir nicht.

Also ging Johanan betrübt von dannen und begab sich an die Stelle des Ufers, von der er einst den Fisch ins Wasser zurückgeworfen hatte. Er setzte sich da nieder, weinte und betete zu Gott und sprach: Herr, du Gott Israels, laß es deinen Willen sein, daß der Fisch emporschwimme, dem ich einst das Leben gerettet habe und der mir das vergelten wollte. Da er noch betete, siehe, da kam der Fisch an die Oberfläche des Wassers. Er sprach: Gott hat deine Bitte erhört, und ich will gern deinen Wunsch erfüllen; auch weiß ich, wonach du suchst. Allein der Herr ist Zeuge, daß der Ring sich nicht in dem Reiche befindet, in dem ich König bin; das Gebiet untersteht einem andern Fisch, den ich kenne. Ihn will ich nun vor unsern König, den Levjathan, bescheiden und diesem erzählen, daß das Geschick ganz Israels davon abhängt, daß der Ring sich findet. Und der Fisch tauchte bald unter und schwamm zu Levjathan, dem König der Gewässer. Er erzählte ihm von Johanan, dem Gerechten, und wie wichtig es sei, daß sich der Ring finde. Levjathan schickte ihn, den Fisch zu holen, und als dieser kam,

forderte ihn der König auf, den Ring herauszugeben. Das geschah alsbald, und der Fisch, den Johanan entsandt hatte, konnte ihn seinem Wohltäter bringen. Er spie den kleinen Reif aus, aber da kam ein Eber herbei, verschlang den Ring und lief davon. Da weinte Johanan, und auch der Fisch grämte sich sehr. Er konnte dem Manne aber nicht mehr helfen und tauchte ins Wasser unter. Und Johanan schrie ach und weh; er bat Gott, ihm den Hund zu schicken, den er einst vom Hungertode errettet hatte, damit dieser das wilde Schwein greife. Da er noch sprach, hörte er schon den Hund bellen und herankommen. Das Tier sprach zu ihm: Ich weiß, was dich betrübt, und ich habe bereits das Schwein zerrissen, das den Ring verschlungen hat. Ich habe seinen Bauch zerbissen und die Eingeweide herausgenommen; du findest den Ring darin. Komm nur an die Stelle, wo die Eingeweide liegen. Johanan folgte dem Hund sogleich und fand den Ring in dem Bauche des Ebers. Voll Freude eilte er damit zur Königin und händigte ihr den Zierat aus. Die Herrscherin war überglücklich, als sie den Ring erblickte, und küßte ihn vor überquellender Liebe. Johanan sprach: Nun habe ich alle deine Wünsche erfüllt; so tu auch du Gnade an mir und komm zu meinem Könige. Die Jungfrau sprach: Da die Sache von Gott ausgeht, so kann ich nichts dawider reden, weder Gutes noch Böses. Ich gehe mit dir, wohin du mich führst.

Und die beiden machten sich auf und zogen in das Land Johanans. Der König eilte ihnen entgegen mit seinen Reitern und seinem ganzen Hofstaat und führte sie in

seinen Palast. Hier aber vernahm Johanan, daß in der Zeit, in der er fort gewesen war, seine Frau verstorben war und seine Kinder gefangen genommen waren; ihre ganze Habe war ihnen geraubt worden, und sie waren ohne alles geblieben. Das hatten die Weisen des Landes getan aus Neid darüber, daß Johanan ein so großes Vermögen besaß. Der Gerechte weinte und schrie, als er von seinem Elend erfuhr, und der König und die Königin suchten ihn zu trösten und ihm zu Herzen zu sprechen. Seine Kinder wurden geholt und zu ihm gebracht, und sie freuten sich, ihren Vater wiederzusehen; er speiste sie und bekleidete sie, und sie waren von nun an mit ihm zusammen. Der König aber hatte Johanan sehr lieb, weil er ihm ein Weib gebracht hatte, das an Schönheit nicht seinesgleichen hatte. Er wollte sie gleich unter den Thronhimmel führen und sich mit ihr vermählen, die Gerechte aber sprach zu ihm: In meinem Lande ist es nicht Sitte, daß man mit einem Weibe spricht und sie gleich heimführt, sondern es wird ihr ein Jahr Frist gegeben; also laß auch mir zwölf Monate Zeit, damit ich mich schmücke, sechs Monate mit Balsam und Myrrhe und sechs Monate mit Frauenspezereien.* Dann erst ist eine Jungfrau würdig, vor dem König zu erscheinen. Der Fürst sagte darauf: Alles, worum du bittest, soll dir gewährt werden; tu, was dir wohlgefällt.

Johanan aber stand in großem Ansehen bei dem König und bei der Königin. Der König nahm den Ring von seiner Hand und gab ihn Johanan und machte ihn zum

* Vgl. Esther II 12.

Herrn und Gebieter über alles, was er besaß. Aber die Weisen, die bei Hofe waren, sahen scheel auf seinen Ruhm und suchten ihn zu verderben. Sie sprachen zueinander: Wir müssen darauf trachten, ihn umzubringen, denn sonst nimmt er an uns Rache für das, was wir ihm angetan haben. Und sie lauerten dem Gerechten auf, schlugen ihn nieder und zerhieben ihn in Stücke.

Als die Kunde von dieser Untat zu dem König und der Königin drang, erfaßte sie Trauer und Schmerz, und die hohe Frau ließ sich sogleich an die Stelle führen, wo die Glieder des Gerechten lagen. Hier legte sie die Körperteile zusammen, wie sie zueinander gehörten, und rieb die wunden Stellen mit dem Stein ihres Ringes ein. Sodann besprengte sie den Leib mit dem Wasser aus dem Paradiese, und siehe da, das Fleisch Johanans ward wie das Fleisch eines Knaben, so frisch und heil. Und die Königin legte sich auf den Toten, drückte ihren Mund auf den seinigen, küßte ihn und betete zu Gott, daß er ihm seinen Odem wiedergebe. Und der Herr erhörte ihr Gebet und machte Johanan wieder lebendig. Und er stand da auf seinen Füßen und konnte gehen und schreiten.

Da sahen die Leute, daß die Königin Tote zu erwecken vermochte, und bewunderten ihre Macht und fürchteten sich vor ihr. Der König aber sprach: Laßt uns nun Krieg führen mit den Feinden umher; falle ich im Kampfe, so macht sie mich wieder lebendig.

Und er sammelte ein Heer und zog aus mit seinen Knechten, Hauptleuten und den Weisen, einen fremden Herrscher zu bekriegen. Der Kampf war heiß, und der

König ward mit seinem Heer geschlagen; er und seine Getreuen erlitten den Tod. Da wurde dieses der Königin angesagt, damit sie käme und die Toten wieder lebendig machte. Sie eilte mit Johanan auf das Schlachtfeld und verfuhr mit den Leichen, wie sie anfangs mit der Leiche Johanans verfahren war; danach aber schüttete sie das Wasser der Hölle über sie aus, und sie verbrannten alle. Da sprach sie: Seht, nicht in meiner Hand ist es, tot und lebendig zu machen, sondern des Herrn ist die Macht: er läßt sterben und erweckt die Toten; er schlägt Wunden und heilt sie wieder; er erhöht und erniedrigt. Es hat ihm nicht gefallen, diese Bösewichte wieder aufleben zu lassen.

Die Königin und Johanan kehrten in das Schloß zurück, und siehe, das Land war ohne Fürsten geblieben. Da beschloß das Volk, Johanan zu seinem König zu machen, denn nun waren alle seine Widersacher gefallen. Die Königin aber aus dem fernen Lande wurde ihm als Gefährtin gegeben, und sie lebten zusammen glücklich und zufrieden und zeugten Söhne und Töchter.

## Zweite Reihe

### Die Geschichte vom auferstandenen Toten

In der heiligen Stadt Jerusalem, da lebte einst ein hochweiser Mann, dem vom Herrn Kindersegen versagt war. Und es kam ein trauriges Jahr für die Stadt, ein Jahr voll Mangel und großer Teuerung. Der Armen und Bedürftigen wurden gar viele; sie schrien laut und wurden nicht erhört. Da hielten die Häupter der Gemeinde Rat, und die Weisen der Stadt kamen zusammen, daß sie den Hungrigen Hilfe brächten. Und gemeinsam faßten sie den Beschluß, einen Mann von Namen als Boten zu schicken, daß er hinginge, wo Judäer wohnten, und für die Armen um Gaben bitte. Es sollten Lose geworfen werden, und der, den es träfe, sollte Bote sein und die lange Reise sogleich unternehmen. Da fiel das Los auf den erwähnten Weisen, und so mußte er ziehen, ob ers gleich nicht gern tat. Ein Monat Frist ward ihm aber gewährt, damit er sich vorbereite und sein Haus bestelle. Also ging er heim zu seiner Gefährtin und sagte ihr, was vorgefallen war. Das Weib fing zu klagen und zu jammern an und sprach weinend zu ihrem Manne: Wie willst du fort für solch lange Zeit und mich auf die alten Tage verlassen? Ich habe keinen Anverwandten und keinen Tröster, auch keinen Sohn, der freundlich mit mir rede. Darauf erwiderte ihr Eheherr und sprach: Ist denn die Hand unsres Gottes zu schwach, um uns mit einem Sohne auch jetzt noch zu segnen, da unsre Jugend vorüber ist? Vielleicht wird der Herr zum Lohn für die

Tat, welche ich jetzt zu vollbringen gedenke, uns bald mit einem Knaben erfreuen, der uns im Alter ernähren kann. Ihn kann niemand hindern zu helfen, ihn, der das Gebet jedes Mundes vernimmt, der unser Erlöser und Heilbringer ist. Und wie der Mann gesagt hatte, traf es auch ein: ihre Bitte ward erhört, und das Weib wurde schwanger. Als aber die Abschiedsstunde schlug, durfte der Weise nicht länger säumen, und er reiste fort und ließ sein Weib allein.

Und die Zeit ward erfüllt, da das Weib gebären sollte, und sie kam mit einem Knaben nieder. Sie sah, daß er schön war und überaus lieblich; sie säugte ihn und freute sich seiner. Der Herr war mit dem Knaben und segnete ihn. Da er älter ward, nahm man ihm einen Lehrer, und bald lernte er die ganze Schrift verstehen, und auch ihre Auslegung ward ihm vertraut. Salomo war der Name des Knaben. Und seine Mutter verzärtelte ihn: sie ließ ihn nicht über die Schwelle des Hauses, und er durfte nur in seinem Kämmerlein weilen. Hier suchten ihn die Weisen und Lehrmeister auf, und zweimal am Tage sah die Mutter nach ihm.

Da begab es sich auf einen Tag im Sommer, da ging der Knabe hinaus auf den Hof und stieg, da es heiß war, aufs Dach seines Hauses, um sich an der Kühle da oben zu laben. Da kam ein Adler vom Himmel geflogen, der nahm ihn geschwinde auf seine Flügel und schwang sich mit ihm hinauf in die Höhe. Bald aber nahte die Stunde heran, da die Mutter den Sohn zu besuchen pflegte. Sie guckte vom Hof in die Stube hinein, sah aber, daß

niemand darinnen saß. Sie ging hinein und fand ihn nicht mehr; sie suchte zusammen mit ihrer Magd in allen Zimmern des Hauses nach ihm, der Knabe war aber nirgends zu sehen. Sie lief dann verzagt durch die Straßen der Stadt und fragte, wen sie auf der Gasse traf, ob er nicht ihrem Sohne begegnet wäre. Doch keiner wußte ihr etwas zu sagen. Also blieb sie allein und verlassen da und weinte über ihren entschwundenen Sproß.

Der Adler aber flog mit dem Knaben weit über Wüsten und Meere dahin und brachte ihn bis nach dem Reiche von Spanien. Hier warf er ihn im Garten des Königs ab. Da hörten die Diener das Aufschlagen des Körpers und eilten herbei, zu sehn, was es gäbe. Sie erblickten einen Knaben von edler Gestalt, der lag auf der Erde und rührte sich nicht. Sie meldeten es sogleich ihrem Herrscher. Der König ließ sich an die Stelle führen, und als er den schönen Jüngling gewahrte, fand dieser Gnade vor seinen Augen, und es überkam ihn das Mitleid mit ihm. Er befahl seinen Dienern, Ärzte zu holen, die den Knaben ins Leben zurückrufen sollten, und die gaben ihm einen erfrischenden Trank und rieben ihn mit Essenzen ein, bis er zu sich kam und die Augen aufschlug. Er sah sich von vielem Volke umgeben und wußte nicht, in welcher Welt er war. Da sprach der König freundlich zu ihm: Mein Sohn, fürchte dich nicht und entsetze dich nicht; du bist unter Menschen, wie du einer bist. Sage mir nur, welches Volkes bist du? Der Knabe sagte: Ich bin ein Ebräer. Da befahl der König, Speisen zu bringen, damit sich der Knabe an ihnen erquicke; dieser aber wies

alles von sich. Der Fürst fragte gütig: Sag mir, mein Sohn, warum ißt du nichts von dem, was man dir reicht? Der Jüngling sprach: Ich bin ein Judäer, und uns ist nicht gestattet, das zu genießen, was andre essen. Da fragte der Herrscher: Und welche Speise ist dir erlaubt? Der fromme Knabe gab ihm zur Antwort: Honig und allerlei süße Nahrung. Da ließ der König das Verlangte holen, und der Knabe aß und kam wieder zu Kräften. Der Herr ließ ihn Gnade vor dem König finden, und der achtete ihn und gewann ihn lieb.

In dem Garten des Königs befand sich ein Schlößchen, das stand leer und war von niemand bewohnt. Dieses befahl der Fürst nun wohl auszustatten und wies es dem Jüngling als Wohnsitz an. Hier weilte dieser und lag der Lehre ob; er rief sich allmählich ins Gedächtnis zurück, was er als Knabe vernommen hatte. Es gab keine Schriften in dem fremden Lande, und die mußte der König aus der Ferne beschaffen.

Der König hatte aber eine einzige Tochter, die hatte ihr Lebtag nicht davon gehört, daß es in der Welt Judäer gibt; sie wußte auch nichts davon, daß ihr Vater einen fremden Jüngling beherbergt hatte. Eines Nachts aber floh der Schlaf ihre Lider, also, daß sie sich von ihrem Lager erhob. Sie hüllte sich in ihre schönsten Gewänder, verließ ihr Gemach und erging sich im Garten. Doch wie sie plötzlich die Augen erhob, da gewahrte sie zu ihrem großen Erstaunen in dem Schlößlein inmitten des Gartens ein Licht. Sie sprach in ihrem Herzen: Was ist das für ein Anblick? Wer mag zu dieser Stunde

darinnen sitzen? Und sie trat nah an das Häuschen heran und guckte durchs Fenster hinein in den Raum; da saß ein Jüngling, lieblich und schön, vor einem Tisch, der voller Bücher war, und schien in ihnen zu lesen und zu forschen. Da öffnete sie die Tür, trat ein und sprach zu dem Einsamen: Sei mir gegrüßt! Als der Knabe so plötzlich eine Stimme vernahm, schrak er zusammen und fing an zu zittern. Er erhob seine Augen, und siehe da, ein Weib stand vor ihm und schaute ihn an. Da erschrak er noch mehr und ward des Glaubens, die vor ihm stände, wäre ein Geist. Er wandte sich wieder den Büchern zu und erwiderte ihr kein Wort auf den Gruß. Die Jungfrau aber fuhr fort zu fragen, woher er sei, und was er hier triebe. Da tat er, als sei ihre Sprache ihm fremd. Nun ging sie und holte von ihren Mägden eine, die auch andrer Sprachen kundig war. Die fragte ihn in seiner eignen Zunge: Warum hast du ihr keine Antwort gegeben? Sie ist des Königs Tochter und Kind. Der Jüngling antwortete ihr und sprach: Was kam sie hierher zur nächtlichen Stunde? So glaubte ich, sie wäre eine Dämonin. Als ihn die Jungfrau sprechen hörte, glaubte sie, er werde auch mit ihr reden können, und sprach zu der Magd: Du kannst wieder gehn. Da verließ das Weib alsbald das Gemach, und die Prinzessin blieb mit dem Jüngling allein. Die Liebe zu ihm schlich sich in ihr Herz, und sie wollte erfahren, was für einer er sei. Sie sprach: Offenbare mir, bei deinem Leben, was sind das für Bücher, in denen du liest? Denn die sind anders als unsere Schriften. Da mußte

:::

der Knabe ihr Antwort geben, zumal er nun wußte, welcher Herkunft sie war, und er sprach zu ihr: Dies sind die Schriften des judäischen Gesetzes. Danach fragte sie ihn noch um andre Dinge und redete mit ihm, bis die Morgenröte aufging. Dann sprach sie: Nun will ich nicht länger hier weilen; ich gehe jetzt schlafen, und auch du leg dich hin und schlafe süß auf deiner Lagerstatt. Und sie kehrte in den Palast zurück, bestieg ihr Lager und schlummerte ein, und ihr Herz war eitel Wonne und Glück.

In der Nacht darauf, da wieder alles schlief, verließ sie abermals ihr Gemach und besuchte den Jüngling, um mit ihm zu reden und sich an seinem Anblick zu erfreuen. So tat sie von nun an jedwede Nacht, bis die Liebe zu dem Jüngling ihre Seele erfüllte und auch die heilige Lehre sie gefangen nahm. Sie sprach: Wie herrlich ist dein Glaube und wie schön dein Bekenntnis. Ich will mich zu deinem Gotte bekehren. Er antwortete darauf: Laß ab von diesen Dingen; die Pflichten des Gesetzes sind gar zu schwer. Je mehr er es ihr aber ausreden wollte, um so heißer ward ihr Begehren danach. Da sprach der Jüngling: Ist dies in Wahrheit dein Wille, so muß das Ding ein Geheimnis bleiben. Sie sprach zu ihm: Dein Herz sei gewiß, daß ich das Geheimnis bewahren werde. Der Knabe sprach: Wenn du die nächste Nacht zu mir kommst, so bring noch ein frisches Gewand mit dir. Du mußt dann nackend in der Quelle untertauchen, die hier im Garten dahinfließt und sprudelt, und danach dich in dein Feierkleid hüllen.

Nach diesen Worten trennten sie sich, und die Jungfrau kehrte in ihr Gemach zurück. Und sie säumte nicht, alles das zu tun, was der Geliebte ihr befohlen hatte. In der Nacht stand sie auf, nahm ein festlich Gewand und ging an die Stelle, wo der Jüngling ihrer harrte. Er sprach zu ihr: Leg deine Kleider ab und steig in die Quelle des lebendigen Wassers. Die Jungfrau warf ihre Kleider von sich und stieg voll Freude in das reinigende Wasser. Und der Knabe blieb am Ufer stehn, sprach den Segen und vollzog den heiligen Brauch. Danach stieg sie aus dem Wasser heraus und zog die reinen Gewänder an. Der Jüngling sagte: Du bist nun ein neues Geschöpf geworden, also muß auch dein Name verändert werden. Du sollst fortan nicht mehr Mirjam heißen, sondern Sara soll dein Name sein. Du hast in allem zu tun, so wie ich; gib acht, daß deine Füße nicht straucheln und du nicht unreine Speise genießest. Halte deinen heiligen Glauben hoch und sei darauf bedacht, mit deinem Gott zu wandeln.

Und die Jungfrau folgte der Weisung des Jünglings. Als einige Zeit verstrichen war, bat sie ihn, ihr die Schrift zu erklären, und da er ihrer großen Liebe gewahr ward, tat er ihren Willen und lehrte sie lesen; danach brachte er ihr die Gebete bei, und bald konnte sie sie auswendig sagen. Gemeinsam forschten sie nun in der Lehre und wurden mit Banden der Liebe verknüpft. Sie tauschten miteinander ihre Siegel aus zum Zeichen ihrer Liebe, die nie vergehen sollte.

Es begab sich aber in einer Nacht, als das Mädchen den Jüngling verlassen hatte, daß dieser in den Garten

gegangen war und vor der Tauchquelle stehen blieb. Da kam der Adler wieder geflogen, der ihn einst hier abgeworfen hatte. Er faßte ihn bei seinen langen Haaren und fuhr mit ihm durch die Lüfte davon. Er brachte ihn wieder zurück an den Ort, da er ihn vor Jahren entführt hatte, und ließ ihn auf das Dach seines Hauses fallen. Die Magd, die die Mutter des Jünglings bediente, hörte, wie das Dach erschüttert wurde, und meldete das Geschehnis ihrer Herrin, und die nahm ein Licht und ging mit ihr auf den Hof. Darauf stieg die Magd auf das Dach des Hauses, die Frau aber blieb unten stehn. Als die Magd den Menschen da oben erschaute, erschrak sie gar sehr und wollte entfliehn. Wie sie aber merkte, daß der Körper still blieb, faßte sie Mut und blickte ihn an. Nun erkannte sie ihn als den Sohn ihrer Herrin. Da stieg sie hinunter und sagte ihr an: Ein Mensch liegt oben, der ist wohl bewußtlos; es scheint mir, daß es dein Sohn Salomo ist. Die Frau wollte das aber nicht glauben und stieg mit ihr zusammen hinauf; nun sah sie den Jüngling, und das war ihr Sohn. Da fiel sie weinend ihm um den Hals und küßte ihn, die Augen voll Tränen. Der Jüngling lag aber noch immer da und schien nichts zu fühlen von dem, was geschehen war. Da labte sie ihn mit einem frischen Trunk und gab ihm belebende Würze zu riechen, und sein Geist kehrte wieder in ihn zurück. Er schlug die Augen auf und schaute sich um, und siehe da, er lag auf einem Dache, und seine Mutter stand neben ihm. Er suchte nach Sara, der Geliebten seines Herzens, konnte sie aber nirgends erblicken. Da entsann

er sich dessen, was geschehen war, und daß er nicht mehr in Spanien war. Da empfand er erst den Schmerz der Trennung. Und dieser Schmerz verließ ihn nicht mehr, und die Sorge um die Geliebte nagte an ihm. Selbst wenn ihn seine Freunde umgaben und er mit ihnen bei der Lehre saß, unterbrach er das Lesen und seufzte: Sara! Und die Seufzer durchbohrten sein Herz immer mehr. Er sagte aber keinem von seinem Weh. Seine Freunde glaubten, er wäre von Sinnen, und sprachen bei sich: Wer weiß, wo er die Zeit über geweilt hat? Vielleicht war er in der Macht der Dämonen, und das hat seinen Verstand umnebelt.

Sara indes, die Tochter des Königs, war in der Nacht wie immer erwacht. Sie stand auf und eilte zum Schloß des Geliebten, wie sie es alltäglich zu tun gewohnt war. Sie fand aber seine Kammer leer und suchte im ganzen Garten nach ihm, allein Salomo war nirgends zu sehen. Da ward sie voll großer Trauer und weinte. Sie kehrte in den Palast zurück, und Gram und Leid verzehrten ihr Herz. Von dem Tag an begann ihre Schönheit zu schwinden; vor übergroßem Kummer wurde sie krank, und die Schwäche nahm immer mehr überhand, bis daß sie matt auf ihr Lager fiel. Kein Arzt vermochte sie aber zu heilen.

Wenden wir uns wieder Salomo zu. Kurze Zeit, nachdem er zurückgekehrt war, kam auch sein Vater von der Wanderung heim und fand Weib und Sohn munter und am Leben. Er freute sich an seinem herzlieben Sproß, wie er so schön und wohlgeraten war. Allein die Freude

wurde bald zu Schmerz, wie er sein verfallenes Antlitz sah und ihn allzumal stöhnen und wehklagen hörte; auch vernahm er deutlich, daß er Sara rief. Er dachte bei sich: Wer mag diese sein? Und er rief seinen Sohn und redete zu ihm: Mein Sohn und lieber Freund! Meine Pein ist groß, da ich dich so betrübt einhergehen sehe. Hast du mich nun lieb und ehrst mich geziemend, so mußt du mir sagen, was dein Herz bedrückt, und welches Geheimnis dein Busen birgt. Ich will alles tun, was in meiner Macht ist, um dich von der quälenden Last zu befreien. Und er bat und drang so lange in ihn, bis daß ihm der Jüngling die Wahrheit bekannte. Er erzählte von der Geliebten, die er gefunden, und von ihrer Liebe zum Glauben seiner Väter. Er zeigte den Ring, den sie ihm gegeben, der das Zeichen ihres Verlöbnisses war. Da sprach sein Vater bewegt und gerührt: Ich will alles tun, um sie hierher zu bringen; es wird mir gelingen, so der Herr es will. Salomo sagte: Tu, was dein Herz begehrt; allein ich weiß, das Ding ist unmöglich.

Der Vater aber machte sich auf und trat dem Sohn zulieb die Reise an. Er hüllte sich in eine fremde Tracht, damit man nicht erkenne, daß er ein Judäer sei, und lenkte seine Schritte nach der Hauptstadt von Spanien. Wie er hier ankam, fragten ihn die Wachen: Wo bist du her? Was ist dein Gewerbe? Er sprach: Ich komme aus der Stadt soundso, und mein Beruf ist, die Menschen zu heilen. Da die Wächter seine Worte vernahmen, führten sie ihn sogleich vor den König, denn dieser hatte Befehl gegeben, jeden Arzt, der käme, vor ihn zu bringen, damit

er erkenne, was seiner Tochter fehlte. Er empfing den Fremden mit großen Ehren und ließ ihn alsbald das Gemach betreten, wo seine Tochter krank danieder lag. Hier hingeführt, sprach der vermeintliche Arzt: Geht alle hinaus und laßt uns allein; ich will in Ruhe prüfen, was ihr Gebrechen ist. Da taten alle nach seinem Geheiß, und der Arzt näherte sich dem Bette der Kranken. Sie lag schlummernd da, und er redete leise: Sara, Sara, höre mich an, ich bin der Vater Salomos, deines Geliebten. Sie aber schlief und schien nichts zu hören. Und er fuhr fort, sie Sara zu rufen. Da tat sie erschrocken ihre Augen auf und wunderte sich, daß er sie Sara nannte. Nun sprach der Fremde: Du Tochter mein, dein Leid hat ein Ende; ich bin der Vater deines Geliebten und komme her, weil er mich gesandt hat. Da kehrte ihr Geist in sie zurück, und sie sagte: Ist es wahr, was du sprichst? Der Freund meines Herzens ist noch am Leben? Der Arzt erwiderte: Jawohl, er lebt, und er ist gesund; er ist es auch, der dich durch mich grüßen läßt. Hier ist der Ring, den du ihm einst gabst. Da sie nun den Ring in seinen Händen sah, glaubte sie ihm und ward überaus froh. Er labte sie mit einem frischen Trunk, und sie ward an Leib und Seele erquickt. Dann trat er vor die Eltern der Jungfrau und sprach zu ihnen die tröstenden Worte: Ich hab eures Kindes Leiden erkannt, und werde sie heilen, so es Gott gefällt. Als das der König und die Königin hörten, wurden sie voll übergroßer Freude. Und der Weise pflegte die kranke Prinzessin, bis sie genas und aufstehen konnte. Sie ging umher, auf einen Stab ge=

stützt, doch nach und nach wurde sie gesünder, und auch ihre Schönheit erblühte von neuem.

Als der Weise sie zu Kräften kommen sah, sprach er im geheimen zu ihr das Wort: Da Gott dich hat gesund werden lassen, müssen wir auf Mittel und Wege sinnen, wie du meinen Sohn wiedersehen kannst, denn seine Seele hängt an der deinen sehr, und groß ist seine Sehnsucht, dein Angesicht zu schauen. Danach sprach er zu den Eltern des Mädchens: Eurer Tochter tut Veränderung not, damit sie ganz und gar wieder genese. Laßt sie auf eine Insel im Meere fahren; die See wird ihr allen Trübsinn nehmen und die Schwermut zerstreuen, die die Krankheit ihr gebracht hat. Der König und die Königin willigten ein, und sie sprachen beide zu dem weisen Mann: Hier ist sie; nimm sie und fahr mit ihr fort; tu mit ihr, was du für richtig hältst. Und sie statteten die Tochter mit allem aus, wessen sie zu ihrer Reise bedurfte. Sie küßte Vater und Mutter zum Abschied und zog in die Ferne zu ihrem Geliebten. Sie bestiegen ein Schiff und fuhren über See, und Gott brachte sie bald an das Ziel ihrer Reise.

In der Zeit aber, da sein Vater fort war, ward der Jüngling krank vor übergroßem Gram. Und weil er es nicht zu glauben vermochte, daß sein Vater das Mädchen jemals finden würde, stand er bald dicht vor den Toren des Todes. Noch ehe er der Erwählten ansichtig wurde, ging er heim in das ewige Reich, und seine Seele flog zum Himmel empor.

Als der Weise und Sara in der Stadt ankamen, vernahmen sie bald die traurige Kunde. Da zerriß der alte

Mann seine Kleider und eilte geschwind in seine Behausung. Sara aber nahm ihre Kräfte zusammen, lief in das Zimmer, wo der Tote lag, und sprach: Laßt jedermann von hier hinausgehn; ich will mit dem Entschlafenen allein hier bleiben und meinem Schmerz freien Lauf gewähren. Dies geschah, und sie blieb allein mit dem Toten. Da öffnete sie die Fenster der Kammer und hub an, mit lauter Stimme zu weinen. Sie rief: Herr, der du das Herz und die Nieren prüfst, du kennst den Sinn und das Herz deiner Magd. Als ich von deiner Größe erfuhr und deine Allmacht mir offenbar ward, der du der Herr der Welten bist und der Schöpfer aller Dinge genannt wirst; als ich ferner von den Wundern vernahm, die du an dem erwählten Volke vollbracht hast, da faßte ich eine Liebe zu dir und verließ Eltern, Heimat und Königtum und flüchtete mich unter deine Flügel. Wer war es aber, der mich dazu brachte, daß ich deine Allgewalt erkannte? Doch kein andrer als dieser Jüngling hier, der Nachkomme deines Auserkornen Abraham. Die Liebe zu dir hat er in mir erweckt, und wir gelobten uns, uns zu vermählen, um gemeinsam deine Gebote zu hüten. So schau denn von deiner Höhe hernieder und blick mit barmherzigem Auge auf uns, laß uns ein Wunder von deiner Hand sehen, damit sichs erfülle und alle Völker es merken, daß du nahe bist denen, die zu dir flehn. Gib Salomo seinen Odem wieder, du, von dem es heißt, daß du tot machst und lebendig. Wo du mich aber nicht erhören willst, so erwähle ich lieber den Tod als das Leben und empfehle meine Seele in deine Hand. Aber vernimm

mein heißes Gebet und laß meine Tränen nicht vergebens fließen.

Danach warf sie sich auf die geliebte Leiche, drückte ihren Mund auf den seinigen und ihre Augen auf seine Augen, weinte und rief: Geliebtester Freund, antworte mir; ich bin Sara, die Braut, die du verlassen hast, um derentwillen du dich zu Tode grämtest. Ich bleibe bei dir und lasse dich nicht, als bis meine Seele mit dir vereint ist. Also schluchzte sie, auf dem Geliebten liegend.

Gott erhörte ihr Gebet, und ihre Rufe erreichten seinen Thron. Während sie ihn noch umfangen hielt, merkte sie, daß der Tote sich rührte. Sie erhob sich und stellte sich vor ihn hin. Da öffnete er die Augen und blickte umher. Sie aber stärkte ihr Herz und sprach: Geliebter, ich bin es, bin Sara, deine Braut, die aus fernem Land zu dir gekommen ist. Und sie umarmte und küßte ihn, der noch wie ein Stein stumm war und nicht sprach. Sie machte die Tür auf und rief hinaus: Kommet herbei und schauet das Wunder! Wie waren da seine Eltern glückselig, da sie ihren Sohn wieder lebend sahen. Es ergriff sie eine solche Freude, daß sie beinahe verschieden wären. Und alle vereint sprachen den Segen: Gelobet, der die Toten erweckt!

Als der Jüngling wieder heil und gesund war, stellten sie einen Thronhimmel auf und feierten die Trauung mit Freude und Jubel. Aller Schmerz und alles Seufzen waren dahin. Also möge der Herr, gepriesen sein Name, an all seinen Gläubigen Wunder vollbringen und sie erlösen von jeglicher Not!

## Dem Galgentod entronnen

Es gab einst einen Mann, der durch seine Frömmigkeit berühmt war, und dessen Ruf durch alle Lande ging. Man kam zu ihm, daß er für die Kranken bete und die Unfruchtbaren segne. Auch wurde ihm im Traume Antwort auf jede Frage, die er an den Himmel richtete, und von seinen Worten fiel keins auf die Erde.

Dieser fromme Mann war kinderlos. Als er eines Tages aus dem Bethause kam, fiel seine Frau ihm zu Füßen, fing an zu weinen und flehte ihn um Erbarmen an. Er sprach zu ihr: Schwester, warum weinst du? Sage es mir, und deine Bitte wird dir gewährt werden. Da erwiderte das Weib und sprach: Mein Herz ist voll Bitternis darüber, daß wir alt und betagt sind und bis jetzt ohne Kindersegen geblieben sind. Ich weiß, daß du für andre betest, wenn sie in Not sind, und daß du erhört wirst. Ist es aber in deiner Macht, andern zu helfen, warum betest du nicht für uns, daß wir mit einem Sohne gesegnet werden? Darauf antwortete der Fromme: Tochter, ist es der Wille des Herrn, uns mit einem Sohne zu bedenken, so kann ihn ja niemand daran hindern. Er kennt unsre Herzen; er tue, was ihm wohlgefällt. Das Weib aber ließ nicht ab von Flehen und Bitten und bedrängte ihn so lange, bis er nachgab und ihre Weisung zu erfüllen versprach. Er fragte sie: Wann hast du diesmal das Tauchbad einzunehmen? Sie antwortete: An dem und dem Tage. Da legte sich der Fromme ein Fasten auf, nahm ein Tauchbad und richtete an den Himmel die

Bitte, ihn durch einen Traum aufzuklären. Da ward ihm folgender Bescheid: Du willst einen Sohn haben? So wisse denn, daß ihm beschieden ist, im Alter von dreizehn Jahren am Galgen zu sterben. Weil aber der Herr euch liebhat, will er euch dieses Leid nicht schauen lassen auf eure alten Tage. Des Morgens erzählte der fromme Mann der Gefährtin den Traum. Sie aber sagte: Ich will der Gnade teilhaftig werden, einen Sohn zu haben, und sei es um diesen Preis. Vielleicht, daß der Herr das Verhängnis abwendet, wenn wir seine Gebote befolgen und Gutes tun. In der Nacht darauf wiederholte der Fromme seine Bitte, und da erschien ihm der Engel, der über die Träume befohlen ist. Der fromme Mann sprach zu ihm: Wir wollen einen Sohn haben und dann Gott um Erbarmen bitten. Der Engel erwiderte: In dieser Nacht wird dein Weib empfangen und einen Sohn gebären. Und so war es auch.

Als die Zeit um war, gebar die Frau einen Knaben, und da ward die Stube voll Licht. Man brachte eine Amme von den Ebräerinnen, daß sie den Knaben säugte. Die Mutter aber streckte ihre Hand den Armen aus und ihre Rechte den Bedürftigen, und sie tat mehr Gutes denn je vor übergroßer Freude.

Und der Knabe ward groß und ward entwöhnt, und sein Vater ließ ihn von einem Lehrer unterweisen. Er war klug und scharfsinnig und begriff alles in kurzer Zeit. Bald kannte er sich in der Schrift und in der mündlichen Lehre aus, und auch seine Sitten waren wohlgefällig und ehrsam. Seine Eltern ließen ihn in ihrer Mitte schlafen;

der Vater lag zu seiner Rechten, die Mutter zu seiner Linken, und Tag und Nacht ruhten ihre Augen auf ihm. Jedoch der Fromme war nimmer recht froh und wurde immer trübseliger, je älter er seinen Sohn werden sah, denn er dachte an das Ende, das ihm bevorstand.

Und nun kam die Zeit, da der Knabe zwölf Jahre alt ward. Eines Nachts mied der Schlaf die Lider beider Eltern, sie glaubten aber, daß ihr Sohn schliefe. Da stöhnte der Vater und seufzte laut. Sein Weib fragte: Was fehlt dir, Mann, daß du also stöhnst? Er erwiderte: Wie soll ich denn nicht stöhnen, wo ich meinen Sohn sehe, der in allem wohlgeraten ist und nun bald dem Galgentod verfallen soll? Da fing auch die Mutter zu weinen an und vergoß Ströme von Tränen. Danach aber sprachen sie einander Trost zu, stärkten einander und vertrauten auf Gott.

Der Knabe aber hörte alles, was sie miteinander gesprochen hatten; er richtete sich im Bette auf und sagte: Ich habe eure Rede vernommen und erfahren, daß ihr um meinetwillen betrübt seid. Und er bedrängte sie so lange mit seinen Bitten, bis sie gezwungen waren, ihm alles zu bekennen. Danach sprachen sie zu ihm: Nun haben wir dir alles offenbart. Du aber bist ein Jüngling von klarem Verstande; nimm ihn zu Hilfe und überlege, was zu tun sei. Da sagte der Knabe: Ich will den Ort verändern, denn Wechsel des Ortes ist Wechsel des Glückes. Dieses gefiel seinem Vater gar wohl, und er sprach: So magst du nun nach der Stadt reisen, in der dein Oheim wohnt; ich will dir Zehrung für den Weg

geben, denn du mußt dreimal Rast machen. Außerdem gebe ich dir drei Äpfel mit, die du jeweils mit dem zu teilen hast, der mit dir auf der Herberge sein wird. Siehst du, daß dein Genosse dir das Gute von der Frucht gibt und selber das Kerngehäuse ißt, so entferne dich bald von ihm. Findest du aber einen, der für sich das Gute nimmt und dir das Herz des Apfels überläßt, so freunde dich mit ihm an und laß ihn deinen Gefährten sein, bis du die Stadt deines Oheims erreicht hast. Der Knabe erwiderte und sprach: Ich werde in allem tun, wie du mir befohlen hast. Und er küßte seinen Eltern die Hände, und sie umarmten und küßten ihn und sprachen: Unser Herr sei mit dir und segne deinen Ausgang und deinen Eingang.

Also machte sich der Jüngling auf und zog seine Straße. In der ersten Herberge, in der er Rast machte, begegnete er einem fremden Manne. Diesem gab er den ersten Apfel, und der schälte ihn und bot dem Jüngling die zerteilte Frucht und aß selbst die Schale und das Herz. Alsbald nahm der Knabe von ihm Abschied und ging allein weiter. Des Abends kehrte er wieder in einer Herberge ein und fand dort abermals einen Mann, der ihm Vertrauen einflößte. Der Knabe gab ihm den zweiten Apfel, und der Fremde verfuhr mit der Frucht ebenso wie der erste. Da zog der Knabe eilends davon und setzte seine Wanderung allein fort. Bei Sonnenuntergang ging er zum dritten Mal in eine Herberge, und auch hier traf er einen Mann, den er sogleich liebgewann. Er gab ihm den dritten Apfel, den er bei sich hatte, und

siehe da, der Mann aß, was an der Frucht genießbar ist, und gab dem Knaben die Schalen und das Herz. Da freute sich der Jüngling seiner und sprach zu ihm: Hab ich Gnade vor deinen Augen gefunden, so komm mit mir und begleite mich nach der Stadt soundso, in der mein Oheim wohnt; denn meine Seele hängt an deiner Seele. Der fremde Mann erwiderte darauf: Auch ich habe ein Gefühl der Liebe für dich gefaßt, und ich werde bei dir bleiben, bis ich dich an das Ziel deiner Reise gebracht habe. Aber nur eins merke dir: du hast von meinen Befehlen keinen zu übertreten. Als der Knabe diese Worte vernahm, die von Herzen zu kommen schienen, offenbarte er ihm sein Geheimnis. Da erwiderte der Mann und sprach: Fürchte dich nicht und entsetze dich nicht; Gott wird dir beistehen und wird alles Böse von dir abwenden. Ich aber werde dich nicht verlassen.

Also gingen die beiden zusammen und kamen in der Stadt an. Der Begleiter des Jünglings ging voran in das Haus des Oheims und meldete die Ankunft des Brudersohnes. Da ging der Oheim dem Jüngling entgegen, umarmte und küßte ihn und machte ein großes Mahl zu seinen Ehren. Danach wies er ihm ein besondres Häuschen in seinem Garten zu und ließ es ihm an nichts mangeln.

Da begab es sich in der Nacht, in der der Knabe das dreizehnte Jahr vollendet hatte, daß er beim Liegen im Bette seine Augen erhob, und siehe da, ein Strick hing von der Decke herab und ward immer länger und länger. Angst und Entsetzen ergriffen den Jüngling, und er be-

gann laut zu schreien. Der Strick aber senkte sich immer tiefer herab, umschlang den Hals des Knaben und zog ihn in die Höhe. Der Knabe schrie und rief um Hilfe, aber keine Stimme antwortete und hallte ihm entgegen. Doch plötzlich erblickte er den Fremden vor sich, der ihn in die Stadt gebracht hatte, und dieser sprach: Fürchte dich nicht und sei ohne Angst. Und er reckte seine Hand aus und durchschnitt den Strick in der Mitte; danach aber fing er den Knaben mit beiden Händen auf und legte ihn wieder auf die Bettstatt. Der so wundersam Errettete war ohnmächtig geworden und lag wie leblos da. Da erweckte ihn der alte Mann und rief ihn wieder ins Leben zurück und sprach zu ihm: Wisse, daß dir der Tod um der Lehre willen erlassen worden ist. Die Strafe war über dich verhängt worden, noch bevor du aus dem Mutterleib herausgekommen warst. Die Lehre aber, der du dich beflissen hast, stand vor dem Stuhle der Herrlichkeit Gottes schwarz verhüllt da und bat um Erbarmen für dich. Sie hat erwirkt, daß das über dich gefällte Urteil aufgehoben wurde, und ich wurde zu dir entsandt, dich zu retten, denn ich bin der Prophet Elia. Und noch will ich dich wissen lassen, daß die Tochter deines Oheims deine dir zugedachte Braut ist und du sie ehelichen wirst.

Und so geschah es auch.

## Der die Toten ehrt, wird belohnt

Es lebte einst ein reicher und weiser Mann mit Namen Abraham, der hatte keinen Sohn. Sein Weib hieß mit ihrem Namen Sara. Und Abraham nahm sich der Schüler

an, welche Kinder armer Leute waren, unterwies sie ohne Entgelt und brachte ihnen die Zucht bei. Dafür gedachte Gott an ihn, und sein Weib Sara ward schwanger und gebar einen Sohn. Der Knabe ward groß und ward entwöhnt. Da fing sein Vater an, ihn zu unterrichten, und der Sohn machte Fortschritte, nahm an Wissen zu und ward vollkommen an Sitten. Er brachte die Tage im Garten seines Vaters zu und glaubte, dies sei die ganze Welt.

Eines Tages aber ging er auf die Straße hinaus und sah Handelsleute hin und her ziehen und ihrem Geschäft nachgehen. Da ergriff auch ihn die Lust, in die Ferne zu schweifen. Er kam zu seinem Vater und bat ihn, er möge ihm eine Summe Geldes geben, damit er nach der Stadt soundso ziehen und einen Handel anfangen könnte. Der Vater aber sprach: Laß ab von diesen Gedanken, mein Sohn. Der Herr war mir gnädig und hat mich mit Reichtum gesegnet; du aber bist mein einziger Sproß, und so wird alles, was ich habe, dein sein. Also ist es nicht nötig, daß du Handel treibst. Und der Vater suchte den Sohn von seinem Vorhaben abzubringen, allein dieser beharrte auf seinem Entschluß. Nunmehr willfahrte der Vater seinem Wunsch, um ihn nicht zu betrüben, und der Sohn trat seine Reise an.

In der ersten Stadt, in die er kam, sah er die Bürger traurig und verstört einhergehen. Er fragte einen von ihnen: Warum schaut ihr so trübe drein? Der Mann antwortete ihm: Ach und weh uns; gestern ist die Krone von unserm Haupte gefallen; der weiseste Mann unserer Stadt, der über den Armenschatz befohlen war, ist ge-

storben. Aber der Edle war unserm König eine Summe Geldes schuldig geblieben, und so will der Fürst ihn nicht eher bestatten lassen, als bis die Schuld getilgt ist. Da das der Jüngling vernahm, fragte er: Wie groß ist der Betrag? Der Mann erwiderte: Es sind tausend Golddinare. Wenn das die ganze Schuld ist, sprach der Jüngling, so führe mich zum Könige; ich will sein Herz erweichen. Der Mann sagte: Du Seliger, wie herrlich ist dein Teil, wenn es dir gelingt, diese Seele zu erlösen. Und er meldete den Vorfall den Häuptern der Gemeinde, und diese begleiteten den fremden Jüngling alsobald zum König. Er bückte und verneigte sich vor dem Herrscher und sprach: Mein Herr und König! Ich bin hierhergekommen, dich anzuflehen, daß du den Einwohnern der Stadt erlaubest, den Leichnam des Weisen zu bergen und ihm die letzten Ehren zu erweisen. Der König erwiderte: Er schuldete mir seit jeher tausend Golddinare, und ich konnte sie von ihm niemals einfordern. Nun ist die Stunde der Vergeltung gekommen; er darf nicht eher beigesetzt werden, als bis das Geld bezahlt ist. Darauf sprach der Jüngling: Ist es dein Wille, so verkaufe mir den Schuldschein um achthundert Dinare. Der König gab zur Antwort: Da du Gnade vor meinen Augen gefunden hast, so will ich dir deine Bitte gewähren. Und er ließ alsbald den Schein holen und übergab ihn dem Frommen; dieser zahlte sofort die Schuld. Hierauf schrieb der König eine Urkunde aus, worin er den Einwohnern der Stadt das Recht gab, den Leichnam zu bestatten, und siegelte das Blatt mit seinem Ring.

Also verließ der Jüngling froh und glücklich das Schloß des Königs, und draußen erwartete ihn eine große Volksmenge. Als sie sein strahlendes Antlitz gewahrten, wurden sie all ihrer Trübsal ledig. Er aber zog den Schuldschein und die Erlaubnis hervor und händigte sie ihnen aus. Da wurde er umarmt und gesegnet dafür, daß ihm ein solches Werk gelungen war. Der Leichnam des weisen Mannes aber ward mit Ehren zu Grabe getragen und nach Gebühr betrauert. Der Jüngling gab auch noch das Geld, das ihm übriggeblieben war, zu Ehren des Toten aus.

Danach kehrte der Gerechte in das Haus seines Vaters zurück, und als dieser ihn nach der Ware fragte, die er hatte kaufen sollen, erzählte ihm der Sohn den ganzen Vorfall. Da umarmte und küßte der alte Mann den Knaben und dankte Gott, daß er ihm einen Sohn beschert hatte, der nach guten Taten lechzte und der sie vollführte an Lebendigen und Toten.

Es verstrich einige Zeit, und abermals bat der Sohn den Vater um Geld, Ware einzukaufen, und der Vater gab ihm diesmal zehntausend Dinare. Da zog der Jüngling aus und kam an einen Ort an der Küste; daselbst wurde ein Schiff zum Kauf ausgeboten, das im Krieg erbeutet worden war. Der Jüngling bedachte sich nicht lange und erwarb das Schiff.

Als es sein Eigentum war, stieg er in den untersten Teil des Schiffes und durchsuchte es. Da stieß er auf eine runde Öffnung, und als er die Tür eindrückte, erblickte er in dem Raume eine Jungfrau, schön wie der Mond

und strahlend wie die Sonne. Sie war eine Königstochter und war auf dem Schiffe gewesen, als dieses in Gefangenschaft geriet. Der Jüngling erquickte sie mit Speise und Trank, und sie lebte auf. Er gewann sie lieb, und auch sie freute sich an seiner Schönheit. Er brachte sie heim zu seinem Vater und seiner Mutter, und die Jungfrau reinigte sich durch ein Tauchbad und nahm den Glauben Israels an. Danach ward mit großer Freude die Hochzeit gefeiert. Nach einem Jahr gebar das junge Weib einen Sohn und nach abermals einem Jahr gebar sie den zweiten Knaben. Da ward das Glück immer größer und größer.

Der König aber, der Vater der Jungfrau, ließ nicht ab davon, nach seiner Tochter zu suchen und zu forschen. Er erfuhr, daß sie in der Stadt soundso wohnte, daselbst mit einem judäischen Manne vermählt war und von ihm zwei Söhne hatte. Er dang sich Helfer, und die raubten die Frau mit ihren zwei Kindern, setzten sie auf ein Schiff und brachten sie zu ihrem Vater. Ihr Gemahl war zu der Zeit nicht zugegen.

Als der Jüngling heimkehrte und sah, daß sein Haus leer war, erhob er ein lautes und bitteres Geschrei. Sein Vater kam herbei und wollte ihn trösten, er aber weigerte sich, Trost anzunehmen. Er sprach: Ich ruhe und raste nicht eher, als bis ich mein herzliebes Weib, die Freundin meiner Jugend, und meine geliebten Kinder wiedergefunden habe; ich will in der ganzen Welt umherschweifen und nach ihnen suchen. Und er machte sich zur Reise bereit, küßte die Hände seiner Eltern und nahm von

ihnen Abschied. Sie segneten ihn und sprachen: Der Herr sei mit dir und behüte dich überall, wo du hingehst; er lasse dich die, die du liebhast, wiederfinden, und lasse dich in Frieden zurückkehren; uns aber sei es vergönnt, dein Antlitz wiederzusehen.

Also begab sich der Jüngling an den Meeresstrand, um in See zu stechen. Da er noch dastand, sah er ein kleines Schiff dahergefahren kommen, in dem zwei Männer saßen. Sie näherten sich dem Ufer und sprachen den Mann an. Sie fragten ihn: Was hast du vor? Wo willst du hin? Er antwortete: Ich will hin, wo mich der Wind hinträgt. Da sagten die Männer: Du scheinst einen Kummer im Herzen zu tragen. Und sie nötigten ihn, ihnen alles zu sagen. Da erzählte er ihnen von seinem Unglück. Sie aber sprachen: Steig in unser Fahrzeug und fahre mit uns; wir werden dir deine Frau und deine Kinder finden, sei ohne Sorge. Da wurde der Jüngling wieder heiter und froh. Er sprach: Gott gebs, daß es so käme! Ich will euch dafür gewiß entlohnen. Sie aber sprachen: Es sei ferne von uns, an Lohn zu denken. Komm nur mit uns und tu in allem, wie wir dir befehlen. Also stieg der Jüngling in ihr Fahrzeug.

Die Schiffer kamen auch bald in dem Reiche an, wo die Königstochter von ihrem Vater gefangen gehalten wurde, und nach vieler Mühe und mit großer List gelang es den zwei Männern, sie und ihre Kinder dem Könige zu entreißen. Sie war glücklich, zu ihrem Gemahl zurückzukehren, denn ihre Seele hing an seiner Seele, und sie hatte ihn nicht vergessen noch zu lieben aufgehört.

Als sie das heimatliche Gestade erreichten, sprachen die zwei Männer zu dem Jüngling: Bist du doch jetzt unser Bruder, und wir haben dir mit all unsern Kräften gedient. Also ziemt es sich, daß wir alles in drei Teile teilen; der eine Teil mag deine Frau sein; der andre deine Söhne und der dritte dein Vermögen. Ein jeder von uns erhalte einen Teil. Wie das der Jüngling vernahm, erschrak er, und sein Schmerz ward von neuem groß. Er sprach: Ihr Brüder und Freunde, ihr habt an mir Gutes getan; der Herr möge euch das vergelten. Wollt ihr, so nehmt all mein Vermögen; allein mein Weib und meine Kinder kann ich keinem von euch geben, denn sie sind mein Fleisch und Bein, und lieber ist es mir zu sterben, als von ihnen getrennt zu leben. Da sprachen die zwei Männer: Gräme dich nicht; wir wollten dich nur versuchen. Zieh in Frieden heim mit allem, was dein ist, denn Gott hat Gefallen an deinem Tun. Und der eine von ihnen erhob sich und sprach: Wisse, daß wir nicht vom Diesseits sind. Ich bin der Hüter des Armensäckels, der tot dalag und nicht begraben werden konnte, bis du kamst und mich erlöstest: du hast meiner Seele die Ruhe gegeben. Mein Freund aber, der mit mir gekommen ist, ist der Prophet Elia. Da der Jüngling dieses vernahm, fiel er auf sein Angesicht und küßte die Füße der zwei Männer.

Und der dankbare Tote und Elia stiegen empor und entschwanden den Blicken des Jünglings, er aber und seine Lieben kamen nach seiner Heimat zurück. Vater und Mutter eilten ihnen entgegen und empfingen sie mit

großer Freude. Sie priesen den Herrn und dankten ihm für die Wunder, die er an ihnen vollbracht hatte.

## Der wiedergefundene Sohn

Es lebte einst ein reicher Mann, der tat viel Gutes an Armen und übte vor allem das Gebot der Gastfreundschaft. Sein Haus stand immer für jedermann offen, mit besondrer Herzlichkeit aber wurden da Schriftgelehrte und Pilger aus dem Heiligen Lande aufgenommen. Dieser Mann war kinderlos. Eines Tages kamen drei weise Männer aus dem Ebräerlande an der Stadt vorbei und nahmen Herberge in dem Hause des gutherzigen Mannes. Der empfing sie mit großer Liebe und ließ ihnen das Beste an Speis und Trank zukommen; auch überschüttete er sie mit Wohltaten. Als sie scheiden sollten, sprachen sie zu dem Hausherrn: Es sei der Wille des Herrn, daß dir zum Lohn für deine guten Taten ein Sohn geschenkt werde. Heute über ein Jahr wird deine Frau einen Knaben gebären. Und mit dieser Verheißung zogen sie davon.

Und richtig, das Weib ward schwanger und kam, als die Zeit erfüllt war, mit einem Knaben nieder. Da war die Freude groß im Hause des reichen Mannes, und er machte am Tage der Beschneidung ein großes Fest, an dem er Gaben an Schriftgelehrte und Arme verteilte. Und der Knabe ward groß und ward entwöhnt und wurde schon mit drei Jahren in die Schrift eingeführt. Er glich bald einem überschäumenden Quell, so sprudelte die Weisheit in ihm.

Nach einigen Jahren kamen die Männer aus dem Heiligen Lande wieder in dieselbe Stadt und kehrten bei dem reichen Manne ein. Sie sahen in dem Hause einen Knaben, der schöne Augen hatte und lieblich von Aussehen war, und fragten den Hausherrn: Wessen ist dieser Jüngling? Der reiche Mann erwiderte: Dies ist mein Sohn, mit dem mich Gott gesegnet hat, weil ihr für mich batet. Da freuten sich die Männer und umarmten und küßten den Knaben. Als sie fortziehen sollten, sprach der Reiche zu ihnen: Habe ich Gnade vor euern Augen gefunden, so nehmt meinen Sohn mit euch nach Jerusalem, der heiligen Stadt; er bleibe bei euch und befleißige sich der Schrift, bis daß er vollkommen werde an Weisheit und Gottesfurcht. Da eure Verheißung in Erfüllung gegangen ist, so möge das Werk durch euch gekrönt werden. Ich aber will euch gewiß nach Verdienst entlohnen. Da erwiderten die Boten und sprachen: Es ist recht, was du vorhast; wir sind bereit, deinen Sohn mitzunehmen und ihn mit offenem Auge zu bewachen, auch wollen wir ihm Wissen und Zucht beibringen. Also wurde Zehrung für den Weg vorbereitet, der Knabe küßte seinen Eltern die Hände, und sie weinten beim Abschied und sprachen zu ihm: Gott sei bei dir und pflanze in deine Seele Liebe und Furcht vor ihm; er lasse dich reich werden an Wissen und Frömmigkeit und vergönne es uns, dich in Freuden wiederzusehen.

Hierauf machten sich die drei Männer mit dem Knaben auf den Weg und bestiegen ein Schiff. Sie fuhren einige Tage über See, bis sie zu einer Insel kamen, wo

das Schiff haltmachte. Die Reisenden stiegen aus und lustwandelten auf dem Festland, denn der Ort war lieblich und schön. Zur Abendzeit ließ der Steuermann die Trompete erschallen, damit die Reisenden sich wieder sammelten, und alle nahmen ihre frühern Plätze ein. Als aber das Schiff vom Strande gestoßen war, bemerkten die drei Männer, daß ihr Schützling fehlte. Der Knabe wiederum lief an die Küste und sah das Schiff nicht mehr. Da ward seine Betrübnis groß.

In seiner Not erkletterte er einen hohen Baum und blieb darauf über Nacht. Des Morgens stieg er hinunter, wusch seine Hände und sprach das Morgengebet; danach aß er einige von den Früchten, die an den Bäumen hingen. Er irrte einsam auf dem Eiland umher, hielt aber den Blick gen Himmel gerichtet.

Und der Herr schaute mit barmherzigen Augen hernieder auf den Knaben, weil er die Gerechtigkeit seines Vaters kannte, und ließ ihn dem Propheten Elia begegnen, der ihm als Greis, auf einen Stab gestützt, erschien. Der Gottesmann fragte den Jüngling: Wo kommst du her, und wo willst du hin? Der Knabe erwiderte weinend und klagend: Mein Herr, so und so ist es mir ergangen; ich bin allein hier geblieben und weiß nicht, wo ich hingehen und wo ich Hilfe suchen soll. Ich flehe dich an, mein Herr, weise mir den rechten Weg. Der Greis sprach darauf: Fürchte dich nicht und sei ohne Sorge; ich will dich hinbringen, wo Menschen wohnen. Der Knabe sagte: Gott vergelte dir dein Tun; du hast mich getröstet.

Und die beiden gingen wieder an den Strand. Elia warf seinen Mantel ab, breitete ihn auf dem Wasser aus und sprach zu dem Knaben: Nun wollen wir hinüber. Der Knabe fürchtete sich im Anfang; der Prophet faßte ihn aber bei der Hand, und sie bestiegen das wunderbare Floß. In eines Auges Zwinkern langten sie in einer großen herrlichen Stadt an. Hier sprach der Greis zu dem Knaben: Nimm bei niemand Herberge als bei dem Manne soundso, der mit alten Kleidern handelt. Sieh dich auch sonst vor und tu in allem, wie ich dich heiße. Ich will dich nicht verlassen und will von Mal zu Mal nach dir sehen und dich lehren, was du zu tun hast. Der Knabe antwortete: Wie du mir befiehlst, so will ich handeln. Danach gab ihm der alte Mann ein ansehnliches Geschenk, das zu seinem Unterhalt reichte, und zog von dannen.

Der Knabe ging in das Innere der Stadt und fragte da nach dem Lumpenhändler. Man zeigte ihm die Wohnung, und bald stand er vor dem, den ihm Elia empfohlen hatte. Er sprach: Mein Herr, ich erbitte von dir eine Gnade. Der arme Mann erwiderte: Sprich deine Bitte aus, mein Sohn. Da sagte der Jüngling: Ich bin hier fremd im Lande und kenne keinen Menschen. Habe ich Gnade vor deinen Augen gefunden, so nimm mich in deinem Hause auf. Der Mann antwortete: Mein Haus ist klein und eng, und ein Armer hat nicht viel Speise übrig. Darauf sagte der Knabe: Nimm diese Goldstücke hier und bekümmere dich um meines Leibes Notdurft. Nun willigte der Arme in die Bitte ein, nahm das Geld

in Empfang und wies dem Jüngling ein Plätzchen in seiner Wohnung an, wo dieser der Schrift obliegen konnte. Der Name des Lumpenhändlers war Mose; er hatte eine Frau und eine einzige Tochter, und auch sie nahmen den Knaben freundlich auf.

Die drei Männer aus dem Heiligen Lande hatten inzwischen Jerusalem erreicht und schickten von da einen Brief an die Eltern des Jünglings, in dem sie von dem, was ihnen mit ihrem Sohn widerfahren war, erzählten. Da schrien die zwei laut und bitter auf und zogen schwarze Kleider an; sie weinten um ihren Sohn lange Zeit und weigerten sich, Trost anzunehmen.

Es vergingen einige Jahre, seitdem der Jüngling in dem Hause des armen Lumpenhändlers Wohnung genommen hatte, und wieder besuchte ihn sein Schutzherr Elia. Er sprach zu ihm: Hier hast du abermals ein großes Geschenk; laß dir dafür einen Palast erbauen und beziehe ihn zusammen mit deinem Herbergsvater und seinen Angehörigen. Danach bitte deinen Wirt, dir seine Tochter zum Weibe zu geben; sie ist die dir vom Himmel zugedachte Braut, ein frommes und liebliches Mädchen. Ihr Vater wird sie dir gewiß nicht versagen. Bereite gleich alles zur Hochzeit Nötige vor und laß einen Thronhimmel aufstellen laut Brauch und Gesetz. Ich komme bald wieder zu dir, du aber befleißige dich weiter der Lehre und der frommen Sitten. Darauf sagte der Knabe: Mein Herr, ich will gewiß alles befolgen, was du mir aufgibst; allein bedenke, daß es mir leid tut um die, die mich erzeugt haben, und daß meine Seele ver-

geht vor Verlangen, sie zu schauen. Der Seher erwiderte: Ich weiß dieses wohl; allein die Zeit ist noch nicht erfüllt. Und er ging davon.

Der Knabe säumte nicht und tat alles, was ihn der Prophet geheißen hatte. Er erwarb den Palast und ließ ihn von seinen Wohltätern beziehen. Danach sprach er zu dem Herbergsvater: Du weißt von der Liebe, die ich zu euch hege; ihr seid mir wie Vater und Mutter und eure Tochter wie eine Schwester. Ist es euch recht, so gebt sie mir zum Weibe. Darauf sagte der arme Mann: Wer bin ich, und wer ist meine Tochter, daß wir für wert befunden werden, uns mit dir zu verbrüdern? Wo du aber an ihr Gefallen gefunden hast, so mag sie dein sein. Da umarmte und küßte der Knabe den Mann. Die Hochzeit wurde vorbereitet und der Thronhimmel aufgestellt. Alle Weisen und Großen der Stadt wurden eingeladen, und es ward ein großes Mahl den Armen und Bedürftigen gegeben. An Schriftgelehrte und fromme Männer wurden Geschenke verteilt. Nach einem Jahr gebar das junge Weib einen Sohn, und ihr Gemahl ward voll großer Freude.

Nach Ablauf vieler Tage kamen auch die greisen Eltern des jungen Mannes mit ihrem Sohn zusammen, wie es Elia vorausgesagt und weislich gelenkt hatte. Sie lobten und priesen den Herrn für all die Gnade, die er an ihnen getan hatte.

---

## Dritte Reihe

### Der Schatten der Verlobten

Unter den Anhängern des chassidischen Predigers Rabbi Israel befand sich ein schriftkundiger, frommer Mann, der seinen Meister jeden Monat aufsuchte. Dieser Mann war kinderlos, und er bat den Rabbi vielmal, er möge für ihn beten, daß ihn Gott mit einem Sprossen segne; allein der Heilige enthielt sich jeder Antwort auf diese Bitte. Das Weib des Frommen bedrängte ihren Mann darum, daß er sich von dem Meister irgendeine Zusage erflehe, und einmal fing sie vor ihm zu weinen an und ersuchte ihn, nicht eher von dem Heiligen zu lassen, als bis er von ihm einen klaren Bescheid erhalten habe. Ihr Leben, meinte sie, sei kein Leben, wenn sie bedenke, daß sie ohne Kinder dahingehe. Sie versicherte ihrem Mann, daß sie alles tun wolle, was der Rabbi befehlen würde, und verhängte auch dieser, daß ihr Gatte sich von ihr trenne. Also machte sich der fromme Mann wieder auf den Weg zu dem Meister und sagte ihm, als er vor ihn trat, daß er es müde sei, das Klagen seiner Frau und ihr Jammern anzuhören, und daher bei sich beschlossen habe, dazubleiben, bis er von dem Rabbi ein Wort als Erwiderung vernommen hätte.

Da sagte der Heilige: Willst du dich deiner Habe für alle Zeiten entäußern, so wird dir geholfen werden; wisse aber, daß du in Armut dahinleben wirst. Der fromme Mann erwiderte: Ich will mich mit meiner Frau darüber beraten. Und er kehrte nach Hause zurück und berichtete

seiner Gefährtin: Soundso hat der Rabbi gesprochen; entscheide nun, wie es sein soll. Da sprach das Weib: Es komme, wie es komme! Der da Leben gibt, der gibt auch Nahrung; wenn wir nur mit Nachkommen gesegnet werden. Also überbrachte der Mann dem Meister die Antwort seines Weibes und erzählte ihm, daß sie zu allem bereit sei, wenn ihr nur ein Sohn geschenkt würde. Da sprach der Rabbi: So fahre abermals zurück, hole alles, was du an Geld besitzest, und komm wieder her; dir steht ein weiter Weg bevor. – Der Fromme tat in allem so. Er kehrte heim, raffte seine Habe zusammen und erschien wieder vor dem Meister. Nun sprach Rabbi Israel zu ihm: Du hast jetzt nach der Stadt soundso zu fahren und vor meinen Freund, den Seher Rabbi Jakob Isaak, zu treten; sage ihm, daß ich dich zu ihm gesandt habe und daß er dich belehren möge, was du zu tun hast, damit dir Segen zuteil werde; wo er dich nun hinschickt, dort geh hin, und was er dir zu tun aufgibt, das erfülle.

Alsbald reiste der Fromme nach der Stadt, in der der Seher wohnte, und bestellte ihm die Worte seines Meisters. Darauf hieß ihn der weise Mann einige Zeit in dem Orte verbleiben. Nach Ablauf der Frist sprach der Seher zu dem Wartenden: Dein Lehrer hat deinen Fall richtig gesehen und den Grund deiner Kinderlosigkeit wohl erkannt. Du warst in deiner Jugend mit einem Mädchen verlobt, verschmähtest es aber danach und brachst den Bund; dieser Sünde wegen sind dir Kinder versagt worden. Ehe du deine Braut nicht um Vergebung gebeten hast, wird dir kein Sohn geboren werden. Da sie aber

fern von dir weilt, so hast du dich auf die Wanderung zu begeben und sie so lange zu suchen, bis du sie gefunden hast. Ich will dir die Arbeit erleichtern und rate dir, während des Jahrmarktes, der in Bälde in der und der Stadt abgehalten wird, nach ihr Ausschau zu halten. Verlasse den Ort nicht, bevor du sie gefunden hast. Und ich verspreche dir, du wirst ihr begegnen.

Da gehorchte der Mann der Weisung des Sehers und machte sich alsbald auf den Weg nach jener Stadt. Er dachte bei sich: Vielleicht treffe ich mit ihr noch unterwegs zusammen. Er fragte schon während der Fahrt seine Mitreisenden, ob ihnen nicht ein Weib bekannt wäre, das den und den Namen trüge. Niemand wußte ihm aber etwas zu sagen. So langte er in dem Orte noch vor Beginn des Jahrmarkts an. Er bezog eine Herberge, mischte sich jedoch nicht in das Treiben der Stadt. Er verbrachte die Zeit mit Beten und Lesen und verwandte nur einige Stunden des Tages darauf, die Straßen und Plätze zu durchstreifen. Er stieß aber auf nichts, was ihn seinem Ziele näher gebracht hätte.

Als die Meßwoche anbrach, ging der Fromme mit Eifer an seine Aufgabe. Er suchte mit allen Mitteln über seine frühere Braut Kunde zu erlangen und fragte nach ihr, wo er nur konnte. Allein er fand kein Zeichen und keine Spur. Doch unverdrossen tat er weiter, was ihm befohlen worden war, denn sein Glaube war stark, daß der Seher ihn nicht umsonst diese Reise hatte unternehmen lassen. Er stellte sich vor das Tor der Stadt und redete jeden Einziehenden an. Aber weder von den Fremden

noch von den Einheimischen erfuhr er etwas über die Verlobte seiner Jugend. Als der letzte Tag kam und die Zugereisten die Stadt zu verlassen anfingen, der Markt sich aufzulösen begann und dem Manne noch immer keine Hilfe ward, ging er durch eine Straße, in Gedanken versunken. Und hätte er nicht an die Worte des Heiligen gedacht, daß er seine Braut doch noch finden würde, er wäre nahe daran gewesen, zu verzagen. Wie er so sinnend dahinzog, wurde er auf einmal von einem Platzregen überrascht und stellte sich vor einen Laden, um Schutz vor dem Wetter zu suchen. Es hatten sich schon mehrere unter das Dach geflüchtet. Und siehe da, dicht neben ihn kam ein Frau zu stehen, die mit Seide und gestickten Kleidern angetan war und kostbares Geschmeide anhatte. Der züchtige Chassidäer trat einen Schritt zurück, um von dem Weibe in einiger Entfernung zu bleiben. Da lachte die Unbekannte und sprach zu denen, die neben ihr standen: Seht den Mann hier! In seiner Jugend hat er mir die Treue gebrochen; ich war ihm verlobt, und seine Seele wandte sich von mir ab. Aber dem Herrn sei Lob, daß er mich damals verschmäht hat; ich bin reicher als er. Als der Fromme diese Worte vernahm, kam er näher an die Sprechende heran und fragte: Was erzählst du für eine Begebenheit? Die Fremde erwiderte: Ich bin von dir vergessen worden, gleichwie ein Toter aus dem Herzen verbannt wird. Entsinnst du dich nicht der Tochter jenes Mannes, mit der du vier Jahre lang in einem Verlöbnis gestanden hast? Ich, das Weib, das vor dir steht, bin einst deine Braut gewesen. Und nun, was hast du

hier vor? Hast du Frau und Kinder? Da antwortete der betroffene Mann: Ich will dir die Wahrheit nicht verhehlen, daß ich deinetwegen hierher gekommen bin. Mir sind keine Kinder geschenkt worden, und da sagte mir ein heiliger Rabbi, daß ich nicht eher Segen erlangen würde, als bis ich deinen Sinn versöhnt hätte. Ich bin bereit, alles zu erfüllen, was du mir auferlegen willst, allein vergib mir meine Sünde und mehre nicht den Gram meiner Seele. Das Weib entgegnete: Mir war der Herr gnädig; ich bedarf deiner Gaben nicht. Aber ich habe einen armen Bruder, der sich in der Schrift auskennt; dieser wohnt in einem Dorfe, unweit der und der Stadt; er soll dieser Tage seiner Tochter die Hochzeit machen, und es fehlt ihm an allem. Willst du, daß ich dir vergebe, so fahre dorthin und schenke meinem Bruder zweihundert Goldstücke, die er für jetzt braucht. Es sollen dir dann Kinder geboren werden. Da sprach der Mann: Nimm, was du von mir haben willst, und schicke es selbst deinem Bruder. Wozu legst du mir noch diese Last auf? Bin ich doch schon genug gewandert; soll ich noch weitere hundert Meilen reisen? Das Weib entgegnete: So laß es sein! Ich kann es nicht übernehmen; du mußt selber hinfahren und das Geld aus deiner Hand in die Hand meines Bruders legen; sobald er es erhalten hat, vergebe ich dir. Und die Fremde wollte mit dem Manne keine Worte mehr wechseln und sagte: Ich habe keine Zeit, hier zu stehen, bis der Regen aufgehört hat; ich gehe von hinnen, und du siehst mich nicht mehr, und ob du mich auch suchst, du findest mich nicht; darum mache dich bald auf den Weg

zu meinem Bruder, und dir soll durch Gott geholfen werden. Sie nahm Abschied von ihrem ehemaligen Verlobten und sagte: Entbiete meinem Bruder meinen Segen. Und sie ging davon. – Der fromme Mann eilte ihr nach, sie wandte sich aber um und sagte: Du folgst mir vergeblich. Und sie entschwand seinen Blicken inmitten der Straße. Da sprach der Mann bei sich: Etwas Wundersames ist mir begegnet.

So wurde der Fromme in seinem Glauben befestigt. Er kehrte in seine Herberge zurück, mietete einen Wagen und reiste sogleich nach dem Dorfe, in dem der Bruder seiner Braut wohnte. Er kam dorthin und fand den, dem er helfen sollte, in seiner Wohnung auf und ab gehend. Der Mann war so verstört, daß er den Angekommenen gar nicht bemerkte und seinen Friedensgruß nicht beantwortete. Der von seiner Braut Abgesendete fragte: Bist du der Mann soundso? Der Betrübte erwiderte: Ich bin es. Der Eingetretene fragte weiter: Weswegen bist du so bekümmert? Der Mürrische entgegnete: Was nützt es, wenn ich es dir sage? Kannst du mir denn helfen? Vielleicht doch, sprach der Gast, erzähle es nur. Der Vergrämte weigerte sich jedoch, Antwort zu geben, und ging in ein andres Zimmer. Der Fromme folgte ihm dorthin und bat ihn inständig, ihm die Ursache seines Kummers zu sagen; er versicherte ihm, daß er imstande sei, ihm aus seiner Bedrängnis zu helfen. Da antwortete der Wirt des Hauses: Meine Tochter hatte eine ansehnliche Heirat vor sich, und ich hatte ein bestimmtes Brautgut versprochen; nun aber geriet ich plötzlich in Not, und die

Hochzeit kann nicht stattfinden. Gestern bekam ich den Verlobungsbrief von dem Vater des Bräutigams zurück nebst einem Schreiben, in dem es heißt, daß, wenn ich das Brautgut binnen drei Tagen nicht bereitstelle, er das Bündnis rückgängig machen und seinem Sohne eine andre Braut suchen wird. Meine Tochter weint bitterlich und läßt sich nicht trösten, und ich gehe verzagt umher und weiß nicht, was ich tun soll. Der Bräutigam ist ein feiner Jüngling und hat in der Stadt nicht seinesgleichen; ich habe nichts, was ich verpfänden könnte, habe auch keine Freunde und keine Anverwandten hier, denn ich bin von fern hierher eingewandert; woher soll mir da Hilfe werden? Und so ist mir schwer zumute.

Da sprach der von seiner Braut Beauftragte: Laß es dich nicht bekümmern; ich will dir eine Summe Geldes geben, die für alles ausreicht, und von der dir noch etwas übrigbleiben wird. Darauf sagte der Bedrängte: So habe ich wohl Gnade vor deinen Augen gefunden, daß du mir solche Hilfe zuteil werden läßt? Oder spottest du gar eines Armen? Der Gast erwiderte: Ich will dir die Wahrheit sagen: ich bin von deiner Schwester zu dir geschickt worden; sie hat mir geboten, dir zweihundert Goldstücke zu schenken. Da sprach der Wirt: Wo hast du meine Schwester gesehen, und wann hat sie dir dieses aufgegeben? Der Fromme antwortete: Es sind drei Wochen her, daß ich sie in der Stadt soundso während des großen Jahrmarktes gesehen habe. Und er erzählte den ganzen Hergang. Als er zu Ende geredet hatte, wurde der unwillige Mann sehr zornig über seinen Gast und rief: Geh

hinweg! Gottes Grimm über dich! Du verhöhnst einen, der sich in Not befindet. Du bist hierher gekommen, um mir zu meinem Schmerz noch einen neuen hinzuzufügen und mich an meine Schwester zu erinnern, die seit fünfzehn Jahren tot ist, und die ich selbst begraben habe. Und nun erzählst du mir in ihrem Namen Dinge, die sich niemals zugetragen haben.

Da staunte der Gast, als er den Bruder seiner Verlobten so reden hörte, und er sprach: Ich schwöre dir, daß ich nicht gekommen bin, um meinen Spott mit dir zu treiben, und daß das, was ich dir gesagt habe, wahr ist. Oder bist du vielleicht gar nicht der Bruder jenes Weibes? Darauf antwortete der Wirt: Ich bin wohl der Mann, den du suchst, aber wie kommst du zu dem Wahne oder zu der Einbildung, meine Schwester auf einem Jahrmarkt gesehen zu haben, wo sie doch tot ist? Glaubst du mir nicht, so will ich dir ihr Grab zeigen. Da wunderte sich der fromme Mann sehr über diese Worte, und er begriff nunmehr, was ihm widerfahren war. Er sprach: Es ist offenbar, daß ich vom Himmel dieser Gnade für würdig befunden worden bin. Nimm das Geld hier, das ich dir gebe, denn du bist der, den ich aufsuchen sollte. Und er erzählte dem Manne, wie ihn der eine Heilige zu dem andern geschickt hatte, wie ihn der letztere geheißen, seiner Braut abzubitten, und wie diese ihm auf dem großen Jahrmarkt erschienen war. Da erschrak der Zuhörende und fragte seinen Gast: Wie hat denn das Weib ausgesehen? Der Fromme beschrieb die Gestalt, die er geschaut hatte. Da sprach der Wirt: Das war in Wahrheit

meine Schwester; sie ist vom Himmel gesandt worden, um mich aus meiner Not zu erlösen. Gott gebe es, daß ihre Segenssprüche in Erfüllung gehen, und daß dir Kinder beschieden werden, deren Sinn die Lehre sei. Du hast mich wieder aufleben lassen, und wer eine Seele am Leben erhält, dem wird es angerechnet, als hätte er die ganze Welt erhalten.

Hierauf gab der fromme Mann dem Bruder seiner Verlobten das Geld und schied von ihm in Frieden. Er kam zu seinem Meister, Rabbi Israel, und erzählte ihm alles, was sich mit ihm zugetragen hatte. Da sprach der Rabbi: Es ist nun alles eingetroffen! Ich habe es durch meine Gebete erwirkt, daß deine Verlobte gesandt wurde, damit du Vergebung empfangest; denn schon seit langem ist über dich die Strafe verhängt worden, kinderlos zu bleiben dafür, daß du das Band der Verlobung zerrissen hast. Nun aber sollst du ohne Sorgen sein, denn du wirst Kinder haben, wie es dir deine verstorbene Braut verheißen hat.

Und so geschah es auch.

Jedermann entnehme die Lehre aus dieser Geschichte und hüte sich, ein Verlöbnis zu lösen. Die Strafe dafür harrt seiner schon im Diesseits, um wieviel größer aber ist die des Jenseits! Wird doch die Mühe, ein Paar zusammenzuführen, mit dem Überschreiten des Schilfmeeres verglichen. Wie schwerwiegend muß da nicht eine Trennung sein. Der Gerechten Verdienst stehe dir bei und beschütze dich vor allem Bösen.

## Eine ähnliche Mär

Es lebte einst in einer Stadt ein kinderloser Mann, der den Glauben an die Wundertäter nicht teilte. Seine Frau hingegen war sehr fromm und pflegte zweimal im Jahre zu einem Rabbi zu wallfahrten. So waren seit ihrer Vermählung zehn Jahre und noch mehr vergangen, und es wurde ihnen kein Erbe geboren. Da sprach der Mann zu der Frau: So oft bist du schon zu den Männern gepilgert, die Wunder wirken sollen, und es hat uns keinen Nutzen gebracht; so habe ich denn bei mir beschlossen, dich von mir gehen zu lassen. Sagt doch das Gesetz: Wenn einer zehn Jahr mit einem Weibe lebt und sie gebiert ihm keine Kinder, so darf er sie fortschicken.

Alsbald begab sich das Weib zu dem Rabbi und fing vor ihm zu weinen an. Sie klagte darüber, daß ihr Mann sich von ihr scheiden wolle, weil sie keine Kinder habe. Den Rabbi überkam das Mitleid mit dem Weibe, und er sprach: Fahre nach der und der Stadt, um für deinen Mann Ware einzukaufen, und dir soll geholfen werden. Da fragte die Unglückliche: Rabbi, wie kann mir Hilfe werden? Der Wundertäter antwortete: Frage nicht viel, sondern tu, wie ich dir befohlen habe.

Also reiste das Weib nach jener Stadt und ging nach einem Kramladen, um da zu kaufen, was für ihren Handel nötig war. Wie sie aber dort war, trat auf einmal ein alter Gesell herein und sprach zu ihr: Wie kommst du her, wo du doch weitab von hier wohnst? Die Frau schaute den Fremden an und sagte: Woher kennst du mich,

und was redest du so vertraut mit mir? Der Gesell erwiderte: Erinnerst du dich meiner nicht mehr? Siehe, ich war dein Verlobter, und du hast mich verschmäht. Da fluchte ich dir, daß dir niemals ein Kind geboren werden sollte.

Als das die Frau vernahm, erschrak sie und fing an, vor dem Manne zu weinen. Sie sprach: Alle Schätze der Welt will ich dir geben, allein verzeih mir. Der Gesell antwortete: In Wahrheit brauchte ich dir nicht zu verzeihen, denn du hattest mir einen großen Schimpf angetan; überdies hast du mich verleumdet, indem du über mich verbreitetest, ich litte an der fallenden Sucht, und so konnte ich kein Weib finden. Doch ich weiß, es ist der Wille eines heiligen Mannes, daß ich dir vergebe, und so will ich es tun. Was ich aber von dir verlange, ist dies: Ich habe eine Schwester, die verwitwet ist und die in einem kleinen Orte wohnt. Sie hat zwei Kinder zu verehelichen. Willst du es nun auf dich nehmen, diese würdig auszustatten, so werde ich dir volle Vergebung schenken, und du wirst einen Sohn gebären, der wird der Welt eine Leuchte sein. Als das die Frau hörte, wollte sie den Mann noch nach dem Namen seiner Schwester fragen, aber da fiel ein Leuchtgerät voll Öl in dem Laden um, das Öl entzündete sich und begann zu brennen, und der Gesell verschwand. Vergeblich sah sich die Frau überall um, sie fand ihn nicht mehr; sie fragte die Einwohner der Stadt, ob sie nicht einen Hagestolz kennten, sie antworteten aber, ein solcher hätte in dem Orte nie gelebt. So mußte sie noch die Nacht über in derselben Stadt

bleiben, und sie dachte, sie würde ihn vielleicht am nächsten Tage finden. Wie sie aber dalag und schlief, erschien ihr der Verlobte im Traum und sagte ihr, daß seine Schwester Sara heiße; auch nannte er ihr den Namen des Ortes, wo sie wohnte, und die Namen ihrer Kinder.

Wie es Morgen wurde, stand die Frau auf, mietete einen Wagen und fuhr nach jener Stadt. Als sie aber unterwegs, unweit vom Ziele war, irrten die Pferde von der Straße ab, und sie gelangten in einen Wald. Der Tag ging zur Neige, und es sollte Nacht werden. Die Frau weinte, und der Wagenlenker war gleichfalls betrübt. Aber inmitten des Weinens schlief die Frau ein, und der Wagenführer fuhr weiter, ohne den Weg zu wissen. Da sah er auf einmal einen alten Gesellen ihm entgegenschreiten, der faßte die Pferde am Zaume, führte sie auf den rechten Weg hinaus und entschwand plötzlich den Blicken des Fuhrmannes. Als dieser sich auf der richtigen Straße fahren sah, ward er sehr froh, weckte die Frau und erzählte ihr die ganze Begebenheit, indem er das Gesicht des Mannes genau beschrieb. Als das die Frau hörte, erfaßte sie ein Zittern, denn sie erkannte, daß es derselbe gewesen, der ihr erschienen war.

So fuhren sie weiter und erblickten ein Haus. Sie hielten davor, die Frau ging herein und fragte die Wirtin nach einer verwitweten Frau, namens Sara, die zwei erwachsene Kinder hätte. Da antwortete die Angeredete: Ich bin es selbst. Nun sprach die Fremde: Dein Bruder hat es mir aufgetragen, deinen zwei Kindern die Hochzeit zu rüsten. Darauf erwiderte die Witwe: Ich bitte dich,

verspotte mich nicht; oder bist du gar irrsinnig, so geh unter die Irren. Mein Bruder ist seit drei Jahren tot; wie kannst du da sagen, er schicke dich her und habe dir befohlen, für meine Kinder zu sorgen? Da fing die kinderlose Frau der Wirtin alles zu erzählen an. Jene aber schenkte ihren Worten keinen Glauben und hielt sie für einfältig. Da erschien der Sara in der Nacht ihr verstorbener Bruder im Traum und deutete ihr alles, was sich zugetragen hatte, von Anfang bis zu Ende.

Nun erst glaubte Sara den Worten der Fremden. Am Morgen machten sich die beiden Frauen auf den Weg nach der benachbarten Stadt. Daselbst kauften sie Hochzeitskleider ein, und die Wohltäterin gab der Mutter der Bräute noch tausend Silberlinge für die Mitgift. Darauf wollte sie sogleich heimkehren, sie wurde aber zurückgehalten und blieb bei der Witwe noch über den Freudensabbat, der der Hochzeitswoche vorangeht. Alsdann reiste sie nach Hause.

Dort angekommen, erzählte das Weib ihrem Gemahl alles, was sich mit ihr begeben hatte. Da sprach der Mann: Nun sehe ich, daß der Rabbi wirklich ein Prophet ist. Und er begann von Stund an, an die Macht der Wundertäter zu glauben. Sein Weib wurde alsbald gesegnet und gebar nach neun Monaten einen Sohn. Da machten sie ein großes Fest.

## Der Knecht und die Magd

Einst dienten bei einem Herrn ein Knecht und eine Magd. Ihr Herr hatte ihnen einen bestimmten Lohn aus-

gesetzt, sie aber ließen das Geld bei ihm liegen, bis daraus ein größerer Betrag geworden wäre. Dann wollten sie irgend etwas beginnen. Aber ach, dieser Wunsch sollte nicht in Erfüllung gehen, denn nach einigen Jahren ihres Dienstes nahm der Schicksalslauf ihres Herrn eine andre Wendung, und er hatte nichts, um sie für ihre Mühe zu entlohnen. Als die beiden sahen, wie arm ihr Herr geworden war, verzichteten sie leichten Herzens auf ihr Teil und verdangen sich bei einem andern Herrn in einer andern Stadt.

Nachdem für sie ein Jahr an dem neuen Orte vergangen war, sah der Knecht einmal seinen ersten Herrn als Bettler an die Türen andrer pochen. Er nahte ihm, fragte, warum es ihm so übel erginge, und wie es gekommen sei, daß er sein Horn in den Staub lege und seine Hand nach Almosen ausstreckte. Der Arme antwortete ihm und sprach: Besäße ich nur hundert Goldstücke als Eigentum, ich könnte mich von meiner Hände Arbeit ernähren. Als das der Knecht hörte, ging er sofort zu der Magd, die seine Arbeitsgenossin war, erzählte ihr von der Begegnung und sagte ihr: Wir müssen unserm Herrn das Geld schenken, das er braucht; denn so viel haben wir schon bei unserm jetzigen Brotgeber verdient. Die Magd erwiderte darauf und sprach: Wohl sind deine Worte richtig und wahr; allein ich kann deine Bitte nicht erfüllen, denn es ist für mich an der Zeit, mich zu verehelichen, und wer wird ein armes Mädchen ohne Geld und Kleider zur Frau nehmen? Nur dann wäre ich gewillt, dein Begehren zu erfüllen und unserm Herrn mein

Geld zu schenken, wenn du mir deine Hand darauf gäbest, daß du mich auch ohne Geld heiratetest. Der Knecht säumte nicht, ihr das Versprechen der Ehe zu geben, und reichte ihr die Hand darauf. So händigten sie ihrem ersten Herrn ihren ganzen Lohn aus, und jener ging von ihnen, froh und zufrieden. Er fing mit dem Gelde einen kleinen Handel an, und Gott gab das Glück dazu, so daß er sich bald in Ehren ernähren konnte.

Der Knecht aber und die Magd beschlossen untereinander, sich das Geld, das sie für ihre Hochzeit brauchten, zu erbetteln, denn sie waren schon zu alt, um sich von neuem eine solche Summe zu erarbeiten. So nahmen sie ein kleines Wägelchen, zogen damit von Stadt zu Stadt und sparten zusammen, was ihnen die Mildtätigen gaben. Obwohl die beiden immer beieinander blieben, hatten sie nicht Sünde getan.

Ihr keuscher Wandel wurde ihnen im Himmel hoch angerechnet und erregte das Gefallen der himmlischen Sippe.

## Vierte Reihe

### Der Rabbi und seine Schnur

Ein heiliger Rabbi hatte einen jungen Sohn, und diesem war die Frau gestorben. Da rief der Rabbi zwei angesehene Männer der Stadt zu sich und sprach zu ihnen: Erfüllt mir die Bitte, reiset nach der Stadt soundso, freit die Tochter des Frommen soundso meinem Sohne zum Weibe und bringt das Mägdlein hierher. Die Männer taten, wie ihnen von ihrem Meister befohlen worden war. Sie mieteten einen ansehnlichen Wagen, ließen ihn mit Pferden bespannen, nahmen schöne Gewänder mit, um damit Staat zu machen, und begaben sich auf den Weg in die ferne Stadt. Dort angelangt, stiegen sie in einem Gasthause ab, und sobald sie von dem Wege sich ausgeruht und ihr Gebet verrichtet hatten, gingen sie in das Haus des Frommen.

Dieser Fromme war ein Mann, der sich von den Dingen der Welt abgewandt hatte und Tag und Nacht vor der Lehre saß. Seine Frau sorgte allein für den Unterhalt des Hauses. Als nun die fremden Männer in die Wohnung traten, war die Frau gerade aus dem Bethause heimgekehrt. Sie fragte: Wo kommt ihr her, ihr lieben Freunde? Die Männer erwiderten: Aus dem Orte soundso. Das Weib fragte weiter: Und was habt ihr hier vor? Ist es ein Anliegen des Handels oder sonst ein Vornehmen? Da erzählten ihr die Abgesandten des Rabbi, wozu sie gekommen seien, wie sie ihr Lehrer und Meister hierhergeschickt hätte, um wohlanständige Rede wegen

ihrer Tochter vorzubringen; sie solle seinen Sohn ehelichen, der vor kurzem verwitwet worden sei. Das war aber der Frau zum Lachen, denn sie kannte den fremden Rabbi nicht, hatte nie von ihm gehört und hatte bis jetzt nicht daran gedacht, ihre Tochter einem Manne zu vermählen, denn das Mägdlein war erst zwölf Jahre alt.

Als aber die zwei Männer ihren Antrag immer wiederholten, hörte sie auf ihre Worte mehr und sprach: Ist doch gottlob auch mein Herr zu Hause, was soll ich dabei? mag er tun, wie es ihm wohlgefällt. Also ließ man den Frommen aus dem Lehrhause holen. Er kam, und die Boten des Rabbi trugen ihm ihr Begehren vor. Er hörte ihre Rede an und ließ sogleich den Thoraschreiber rufen, damit der den Verlobungsbrief aufsetze. Als dieser die Urkunde zu schreiben anfing, sagten die Boten: Ihr könnt in allem über den Vater des Bräutigams bestimmen, allein die Hochzeitsfrist dürft ihr nicht aufschieben. Die Eltern des Mädchens erwiderten: Heißt es doch aber in den Gesetzesbüchern, daß man einer Jungfrau zwölf Monate Wartezeit geben soll, zumal wir bis jetzt an ihre Vermählung gar nicht gedacht haben; außerdem hat sie keine Hochzeitskleider und keinen Brautschmuck. Die Männer antworteten: Darauf gehen wir nicht ein, das können wir nicht tun, daß wir die Frist verlängern, sondern das Mädchen muß alsobald mit uns fahren.

Da nun die frommen Leute sahen, daß die Sache von Gott ausgegangen war, stimmten sie auch diesem bei. Sie kamen mit den Boten des Rabbi dahin überein, daß die Mutter allein mit der Braut zur Hochzeit hinführe; der

Vater sollte daheim bleiben, um von der Lehre nicht abgelenkt zu werden. Nun dangen die Abgesandten noch einen Wagen für Mutter und Tochter und fuhren mit ihnen nach der Stadt des Rabbi.

Unterwegs kam es der Frau seltsam vor, wie sie sich zu solchem Tun hatte überreden lassen. Als aber die Wagen durch eine Stadt fuhren, die in der Nähe des Wohnortes des Rabbi lag, kamen alle Einwohner, jung und alt, und begrüßten die Schnur des großen Meisters. Da wurde das Weib ruhigeren Sinnes. Wie sie danach in dem Orte anlangten, wo der Heilige selbst wohnte, ging ihnen alles Volk, Männer, Weiber und Kinder, entgegen, daß die Pferde vor der Menschenmenge nur langsam schreiten konnten. Endlich hielten die Wagen vor dem Hause des Rabbi. Der Vater und der Sohn kamen heraus und boten den Frauen den Friedensgruß. Danach begaben sich die Angekommenen nach ihrer Herberge.

Mit großer Freude wurde die Hochzeit gefeiert; es war ein siebentägiges Fest; der Rabbi und seine Getreuen trugen in sinniger Weise Stücke aus der Schrift vor. Nach der Hochzeit fuhr die Mutter der Braut zurück nach Hause, frohgestimmt. Ähnliches hatte sie, seit sie lebte, nicht gesehen und nicht gehört.

Der Rabbi war sehr freundlich zu seiner Schnur. Da träumte der jungen Frau in einer Nacht, daß sie auf einen himmlischen Söller gekommen wäre, wo ein hohes Gericht von Ältesten und ehrwürdigen Männern saß; das Gericht hatte vor, ihren Mann von ihr zu nehmen

und ihn von der Erde abzuberufen. Da schrie sie laut auf und rechtete mit den Richtern. Danach erwachte sie, und siehe, es war nur ein Traum gewesen. Sie erzählte aber keinem Menschen etwas davon, selbst ihrem Schwäher nicht, in dessen Hause sie war. In der folgenden Nacht sah sie wieder denselben Traum und ließ wiederum kein Wort fallen. In der dritten Nacht erschien der Frau dasselbe Gesicht; sie sah sich einen hohen Saal betreten, in dem Richter saßen und den Tod über ihren Mann verhängen wollten; sie brachte Gründe gegen das zu fällende Urteil vor, bis die Richter sprachen: Sieh, deine Klage hat uns gerührt, deswegen wollen wir dir deinen Mann noch für zwölf Jahre schenken.

Als die junge Frau am folgenden Morgen in die Stube ihres Schwähers trat, pries dieser sie dankend und segnete sie dafür, daß sie durch ihre treffliche Rede das Leben seines Sohnes um zwölf Jahre verlängert hatte. Und so geschah es auch; der junge Rabbi lebte nach seiner Vermählung noch zwölf Jahre. Ehe er aber verstorben war, verschied sein Vater, der alte Rabbi. Seine Seele fuhr in den Himmel, und er überließ das Leben den Lebenden. Aber wie nur irgendeine Not im Hause seines Sohnes war oder schwierige Dinge der Lösung harrten, erschien er der Schnur im Traume der Nacht und unterwies sie, was zu tun sei.

## Nach zwölf Jahren

Es begab sich nach Jahr und Tag, daß der junge Rabbi nach einem andern Orte eine Reise unternahm. Er kam

in der Stadt an, und hier empfingen ihn die Einwohner mit großen Ehren. Sie machten ihn zu ihrem Oberhaupt und setzten ihm ein Gehalt aus. Hernach schickten sie Boten mit einem Wagen zu der Gemahlin ihres nunmehrigen Rabbi, daß sie gleichfalls zu ihnen übersiedle. Das alles trug sich vor den hohen Festtagen der Jahreswende zu. Da erschien aber der alte Rabbi seiner Schnur im Traume und sprach zu ihr: Fahre nicht hin. Als es Morgen wurde, weigerte sich das junge Weib, die Reise anzutreten. Diese Absage erregte den Unwillen der Schüler ihres Mannes, deren Wunsch es war, daß ihre Gebieterin hinfahre und das Verlangen des Gerechten erfülle. Das Weib achtete indessen nicht darauf. Es dauerte nicht lange, da verschied ihr Gemahl in der fernen Stadt, und der Schrein Gottes wurde geborgen. Da schämten sich die Jünger; sie erkannten, daß die Frau im Vorausschauen des Kommenden ihnen überlegen war. Sie verhehlten ihr aber den Tod des Meisters und offenbarten das Geschehnis nur ihrem kleinen Sohne, damit der das Totengebet nach seinem Vater spreche. Er sollte aber seiner Mutter nichts davon sagen. Dieser war es jedoch aufgefallen, daß ihr Sohn eifrig darauf bedacht war, früh aufzustehen und ins Bethaus zu gehen, was er bislang nicht getan hatte. Als sie nun eines Tages nach dem Gotteshause ging, lehnte sie sich gegen die Wand des Betraumes für die Männer, um zu horchen, ob ihr Sohn nicht das Waisengebet sage. Sie konnte aber die gesprochenen Worte nicht gut hören. Als der Knabe aus dem Bethause kam, sprach die Mutter zu ihm: Warum

verheimlichst du vor mir dein Tun? Habe ich doch heute, vor dem Bethause stehend, gehört, wie du das Gebet der Leidtragenden hersagtest. So war der Knabe gezwungen, die Wahrheit zu bekennen, und die junge Frau beweinte ihren Mann sieben Tage.

Als die Klagezeit vorüber war, fuhr sie nach der Stadt, wo ihr Mann verstorben war, um den Nachlaß in Empfang zu nehmen. Die Leute begegneten ihr mit großer Ehrfurcht und gaben am Sabbattage in dem Hause, in dem sie abgestiegen war, ihr zu Ehren ein Mahl, zu dem alle Vornehmen der Stadt erschienen waren; sie wollten ihr Trost verschaffen, allein sie ließ sich nicht trösten. Bei der dritten Mahlzeit vor Ausgang des Sabbats hatten sich fast alle Einwohner der Stadt eingefunden und trugen die üblichen Sabbatgesänge vor. Die junge Frau aber saß auf dem Ruhebette bekümmert und betrübt neben der Frau des Gastgebers. Sie schlummerte ein, und es träumte ihr, daß sie sich in weiten, herrlichen Gemächern befände; eine Tür ging auf, und ihr verstorbener Ehemann trat ein. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne am Mittag; hinter ihm kamen viele Älteste von ehrbarem Aussehen. Der junge Rabbi bat die Männer, sich hinzusetzen, und sie nahmen an einem Tische Platz. Er sprach zu ihnen: Meine Gefährtin, die hier weilt, trägt mir im Innern nach, daß ich mich von ihr, als wir Eheleute waren, allzufern hielt; die Satzungen sprechen für sie, und so will ich sie in eurem Beisein um Vergebung bitten. Das junge Weib erwiderte: Ich vergebe dir von ganzem Herzen. Der Rabbi sprach weiter: Ihr steht das Recht

der Wiedervermählung zu; sie ist jung; wie darf ich sie hindern? Will sie aber keine Ehe mehr eingehen, so soll alles, was ihr fehlt, meine Sorge sein. Bei diesen Worten erwachte das Weib, und siehe, ihr Angesicht war nicht mehr vergrämt; die Rede ihres Gemahls hatte ihr Trost gebracht.

Nunmehr kehrte sie nach ihrem Wohnorte zurück. Gott segnete all ihr Tun, und sie konnte ihr Haus in Ehren halten. Wenn aber Besonderes eintrat, erschien ihr wie früher ihr Schwäher, der längst heimgegangene alte Rabbi, und sagte ihr, wie sie sich zu verhalten habe. Ihr junger Sohn kam als Eidam in das Haus eines bekannten Meisters. Diesem war die Frau gestorben, und er wollte um die Mutter seines Eidams werben. Er hatte vorher die Angelegenheit mit ihrem Sohne besprochen, und diesem gefiel das Vorhaben, denn er war noch jung an Jahren. Also fuhr er hin, um seiner Mutter den Antrag des Schwähers zu überbringen.

Als aber der Jüngling unterwegs war, träumte ihm, daß er vor ein prächtiges Schloß gekommen wäre. Vor dem Tore stand sein verstorbener Vater; er hielt die Arme hoch und hatte mit den Händen den Rand des Daches umfaßt; er schrie mit lauter Stimme: Wer ist es, und wer wagt es, in meinen Palast einzudringen! Da erwachte der Jüngling; er begriff, worauf sich das Gesicht bezogen hatte, und kehrte inmitten des Weges um.

## Der Geist des Vaters

Der Rabbi, den man den großen Prediger aus Meseritz nennt, pflegte nach seinem Tode seinem Sohne R. Abraham

zu erscheinen und mit ihm Zwiesprache zu führen. Der Sohn wurde immer wach, und der Vater sprach mit ihm, als wäre er am Leben. In derselben Stadt aber wohnte ein reicher Mann, der R. Abraham öfters Böses zufügte, und so beklagte sich dieser bei seinem Vater darüber, als der ihn besuchte. Da sagte der Tote: Ich will ihn zu mir bescheiden. Der Sohn fragte darauf: Wo willst du ihn hinkommen lassen? Der Entschlafene antwortete: Ich will ihn nach dem Lehrhaus rufen. Und er befahl alsbald dem, der ihn im Leben bedient hatte, den reichen Mann zu holen. Der Diener suchte den Bösewicht auf und sprach zu ihm: Unser Rabbi läßt dich rufen. Der Reiche erwiderte: Was sprichst du da? Ist doch unser Rabbi längst tot und entschlafen! Der Diener aber sagte: Und dennoch ruft er dich, daß du kommst. Also ging der Böswillige nach dem Lehrhaus. Hier sah er den Rabbi am Tische oben sitzen, mit Kleidern angetan, wie er sie bei Lebzeiten trug. Der Tote sprach ihn an und sagte: Du glaubst, ich sei nicht mehr, und tust, was dein Herz begehrt. Da fing der Reiche an, sich zu rechtfertigen, und brachte leere Ausreden vor. Der Rabbi aber wollte nichts hören und sagte: Heb dich von hinnen! Und er rief den Bedienten und sprach: Führe diesen zurück in sein Haus. Das tat der Diener. Als aber der Reiche seine Wohnung betrat, fiel er ohnmächtig zur Erde. Es erhob sich ein Geschrei, und die Nachbarn liefen zusammen. Sie weckten ihn und fragten, was ihm widerfahren wäre. Da erzählte er ihnen die ganze Begebenheit.

## Fünfte Reihe

(Vorherbestimmung)

### Der Traum

Ein Jüngling, Sohn eines schriftkundigen Mannes, sagte einst zu seinem Vater, er wolle gern von Hause fort, um sich in der Welt umzusehen. Der Vater fürchtete sich, ihn davon abzuhalten; er gedachte der Weisung eines Heiligen, der ihm eingeschärft hatte, seinem Sohne nie hinderlich zu sein und ihm nichts zu versagen, worum er ihn auch angehen würde. So gab er ihm die Erlaubnis zu reisen und ließ ihn von sich gehen.

Der Jüngling machte sich auf den Weg; aber er verirrte sich bald und kam in einen Wald. Dort schlief er ein, und da erschien ihm im Traume der Prophet Elia. Der Seher sagte ihm, daß, wenn die Zeit für ihn kommen würde, ein Weib zu freien, er nicht eher unter den Thronhimmel treten solle, als bis er, Elia, ihm wieder erschienen wäre. Der Jüngling erwachte von seinem Schlaf; danach zog er weiter, bis er in eine Stadt kam. Daselbst verdang er sich als Knecht bei einem reichen Mann. Gott segnete um seinetwillen das Haus seines Herrn und ließ es gedeihen. Deshalb liebte der Reiche den Jüngling wie seinen eignen Sohn.

In der Nähe des Ortes, in dem der Jüngling diente, befand sich eine große Stadt, und daselbst lebte ein Frommer, der eine einzige Tochter hatte. Diesem Meister wurden viele Männer als Ehegefährten für seine Tochter vorgeschlagen, allein er wollte nichts von ihnen hören.

Plötzlich aber wurde das Mädchen von einer schweren Krankheit befallen, und die Ärzte konnten ihr nicht helfen. Ihr Vater weinte sehr an ihrem Lager. Da gestand ihm die Tochter den Grund ihres Leidens und erzählte ihm, daß ihr im Traume von einem Jüngling gesagt worden wäre, der unweit ihrer Stadt als Diener in einer Arbeitsstätte beschäftigt sei; dieser Jüngling solle ihr Ehemann werden. Das sei die Ursache ihrer Trauer und ihres Leidens. Da wunderte sich ihr Vater über die Maßen; denn auch er wie seine Gemahlin hatten dasselbe Gesicht geschaut, und so konnte dieses kein leerer Wahn sein. Er bat seine Tochter, nicht betrübt zu sein und nicht zu verzagen, denn ganz gewiß sei jener Jüngling ihr vom Himmel zugedacht. Diese Worte beruhigten den Sinn des Mädchens; ihr Leiden wich nach und nach, und sie genas.

Alsdann sprach ihr Vater zu ihr: Nun wollen wir nach jenem Orte fahren, den Jüngling von Angesicht sehen und mit ihm sprechen. Und sie taten so. Dort angekommen, stiegen sie in dem Hause ab, in dem der Jüngling diente, und wurden von seinem Gebieter mit großen Ehren empfangen. Er fragte sie, warum sie gekommen wären, und da antwortete der Fromme: Mein Wille ist, den Jüngling, der bei dir in Dienst steht, als Eidam in meinem Hause aufzunehmen. Darauf sagte der freundliche Wirt: Ist es für einen Rabbi nicht unziemlich, seine Tochter einem Manne ohne Namen zum Weibe zu geben? Da erzählte der Fromme dem Gastgeber von dem Traume, den er und seine Hausgenossen gehabt hatten,

und teilte ihm seine Ahnung mit, daß der Jüngling dem Mädchen vom Himmel bestimmt worden sei. Danach bat er ihn, diesen hereinzuführen. Nun ging der Hausherr zu dem Jüngling und berichtete ihm, daß der Rabbi der benachbarten Stadt gekommen sei, um ihn mit seiner einzigen Tochter zu vermählen. Erst fürchtete sich der Jüngling, dem Befehl zu folgen; sein Herr aber bewog ihn dazu. Da kam er zu den Gästen herein, grüßte den Rabbi ehrerbietig, und sie redeten miteinander. Gleich darauf wurde das Verlöbnis nach hergebrachter Sitte geschlossen.

Danach äußerte der Fromme den Wunsch, alsbald die Hochzeit zu feiern. Als aber der Jüngling das vernahm, wurde er unruhig und verließ das Haus; denn er gedachte jenes Traumes im Walde, da ihm Elia erschienen war und ihn geheißen hatte, ohne seinen Willen kein Ehebündnis einzugehen.

Wie er aber aus dem Hause war, kam ein alter armer Mann vor seinen Herrn, dessen Gesicht jedoch verriet, daß er ein Edler war. Der Fromme bot ihm den Friedensgruß und erzählte ihm von dem Verlöbnis, und daß der Bräutigam auf einmal andern Sinnes geworden sei. Da sprach der Greis: Ich will mit deinem zukünftigen Eidam reden; vielleicht, daß ich ihn umstimme. Und er suchte den Jüngling auf und raunte ihm einige Worte ins Ohr. Alsbald war dieser gewillt, unter den Thronhimmel zu gehen.

Nach der Trauung verschwand der Greis und wurde nicht mehr gesehen. Der Fromme fragte nach ihm, nie-

mand aber wußte ihm Antwort zu sagen, und alle seine Bemühungen, den Seltsamen aufzufinden, waren vergeblich. Da begriff der Fromme, daß der alte Mann keiner von den Irdischen gewesen war.

## Die Wiederkehr

Ein berühmter heiliger Rabbi kam einst nach einer Stadt und sah ein Bettelweib durch die Straßen ziehen, das einen kleinen Knaben mit sich führte. Da trat der Rabbi auf das Weib zu und bat sie, ihm das Kind zu geben, denn er wollte es bei sich aufwachsen lassen und in der Schrift unterweisen. Das Weib mochte aber nichts davon hören, denn der Knabe war klug, und sie hing an ihm und wollte sich nicht von ihm trennen. Also ging der Rabbi nach der Herberge, in der die Frau übernachten sollte, und bat den Wirt, sie dazu zu bewegen, daß sie ihm den Knaben überließe. Der Wirt tat, wie ihn der Rabbi geheißen hatte, und auch da zeigte sich das Weib erst widerspenstig, danach aber gab sie nach und brachte den Knaben vor den Meister. Da gab ihr der Heilige ein schönes Geschenk, und sie ging ihres Weges.

Der Rabbi zog den Knaben auf, und dieser nahm an Wissen zu und ward als Wunderknabe berühmt. Viele reiche und vornehme Leute begehrten ihn zum Eidam, allein der Rabbi schlug ihre Bitten ab. Eines Tages aber rief der Rabbi einen seiner Diener zu sich, befahl ihm, nach einer bestimmten Stadt zu gehen, und gab ihm einen versiegelten Brief für einen Mann mit, der dort wohnte. Er trug dem Boten auf, um die Tochter des Mannes

für den Jüngling zu werben und, wenn jener einwilligte, sogleich den Verlobungsbrief zu schreiben.

Der also Beauftragte machte sich auf den Weg; er kam in jener Stadt an und kehrte bei einem reichen Manne ein, der ein Jünger seines Herrn war. Er wurde freundlich empfangen, und man gab ihm zu Ehren ein Mahl, zu dem alle Verehrer des großen Rabbi geladen wurden. Während des Essens zeigte der Gast den verschlossenen Brief und erzählte, was er in dem Orte vorhabe. Da sagten ihm die Leute, daß der, zu dem er geschickt worden wäre, ein Mann sei, der mit Zwiebeln und Grünzeug handle und den niemand beachte. Er wohne in einem kleinen Häuschen außerhalb des Ortes; der Abgesandte aber brauche nicht hinzugehen, denn der Mann käme selbst täglich in das Haus.

So geschah es. Als der arme Mann erschien, sprach ihn der Bote des Rabbi an und sagte: Ich habe ein Schreiben von meinem Herrn für dich. Der Händler nahm den Brief aus der Hand des Überbringers, verstand aber nicht, darin zu lesen. Da lasen ihm die Gäste das Schriftstück vor und erklärten ihm, daß ihr Meister sich mit ihm verschwägern wolle; er habe einen feinen Jüngling, der bei ihm aufgewachsen sei, und diesen wolle er mit der ältesten Tochter des Mannes vermählen. Der Rabbi sei bereit, die Braut auszustatten und die Hochzeit zu rüsten, wie auch den Brautvater zu beschenken. Nun fragten die Gäste den Händler: Was gedenkst du zu erwidern? Der Mann antwortete: Wie sollte ich dem nicht zustimmen? Will doch der Meister alle meine Sorgen

tragen. Alsbald wurde der Abgesandte des Rabbi mit dem armen Mann über das Bündnis einig und kehrte nach seiner Stadt zurück.

Als die festgesetzte Frist kam, traute der Rabbi die Jungfrau dem Jüngling an und erfüllte alles, was er versprochen hatte. Die Verehrer des Meisters wunderten sich aber sehr über die Wahl, und wiewohl sie wußten, daß der Heilige in allem unfehlbar war, fanden sie dennoch den Mut, ihn zu bitten, daß er sie über seine Tat aufklären möge; hätten doch viele reiche Leute seine Verwandtschaft gesucht, und er habe einem einfachen Manne den Vorzug gegeben. Der Rabbi willfahrte ihren Bitten und begann zu erzählen:

Das Mädchen, das der Jüngling zum Weibe genommen hat, war die Schnur seines Erbes* von ehedem, von seinem vorigen Sein auf Erden. Der Knabe war in seinem ersten Leben der Sohn eines heidnischen Königs. Er war weise und vielen Wissens kundig; er hatte sich auch den Schriften der Hebräer und der Lehre Moses zugewandt und empfand den Drang, den Glauben Israels anzunehmen. So verließ er auf den Rat eines Judäers das väterliche Haus, zog in ein fernes Land zu einem berühmten Meister und bekannte sich zu unserm Gotte. Er weihte sich noch mehr der Schrift, beschäftigte sich viel mit der Geheimlehre und erklomm eine sehr hohe Stufe. Seine Seele konnte zuweilen dem Körper entsteigen und ihn für eine Zeitlang verlassen. Er vermählte sich mit der Tochter eines Fürsten, der gezwungenerweise seinem

* Ausdruck aus dem fünften Buch Mose XXXII 9.

judäischen Glauben entsagt hatte. Eines Tages wollte der Jüngling in die oberste Halle des Gartens Eden kommen, allein der Zutritt wurde ihm verwehrt, weil er von Herkunft und Geburt nicht heilig war. Darauf wurde er gefragt, ob er gewillt sei, zu sterben und noch einmal auf die Welt zu kommen; dann würde er dieser höchsten Ehre teilhaftig werden. Das wollte er auf sich nehmen, wenn es seiner Gefährtin recht sein würde. Als er sie fragte, ob sie ihn sterben lassen wolle, antwortete sie: Nur dann will ich mich von dir trennen, wenn auch ich mit dir sterben und gleichfalls wiederkehren darf und du mir schwörst, daß du mich in deinem zweiten Dasein ehelichen wirst. Darauf gelobte ihr der Königssohn das zu tun.

So starben die beiden und kamen abermals auf die Welt; der Königssohn als Sohn der Bettelfrau, die Tochter des Fürsten als Kind des Zwiebelhändlers. Das war der Grund, warum der Rabbi mit all seiner Kraft bemüht gewesen war, den Königssohn zu erziehen und ihn seiner Gemahlin von ehemals zuzuführen.

## Die geheimnisvollen Vermittler

Ein Rabbi hatte in seinem Hause einen Knaben in Dienst. Eines Tages im Winter, als es draußen schneite und die Kälte groß war, sprach der Meister zu dem Jungen: Geh aus meinem Hause, ich habe an dir keinen Gefallen mehr. Da weinte der Knabe und sprach: Wo soll ich hin zu dieser Zeit? Auch die Männer, die stets um den Rabbi waren, baten für den Knaben, allein der Rabbi be-

harrte auf seinem Befehl und sprach: Der Bursche gehe aus meinem Hause und aus meiner Stadt; hier ist nicht sein Platz, was soll er mir, wo sein Gehaben mir nicht mehr zusagt. Also war der Knabe wider Willen gezwungen, das Haus seines Meisters zu verlassen und nach einem andern Orte zu gehen.

Da fügte es sich, daß der Jüngling in eine Herberge kam. Er bat die Wirtin, ihn für eine Nacht dazubehalten; des Morgens wollte er seinen Weg fortsetzen. Die Frau ließ sich erbitten, denn es hatte sie Mitleid mit dem Knaben erfaßt. Sie ließ ihn auf den Ofen klettern, und er schlief dort alsobald ein.

In derselben Nacht kamen aber in dieses Dorf einige Handelsleute, und die kehrten in der Herberge ein. Sie weckten die Wirtin aus dem Schlafe, ließen sich ein Mahl bereiten, tranken viel und wurden heiter. Es waren reiche Leute, und sie führten viel Geld mit sich. In ihrer fröhlichen Laune standen sie auf und begannen in allen Ecken der Gaststube nach einem zu suchen, an dem sie sich belustigen könnten. So fanden sie auf dem Ofen den Knaben. Sie rüttelten ihn auf, setzten ihm Speise vor, und er aß und trank mit ihnen. Die Herbergswirtin war froh, daß sie Gäste hatte, von denen sie so viel verdienen konnte. Danach fragten die Eingekehrten sie, ob sie nicht einen Sohn oder eine Tochter hätte. Sie antwortete: Ich habe eine junge Tochter. Und sie führte sie ihnen vor. Da fragten die Handelsleute das Mädchen, indem sie auf den Knaben wiesen, ob sie diesen als Bräutigam haben wolle; wenn ja, so wollten sie gleich das Hochzeitsfest

feiern. Das Mädchen verstand nicht recht, was die Leute meinten, aber die Mutter, der es lieb war, daß die Gäste noch länger blieben, redete ihr zu, spaßeshalber mit dem Knaben die Ehe einzugehen. Also hatten die Fremden ihren Willen erreicht; sie machten eine richtige Hochzeit, und der Knabe, der bei dem Rabbi in Dienst gestanden hatte, heiligte das Mädchen laut Brauch und Gesetz. Der Wirtin aber galt das alles nur als Scherz. Nachdem die Fremden ihre Sache verrichtet hatten, bezahlten sie, was sie schuldig waren, und machten sich auf den Weg nach ihren fernen Zielen.

Es vergingen einige Stunden, und der Herbergswirt kehrte von einer Reise in sein Haus zurück. Die Frau beeilte sich, ihm von der großen Einnahme, die ihr zugefallen war, zu erzählen, und berichtete ihm von dem seltsamen Gebaren der nächtlichen Gäste sowie von der spaßhaften Vermählung ihrer Tochter mit einem armen Knaben, der um Zuflucht gebeten hätte. Als der Mann diese Worte vernahm, erschrak er, und es verdroß ihn sehr; er befürchtete, daß die scherzhafte Trauung von bindender Kraft sein könnte. Er rief den Knaben und fragte ihn, wo er her sei, was er tue, und aus welchem Grunde er zu ihnen gekommen wäre. Der Jüngling erzählte alles, was ihm mit dem Rabbi aus der Nachbarschaft widerfahren war, wie er ihm treu gedient, und wie ihn jener verjagt hatte.

Als es Morgen wurde, bespannte der Herbergswirt seinen Wagen und begab sich mit dem Knaben nach der Stadt des Rabbi. Kaum hatten sie aber die Schwelle

von dessen Hause betreten, als jener ihnen mit einem Segenswunsche entgegenkam und: Glückauf, Glückauf! rief. Alsdann sprach der Rabbi zu dem Ankömmling: Ich wußte, daß deine Tochter die Braut war, die diesem Jüngling von Geburt an zugedacht war. Ich wußte aber nicht, wie die Sache zustande kommen sollte, denn du, der du ein reicher Mann bist, hättest deine Tochter nicht so leicht einem armen Knaben, wie dieser hier ist, gegeben. Also ließ ich ihn von mir gehen. Und nun ist es vollbracht, und dieser ist dein Eidam. Es soll dir nicht leid tun, denn der Herr hat es so bestimmt, und wer darf ihm zuwiderhandeln? Jetzt wirst du auch wohl verstehen, wer die Handelsleute gewesen sind, die die Ehe gestiftet haben.

# Sechste Reihe

## (Gespensterliebe)

### Der tanzende Finger

Zur Zeit eines berühmten Meisters der Kabbala trug sich in der Stadt Sephat im Heiligen Lande folgender Vorfall zu. Einige Jünglinge waren auf das Feld spazieren gegangen. Als sie für eine Weile Rast machten, sahen sie plötzlich einen Finger aus der Erde kommen und sich vorwärts bewegen. Da rief einer von den Knaben aus Mutwillen: Wer legt seinen Ring diesem Finger an, wie es bei einer Vermählung Brauch ist? Sogleich erhob sich einer von ihnen, tat seinen Ring an den hüpfenden Finger und sprach dazu die Formel, die man bei einer Trauung sagt. Alsbald verschwand der Finger mitsamt dem Ringe. Da erschauerten die Jünglinge und kehrten verstört in die Stadt zurück.

Es verging aber einige Zeit, und das Geschehnis ward von ihnen vergessen. Der Jüngling, der sich so kühn gezeigt hatte, verlobte sich mit einem Mädchen. Als der Hochzeitstag kam, versammelte sich die Gemeinde, um vor den Brautleuten die sieben Segenssprüche herzusagen. Da hörte man auf einmal eine Frauenstimme jammern und sprechen: Was hat der Bräutigam für einen Makel an mir gefunden, daß er eine andre ehelichen will, wo er doch mir die Ehe versprochen hat? Ruft Richter herbei, und laßt mir mein Recht werden; wo nicht, so töte ich Bräutigam und Braut. Sehet, der Ring ist in meiner Hand. Und das fremde Weib zeigte den Anwe-

senden den Reif; die aber erkannten ihn als den Ring des Bräutigams, denn sein Name war darauf eingeritzt. Da führte der Vater der Braut eilends seine Tochter hinweg und kehrte mit ihr nach Hause zurück. Also wurde der Freudentag in einen Trauertag umgewandelt.

Nun wurde die Sache dem Meister berichtet, und der ließ den Jüngling rufen und sprach zu ihm: Bist du willens, die Geisterfrau zu ehelichen, so tu es; fürchtest du dich aber vor ihr, so will ich dich von ihr erretten. Der Jüngling erwiderte: Wer ist denn so töricht, eine Teufelin zum Weibe zu begehren? Doch was soll ich tun gegen mein böses Geschick? Hätte ich doch an jenem Tage ein Bein gebrochen und wäre nicht aus dem Hause gegangen! Da rief der Rabbi seinen Diener und befahl ihm, die Geisterfrau zu holen. Der Bote suchte überall nach der Teufelin, konnte sie aber nicht finden. Er kam zu dem Meister und sagte: Ich habe das Weib nirgends gesehen. Der Rabbi sprach: Sie ist im Hause des Jünglings geblieben, allein aus Furcht vor mir hält sie sich verborgen. Geh noch einmal hin, stelle dich vor die Leiter, die auf das Dach führt, und rufe: Ich bin von meinem Meister zu dir gesandt; kommst du vor ihn, so ist es gut; wo nicht, so wird er dich mit deiner Sippe in Bann legen. Der Diener ging an den bezeichneten Ort und sprach die Worte, die ihm der Rabbi gesagt hatte. Da stieg die Dämonin von dem Dache und folgte dem Boten, bis sie vor den Meister gekommen waren. Da sprach der Rabbi zu der Geisterfrau: Was hast du an diesem Jüngling gefunden, daß du gerade ihm dich vermählen wolltest?

Wähle dir doch zum Manne einen Geist, wie du selber einer bist! Das Weib antwortete: Also das ist dein Richtspruch? Wo sich mir einer schon verlobt hat, soll ich einen andern heiraten? Der Meister erwiderte: Dein Verlöbnis mit dem Jüngling ist nichtig, denn er hat dein Angesicht nie geschaut und konnte nicht wissen, daß du eine Teufelin bist; allein zum Scherz hat er den Ring an deinen Finger gesteckt. Aber auch darauf wußte die Geisterfrau ihm eine Antwort zu geben. Da schrie der Meister sie an und sprach: Wiewohl es das Recht nicht erfordert, will ich den Jüngling dennoch bitten, daß er dir einen Scheidebrief gebe; willst du ihn aber nicht annehmen, so verbanne ich dich mit allem, was dein ist. Und er rief den Schreiber herbei und ließ die Scheidungsurkunde ausstellen. Die Teufelin mußte das Schriftstück in Empfang nehmen; der Meister bannte sie noch, so daß sie dem Bräutigam und der Braut nichts zuleide tun konnte.

Alsdann ließ der Rabbi den Vater der Braut kommen und befahl ihm, seine Tochter dem Jüngling wieder zuzuführen. Das tat der Mann.

## Die Dämonin im Schilf

In einem Orte lebte ein Mann, und dem gebar seine Frau sechs Söhne, aber jeder Knabe starb, da er sechs Tage alt geworden war. Nun kam das Weib mit dem siebenten Kinde nieder, und dem Vater bangte um das Leben des Neugeborenen. Da erzählte ihm ein Freund von einem heiligen Einsiedler, der weitab in einem Walde lebte, abgeschieden von der Welt. Also begab sich der

Mann dahin und stieß in der Waldestiefe auf einen Menschen, der einsame Pfade aufsuchte; da begriff er, daß dieser der Gesuchte war. Er folgte ihm und ereilte ihn bald; dann fiel er vor ihm nieder, weinte und klagte; er erzählte ihm das Unglück, das ihn verfolgte, und wie er in Angst um sein Jüngstes sei. Da fragte ihn der Eremit: Hast du nicht in deiner Jugend eine Jungfrau geheiligt und ihr die Ehe versprochen? Der Mann erwiderte: Das hab ich mein Lebtag nicht getan. Dennoch, sprach der Einsiedler, suche in deinem Gedächtnis und erinnere dich der verflossenen Tage.

Da rief sich der Mann seine Jugend in Erinnerung, und er gedachte eines Tages im Sommer, da er im Flusse gebadet hatte; er war dabei an eine Stelle gekommen, die mit Schilf bewachsen war, und da hatte er im Scherz seinen Ring vom Finger genommen, ihn auf einen Rohrstengel gesetzt und lachend die Worte gesprochen: Sei mir hiermit geheiligt nach dem Gesetze Moses und Israels. Der Ring war verschwunden, und er hatte ihn nicht mehr gesehen; dann hatte der Mann den Vorfall aus dem Gedächtnis verloren. Dies erzählte er jetzt dem Heiligen, und der sprach: In dem Schilf war eine Dämonin verborgen, und diese hast du dir verlobt; sie ist es, die jetzt Rache an deinen Kindern nimmt. Und er befahl dem Manne, einen Scheidebrief zu schreiben, damit an die Stelle zu gehen, wo sich der Fall ereignet hatte, die Urkunde ins Wasser zu werfen und dreimal laut zu rufen: Der Rabbi soundso befiehlt dir, den Brief anzunehmen.

:::

Und der Mann tat in allem, wie ihn der Heilige geheißen hatte. Da er das Blatt ins Wasser getan und die Worte gesprochen hatte, sah er eine Hand sich aus der Tiefe emporrecken und den Brief ergreifen. Und nun begab er sich auf den Heimweg und fand seine Frau und den Knaben heil und gesund. Er ließ seinen Sohn den Segen des Abrahambundes erfahren und beging das Fest mit Freude und Jubel.

## Die Erben

Der Mensch hüte sich vor Hurerei; es kann leicht eine Teufelin in Gestalt eines Weibes an ihm hängen bleiben und ihn und seinen Samen ins Verderben bringen. Gesellt sich einer der Lilith oder sonst einer Dämonin, so wird er und sein Geschlecht entwurzelt, und es bleibt von ihm kein Gedenken.

In einer großen Stadt stand in einer breiten Straße ein steinernes Haus, und darin lebte vor langer Zeit ein Mann, der die Schmiedekunst ausübte. Dieser Mann hatte Frau und Kinder, lebte aber außerdem in sündiger Gemeinschaft mit einer Geisterfrau, die ihm gleichfalls Kinder geboren hatte. Der Schmied hing mit besondrer Liebe an der Dämonin, und zuweilen fühlte er sich sogar genötigt, sein Gebet zu unterbrechen und das Bethaus zu verlassen, nur um ihren Willen zu tun.

Einmal, es war die erste Passahnacht und der Mann feierte den Abend, wie er nach hergebrachter Weise in allen Gemeinden Israels begangen wird, als er inmitten des Mahles aufstand und in eine nahegelegene Scheune

ging. Seine Frau war darüber verwundert und ging ihm leise nach, um zu sehen, was er da vorhabe. Sie guckte durch einen Spalt in den Speicher, und siehe da, der Raum war behaglich erleuchtet, und darin stand ein Tisch mit Gold- und Silbergeräten. An der Seite aber war ein prächtiges Bett, und ein nacktes Weib von großer Schönheit ruhte darin; neben ihr aber lag der Spähenden eigner Ehemann. Da erschrak die Frau und kehrte traurig und verstört in ihr Haus zurück. Es dauerte nicht lange, da kam auch der Schmied wieder, doch das Weib sprach kein Wort mit ihm bis zu dem folgenden Tage.

Am Morgen darauf ging die unglückliche Gefährtin des Mannes zu dem Rabbi der Stadt und erzählte ihm von ihrem Elend. Der Rabbi ließ den Goldschmied holen, und dieser bekannte, daß er ein Kebsweib habe, das nicht menschlichen Samens sei. Darauf gab ihm der Rabbi ein Amulett, auf das er die heiligen Namen geschrieben hatte. Der Talisman hatte die Wirkung, daß dem Schmied alle Lust zu dem fremden Weibe verging und er von ihr lassen mußte.

Als einige Zeit darauf der Goldschmied zu sterben kam, erschien die Geisterfrau und weinte vor ihm, daß sie und ihre Kinder unversorgt blieben. Sie schaute ihm freundlich ins Gesicht, küßte und herzte ihn, bis er sagte, er wolle auch sie und ihre Kinder an seinem Erbe teilnehmen lassen. Und er wies ihnen den Keller des Hauses als Wohnsitz zu.

Es verging abermals einige Zeit, und es brachen in dem Lande schwere Kriege aus. Die Nachkommen des

Schmiedes von seiner rechtmäßigen Frau kamen in den Kämpfen um, und das Haus ging in andre Hände über. Der Keller im Hause blieb aber immer verschlossen und verriegelt, und kein Mensch konnte da hinein kommen. Eines Tages versuchte ein Jüngling, sich dort Eingang zu verschaffen, und nach einer knappen Stunde fand man ihn an der Schwelle des Gewölbes tot daliegen; niemand wußte aber um die Ursache seines Todes.

Zwei Jahre nach diesem Fall begannen die Geister in die Küche des Hauses zu kommen. Wenn die Hausbewohner ihr Essen zum Kochen auf den Herd stellten, so fanden sie in den Töpfen Erde und Asche und konnten die Speisen nicht genießen. Es währte nicht lange, und die Kobolde drangen auch in die inneren Räume des Hauses. Sie nahmen verschiedene Dinge, wie Leuchter und andre Geräte, die zum Schmuck dastanden, und warfen sie auf die Erde, daß sie zerbrachen. Sie taten den Menschen nichts Übles, aber sie schreckten sie in ihrer Ruhe auf, so daß sie das Haus verlassen mußten. Also kam eine große Not über die Stadt, und die Gemeinde beratschlagte, was zu tun sei. Die Priester des Ortes versuchten es mit allerlei Mitteln, die Plagegeister zu vertreiben, allein es gelang ihnen nicht.

Da entsandte man einen Boten zu einem Wundermanne, der zu jener Zeit weit berühmt war. Dieser traf in der Stadt ein und begann die Dämonen durch heilige Namen zu beschwören, daß sie ihm kundtäten, auf welche Weise sie in das Haus, das doch eine menschliche Wohnstätte sei, gekommen wären. Er erinnerte sie daran, daß

ihnen nicht das Recht zustehe, unter Menschen zu weilen, und sie sich nur in Wüsten und öden Gegenden aufhalten dürften. Darauf entgegneten die Geister, daß sie nach den Gesetzen und Lehren der Schrift einen Anspruch auf das Haus hätten, und sie erklärten sich gewillt, vor Gericht darüber Rede zu stehen. Also wurde zwei Tage darauf ein Gericht berufen, und der Wundermann und die Richter versammelten sich. Man hörte die Stimmen der Rechtenden von seiten der Teufel, sah aber keine Gestalt. Die Dämonen erzählten die Geschichte von ihrem Vater, dem Schmiede, von seinem Vermächtnisse und von dem Tode seiner Erben menschlicher Herkunft. Sie legten dar, daß das Haus jetzt keinen rechtmäßigen Besitzer hätte, daß sie, die Geister, die alleinigen Erbfolger seien, und daß die Hinterlassenschaft des Vaters somit ihnen zukomme. Die Leute aber, die bis vor kurzem das Haus bewohnt hatten, sprachen dagegen: Wir haben das Haus um volles Geld von den Kindern des Schmiedes erworben. Die hier wider uns streiten, sind Geister, und für Geister gilt kein menschliches Gesetz, also können sie auch nicht Erben sein. Das Gericht entschied, daß die Kobolde auf das Haus keinen Anspruch hätten, und daß ihr Reich allein die Wüste wäre, nicht die umfriedeten Wohnorte der Menschen. Nachdem das Urteil gefällt worden war, nahm der Wundermann abermals Beschwörungen vor und zwang die Dämonen, das Haus und das Gewölbe zu verlassen und in die Wälder und Einöden zu fliehen.

## Der gelöste Bann

Es lebte einst ein Mann, den eine Geisterfrau viele Jahre in ihrer Gewalt hatte, und der ihr jederzeit zu Willen sein mußte. Das verzehrte seinen Körper, und er wurde krank. Da gaben ihm seine Mitbürger den Rat, einen heiligen Wundermann aufzusuchen, auf daß ihm geholfen würde. Das tat der Unglückliche; er kaufte sich Pferd und Wagen und begab sich nach dem Orte, wo der Heilige wohnte. Dieser hatte aber mit seinen klaren Augen die Ankunft des Heimgesuchten vorausgesehen und gab einem seiner Diener folgenden Befehl: Geh eilends in alle Häuser der Stadt und sage überall in meinem Namen an, daß ein Mann, der soundso aussieht, dessen Pferd und Wagen soundso sind, heute ankommen wird. Es darf ihn aber keiner, so bestimme ich, in seiner Wohnung übernachten lassen, und bäte jener noch so flehentlich darum.

Kurz vor Eintritt der Dunkelheit kam der von der Dämonin geplagte Mann an, und alle erkannten ihn an seinem Aussehen, an seinem Pferd und Wagen als den, von dem der Rabbi zuvor die Kunde verbreitet hatte. Gemäß dem Befehl, der ihnen erteilt worden war, weigerten sich alle, den Fremden aufzunehmen, trotzdem es draußen regnete und stürmisch war. Der Ankömmling bedrängte die Einwohner mit seinen Bitten, diese wollten aber des Rabbi Verbot nicht übertreten, denn sie wußten, daß er nichts ohne Grund tat. Also ging der Mann von Haus zu Haus und fand kein Nachtlager,

bis er am Ende der Stadt bei einem Bauern anklopfte und diesen um Einlaß bat. Der Landmann erbarmte sich des Obdachlosen und sagte, daß er ihm zwar in der Wohnung keinen Platz zuweisen könne, ihn aber in der Scheune, wo Heu für die Pferde läge, wolle schlafen lassen. Das nahm der Bittende an, denn er litt unter der Kälte.

Da schickte der Rabbi seinen Boten zu dem Manne und ließ ihm sagen, daß ihm, sobald er sich zur Ruhe begäbe, die Teufelin erscheinen würde, um bei ihm zu schlafen. Er solle sodann darauf bedacht sein, von der Stelle, wo er liegen würde, sich nicht um eines Haares Breite zu rücken, und wenn die Dämonin darum noch so flehte und weinte. Das wollte der Geplagte befolgen. Er legte sich auf das Heu schlafen, und alsbald fühlte er die Geisterfrau neben sich liegen. Sie wollte, daß er ihr beiwohne, und bat ihn, er möge sich ihr nähern; denn an der Stelle, wo er läge, dürfte sie ihn nicht berühren. Sie fing an zu weinen und suchte ihn zu erweichen. Er aber sprach: Und jammertest du vor mir die ganze Nacht, ich rühre und rege mich nicht. Da weinte sie noch lauter, schluchzte bitter und sprach: Erbarmst du dich meiner nicht, so ist das mein Tod. Doch der Mann antwortete: Komme, was kommen will, ich weiche nicht ab von dem, was mir der Rabbi dieser Stadt befohlen hat. Und er nannte ihr den Namen des Heiligen. Wie das die Dämonin vernahm, barst sie und war tot.

Alsbald richtete sich der Mann auf und freute sich, als wäre er aus der Finsternis ans Licht gekommen. Des

andern Morgens ging er zu dem Rabbi, und dieser gab ihm Mittel zur Heilung seiner Seele, die verunreinigt worden war durch das Zusammenleben mit der Geisterfrau. Er genas auch bald an seinem Leibe und kehrte heim nach seiner Stadt.

## Eine Geisterlockung

Ein Jüngling, wohlbegabt und reich an Wissen, erlebte einst Seltsames. Er war eines Tages vor Abend zur Sommerzeit baden gegangen; er befand sich ganz allein im Wasser und sah außer sich keinen Menschen. Als er schon beim Ankleiden war, gesellte sich zu ihm plötzlich ein Mann von ehrbarem Aussehen, grüßte ihn, was der Jüngling erwiderte, und sie gingen, miteinander sprechend, zusammen. Der Jüngling wurde es aber nicht gewahr, daß der Fremde ihn von seinem Wege abbrachte, und sah sich mit dem Manne auf einmal vor einem schönen Hause mit hellerleuchteten Fenstern stehen. Ein alter Mann kam heraus und bat die beiden, bei ihm einzukehren. Sie traten ein, der Alte setzte sich mit ihnen an einen Tisch, und man unterhielt sich über gelehrte Dinge. Als die Männer im Gespräch miteinander waren, erschien ein Mädchen von lieblicher Gestalt, trug ihnen Wein und Früchte auf und verließ alsogleich das Zimmer. Nachdem die Gäste sich an den dargebotenen Erfrischungen gelabt hatten, stand der Mann, der den Knaben in das Haus gebracht hatte, auf und verabschiedete sich. Den Jüngling aber bat der Wirt dazubleiben, denn es sei für ihn zu spät, um heimzukehren; er sollte nur ohne Sorge sein, man würde

ihn morgen vor seinem Vater rechtfertigen. Da willigte der Jüngling darein; man bereitete ihm ein Lager, und er verfiel in einen süßen Schlaf.

So blieb der Gast einige Tage in dem fremden Hause, und der alte Mann führte ihn durch die Gemächer und zeigte ihm seine Kostbarkeiten und Bücher. Jeden Abend kam der Mann, der den Jüngling dorthin gebracht hatte, und auch das freundliche Mädchen erschien jedes Mal und reichte Wein und Süßigkeiten. Sie gefiel dem Jüngling sehr wohl, und er blieb mit seinen Gedanken bei ihr. Da sprach eines Tages zu ihm der Begleiter: Heilige die Jungfrau und nimm sie zur Ehe. Dazu zeigte sich der Ankömmling gern bereit. Man lud alsbald Gäste ein und machte ein großes Fest. Der Jüngling legte dem Mädchen einen Ring an, und alle riefen: Glückauf! Glückauf! als plötzlich ein schrilles Lachen dazwischenfuhr. Auf einmal war das Haus mit seinem Herrn, mit der Braut und den geladenen Gästen verschwunden, und der Jüngling lag vor der Schwelle seines Elternhauses, müde und erschöpft. Die Hausgenossen waren um ihn bemüht und fragten: Was ist dir widerfahren? Der Verstörte konnte ihnen keine Antwort geben, denn er hatte die Sprache verloren. Es war ein Seufzen und ein Klagen im Hause, und keiner wußte Rat noch Hilfe.

Die Eltern des Knaben riefen Ärzte ins Haus, allein diese vermochten seine Krankheit nicht zu heilen; man nahm Beschwörungen und Besprechungen an ihm vor, es half aber nichts. Zuletzt brachten die Angehörigen den Kranken vor einen Rabbi und flehten diesen unter Trä-

nen an, den Knaben zu erlösen. Und der Heilige unternahm es, den Leidenden wiederherzustellen. Er rief in seinem Hause ein Gericht zusammen und lud die Satanskinder vor. Es wurde ihnen in der Stube eine besondere Ecke zugewiesen, die von dem übrigen Raume durch einen Vorhang getrennt war. Es gab Rede und Gegenrede, und das Gericht entschied, daß das Verlöbnis des Jünglings mit dem Mädchen als ungültig anzusehen sei. Da hörte man ein Dröhnen in dem Hause, und dazwischen vernahm man eine wehklagende Mädchenstimme. Die anwesenden Menschen erschraken, aber der Rabbi hieß sie, die Ruhe bewahren. Nach der Verkündigung des Urteils gewann der Jüngling die Kraft der Rede wieder, aber sein Gemüt war noch lange Zeit betrübt. Der Rabbi befahl, auf ihn achtzugeben und ihn nie mehr ohne Begleitung ausgehen zu lassen.

## Siebente Reihe

### Die vernichtete Hoffnung

Es begab sich vor tausend Jahren, daß die Zeitläufte für die Ankunft des Messias günstig waren, und er sollte bald erscheinen. Das Geschlecht war würdig, und einer aus dem Geschlecht war als Messias ausersehen worden. Da fuhr der Satan nach den oberen Regionen und begann, Anklagereden zu führen; man erwiderte ihm jedoch, daß die jetzt Lebenden die Ankunft des Messias verdient hätten und daß der Auserwählte mit Recht der Erlöser sein sollte, weil er ohne Sünde und Makel sei. Da erbat sich der Satan eine Frist, den Messias versuchen zu dürfen, ob er ihn nicht irgendwie zu Fall brächte. Das wurde ihm gestattet.

Also stieg der Unflätige auf die Erde nieder und erschien hier als ein Weib, ausgezeichnet durch großes Wissen; und der Ruf dieser Frau verbreitete sich bald in alle Lande. Allenthalben wurden Wunder davon erzählt, wie sie die Tiefen der Lehre ergründete. Sie reiste von Ort zu Ort, und kam auch nach der Stadt, in der der Auserkorene lebte. Alle Schriftgelehrten kamen zu ihr, und sie erschloß ihnen die verborgensten Geheimnisse der göttlichen Bücher; die Weisen horchten auf und waren des Staunens voll. Jedesmal aber sagte die Wissenskundige, daß, wenn der Rabbi selbst zu ihr kommen wollte, sie ihm Wunderdinge der Lehre mitteilen würde, die noch keines Menschen Ohr vernommen hätte. Die gelehrten Männer ließen den Rabbi von diesem Wunsche der Frau

wissen; er aber wollte nicht ihr Haus aufsuchen. Nach vielen Tagen jedoch ließ er sich von seinen Anhängern überreden und kam in die Herberge der fremden Frau. Da zeigte sie ihm die Kraft ihres Geistes, und der Rabbi war bestürzt über ihre Weisheit. Sie sagte aber, wenn die andern den Raum verließen und sie mit dem Rabbi allein bliebe, würde sie ihm noch wunderbarere Dinge mitteilen. Da entfernten sich alle und ließen die beiden allein.

Also war das Werk des Satans gelungen. Auf einmal verschwand das Gesicht, die Erscheinung zerrann, und der Wille, die Erlösung zu bringen, wurde zunichte.

## Die Sündermaske

Es lebte in einem Orte ein frommer Mann, der schon in seiner Jugend sehr gottesfürchtig war. Er pflegte als Jüngling täglich bis spät in die Nacht hinein in der Lehre zu forschen, nachher aber ging er in die Versammlungsorte der tollen Jugend, wo die Ausgelassenen bei Speise und Trank dem Tanz, dem Spiel und der Sünde frönten. Er kam zu ihnen in ebensolchen Kleidern, wie sie sie trugen, tanzte mit ihnen, vergnügte sie durch seine schöne Stimme und verblieb bei ihnen bis zur Morgendämmerung; danach kehrte er in seine Hütte zurück, zog seine ihm wohlgeziemenden Kleider an und stellte sich zum Gebet hin. So verfuhr der Jüngling lange Zeit hindurch, und auf diese Weise hielt er seine Altersgenossen von Laster und Unzucht ab.

Der Fromme wurde nach Jahren ein berühmter Rabbi, und Hunderte von Menschen scharten sich an Sabbat-

und Festtagen um ihn und lauschten seiner Predigt. Da geschah es einst, daß auch einer von den mutwilligen Jünglingen unter seinen Zuhörern war. Er sah den Rabbi, hörte seine Stimme und erkannte in ihm denselben, der einst die nächtlichen Torheiten mitzumachen pflegte. Er sprach bei sich: Wie groß ist doch die Lüge; wie versteht es doch dieser, die Welt zu täuschen; ich entsinne mich noch wohl, wie er mit mir zusammen tanzte und spielte und einer wie ich war. Als der Mann aber danach die Worte der Weisheit aus dem Munde des Rabbi vernahm und hörte, welch süße Rede von seinen Lippen troff, sprach er bei sich: Gewißlich war es auch schon damals seine Absicht, uns vor dem Laster zu bewahren. Und er stand auf, fiel auf sein Angesicht vor dem Meister und sprach: Es lebe mein Herr! Hab tausend Dank, daß du mich von tausend Sünden gerettet hast!

## Ein zweiter Joseph

Ein frommer Schüler pilgerte einst zu einem berühmten Rabbi, denn er wollte von ihm Belehrung empfangen. Er wanderte viele Tage, bis er dem Ziele seiner Sehnsucht nahe war. Da kam er an eine Herberge, die vor der Stadt des Heiligen lag, allein er konnte nicht weiter, weil die Nacht ihre Fittiche über die Welt ausbreitete und er sich auf einem Wege befand, den sein Fuß gestern und ehegestern nicht betreten hatte. So blieb er denn da und bat die Herbergswirtin, ihm einen Platz unter den andern Gästen zum Übernachten zuzuweisen. Als aber die Wirtin die schöne Gestalt und das leuchtende Antlitz

des Jünglings gewahrte, empfing sie ihn mit großer Freundlichkeit und führte ihn ehrerbietig in ein besondres Zimmer. Und der Wanderer ahnte nicht, welch sündige Absicht dahinter verborgen war. Er legte sich hin und genoß der Ruhe nach der Mühsal des Weges.

Als nun der Schlummer über die Gäste im Hause fiel und alle vom Schlafe umfangen waren, stand die Herbergswirtin auf, verließ ihre Kammer, schlich sich leise in das Zimmer des Jünglings und faßte ihn bei seinem Nachtgewand. Da erzitterte der Schüler, ließ seine Kleider liegen und lief nackend und barfüßig auf die Straße hinaus, die nach der Stadt des Heiligen führte. Als er des Morgens dort anlangte, kehrte er in eines der ersten Häuser ein, und man erbarmte sich seiner und gab ihm ein Kleid, damit er seine Blöße bedecke. Wie er alsdann vor dem Heiligen erschien, richtete sich dieser in seiner ganzen Größe auf und sprach: Willkommen, Joseph, du Gerechter! Und er nahm sich seiner an, und der Knabe wurde sein Jünger und lauschte seiner Lehre.

## Das Trugbild

Ein frommer Schüler wallfahrtete einst zu Fuß zu seinem Rabbi, um ihn zu sehen. Als er unterwegs war, überraschte ihn die Nacht, es kam ein Regen, es wurde kalt, und er verirrte sich. Da sah er auf einmal Licht aus einem Häuschen im Walde kommen. Er trat hinein und fand eine behagliche warme Stube, in der der Wanderer, von Wind und Nässe geplagt, auflebte. Aber da war auch ein schönes Weib, und dem Schüler ward beklommen

ums Herz, weil doch schon das Alleinsein mit einer Frau ein Vergehen ist. Und sie fing an, ihn zur Sünde zu locken, und behauptete, sie sei frei und zurzeit rein. Da erschrak der Jüngling bei ihren Schmeichelreden, und er antwortete ihr: Ich habe gelobt, kein Ding, und sei es auch zulässig, zu tun, als nur das, was meinem Schöpfer Freude bereitet. Wie sollte aber ein solches Tun ihm wohlgefallen?

Kaum hatte er diese Antwort gegeben, als der Wald, das Haus und das Weib verschwanden und der Schüler sich wieder seine Straße ziehen sah. Da begriff er, daß alles ein Trugbild gewesen war, das ihn in Versuchung führen sollte.

## Das Gottesurteil

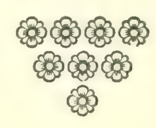
Es lebte ein Rabbi unter den Chassidäern, der war ein überaus schöner und stattlicher Mann. Als er sich einst auf einer Wanderung befand, ging ihm unterwegs die Sonne unter, und er war gezwungen, wider seinen Willen in einer Herberge einzukehren, die an der Wegeskreuzung stand. Er hatte eben sein Mahl eingenommen, und die Kerze glomm noch, als plötzlich die Herbergswirtin nackend und mit Schmuck behängt vor ihm erschien und ihn durch allerlei Künste zu verführen suchte, mit ihr zu sein und bei ihr zu schlafen.

Aber siehe da, auf dem Tische lag das Gesetzbuch Moses; das schlug der Rabbi auf und geriet auf das Kapitel von den des Treubruchs verdächtigen Frauen. Und er las laut folgende Stelle der Heiligen Schrift:

Wo du deinem Manne entlaufen bist und gehurt hast, so gebe dich der Herr dem Fluche und der Verdammnis unter deinem Volke preis.*

Da der Rabbi aber noch las, gingen an dem Weibe die Worte der Schrift in Erfüllung; ihr Bauch schwoll an, ihre Hüfte schwand, und ehe der Morgen anbrach, war sie eines schaurigen Todes gestorben.

* Viertes Buch Mose V.



# Ergänzungen



# An der Pforte des Jenseits

## Der wunderwirkende Segen

Ein Mann kam vor einen berühmten Rabbi und bat, er möge ihn segnen. Das tat der Heilige; da ging der Mann beseligt von dannen. Nach einiger Zeit erkrankte er schwer und lag bald im Sterben. Da kamen seine Freunde, um dabei zu sein, wie er abscheiden würde, und um dem Brauche gemäß die Gebete herzusagen. Plötzlich aber erwachte der Sterbende, und sein Antlitz wurde hell; er kam bald zu sich und genas und stand vom Bette auf. Da verwunderten sich die Anwesenden, denn das hatte niemand erwartet. Sie fragten ihn, was ihm widerfahren wäre, und da erzählte er ihnen und sprach: Als ich nahe daran war, zu vergehen, sah ich mich im Himmel schweben, und dann stand ich bald vor dem Obersten Gerichtshof. Aber da kam ein Mann von hinten an mich heran und griff mir unter die Arme. Er sprach zu den Richtern: Der Mann ist mein, laßt ab von ihm. Als ich mich aber umwandte, erkannte ich in meinem Retter den Rabbi, der mich gesegnet hat.

## Besuch in der Hölle

Einem Jüngling von zartem Alter träumte folgendes: Er spazierte mit zwei Freunden im Felde, und da sprach einer zum andern: Laßt uns in die Hölle steigen und schauen, was da drinnen vorgeht. Und sie begaben sich stracks nach dem Orte, wo sie die Hölle zu finden glaubten; sie stießen auf ein Tor und machten es auf, aber,

siehe da, es führte nicht in die Unterwelt. Und da verschwand einer von den dreien. Die übrigen kamen an ein zweites Tor und befanden sich da in einer Vorhalle. Aber auch hier widerfuhr dem einen Schlimmes, und der Träumende verlor ihn aus den Augen. Also blieb er allein und erwog, ob er weitergehen sollte oder nicht. Mittlerweile erblickte er ein drittes Tor und sprach bei sich: Da ich nun einmal hier bin, so will ich alles sehen. Und er öffnete auch diese Pforte und betrat die Hölle. Ein Mann, in einen Betmantel gehüllt und Gebetriemen um Arm und Haupt, stand da und bewachte den Eingang, und Haufen von verbrannten Leibern wie Garben gebunden lagen umher. Es wurde aber über die Toten nicht Gerichtstag gehalten. Da fragte der Jüngling den Wächter: Werden denn die Bösewichter nicht gerichtet? Der Mann erwiderte: Heute ist Neumondstag, und da sind sie frei. Und er sprach weiter: Bald kommt der Fürst der Hölle im Wetter dahergefahren. Da wird das Tor geöffnet, und du kannst entweichen.

Und richtig: bald vernahm man ein Getöse, und man hörte das Nahen des Fürsten. Der Jüngling versteckte sich unter dem Betmantel des Wächters und entfernte sich unbemerkt, als die Pforte geöffnet wurde. Er verkühlte sich aber in dem Sturm und wurde krank und starb in demselben Jahr.

## Vom Reich der Toten

### Der Freund Elimelechs

Der berühmte Meister und Heilige R. Elimelech hatte in seiner Jugend einen Lehrgenossen und Freund, den er sehr liebhatte. Plötzlich erkrankte der Jüngling, und R. Elimelech kam zu ihm, um ihn zu besuchen. Da weinte der Freund und bat den Lehrer, daß er sich nach seinem Tode seines kleinen Sohnes annehmen und für ihn sorgen möchte. R. Elimelech sagte darauf: Ich verspreche es dir, aber du mußt mir deine Hand darauf geben, daß du, wenn du tot bist, zu mir kommen und mir erzählen wirst, wie man im Jenseits mit dir verfährt. Da reichte ihm der Freund seine Rechte darauf und verschied und überließ das Leben den Lebenden.

Der Rabbi erfüllte sein Versprechen und nahm den verwaisten Knaben in sein Haus; er ließ ihn groß werden auf seinem Schoß und führte ihn in die Schrift ein. Als aber die Zeit der Liebe für den Knaben anbrach, freite er für ihn die Tochter eines reichen Mannes. Es kam der Tag der Trauung, und alle Bürger der Stadt versammelten sich im Hause des Reichen, um an dem Feste teilzunehmen. Da aber begab sich R. Elimelech, der Schutzherr des Knaben, in einen besondern Raum und verblieb dort lange Zeit. Die Gäste warteten bis zur Ungeduld, und danach guckten einige durch das Schlüsselloch. Sie sahen den Lehrer tief in Gedanken versunken auf einem Stuhle sitzen und mochten ihn in seiner Einsamkeit nicht stören. Nach einigen Stunden kam er aber heraus und vollzog die Trauung laut Brauch und Gesetz.

Während des Mahles wandte sich der Rabbi an die Gäste und sprach: Wißt ihr, warum ich so lange ausgeblieben bin? Ich will euch den Grund des Vorfalls erzählen. Und er ließ die Versammelten erfahren, wer der Vater des Bräutigams war und was er ihm vor seinem Tode gelobt hatte. Er hatte – so fuhr der Erzähler fort – bislang sein Versprechen nicht eingelöst; heute aber, kurz vor der Trauung, erschien er mir, da ich wach war, und er sah aus, wie er zu Lebzeiten ausgesehen hatte. Als ich ihn fragte: Wie ergeht es dir? fing er an, wie folgt zu erzählen:

Als ich Abschied nahm vom Leben, fühlte ich keinen Schmerz; wie ein Kuhhaar, das man aus der Milch zieht, so leicht wurde meine Seele vom Körper gelöst; es war mir, als befände ich mich in einem Schlaf. Da man meinen Leichnam wusch, wollte ich aufstehen und davonlaufen, ich hatte aber nicht die Kraft dazu, und mir war, als geschähe alles im Traume. Man ließ mich in Ruhe und wälzte den Grabstein vor das Gewölbe, und die Menschen, die mich geleitet hatten, gingen in ihre Häuser. Da stand ich auf in meiner Gruft und glaubte, ich wäre am Leben; es wunderte mich, daß ich mich auf einem Friedhofe befand. Ich wollte nach Hause gehen, fand aber die Pforte nicht; da sprang ich über den Zaun und war bald außerhalb des Feldes. Der Tag sank dahin, und die Sonne stand im Abend. Ich erblickte einen kleinen Teich vor mir; den gedachte ich schnell zu durchwaten, aber das Wasser schwoll an und schien tief zu sein. Und da begann auch ein Regen vom Himmel zu strömen, meine Kleider wurden naß, und ich wußte nicht, wohin mich zu wenden; hinter mir war der Gottesacker und vor mir

der Weiber, den ich nicht zu durchschreiten wagte. In mir brannte aber die Sehnsucht, in mein Heim zurückzukehren, und so fing ich vor übergroßem Jammer zu weinen an. Bald erblickte ich einen Mann von schrecklich hohem Wuchs vor mir; er reichte mit dem Haupt bis an den Himmel. Er fragte mich, weswegen ich jammerte, und da sagte ich ihm, daß es mich nach Hause verlangte. Er sprach: Tor! Du wähnst, du seiest auf Erden; du hast dein Leben aber lassen müssen. Und er hob mich empor, und ich stand bald vor dem obersten Richter. Man fand an mir keine Sünde, um mich in die Hölle zu bannen; eines kleinen Vergehens halber durfte ich aber nicht in das Paradies. Also verurteilte man mich, in einer Halle zu weilen, die zwischen der Hölle und dem Eden lag; die eine Tür stand zur Hölle offen, die andre aber führte ins Paradies. Ich sollte die Qualen der Verdammten schauen und so die Sünde, die ich begangen hatte, büßen. Ich ertrug jedoch nicht den Anblick der Leiden, zumal ich in der Hölle viele schmachten sah, die ich auf Erden wohl gekannt habe. Aber auch die Wonne, die die Gerechten genossen, konnte ich nicht mit ansehen, denn ich war noch nicht wert, diese Freuden zu genießen. Als der Sabbat kam, durften die Sünder von ihrer Pein ausruhen, und auch ich bat meinen Wächter, mich frei einhergehen zu lassen. Das wurde mir verstattet, und ich sah viele Seelen, die sich anschickten, den Sabbat zu empfangen.

Und R. Elimelech fuhr fort und sprach: So irrte der Tote vierzehn Jahre umher, bis er mich, der ich sein Jugendfreund war, wiederfand; inzwischen war sein Sohn groß geworden und sollte getraut werden. In

diesem Augenblick erschien er mir und bat mich, ihn von seinem Gelübde zu entbinden. Ich suchte ihn zu bewegen, dazubleiben, bis das Fest vorüber wäre, er aber sprach: Halte mich nicht auf! Keine Zunge vermag die Herrlichkeiten zu beschreiben, die das Eden birgt; das Diesseits gilt mir nichts. Also gab ich ihm ein Schriftstück, das ihn von seinem Gelübde frei machte, und er entschwand.

## Der tote Vater

Es gab einen Frommen, der hieß Abraham. Als er starb, war seine Frau schwanger, und bald danach gebar sie einen Sohn. Da erschien ihr der Ehemann im Traume sieben Tage nach der Geburt und sagte ihr, sie solle den Knaben gleichfalls Abraham nennen. Also hieß das Kind Abraham ben Abraham. Und der Vater kam jede Nacht in sein Haus und unterwies seinen Sohn, und auch die Mutter des Knaben sah ihn kommen und weilen. Er sprach zu ihr: Fürchte dich nicht vor mir, und es sei dir nicht bange; achte nur darauf, daß es niemand erfährt. Und vielmals am Freitag abend sprach er den Segen über den Wein zu Ehren des Sabbats.

Der tote Vater brachte seinem Sohn die Schriftzeichen bei, er las mit ihm die fünf Bücher Moses, und danach vertiefte er sich mit ihm in die mündliche Lehre. Als der Knabe dreizehn Jahre alt und gebotspflichtig wurde, lehrte ihn sein Vater die Gebetriemen anlegen und die Gebete richtig hersagen; am ersten Morgen aber band er sie ihm selbst um Arm und Stirn. Dann sprach er: Bisher unterstandest du meiner Obhut; nun mußt du allein deinen Weg machen. Wandelst du nun in Gottes Zucht,

so wirst du mich weiter um dich haben; ich werde dir ein Vater sein und du mir ein Sohn.

## Tote, die auf Erden wandeln

1

Dem Heiligen R. Menahem gesellte sich ein reicher Handelsmann, und er verließ ihn nicht für einen Augenblick. Dieser Rabbi zog nach dem Heiligen Lande, und da begleitete ihn der Kaufherr auch dorthin und verblieb bei ihm.

Da begab es sich, daß die Einwohner des Heiligen Landes eines Mannes bedurften, der in einer wichtigen Botschaft in ein andres Reich fahren sollte, und da wurde dieser Handelsherr dazu gewählt, weil er ein überaus kluger Mann war. Als er sich aber unterwegs befand, schlug seine Stunde, und er verschied. Im Lande Israel wußte niemand von seinem Tode, und man wartete auf seine Rückkehr.

Dem Manne selbst aber war es, als lebte er weiter und als führe er mit seinen Dienern zu einer großen Messe. Da überkam ihn aber die Sehnsucht, seinen Meister wiederzusehen, und sein Verlangen war so groß, daß er alles liegen lassen und zu ihm fahren wollte. Seine Diener wollten ihn nicht reisen lassen, aber da schrie er sie nach Herrenart an und befahl ihnen, seinen Willen zu tun. Doch sie weigerten sich, ihm zu gehorchen, und entdeckten ihm die Wahrheit, daß er tot sei und sie, seine Begleiter, die Schmerzensengel seien, die ihm folgten und ihn in die Irre führten. Darauf sprach der Tote: Nun will ich erst recht zu meinem Meister reisen. Die

Geister aber sagten: Wir führen dich nicht dahin. Und sie stritten miteinander und kamen so vor den Obersten Gerichtshof. Dieser entschied, daß die Boten den Mann zu dem Rabbi zu begleiten hätten.

Als nun der Verblichene in die Wohnung des Heiligen kam, schlich sich auch der eine Züchtiger mit ihm ein. Da erschrak der Gerechte. Danach aber betete er für den Toten, und seiner Seele ward Rettung und Heil.

2

Ein heiliger Rabbi hatte zur Gepflogenheit, zu allen großen Jahrmärkten zu fahren und sich da einen Stand gleich einem andern Händler zu mieten. Eines Tages bedrängten ihn seine Jünger mit Bitten, er solle ihnen sagen, was er denn auf den Jahrmärkten triebe. Da führte er sie einmal mit, und sie durften allem zuschauen.

Ein Lastträger mit einem schweren Sack auf den Schultern zog vorüber. Der Fromme flüsterte dem Mann einige Worte ins Ohr und sprach zu den Schülern: Folgt diesem hier und seht, was er machen wird. Das taten die Jünglinge. Der Mann kam zu seinem Brotherrn, lud hier seine Last ab und sagte, daß er ihm nicht mehr dienen wolle; der Herr möge ihm seinen Lohn auszahlen. Da schrie ihn sein Brotgeber an und schalt darüber, daß der Diener ihn gerade während des Jahrmarktes verlassen wolle. Und er gab ihm keinen Lohn. Da verzichtete der Mann auf das Geld und ging davon. Als er aber eine Strecke gegangen war, bemerkten die Schüler des Frommen, die ihm gefolgt waren, daß er ein Totenhemd trug. Da beschworen sie ihn, ihnen zu sagen, wer er sei. Der Seltsame erwiderte: Ich habe in der Welt umher-

geschweift und habe nicht gewußt, daß ich tot bin. Nun sagte mir das der Fromme; er verhalf meiner Seele zu ihrem Heil, befahl mir aber vorerst, die Ware, die ich trug, dem Eigentümer zurückzugeben und dann meiner Wege zu ziehen.

---

Zu einem frommen Rabbi kam ein Mann, der vor einem Jahr verschieden war, und der zu seinen Lebzeiten als ein rechtschaffener Mensch galt. Der Mann wußte nicht, daß er tot war, und ging herum im Glauben, er sei am Leben.

## Der begnadigte Missetäter

Es lebte einst ein Mann, der war ein großer Bösewicht und übte Frevel und Sünde. Nur ein Gebot hütete er sehr, und das war die Satzung von dem Waschen der Hände nach jeder Mahlzeit; dieses hatte ihm seine Mutter eingeprägt, und er achtete mit großem Eifer darauf.

Eines Tages hatte er einen Streit mit einem seiner Mitbürger, und dieser lud ihn vor den Gesetzesmann. Da weigerte er sich, vor dem Richter zu erscheinen, und dieser sprach über ihn den Bann aus. Der Missetäter aber kehrte sich nicht daran.

Nach einiger Zeit geschah es, daß ihn der Weg durch einen Wald führte, der voller Gefahren war. Der Hunger quälte den Wanderer; er konnte aber kein Wasser finden, um seine Hände zu waschen, und so nahm er drei Tage lang keine Speise zu sich. Danach fielen Räuber über ihn her und töteten ihn.

Als er tot war, erhob sich ein Geschrei in den oberen Regionen, und man war voll Lobes über den Judäer,

der sein Leben um eines Gebotes willen hingeopfert hatte. Er sollte sogleich in das Paradies kommen, allein der Wächter ließ ihn nicht ein, denn er war ja in Bann gelegt worden.

Also fuhr er hernieder und erschien im Traume dem Rabbi, der ihn gebannt hatte. Er bat ihn, den Bann von ihm zu nehmen, und sagte, daß er getötet worden und sein Körper da und da liegen geblieben sei. Also löste der Rabbi den Bann und schickte Männer an die Stelle hin, daß sie den Leichnam beisetzten und zu seinen Stammesbrüdern legten.

Man erzählt, daß der Tote sich vor dem Rabbi als ein schriftkundiger Mann erwiesen habe. Der Gesetzesmann wunderte sich darüber, denn er kannte ihn von früher her und wußte, daß er unwissend war. Da vermeldete ihm der Tote, daß man ihm in dem Augenblick, da er vor der Pforte des Gartens Eden stand, die ganze Schrift beigebracht habe.

## Die Wanderung des Sünders

In der Stadt Sephat lebte einst eine Witwe, und in diese war ein böser Geist gefahren, der sie peinigte und quälte. Er sprach aus ihr und antwortete einem jeden, der ihn um etwas fragte. Da kam eines Tages auch ein berühmter Weiser in das Haus der besessenen Frau, und der Geist sprach alsbald zu ihm: Willkommen, mein Herr; entsinnst du dich nicht, daß ich lange Zeit dein Schüler war? Mein Name ist soundso und der meines Vaters soundso; wir sind unsrer Herkunft nach aus Ägypten.

Den Anverwandten der Frau war es leid um sie, und sie holten den Rat des berühmten Meisters R. Isaak Luria ein und flehten ihn an, den Geist auszutreiben. Der Rabbi schickte seinen Lieblingsschüler R. Hajjim Vital und betraute ihn mit der Aufgabe, durch Bann und Beschwörung den Geist zu verjagen. Als der Fromme die Wohnung der Frau betrat, wandte sich die Besessene mit dem Gesicht zur Wand. R. Hajjim sprach zu dem Geist: Frevler, warum versteckst du dich vor mir? Der Böse erwiderte: Ich kann dein Angesicht nicht ansehen, denn Missetäter dürfen die Majestät nicht schauen. Aber der Meister zwang ihn, sich umzudrehen. Sodann fragte der Fromme: Was hast du verbrochen, daß du so schwer gestraft wurdest? Der Geist erwiderte: Ich habe mit eines Mannes Eheweib gebuhlt und Hurenkinder gezeugt. Es ist fünfundzwanzig Jahre her, daß ich unstet und flüchtig bin auf Erden und keine Ruhe kenne. Drei Peiniger von den Engeln begleiten mich überallhin, wo ich gehe;

sie züchtigen mich und rufen vor mir her: So wird einem getan, der ein Hurengezücht in Israel aufkommen ließ. Und er fuhr fort und sprach: Siehst du sie nicht stehen, mein Herr? Der eine ist zu meiner Rechten, der andre zu meiner Linken, und sie beschimpfen mich; der dritte steht vor mir und haut auf mich ein. Der Weise sprach: Unsre Lehrer sagten doch: Der Bösen Teil ist es, zwölf Monate in der Hölle zu schmachten. Der Geist erwiderte darauf: Der Ausspruch ist so zu verstehen: Nachdem sie außerhalb der Hölle alle Qualen gelitten haben, bekommen sie Einlaß in die Hölle, und hier reinigt und läutert man sie so lange, bis sie wert sind, ins Paradies aufgenommen zu werden. Ähnlich verfährt ja auch ein weiser Arzt mit einem Kranken, indem er ihm im Anfang scharfe und das Leiden verschlimmernde Arzneien verabreicht, sodann aber mit beruhigenden und kühlenden Mitteln vorgeht. Der Fromme fragte darauf: Wie war dein Tod? Der Geist antwortete: Ich starb durch Ertrinken. Ich war zu Schiff gefahren von Alexandria bis zur Stadt Rasit, und da zerschellte das Fahrzeug an der Stelle, wo der Nil in das Meer mündet; hier ging auch ich in den Fluten zugrunde. Der Fromme fragte: Warum hast du deine Sünden nicht bekannt? Der Geist erwiderte: Weh mir, mir blieb keine Zeit, meine Sünden zu bekennen, denn das Wasser umfing mich, und ich verlor das Bewußtsein. Hierauf fragte der Rabbi: Was geschah mit dir, nachdem deine Seele den Körper verlassen hatte? Der Tote antwortete: In der Stadt Rasit wurde es bald bekannt, daß das Schiff untergegangen war, und also kamen die Judäer aus diesem Orte, holten ihre Stammesbrüder aus dem Wasser und setzten sie auf

ihrem Friedhof bei. Wie aber die Wohltäter den Gottesacker verlassen hatten, erschien ein grausamer Engel und schlug mit einem Stab auf mein Grab. Das Gewölbe ging auf, und der Züchtiger sprach zu mir: Gottloser, auf vor Gericht! Und er nahm mich, tat mich in seine Schleuder und warf mich mit solcher Kraft hinauf, daß ich von der Stadt Rasit bis zur Pforte der Hölle flog. Hier blieb ich liegen und sah Tausende von Missetätern, die verurteilt waren, dort gepeinigt zu werden. Sie fluchten auf mich und schrien mit lauter Stimme: Heb dich von hinnen, du mit Blut Besudelter! Hinaus mit dir, du Verderber Israels, du bist es nicht wert, die Hölle zu betreten! Also lief ich davon und irrte von Berg zu Berg und von Hügel zu Hügel, und die drei Züchtiger waren mir auf den Fersen, schlugen mich und überhäuften mich mit Schmähungen. Alle Augenblicke begegneten uns noch andre Peiniger und böse Geister, und auch diese fügten mir Qualen zu; sie zerrten von allen Seiten an mir und kehrten mein Inneres nach außen.

So wurde ich gejagt und gehetzt, bis ich nach der großen Stadt Hormos, nahe an Indien, kam. Mein Wunsch war, in den Körper eines Judäers zu fahren, damit ich der Verfolgungen ledig würde. Aber die Judäer daselbst waren alle gottlos; sie trieben Unzucht und allerlei Laster, und so konnte ich in keinen von ihnen eindringen, da sie voll waren von Unrat und Unflat. Also irrte ich weiter, bis ich in eine Wüste kam; hier fand ich eine Hindin, die trächtig war, und fuhr in ihren Leib. Da drinnen aber litt ich großen Schmerz, denn die Seele eines Menschen und die eines Tieres vertragen sich nicht gut; der Mensch ist den aufrechten Gang ge-

wohnt, das Tier aber kennt nur die gebückte Haltung. Auch ist des Tieres Speise anders als die des Menschen. Überdies beengte mich der Keim in ihrem Leibe, und auch die Hindin hatte davon große Pein; es war allzu schwer, sich zu dritt so hinzuschleppen. Ihr Bauch schwoll an, und sie lief unruhig umher, bis daß sie zersprang und tot hinfiel.

Da entstieg ich ihrem Körper und flog bis nach Sichem im Lande Israel. Hier fuhr ich in den Leib eines judäischen Priesters. Er aber ließ bald Beschwörer und Zauberer von den Ismaelitern kommen, und also drang auf mich so viel Unflat ein, daß ich es nicht mehr ertragen konnte und den Körper verließ.

Hier fuhr R. Hajjim dazwischen und fragte: Steht es also in der Macht der unreinen Gewalten, auch Gutes zu wirken? Der Geist erwiderte: Nein, dem war nicht so. Allein dadurch, daß die Beschwörer in dem einen Körper soviel Unrat zusammenbrachten, litt es mich nicht mehr darin; denn ich mußte mich fürchten, damit behaftet zu werden. Nun lief ich abermals fort und kam nach Sephat; hier stieg ich in den Körper dieser Frau, und heute sind es fünfundzwanzig Jahre her, daß ich dies Dulderleben führe. Da fragte der Rabbi: Und wie lange noch ist dir bestimmt zu leiden? Der Sünder erwiderte: Bis daß die Hurenkinder tot sind, die ich gezeugt habe.

Alles Volk, das dabei war und der Erzählung zuhörte, weinte bitter und ward voll Angst vor dem ewigen Gericht; es ging wie ein Weckruf durch das ganze Land, da die Geschichte ruchbar wurde. Der Rabbi fragte den Geist: Und wer gab dir die Erlaubnis, in dieses Weib

zu dringen? Der Böse erwiderte: Ich verbrachte in ihrem Hause eine Nacht, und als sie des Morgens aufstand, wollte sie Feuer anmachen; sie schlug mit dem Hammer auf einen Stein, allein der Fetzen, der dazwischenlag, fing keinen Funken. Da ward sie voller Wut, warf den Stein und das Eisen zur Erde und rief: Der Satan mags holen! Wie sie aber das Wort: der Satan ausrief, gewann ich den Mut, in ihren Leib zu fahren. Der Rabbi fragte: War es nur dies eine Wort, das dir den Zutritt gewährte? Der Geist erwiderte: Das Weib ist auch sonst nicht von Sünde frei; ihr Inneres ist nicht wie ihr Äußeres. Sie glaubt nicht an die Wunder des Auszugs aus Ägypten, und die Bräuche der Passahnacht, da ganz Israel den Herrn preist, sind ihr zum Lachen, und sie spottet darüber.

Da wandte sich der Rabbi an die Frau und sprach zu ihr: Du Weib soundso, glaubst du von ganzem Herzen, daß der Heilige, gelobt sei er, Himmel und Erde erschaffen hat, und daß es in seiner Macht steht, alles zu tun, was er will, und daß ihm niemand etwas zu sagen hat? Das Weib erwiderte: Ich glaube das alles. Der Rabbi fragte weiter: Glaubst du, daß Gott uns aus Ägypten geführt und das Meer vor uns gespalten hat? Die Frau bejahte auch diese Frage. Da verlangte der Heilige, daß sie Buße tue und allem Unglauben entsage. Und sie versprach unter Tränen, das alles zu tun.

Nun befahl der Rabbi dem Geist, den Körper der Frau zu verlassen, und zwar mußte er durch die kleine Zehe des linken Fußes entweichen, damit kein wichtiges Glied beschädigt würde. Und er sprach die heiligen Namen und Beschwörungsformeln aus, und siehe da, die

Zehe schwoll an und ward wie eine Rübe, und der Geist entschwebte.

Danach kam er noch einige Male in der Nacht und schreckte die Frau. Ihre Verwandten ließen den Rabbi abermals rufen, und der untersuchte die Türpfosten des Hauses. Da sah er, daß die Pergamentrolle mit dem heiligen Namen fehlte. Er befahl, eine solche sogleich anzuschlagen, und das hielt den Geist fern von dem Hause.





# Quellenangaben / Literatur

## Erstes Buch

(Textseiten 10–111)

### Die Geschichte vom frommen Abraham

Likkute maasijoth S. 15b–22a (viel gekürzt).

### Tugend ist Glück

Maase ha-geddošim, Lemberg 1894 (etwas gekürzt). Vgl. die Geschichte: Christus und die drei Brüder in Neugriechische Märchen, Jena 1919, S. 219–222.

### Die Irrfahrt

Beer ha-gola, Mainz 5637, § XXV 6, S. 85–87. Das Schicksal der Frau ist ein Sinnbild der Leiden Israels.

### Ruben, der Sohn Jakobs

Maase m'ha-hajjat S. 2a–6b.

### Der Mirjam-Brunnen

Ds. S. 6b–10b (Auszug, stellenweise referiert).

### Die Sabbatfeier im Garten Eden

Sabbat goddeš in Gan Eden, Wilna 1897 (zum Schluß gekürzt). Die Geschichte ist ein Büchlein für sich.

### Der bekehrte Geizhals

Maasijoth § XIV in Bet ha-Midrasch VI S. 143–146; Ose pele III S. 43a–44a; Moraim gedolim S. 52a–55b; Kav ha-jašar § XXV S. 54d–56d. Übersetzungen: Tendlau § XXIX S. 122–135; Kossarski § XXXVII S. 135–144; Kuttner IV S. 59–63. — In der deutschen Sage wird öfter erzählt, daß eine Wehmutter zu einer Nixe gerufen wird: siehe Grimm, Deutsche Sagen § 49 S. 34, 35 (Der Wassermann), § 65 S. 44–46 (Vor den Nixen hilft Dosten und Dorant); vgl. ds. § 304 S. 216 (Der Nix an der Kelle); Grässe, Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen I, Dresden 1874, § 69 S. 72, 73 (Der Badenix bei Strehla); vgl. auch ds. § 454 S. 395 (Der Nix bei Lindenau).

Des Teufels Blendwerk

Un recueil de contes juifs inédits § II in Revue des Études Juives XXXIII S. 54–58.

Die verbotene Pforte

Un recueil de contes juifs inédits § XI in RdÉJ XXXV S. 76–81.

Der sündige Brauch

Maasijoth pelioth, Krakau 1896, S. 2a–3b.

Das kupferne Bildnis

Ose pele II S. 47a–48b.

Der nächtliche Besuch

Liber Juchassin V S. 230a.

Der Geschmähte

Rešith hochma, Fürth, S. 266a b (Venediger Ausgabe S. 379a b).

Der Bläser

Masim towim S. 4b, 5a.

Der Neumondsegen

Aruboth ha-šamajim § II S. 3a.

Der entzauberte Esel

Aus Juchassin (Die Chronik des Achimaaz) in Seder ha-hachamim ve-koroth ha-jamim (Mediaeval Jewish Chronicles) II S. 112, 113. (Die Geschichte ist im Musivstil abgefaßt.)

Sephatia und Basileus

Df. S. 115–117 (Auszug; Musivstil). – Vgl. die Geschichte von Sephatia im fünften Band S. 143, 144.

Der totgeglaubte Knabe

Df. S. 122 (Musivstil).

Das Kind des Jenseits

Df. S. 113, 114 (Musivstil).

### Hananels Bruder

Df. S. 119, 120 (Musivstil).

### Die beiden Zauberer

Zioni S. 63a. – Vgl. die Geschichte R. Samuel und die drei Priester S. 120 dieses Bandes.

### Die Antwort des Geistes

Emeq ha=melech S. 85b.

### Das Bethaus Rabbi Samuels

Likkutim m' sefer dibre Joseph (Aus Joseph Sambaris Chronik) S. 77, 78.

### Die Macht der Dämonen

Erstes Stück: Nišmath hajjim III 27 S. 60c. – Zweites Stück: Df. III 10 S. 47a.

### Der belehrte Philosoph

Aus der Einleitung zu dem Buche: Emunath Chachamim, Lemberg 1858, S. 5a.

### Die wandernde Seele

Sefer haredim § VII S. 44b; Hemdath ha=jamim IV S. 56b.

### Eine greuliche Geschichte

Sefer ha=maasioth § 95 S. 68b, 69a; Kav ha=jašar § XXXIV S. 71a–c; Hemdath ha=jamim IV S. 56ab. – Zu dieser wie zu der vorigen Geschichte vgl. in den Ergänzungen das Stück: Die Wanderung des Geistes, in dem das Motiv, daß eine Menschenseele in einen Tierleib fährt, gleichfalls vorkommt.

---

## Zweites Buch

(Textseiten 114–186)

### Von Rabbi Juda dem Frommen

Erstes Stück: Brülls Jahrbücher für jüdische Geschichte und Literatur IX S. 32, 33 Anm. 1. Siehe auch Em la=bina, Lemberg 1909,

S. 9a. Jüdisch-deutsche Quellen und Übersetzungen: Maase-Buch S. 48a (vgl. Grünbaum: Jüdisch-deutsche Chrestomathie S. 418 bis 420); Kuttner I S. 31, 32. – Zweites Stück: Emeq ha-melech S. 124b. – Drittes Stück: Brülls Jahrbücher IX S. 24 Anm. 2. – Viertes Stück: Ds. S. 43 Anm. 2. – Siehe zum Ganzen Bergmann, Legenden d. Juden S. 25.

### Du sollst deinen Bart nicht scheren

Maasioth peliotḥ S. 19, 20; Maasim tobim § XVI S. 20b, 21a.

### Der gewarnte Fremdling

Sihoth ha-zaddiqim S. 21b, 22a.

### Rabbi Samuel und die drei Priester

Brülls Jahrbücher IX S. 25 Anm. 1. Jüdisch-deutsche Quelle: Maase-Buch S. 47a. Übersetzt bei Kuttner I S. 54–56.

### Menahem aus Ricanati

Seder Hadoros I S. 112c. Vgl. Bergmann a. a. O. S. 25.

### Das Lächeln des Toten

Erstes Stück: Sambari S. 52, 53; Schem Hag'dolim I S. 11 c d; Seder ha-hachamim ve-koroth ha-jamim (Mediaeval Jewish Chronicles) I S. 104 (vgl. ds. S. 96); Haselamath sefer ha-kabbala, Warschau 5658, S. 9, 10; vgl. Miphealoth zaddiqim, Petrikau 1901, S. 17b u. Niphlaoth ha-zaddiqim, Petrikau 5671, S. 11b, 12a. – Zweites Stück: Sefer ha-maasioth § LXXI S. 44b, 45a; Liber Juchassin V S. 222 a b; Seder Hadoros I S. 111a. – Drittes Stück: Kav ha-jaśar § XLIV S. 89c. – Siehe zum Ganzen Bergmann a. a. O. S. 66 u. 63. Ein ähnliches Motiv findet sich auch in Miphealoth ha-zaddiqim, Lemberg, S. 23–25. Vgl. auch in den Ergänzungen die Geschichte: Der Freund Elimelechs. – Zu dem Versprechen eines Sterbenden, zu erzählen, was er im Jenseits erfährt, siehe Blümlein des heil. Franziskus Kap. 51 S. 127–129 und Der Heiligen Leben und Leiden I S. 200, 201.

### Der Feigen-Nathanael

Erstes Stück: Haselamath Sefer ha-kabbala S. 11. Vgl. Matthäus XXI 19 und Parallelstellen. — Zweites Stück: a. a. O. (Einzige Quelle zu den beiden Stücken.)

### Rabbi Meïr aus Rotenburg

Seder Hadoros I S. 112 b c; Schem Hag'dolim I S. 53 c. Übersetzt: Tendlau LXIII S. 289—302. Siehe auch Bergmann a. a. O. S. 65; Graetz VII S. 203—205.

### Der Schüler Abner

Sefer ha-maasioth § XCIII S. 66 b, 67 a; Seder Hadoros I S. 107 d, 108 a; Taame ha-minhagim IV S. 45 a; Aruboth ha-šamajim S. 9 b. Vgl. Behinath ha-kabbala (Examen Traditionis), Görz 1852, Einleitung S. XIII, XIV. Vgl. Grätz VII Note 13.

### Der Übereifrige

Sefer ha-maasioth § LXXV S. 46 a b; Aruboth ha-šamajim § XVII S. 11 a b; Kav ha-jašar § VIII S. 17 a b.

### Honig statt Blei

Maasioth pelioth S. 21, 22; Sefer ha-maasioth § LXXX S. 54 b; Maasim tobim § XVII S. 21 a—22 a; Taame ha-minhagim IV S. 45. Vgl. Bergmann a. a. O. S. 65.

### Rabbi Isaak Kampanton

Erstes Stück: Seder Hadoros I S. 118 d; Liber Juchassin V S. 226 a b. Siehe auch Dibre jeme Israel (Graetz-Rabinowitsch) VI S. 26, 27. — Zweites Stück: Sefer ha-kabbala šel R. Abraham in Seder ha-hachamim ve-koroth ha-jamim (Mediaeval Jewish Chronicles) I S. 107, zitiert in Weiß, Dor dor ve-doršov, Wien 5651, S. 239, 240. Vgl. Liber Juchassin V S. 224 a; Salseleth ha-kabbala S. 49 a.

### Der bestrafte Frevel

Qore ha-doroth S. 37 b.

### Der Auserkorene

Niphlaoth gedoloth, Warschau, § III S. 9 a—10 a. (Auszug; gebessert.)

### Die Buße des Jüngers

Derech Hoemuno S. 47a; Sichron tob, Petrikau 1892, S. 10c. Ähnlich auch Likkute maasijoth S. 8a–11a.

### Gott rächt die Schmach seiner Frommen

Seder Hadoros I S. 126d, 127ab.

### Rabbi Joseph Bagilar

Sambari S. 81.

### Naphtali der Priester

Maasioth pelioth § II S. 4ab. Siehe Bergmann a. a. O. S. 29 und 41.

### Der letzte Wille

Sambari S. 46, 47. Vgl. Schem Hag'dolim I S. 6a. Siehe Bergmann a. a. O. S. 33.

### Der Scharfblick des Weisen

Likkutim m' dibre Joseph Sambari in Seder ha-hachamim ve-koroth ha-jamim (Mediaeval Jewish Chronicles) I S. 141, 142. Siehe auch Em la-bina, Lemberg 1909, S. 10a.

### Wie Rabbi Isaak Abuhab einäugig wurde

Ds. S. 142. Vgl. Em la-bina S. 10a.

### Die Geburt Ab-Gedors

Ds. S. 162.

### Die Verheißung

Derech Hoemuno S. 15a; Saare ha-emuna S. 20a.

### Rabbi Joel Serkes

Erstes Stück: Maasijoth m' zaddike jessode olam § X S. 12ab. – Zweites Stück: Dober salom § 343 S. 66a–d (kurzer Auszug). – Drittes Stück: Maasijoth m' zaddike jessode olam § X S. 12b.

### Der mutige Gesetzesmann

Maasioth noraim ve 'niphlaim S. 16ab (Auszug); Derech Hoemuno S. 14a.

### Der Trotz der Widerspenstigen

Erstes Stück: Maase ha-geddosim (gekürzt). – Esser Ataroth, Petrikau 1910, S. 9b (referiert).

### Der Sehende

Meil zeduku § MCCCXCIX S. 148c, 149a.

### Das Ende des Bösen

Sebet Mussar, Fürth 5541, § XXVII S. 52b c. Vgl. auch Caesarius v. Heisterbach 11. Buch § 16 S. 239, 240.

### Der einsame Tod

Taame ha-minhagim IV S. 13a.

### Die beiden Brüder

Emunath zaddiqim, Warschau 1900, § LXXVIII S. 22a–c (etwas gekürzt, gebessert und umgestellt).

### Der Schloßherr als Bettler

Tiphereth ha-zaddiqim, Warschau 1908, S. 34b–39a (kurzer Auszug).

### Der Gang nach der Hölle

Maasioth noraim ve'niphlaim S. 6a–10a (Auszug und viel gebessert).

### Am Rande des Verderbens

Nezer Teena, Tarnow 1900, S. 13a b (etwas gebessert); Emunath ha-zaddiqim § CVII S. 28a b; Derech Hoemuno S. 24b. Siehe auch die folgende Geschichte.

### Die Gewissensqualen

Ose pele III S. 25b–27a (Musivstil; stark gekürzt).

### Der Heimgang Esra Jedidias

Ose pele III S. 19a–20a (etwas gekürzt).

### Das dritte Gebot

Ose pele III S. 20a b; Maasioth noraim ve-niphlaim S. 18b, 19a.

### Kleine Geschichten

Erstes Stück: Nifluos Haschem, Lemberg 1911, S. 10b, 11a. — Zweites Stück: Ds. S. 15a–16a (Auszug). — Drittes Stück: Ds. S. 21a. — Viertes Stück: Taschbeẓ, Lemberg 1858, § CDXLIV S. 41a. — Fünftes Stück: Rešith hochma, Fürth, S. 41a. — Sechstes Stück: Rešith hochma, Venedig, S. 102ab. — Siebentes Stück: Emunath zaddiqim § CLIV S. 36c; Menora hatehora, Przemyśl 5671, S. 37d, 38a. — Achtes Stück: Sefer haredim S. 39b; Nišmath hajjim III 18 S. 53a. — Neuntes Stück: Nišmath hajjim III 16 S. 53ab. — Zehntes Stück: Ds. S. 53a; Sebahe he-ARJ, Jerusalem 5665. — Elftes Stück: Sippurim nehemadim S. 10ab (Auszug). Vgl. hierzu Bd. I: Eine großmütige Tat, u. Bd. II: Die frommen Nachbarn und Der Schriftgelehrte und sein Genosse.

---

## Drittes Buch

(Textseiten 188–288)

### Von dem Skorpion

Un recueil de contes juifs inédits § VIII in RdÉJ XXXIII S. 239–254. Die Geschichte ist auch im Maase-Buch enthalten. Zum Wald debe Illaï siehe Bb. Tlm. Traktat Hullin S. 59b. — „Die Erzählung ist allem Anschein nach ein west-östliches Märchen; die Hauptzüge derselben sind deutschen Märchen entnommen, während die Hauptperson R. Chanina semitischen Ursprungs ist.“ (Grünbaum, Chrestomathie S. 411.) — Übersetzt bei Helvicus, Historien I S. 57–68; im Auszug in Mitteilungen der Ges. für jüd. Volkskunde I² S. 9–12 (Quellen dazu ds. S. 68, 69). Siehe auch Grimm, Märchen III S. 120, 121; vgl. das Märchen: Die weiße Schlange, Grimm I S. 89–93.

### Die Geschichte vom auferstandenen Toten

Ose pele II S. 37a–44a (gekürzt). Die Geschichte ist im Musivstil abgefaßt.

### Dem Galgentod entronnen

Ose pele II S. 21 a–23 a (gegen Schluß gekürzt). In Schwuchei Bal-Schem, Lemberg 1905, S. 94, 95 wird dieselbe Geschichte so erzählt, daß dem Knaben der Tod durch Ertrinken drohte. Vgl. auch Sippure Jakob S. 16 a–17 a.

### Der die Toten ehrt, wird belohnt

Ose pele III S. 11 a–17 a (kurzer Auszug, teilweise referiert). In der Geschichte sind zwei Motive vermengt: das vom dankbaren Toten (siehe Bd. V S. 76–80) und das von der Wiedervereinigung der Getrennten (Bd. I S. 183–191). – Siehe auch die Geschichte: Des Toten Dank in Deutsche Märchen seit Grimm, Jena 1912, S. 245–250.

### Der wiedergefundene Sohn

Ose pele II S. 72 a–76 a (Anfang der Geschichte; der Schluß ist nur mitgeteilt); Moraim gedolim S. 18 a–24 b.

### Der Schatten der Verlobten

Adas cadykim, Lemberg 1897, S. 45–50. (Viel gebessert und gekürzt.) Siehe Bd. I S. 320, 321. Vgl. auch Wenzig, Westslawischer Märchenschatz, Leipzig 1857, S. 92–100.

### Eine ähnliche Mär

Petirath rabbenu ha-gaddoš m'Belz, Lemberg 1894, § VI S. 9–12. Das Gesetz, daß ein Mann nach zehnjähriger kinderloser Ehe sein Weib verstoßen darf, findet sich Bb. Tlm. Traktat Jebamoth S. 64 a.

### Der Knecht und die Magd

Meqor hajjim § 182 S. 24 c d (etwas gebessert). Nur die halbe Geschichte ist mitgeteilt.

### Der Rabbi und seine Schnur

Schwuchei Bal-Schem S. 42, 43.

### Nach zwölf Jahren

Die Fortsetzung der vorigen Geschichte. Ds. S. 43–45.

### Der Geist des Vaters

Df. S. 41 (gegen Schluß gekürzt).

### Der Traum

Ješuoth Jsrael II, Podgórze 1904, § XVIII S. 24–26. (Die mitgeteilte Geschichte ist der zweite Teil einer größeren.)

### Die Wiederkehr

Debarim arebim I § VII S. 4 a–5 a. (Etwas gebessert und gekürzt; die zweite Geschichte nur referiert.) Vgl. ds. § XXXI S. 12 a b.

### Die geheimnisvollen Vermittler

Sippure anše šem § XVI S. 11 b, 12 a. Siehe auch Sihoth ha-zaddiqim S. 13 a b.

### Der tanzende Finger

Sefer ha-maasioth § XLIX S. 53 a–54 b; Sebahe he-ARJ S. IX a b. — Vgl. Caesarius v. Heisterbach 5. Buch § 3 S. 103 bis 105; Günter, Christliche Legende des Abendlandes S. 86. Siehe auch die folgende Geschichte.

### Die Dämonin im Schilf

Niphlaoth ha-zaddiqim S. 14 a b (etwas gekürzt).

### Die Erben

Maasioth m'zaddike jessode olam § XII S. 14 a–15 a. (Umgestellt und etwas gebessert.) Siehe Bd. I S. 316, 317.

### Der gelöste Bann

Sippurim noraim S. 17 b. Ähnlich auch: Emunath zaddiqim § LXXXVIII S. 23 d, 24 a; Sichron tob S. 10 a.

### Eine Geisterlockung

Mündlich.

### Die vernichtete Hoffnung

Dober šalom § 363 S. 71 b c.

### Die Sündermaske

Menora ha-tehora S. 25 c.

### Ein zweiter Joseph

Ohel Elimelech, Przemyśl 5670, § CLXXXII S. 39 a b; Em a-bina S. 13 a. In Ohel Elimelech § CXXII S. 24 c—25 a kommt die Geschichte erweitert noch einmal vor, ebenso in Debarim arebim I 7 § XII S. 38 a. Siehe auch: Sippure Jakob § XXVII S. 18 b—20 a; Sihoth ha-zaddiqim S. 19 a.

### Das Trugbild

Ohel Elimelech § CXXIII S. 25 b; Sichron tob S. 9 a; Ohole šem, Bielgorai 1910, S. 24 b; Emunath zaddiqim § CXXXII S 32 b c.

### Das Gottesurteil

Miphealoth ha-zaddiqim S. 48, 49. Vgl. auch Maagal tob S. 28 a b; Maasioth pelioth S. 6 a b. Vgl. Bergmann a. a. O. S. 27.

---

## Ergänzungen

(Textseiten 290—305)

### Der wunderwirkende Segen

Sebahe zaddiqim, Warschau, S. 4 b (gebessert).

### Besuch in der Hölle

Schwuchei Bal-Schem S. 51 (Auszug).

### Der Freund Elimelechs

Esser Zahazahoth, Petrikau 1900, S. 12 a—13 a (gekürzt, der Schluß referiert); Ohel Elimelech § CCXLII S. 48 d—49 c.

### Der tote Vater

Ohole šem S. 42 c d.

### Tote, die auf Erden wandeln

1

Sippure maasioth haddašim § VIII S. 6 b, 7 a (Auszug).

2

Erstes Stück: Sippure zaddiqim, Krakau 1896, S. 4 a b (etwas gebessert und umgestellt). – Zweites Stück: Toldoth ha-niphlaoth, Warschau 1899, § LIV S. 11 b.

Der begnadigte Missetäter

Toldoth ha-niphlaoth S. 27 a b (kurzer Auszug). Vgl. Dober šalom § XLVIII S. 12 d, 13 a.

Die Wanderung des Sünders

Nišmath hajjim IV § XX S. 72 c–73 b; Saare ha-emuna S. 49 a–50 b. Vgl. Hemdath ha-jamim III S. 24 a. Die Geschichte ist auch im Maase-Buch enthalten. Übersetzt bei Bredow Rabbinische Mythen XXVIII S. 81–87.

## Literatur

(Unter Weglassung der in den frühern Bänden erwähnten Bücher)

Hebräische Werke: Adas Cadykim (chassidisches Märchenbüchlein), Lemberg 1897 // Behinath ha-kabbala (Examen traditionis) von Leon Modena, ed. Reggio, Görz 1852 / Beer ha-gola (Beschreibung Palästinas und des ersten und zweiten Tempels), Mainz 5637 // Dibre jeme Israel (Graetz-Rabinowitsch) VI, Warschau 1902 / Dor dor ve-dorsov (Zur Geschichte der jüdischen Tradition) von B. Weiß V, Wien 5651 // Em la-bina (Chassidische Geschichten), Lemberg 1909 / Emunath hachamim (Kabbalistisch-philosophisches Buch), Lemberg 1858 / Emunath zaddikim (Chassidisches Legendenbuch), Warschau 1900 / Esser Ataroth (Geschichten von zehn chassidischen Heiligen), Petrikau 1910 / Esser Zahazahoth (Geschichten von zehn anderen chassidischen Heiligen), Petrikau 1909 // Haselamath Sefer ha-kabbala (Ergänzungen zu dem historischen Sefer ha-kabbala des R. Abraham), ed. Harkavy, Warschau 5658 / Hemdath ha-jamim IV // Jesuoth Israel (Legendenbüchlein des Rabbi Israel aus Rosin) // Maase ha-qeddošim (Chassidische Heiligen-Geschichten), Lemberg 1894/ Maase m'ha-hajjat (Jüdisch-deutsche Volkserzählung), Wilna 1908 / Maasioth pelioth (Chassidische Wundergeschichten), Krakau 1896 / Menora ha-tehora (Chassidische Heiligen-Legenden), Przemyśl 5671 / Miphealoth zaddiqim (Chassidisches Büchlein), Petrikau 1901 // Nezer teena (Chassidisches Geschichtenbüchlein) / Niphlaoth gedoloth (Märchenbüchlein), Warschau / Niphlaoth ha-zaddiqim (Chassidische Wundergeschichten), Petrikau 5671 / Nifluos Haschem (Chassidisches Märchenbuch) // Ohel Elimelech (Geschichten vom Rabbi Elimelech aus Lyzensk), Przemyśl 5670 / Ohole sem (Chassidisches Geschichtenbuch), Bielgorai 1910 // Petirath rabbenu ha-qaddoš m'Belz (Legenden von R. Josua Roqeah aus Belz), Lemberg 1894 // Sabbath qodděs in Gan Eden (Jüdisch-deutsches Volksmärchen), Wilna 1897 / Schwuchei Bal Schem (Geschichten vom Baal Sem, dem Stifter des Chassidismus), Lemberg 1905 / Sebahe he-ARJ (Biographie des R. Isaak Luria), Jerusalem 5665 / Sebahe zaddiqim (Chassidisches Geschichtenbuch), Warschau / Sebet Mussar (Moralbuch), Fürth

5541 / Sichron tob (Chassidische Legenden), Petrikau 1892 / Sippure zaddiqim (Chassidisches Legendenbüchlein, Krakau 1886 / Taschbetz (Lehren und Sentenzen des R. Meïr aus Rotenburg), Lemberg 1858 / Tiphereth ha-zaddiqim (Chassidisches Buch), Warschau 1908 / Toldoth ha-niphlaoth (Chassidisches Wunderbuch), Warschau 1899.

Allgemeine Literatur: Grässe, Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen I², Dresden 1874 // Kretschmer, P., Neugriechische Märchen, Jena 1919 // Schönwerth, Aus der Oberpfalz, Sitten und Sagen I, Augsburg 1857 // Wenzig J., Westslawischer Märchenschatz, Leipzig 1857 // Zaunert P., Deutsche Märchen seit Grimm, Jena 1912.

Zeitschriften und Sammelbücher: Brülls Jahrbücher für jüdische Geschichte und Literatur IX, Frankfurt 1887.

## Verzeichnis der Hauptnamen,

die aus dem Inhalt nicht ersichtlich sind



---

Die Geschichten sind übertragen
von Rahel Ramberg

# Inhalt der sechs Bände

in alphabetischer Ordnung

:::

## Inhalt der Ergänzungen



Gedruckt in der
Spamerschen Buchdruckerei
in Leipzig

Druckleitung, Titel und Einband von
E. R. Weiß

